

UEBER

DEUTSCHE ORTHOGRAPHIE.

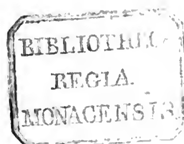
VON

Dr. K. G. ANDRESEN.

MAINZ.

VERLAG VON C. G. KUNZE.

1855.



Druck von C. W. Leske in Darmstadt.

Vorwort.

Wer heutzutage eine ſchrift über deutſche orthographie herausgibt, iſt vor manchen anderen in der lage ſich einer beſonderen rechtfertigung für ſein unternehmen überhoben zu fühlen. Er darf die leſer, denen er entgegentritt, ſo verſchiedenartig ſie ſonſt ſein mögen, unter zwei hauptklaſſen begreifen: ſolche, denen alle bemühungen für dieſen gegenſtand thöricht und vergeblich zu erſcheinen pflegen, und diejenigen, welche das gebrechen der zeit erkennen und beklagen, dem gedanken ſowol an die nothwendigkeit als möglichkeit der heilung zugänglich, zum theil lebhaft hingegeben ſind, und jeden darauf zielenden verſuch mit aufrichtiger freude begrüßen. Für beide iſt eine rechtfertigung überflüßig; jenen würde ſie nur laſt und unbequemlichkeit bereiten, dieſen im grunde nichts neues bieten können.

Eine äußere veranlaßung hat meine ſchrift nicht gehabt; ſie iſt allein aus der theilnahme hervorgegangen, welche ich für richtige ſchreibung empfinde. „All bat helpt“, heißt es im niederdeutſchen ſprichwort; ſo mag auch dieſe beiſteuer zu einem guten zwecke verwendet werden.

Ueber den fremden namen, welcher im titel ſteckt, bedarf es einer erklärung. „Rechtſchreibung“ gilt heute als gewöhnlicher ausdruck, nicht ſo ſehr in mündlicher rede als in büchern und ſchriften; hier iſt mit abſicht „orthographie“ gewählt worden. Zwar überſetzt „rechtſchreibung“ wörtlich genug, erreicht aber nicht die ganze bedeutung, deren der

fremde wißenſchaftliche name fähig iſt*). Unter orthographie wird auch wortſchreibung überhaupt verſtanden, ſie ſei gut oder nicht gut; und wie die franzöſiſche grammatik von „mauvaise orthographe“ redet, ebenſo mag im deutſchen „ſchlechte, falſche, tadelnswerthe, willkürliche, ſonderbare, unhiſtoriſche orthographie“ geſagt werden. Hingegen muß es anſtoß erregen, wenn dafür rechtſchreibung**) eintreten ſoll. Wer übrigens ſtatt des fremden einen einheimiſchen namen vorzieht, dem ſteht die ebengenannte, bei den älteren grammatikern beliebte bezeichnung „wortſchreibung“ zu gebote; bisweilen reicht auch „ſchreibung“ aus.

Als ich meine arbeit bereits abgeſchloßen hatte, wurde ich auf zwei neue ſchriften über denſelben gegenſtand aufmerkſam gemacht. Mit der erſten, von Ludw. Ruprecht in Hildesheim, konnte ich nur durch Stiers empfehlende anzeige in Mützells zeitſchr. f. d. gymn. nov. 1854 einigermaßen bekannt werden; aus billigen gründen muſte ich es unterlaßen mir ſo ſpät noch eigene einſicht in dieſelbe zu verſchaffen. Einzelne bemerkungen von Stier haben noch berückſichtigt werden können; mit ſeiner bekämpfung der ſogenannt deutſchen ſchrift ſowie der majuſkel für den anlaut der ſubſtantiven bin ich am meiſten einverſtanden. Die zweite ſchrift, ein aufſatz von Rud. v. Raumer im erſten dießjährigen heft der zeitſchr. f. d. öſterr. gymn., welcher ſich namentlich über das grundgeſetz in der deutſchen orthographie verbreitet, iſt in meinen händen geweſen, und ich bin mit großem intereſſe trotz vielfach abweichender anſichten den erörterungen in derſelben gefolgt. Raumer vertritt in einem gewiſſen gegenſatze zur hiſtoriſchen die phonetiſche richtung; hauptſache iſt ihm übereinſtimmung zwiſchen ſchrift und ausſprache; überall wo dieſe beſtehen bleibt, duldet er den einfluß der geſchichte. Schreibungen wie „eräugnis, leffel, verweißen“ ſollen unerlaubt ſein; dagegen möge th beſchränkt, in „thurm und wirth“ getilgt werden; „gebürge“ ſei nicht fehlerhafter als „würde“ u. ſ. w.

---

*) Daß ſich von „rechtſchreibung“ kein adjektiv wie „orthographiſch“ bilden läßt, kann hier ganz bei ſeite bleiben.

**) vgl. die üble verbindung „unſere lüderliche rechtſchreibung“ (Vernaleken in Herrigs archiv f. d. ſtud. d. n. ſpr. IV, 372); ſelbſt der ausdruck „verbeßerung der deutſchen rechtſchreibung“ (Wilhelm in d. zeitſchr. f. d. öſterr. gymn. 1852, 7, 591) entgeht dem tadel nicht.

Auf Weinholds ausgezeichneten vorgang hat meine ſchrift überall beſondere rückſicht genommen, und man kann es ihr anmerken, daß ſie ſich weſentlich an ſeine belehrende vor gerade drei jahren erſchienene abhandlung lehnt. Allein es finden ſich in ihr auch viele zum theil bedeutende abweichungen von den reſultaten jener; weil ſie nicht nur gegen die praxis eine verſchiedene ſtellung beobachtet, ſondern bisweilen auch in der theorie anderer richtung folgt.

Dem grundſatze mit der ausſprache nicht in ſchroffen widerſpruch zu treten meine ich gerecht geweſen zu ſein; in dem verhältnis von ß und ſ ſcheint mir der unterſchied aber nirgends ſo groß, daß er ein weſentliches hindernis für die ſchreibung abgäbe. Deshalb ſind „loßen, verweißen“ und „geiſel, gleiſen“ aufgeführt worden; wer dagegen die ausſprache geltend macht, wird auch auf „klöſe“ und „erboßen“ geführt werden können.

Hoffentlich wird mir kein vorwurf daraus erwachſen, daß ich bei verfolgung des hauptzweckes, mitunter ſelbſt wo für dieſen wenig oder nichts dadurch zu erreichen ſtand, auch auf andere verhältniſſe der ſprache rückſicht genommen habe; ein mittelbarer zuſammenhang mit der eigentlichen aufgabe iſt wol in den meiſten fällen dennoch erkennbar.

Dagegen mag die äußere einrichtung der ſchrift, nemlich der mangel einer eintheilung nach gezählten kapiteln und paragraphen, auffallend ſein; doch vielleicht gelingt darüber eine rechtfertigung. Als kapitel dürfen ſich füglich die einzelnen durch fortlaufende überſchriften bezeichneten abſchnitte betrachten laßen; es fehlt ihnen nur die nummer, was nichts verſchlagen kann. Eine auf den bloßen grund äußerlicher ordnung geſtützte abtheilung nach paragraphen ohne inhaltsangabe ſcheint, wo ſie nicht vorzugsweiſe der verweiſung dienen ſoll, gewöhnlich eher ſtörend als bequem; aber den inneren grund der gedanken allein walten zu laßen kann wiederum die äußere ordnung verletzen*). Auch nur nach einer ungefähren übereinſtimmung beider konnte hier am allerwenigſten getrachtet werden, und gegen eine menge beſonderer überſchriften innerhalb der ſchrift ſprachen gewichtige gründe. Dem mangel einer bequemen überſicht der ein-

---

*) In Beckers ſchulgrammatik wechſelt der umfang der paragraphen von kaum 3 zeilen bis zu mehr als 40 ſeiten.

zelnen unterſuchungen wird die beigabe eines ausführlichen wortregiſters das gleichgewicht halten.

Unter den wortabkürzungen begegnen keine, die ſchwierigkeit böten; doch mag auch hier nach gewöhnlicher weiſe auf ahd. mhd. nhd. für althochdeutſch, mittelhochdeutſch, neuhochdeutſch aufmerkſam gemacht werden. Die ſonderbare ſitte den plural vom ſingular durch verdoppelung des endbuchſtaben zu unterſcheiden z. b. adjj. advv. bedd. diall. gedd. jahrbb. (adjektiven, adverbien, bedeuten, dialekte, gedichte, jahrbücher) habe ich nirgends befolgt; auch auf andere art läßt ſich ohne mühe dem misverſtande vorbeugen.

Von mehreren ſeiten iſt mir für meine arbeit an dem fremden orte freundliche unterſtützung widerfahren, insbeſondere durch darreichung von büchern und ſchriften; namentlich den herren regierungsrath Dr. Seebode und profeſſor Dr. Lüdecking fühle ich mich zu lebhaftem danke verpflichtet.

Wiesbaden, oſtern 1855.

A.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Vokale	13
Konſonanten	68
Große anfangsbuchſtaben. Deutſche und lateiniſche ſchrift	138
Fremdwörter	145
Eigennamen	161
Silbentrennung	169
Apoſtroph	175
Interpunktion	179

Einleitung.

Nachdem in früheren zeiten, wenn nach den grundgefetzen für deutfche orthographie gefragt wurde, faft regelmäßig die ausfprache als vornehmfte richtfchnur, darnach der allgemeine gebrauch, die nächfte abftammung und bisweilen die analogie aufgeftellt worden waren; ift feit dem lichte, welches insbefondere J. Grimm über die ganze deutfche fprachforfchung verbreitet hat, eine wefentlich andere betrachtung auch in betreff diefes zweiges der fprache theils von ihm felbft theils von den anhängern feiner lehre und richtung ausgegangen. Daß jene älteren regeln auf eine lange zeit nicht allein befriedigt haben fondern als faft unumftößlich angefehen worden find*), ift zum theil aus der überlegenheit ihrer verfechter, im allgemeinen aus dem mislichen ftande, den die fprachwißenfchaft und vorzugsweife die deutfche inne hatte, zu beurtheilen. Die zahl der verehrer, meift unfreiwilliger, ift auch gegenwärtig noch fo groß, daß, wenn jemals, erft in einiger zukunft was jetzt fchon für jedermann noth fein follte, entweder aus wahrer überzeugung oder aus fcheu und zwang fich einem anderen gefetze zu überlaßen, vollkommen gelingen dürfte.

Dieß andere gefetz**), zwar zu keiner zeit, wie begreiflich, ganz unbeachtet geblieben, im ganzen aber als ein unter-

*) Sogar Fr. Schlegel ftand nicht an die auf diefelben gebaute orthographie eine der vortrefflichften zu nennen (Muf. III. 131).

**) am einfichtsvollften und nachdrücklichften geltend gemacht in dem lehrreichen auffatze von K. Weinhold über deutfche rechtfchreibung

geordneter nothbehelf betrachtet, iſt ein ergebnis der hiſtoriſchen grammatik. Es lautet: *die ſchreibung richte ſich nach der geſchichtlich wahrnehmbaren entwickelung des neuhochdeutſchen lautſyſtems.*

Dieſe forderung iſt ſo natürlich, daß es ſchwer zu erklären wäre, mit welcher abneigung oder gleichgiltigkeit ſie von vielen ſeiten entgegengenommen wird, wenn nicht, was noch mehr zu beklagen ſcheint als ſelbſt jene verſchollenen jedenfalls aus löblichem eifer hervorgegangenen beſtrebungen, die nothwendigkeit und wichtigkeit der orthographie beſtritten oder bezweifelt würde. Da heißt es: „alle ſchreibweiſe beruhe auf herkommen und übereinkunft und ſei etwas weit willkürlicheres und mithin unvollkommneres als die ſprache ſelbſt; jedes zeitalter habe ſeine beſonderen grundſätze bei ſchriftlicher aufzeichnung, wie in der art des ſtils ſelbſt ſo in der ſetzung der buchſtaben, und jedes denke es befolge die naturgemäßeſte methode und gebe dort den gedanken hier den laut am treffendſten wieder“; — „die orthographie ſei etwas rein konventionelles, ein ſprachliches kleid, das mode geworden und welches man anziehen müße, wenn man nicht auffallen wolle; es trage ſeine autorität nicht in

---

(zeitſchr. f. d. öſterr. gymn. 1852, 2, 93 — 128); nicht ſelten aber auf ungeſchickte und unbarmherzige weiſe zu wirklichem nachtheil der praxis aufgedrängt, namentlich von F. Möller im archiv f. d. ſtud. d. neueren ſpr. XIV, 379—401, der folgende ſchreibungen bietet: *er* (eher), *aleß* (alles), *ferker* (verkehr), *filmer* (vielmehr), *fererteß* (verehrtes), *ſteent* (ſtehend), beleidigende gebilde, welche den obwol auf durchaus abweichenden grundſätzen beruhenden formen einigermaßen gleichen, deren vertreter weiland Wolke geweſen iſt, wie *leſt* (läßt), *ferſen* (verſehn), *ſtrohmeſ* (ſtromes), *fender* (pfänder), *fliz* (fliehts), *hirhär* (hierher), *ferwexelt* (verwechſelt). — Einen mehr als ſonderbaren ſtandpunkt behauptet der verfaßer eines auffatzes über die deutſche rechtſchreibung (im archiv f. d. ſtud. d. n. ſpr. IV, 87 — 120), K. J. Clement, welcher als erſten geſetzgeber in deutſcher orthographie ein ſogenannt urgermaniſches lautſyſtem, worunter er zunächſt das frieſiſche verſteht, anerkannt wißen will. Von der ganzen unordentlich und fehlerhaft aber mit gröſter anmaßung geſchriebenen abhandlung muſte um ſo eher abgeſehen werden, da ſich in derſelben eine beiſpielloſe ungeſchicklichkeit in der wortforſchung offenbart, wovon folgende ableitungen zeugnis geben: „*zweifel*, frieſ. *twiwel*, aus *twi* und *wil*, zwiefacher wille; *zwirn* aus den urformen der wörter *zwei* und *garn; teller* v. lat. *tellus;* engl. *tail* v. franz. *taille.*“ Clements „frieſiſche willkür“ iſt beſtraft worden von Greverus im genannten archiv VI, h. 1.

ſich ſelbſt ſondern im gebrauch, den die gebildeten im volke unter dem vorgang der großen ſchriftſteller davon machen"; — „zwiſchen ſprache und ſchrift beſtehe kein natürliches, nothwendiges, ſondern nur ein konventionelles, zufälliges band."*)

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß bei einer ſolchen geringſchätzung nicht einmal das, was doch die erſte bedingung jeder übereinkunft iſt und ihren namen begründet, einigkeit gewonnen werden kann; weil man ſich nicht die mühe geben wird die grenzen jener konvention nach ort und zeit zu beſtimmen, und unter den beſten ſchriftſtellern gerade ſolche gefunden werden können, welche in rückſicht auf orthographie keineswegs gleichen, vielleicht entgegenſtehenden anſichten huldigen. Die hauptgrundlage der ſo oft gerühmten konventionellen richtung ſcheint in der that bequemlichkeit und gleichgiltigkeit zu ſein, wodurch man allmählich ſogar „die orthographie zu den äußeren hinderniſſen unſerer ſprache" zu zählen ſich einfallen läßt.**)

Zugegeben daß das urtheil des alten Friſch***), welcher die rechtſchreibung als die „vornehmſte ſeule einer ſprache und alſo auch der deutſchen" bezeichnete, nicht ohne einige befangenheit ausgeſprochen iſt und daß geiſtigere anhaltspunkte der ſprache und ſprachwißenſchaft zu gebote ſtehen; wie können ſelbſt dieſe auf erſprießliche art ohne eine ſorgfältige berückſichtigung der orthographie erſtrebt, geſchützt und gefördert werden? Was weiß man von einem gründlichen ſtudium der wortbildung ohne die innigſte vertrautheit mit der wortſchreibung? Etymologie und orthographie ſtehen in der genaueſten verbindung zu einander und ſind zu wechſelſeitiger unterſtützung jederzeit geſchickt und gerüſtet†). Was iſt aber überhaupt in einer ſprache das große, und was das kleine? „Es iſt nichts kleines", lehrt in jüngſter

---

*) vgl. Götzinger gramm. I, 263; — Kruſe im archiv f. d. ſtud. d. n. ſpr. v. Herrig VI, 2, 216; — Hupfeld Jen. lit. zeit. 1842 ſ. 1044.

**) ſ. Herrigs archiv VII, 4, 162; ähnlich W. Becker in Viehoffs archiv f. d. unterr. im d. I, 3: „dieſes ſchon an ſich ſo läſtige ſchulkreuz"; — „durch kleinigkeitskrämerei die ſchwierigkeiten häufen."

***) vgl. Rud. v. Raumer üb. d. unt. im deutſch. ſ. 76 (in K. v. Raumers geſch. d. pädag. th. III, abth. 2).

†) Treffend bemerkt Weinhold (ztſchr. f. d. öſt. gymn. 1853 ſ. 65), die orthographie ſei nichts als angewandte etymologie.

zeit J. Grimm*), „ſondern etwas groſses und in vielen dingen nützes ſeine ſprache richtig zu ſchreiben“, und „wem lautere ſchreibung ein kleines iſt, der kann überhaupt auch in der ſprache das groſse nicht lieben und erkennen“.

Welche ſchreibung iſt richtig und lauter? Doch ſchwerlich diejenige, deren urſprung in der mehr oder minder deutlich ausgeprägten willkür einer individuellen vereinbarung zu ſuchen iſt, welche unter dem namen „gebrauch“ gerade jenen ſchädlichen einfluſs geäuſsert hat, deſſen folgen auf unſerer ſprache ſo ſchwer laſten. Wenn Adelung meinte, in der ſprache ſei nichts allgemein angenommen, was nicht ſeinen guten grund habe; ſo mag man den grund einräumen, nur nicht, daſs er immer gut geweſen. „Agnoſcimus et nos“, ſchrieb dagegen weit früher der einſichtsvolle Harsdörfer, „imperium conſuetudinis, ſed non patimur nobis hoc nomine obtrudi corruptelas“; und aus dem aufſatze des Hamburger Richey, den er wider die herſchaft des gebrauches in ſprachlichen angelegenheiten im jahre 1725 veröffentlichte, mögen folgende worte wol einer ausdrücklichen aufzeichnung werth ſein: „Dannenhero iſt der ſo genannte Uſus Tyrannus, wenn man ihn ohne vorgefaſſte Meynung anſiehet, ein gar ſchlechter Potentat, welcher ſich, ohne unſern eigenen Zuſchub, nicht unterhalten kann: maßen er nur theils bey der Unwiſſenheit, theils bey der beliebten Gleichgültigkeit herrſchet; bey Sprachgefliſſenen Leuten aber niemals das geringſte zu gebieten, vielweniger zu wüten, gehabt". — „Daß nun, dem ungeachtet, noch diejenigen, die es wol ändern könnten, dieſem Tyrannen mit dem gemeinen Haufen immerhin ihre Ehrerbietigkeit bezeugen, ſolches rühret nirgends anders her, als daß ſie theils für ſich, theils für andere, gar zu viel Liebe haben. Sich ſelbſt wollen ſie weder mit der Mühe der accuratesse, noch mit dem beſorglichen Verdacht einer Singularitaet beladen. Gegen

*) Freilich gramm. 1², 519 heiſst es noch: „veränderung üblicher wortſchreibung führt etwas gewaltſames und ſtörendes mit ſich; niemand behelligt ſich gern mit kleinigkeiten.“ — Einen ſehr harten und von ſolcher ſeite unerwarteten, aber wahrhaft betrübenden, obwol in betreff des eigentlichen beweggrundes, in gewiſſer hinſicht möchte man ſagen zum glücke, nicht ganz deutlichen tadel hat unlängſt Wilh. Wackernagel in einer ſchulrede, welche von ſchulpedanterei handelt, gegen den gewiſsenhaften eifer ergehen laſsen, mit dem in neueren zeiten von anhängern der hiſtoriſchen richtung die deutſche orthographie behandelt wird. Und W. Wackernagel iſt ein ſo mächtiger etymolog!

andere aber befürchten sie sich nicht gütig genug zu seyn, wenn sie von Leuten, die im übrigen große Verdienste haben, glauben sollten, daß sie der Sprache nicht allerdings kündig gewesen." *)

Lauter und richtig im strengsten sinne darf nur eine solche schreibung genannt werden, welche auf die gesetze der sprache, der älteren wie der neueren, gegründet ist. Zwar darf hierbei nicht unverhohlen bleiben, daß gegen den gebrauch, wenn er sich als allgemeiner wille kund gibt, zumal denjenigen welcher halbe oder scheinbare gründe für sich hat, nicht leicht mit erfolg öfter sogar mit schaden die scharfen waffen der geschichte erhoben werden. Es ist bisher wol das gröste hindernis für die aufnahme einer geschichtlichen schreibung gewesen, daß man, statt durch ruhe und besonnenheit, ja gelegentlich durch einige zurückhaltung und nachgiebigkeit sich die kraft der überzeugung zu gewinnen, in unbarmherziger, nicht selten schadenfroher weise seine meßer anzulegen für gut befunden hat; und, wie es zu geschehen pflegt, bei grundsätzen solcher art überbietet der eine dem andern in schonungslosen griffen und betastungen. Hieraus ergibt sich der weitere nachtheil, daß eine sichere einigkeit, welche doch als wesentliches bedürfnis jeder redlichen bemühung verbundener kräfte gilt, entweder nur schwach zu erkennen ist oder völlig verloren geht; wie denn heutzutage unter sehr eifrigen und gewißenhaften bekennern derselben historischen grundlage abweichungen in der deutschen orthographie sich kund geben, wie sie in früheren zeiten im allgemeinen schwerlich zu tage gefördert sind. Solche abweichungen freilich mögen dem unterrichteten und aufmerksamen beobachter nur als verschiedene ausflüße aus einer gemeinsamen quelle und als modifikationen zu gleichem ziele gelten; der unvorbereiteten menge pflegen sie als zeichen der grundlosigkeit und verwirrung des ganzen zu erscheinen, und selbst die erwünschteste empfänglichkeit verdient den tadel nicht, wenn sie mistrauen und zweifel entgegenzuhalten beginnt. Wäre allen, welche den beruf in sich fühlen auf geschichtlicher grundlage die deutsche orthographie zu verbeßern, das beispiel des großen forschers in bewuster gegenwart, welcher in seinen zahlreichen schriften nunmehr über vierzig jahre vom ersten anfange bis in die neueste zeit die

*) s. Weichmanns poesie der Niedersachsen.

„unabweisbar gebliebenen“ abweichungen von der gewöhnlichen ſchreibweiſe in einer mehr oder weniger allmählichen fortführung geltend zu machen meiſt nur gelegentlich befließen geweſen iſt, und noch zuletzt den drang nach ſchonungsloſer ſichtung und ſäuberung des ganzen orthographiſchen ſtoffes aus weiſer rückſicht auf die jetzige ſchlechtere aber im hinblick auf eine künftige beßere zeit zurückgehalten hat*): — wäre J. Grimms beiſpiel allen ſeinen anhängern ſtets gegenwärtig; ſo müſte es wunderbar ſein, wenn nicht durch ihn und durch ſeinen namen vereinten kräften gelänge, was Adelung faſt allein mit geringem aufwande ins werk geſetzt hat.

Es iſt zwar mit großem unrecht von gewiſſen freunden althergebrachter ſitte dem einzelnen ſprachgelehrten das recht abgeſprochen worden eine beſondere, von der ſeitherigen unterſchiedene, wenn gleich hiſtoriſch etwa nicht unbegründete ſchreibweiſe in der wirklichkeit auszuüben; allein das darf ſich fragen, ob nicht, unbeſchadet der grundſätze im allgemeinen, die klugheit gebiete um- und mittelwege einzuſchlagen, die nicht ſo raſch aber oft ſicherer zum ziele führen. Wenn man die krankheit der heutigen ſogenannten orthographie, ihre vielen aus- und fehlwüchſe mit den leiblichen verglichen und gewaltſame kuren anwenden zu müßen geglaubt hat; ſo iſt dabei vergeßen worden, daß ſolche keineswegs bei allen ſchäden ſtatthaft ſind und daß manche kranke ſich für dieſelben entweder wirklich gar nicht eignen oder ſie doch um keinen preis über ſich ergehen laßen wollen. Auf jeden fall lehrt die erfahrung, daß, gleichheit aller übrigen vorzüge angenommen, leidende ſich dem beiſtande derjenigen ärzte am liebſten überlaßen, in denen ſie wolmeinende rathgeber und theilnehmende freunde vertrauensvoll erblicken dürfen.

Freilich wo für einen durch ſeine ſtellung bevorzugten forſcher die ausſicht vorhanden iſt, daß ſeinem mehr oder minder neuen ſyſtem, welches er auf den grund der geſchichte in der deutſchen orthographie zu ſtellen beabſichtigt, eine reichliche unterſtützung von ſeiten der regie-

*) Bitterer ſind die worte: „Es geziemt uns jetzt, daß auch unſere ſprache in ſtaub und aſche ſitzen bleibe, bis ſie ſich einmal in friſcher freier luft aufſchüttele“; ſ. Weſ. zeit. 14. ſept. 1854 (vgl. wörterb. vorr. ſp. VIII und LIV).

rung widerfahren wird, wie dieß allerdings in neuerer zeit zu höchſter freude und aufrichtigſter dankbarkeit aller bekenner deutſcher ſprachforſchung in einem vielleicht einzig daſtehenden falle geſchehen iſt; da mag eine gründliche reformation, eine ſogenannte radikalkur vielleicht am platze ſein, welche um ſo fruchtbarer und nachhaltiger ſein wird, je tiefer ſie durch die volksſchulen in die ſchichten der geſellſchaft einzudringen ſogar berufen wird. Eines ſolchen glückes kann man ſich aber im voraus anderswo nirgends verſichert halten. Die erfahrung lehrt, daß verſuche der art gemeiniglich entweder faſt ganz unbeachtet bleiben oder von einigen belächelt und verſpottet, von andern zwar ſorgfältig geprüft und bisweilen gerühmt werden, aber an orten, welche der menge unzugänglich ſind; wenn man es noch dabei bewenden läßt und nicht vielmehr, was auch in unſeren tagen als eine dringende warnung ſich ereignet hat, gewaltſamen mitteln ſich der öffentlichen anerkennung und nachahmung zu bemeiſtern eine höhere gewalt entgegengeſetzt wird. In einem ſo unglücklichen und beklagenswerthen falle bleibt denn alle ausſicht auf einen annehmlichen erfolg für eine lange zeit verſchloßen; man entfernt ſich von der ſache, welche von anfang an mühſam und unbequem war, nun vollends, nachdem ihr ein ſolcher beſcheid von rechts wegen zu theil geworden iſt.

Unter dieſen geſichtspunkten bedarf die inkonſequenz, welche in dem bemühen zu liegen ſcheint eine geſchichtlich begründete orthographie darzulegen ohne für den augenblick dieſelbe in der wirklichkeit nach aller ſtrenge auszuüben, kaum irgend einer rechtfertigung. Das material, wie es auf geſchichtlichem wege ſich offenbart, der eigentliche thatbeſtand, um den allein es ſich handeln kann, werde gegeben; und die mittheilung geſchehe in einer weiſe, welche für die aufnahme desſelben keine ſchwierigkeiten bietet, vielmehr vorbereitend und in deutlichem zuſammenhange mit dem ziele, das zu erſtreben iſt, auftritt. Dergleichen inkonſequenzen ſind überhaupt gar nicht zu vermeiden*); auch den ſtrengſten forderungen, welche bis jetzt bekannt geworden ſind, können ſie nachgewieſen werden.

*) leicht aber diejenigen, welche von dem verf. des auff. in Herrigs arch. VIII, 400 fg. ausgegangen ſind, oder von dem herausg. der urkunden der ſtadt Obermoſchel (München 1848).

Es gibt aber eine andere konſequenz, deren beobachtung eigentlich überall, vorzugsweiſe jedoch in ſchriften und aufſätzen, welche die deutſche ſprache und obendrein deren orthographie behandeln, mit recht gefordert werden kann, nemlich dicjenige, daß man den möglichſten fleiß darauf verwende jedes wort immer nur auf einerlei weiſe zu ſchreiben; damit, die ſchwierigkeit oder gleichgiltigkeit der wahl in gewiſſen fällen angenommen obwol ungern zugegeben, der allezeit überaus empfänglichen und zudringlichen willkür auch nicht der kleinſte raum geſtattet bleibe. In der that iſt es in nicht geringem grade zu verwundern, daß unter vielen anderen ſchriftſtellern auch ſolche, deren bemühungen für deutſche ſprachwißenſchaft ſich ſtets des wolverdienten beifalles erfreuen, ja einzelne, welche ſich ganz beſonders deutſcher orthographie angenommen haben, jene bei einiger achtſamkeit ziemlich leicht erfüllbare forderung, die doch auch ihnen aus mehreren gründen als nothwendig gelten muß, zu übernehmen ſo wenig beflißen erſcheinen.

Es iſt hier nicht die rede von den mancherlei bei dem ſeitherigen ſtande der deutſchen orthographie natürlichen veränderungen und wechſeln, welche eine lange reihe von jahren in den verſchiedenartigen druckwerken eines ſchriftſtellers aufweiſt; wie denn wirklich, wenn man ſich der mühe unterziehen will zu vergleichen, in J. Grimms zahlreichen ſchriften ſich kaum ein einziges als nicht unzweifelhaft geltendes wort findet, das immer in gleicher form dem leſer entgegentritt*). Aber gemeint ſind die läſtigen ſchwankungen, welche ſich ſehr häufig nicht bloß in einer und derſelben ſchrift ſondern ſogar in einer kurzen vorrede ja auf derſelben ſeite offenbaren; dergleichen ſelbſt an Ph. Wackernagel, deſſen betheiligung bei deutſcher orthographie bekanntermaßen ſehr lebendig und fruchtbar iſt, W. Becker angemerkt hat in Viehoffs archiv I, 3, 190. Hier ſteht unter wenigen K. F. Becker**) als muſter da, in deſſen eigener orthographie und interpunktion

*) Man findet: allmählich, allmälich, allmählig, allmälig; ſchmied, ſchmid, ſchmidt; eßich, eſſich, eßig, eſſig; paſt, paſst, paßt; gröſte, gröſste, größte; weize, weizen, waize, weitzen; gewis, gewiſs, gewiß; vornehmlich, vornemlich, vornämlich; kenntnis, kentnis, kenntniſs; reiſich, reiſig, reißig; maß, maaß, maas; überſchwänklich, überſchwenklich, überſchwänglich.

**) Gemeint iſt natürlich der ſcharfſinnige verfaßer der deutſchen grammatik.

eine wahrhaft bewundrungswürdige ſauberkeit und ordnung herſcht; ſo wenig wir ſonſt, wie aus dem bisherigen ſich freilich von ſelbſt ergibt, mit den grundſätzen, nach welchen er von orthographie handelt, uns einverſtanden erklären.

Im einklange mit einem bereits im vorgang angedeuteten grundſatze bedarf es hier der ausdrücklichen erinnerung, daß in den weiter folgenden unterſuchungen urtheile über die praktiſche durchführung und anwendbarkeit mancher ſchreibungen, welche durch die geſchichte theoretiſch als richtig nachgewieſen werden aber von der bisherigen ſitte mehr oder weniger auffallend abſtechen, aus leicht begreiflichen urſachen häufig zurückgehalten werden müßen. An ſich gebührt einer jeden wortform, inſofern ſie ſich aus den geſetzen der ſprache entwickelt hat, das recht auf derſelben linie mit allen übrigen zu ſtehen und ſich einer oft lange entbehrten geltung zu erfreuen; die aufnahme aber hängt zu ſehr von anderen außer dem bereich und der macht auch des eifrigſten verfechters liegenden umſtänden und rückſichten ab. Wer den grund anerkennt, wird ohne ſonderliche mühe darauf bauen was ihm geboten wird und was darauf gehört; wer ihn verwirft, für den ſind alle einzelnen auseinanderſetzungen und vorſchläge zum aufbau des ganzen unnütz und nichtig. Dagegen wird die praktiſche durchführung als ſelbſtverſtand überall auftreten dürfen, wo von zwei oder mehreren ſchreibungen, bei denen die frühere zeit aus unkunde oder mangel an gutem willen entweder geſchwankt oder fehlgegriffen hatte, diejenige, welche durch die bemühungen der hiſtoriſchen ſprachforſchung als die einzig richtige hinreichend bewieſen iſt, bereits in namhaften büchern, die zum theil auch über den kreiß der gelehrten hinausgehen, als einigermaßen bekannt vorliegt. Die ebengenannte beſchränkung muß nach unſerm innigſten dafürhalten überhaupt zur zeit als ein ſehr wichtiger grundſatz feſtſtehen; weil ſie einestheils auch denjenigen gerecht wird, welche gebrauch und ſitte in der orthographie auf ſich einwirken laßen mögen, andrerſeits der hiſtoriſchen richtung und anſchauung in der that nichts vergibt. Denn nirgends soll das herkommen in offenbarem widerſtreit mit der geſchichte empfohlen, ſondern, was die hauptſache bleibt, der geſchichtliche weg jedesmal gezeigt, die praktiſche beobachtung desſelben aber bisweilen nicht ausdrücklich zum geſetz erhoben, vielmehr einer vorläufigen freiheit anheimgeſtellt werden.

Die geſchichte einer neuhochdeutſchen wortform beſteht oft noch in etwas andrem als darin, daß man ihren urſprung etwa in der älteſten ſprachperiode nachweiſt und zumal ihren auftritt im mhd. vorführt; vorzüglich in der zeit des überganges vom mhd. ins nhd. und in den anfängen und dem verlaufe des letzteren bewegen ſich zwei ſehr weſentliche faktoren, deren einfluß auf die geſtaltung eines wortes nicht ſelten ſogar eben ſo hoch wo nicht höher anzuſchlagen ſteht als ſein eigentlicher urſprung. Dieß ſind die mundarten je nach ihrer bedeutung, ſodann gewiſſe entſtellungen und verdunkelungen, welche darin beſtehen, daß entweder abſichtlich zum zwecke leichteren und bequemeren verſtändniſſes oder auch ganz unwillkürlich vorher ungewohnte und unverſtandene wörter an bereits vorhandene angelehnt, umgedeutet und ſo zu ſagen zurechtgelegt werden.

Wie groß der einfluß von mundarten iſt, braucht an dieſem orte nicht auseinandergeſetzt und in beiſpielen dargelegt zu werden, zumal deren im verfolg eine große menge auftreten wird. Nur darauf ſei hier hingewieſen, daß dieſer einfluß ein ſo vielfach wechſelnder und verſchlungener iſt, daß man zwar einerſeits manchen durch mundarten überkommenen formen das übergewicht vor den ſogenannt organiſchen einräumen muß, andererſeits aber und glücklicherweiſe in weit mehr fällen von allen mundartlichen veränderungen und entſtellungen abzuſehen vollkommen berechtigt ist. Niemand ſträubt ſich gegen die formen *argwohn*, *mutter*, *ſcheuern*, *tauſend*, obſchon auf organiſchem wege *argwahn*, *muter*, *ſcheiern*, *dauſend* entſtanden wären; eine menge ſchriftmäßiger wörter tragen ein ganz niederdeutſches oder dem ähnliches gepräge z. b. *köder*, *ſtapel*, *lippe*, *echt*, *laken*, *ebbe*, *flagge*, *dienstag*. Aber wir haben nicht nöthig ſchreibungen wie *ergötzen*, *betrügen*, *kiſſen*, *geſcheut* und andere der art deswegen zu geſtatten und nachzuahmen, weil ſie auf mundartlichem wege entſtanden auch in der ſchriftſprache ſich anhang verſchafft haben, da ihnen längſt in dieſer die organiſch richtigen formen gegenüberſtehen.

Eine beſondere aufmerkſamkeit erfordert der zweite punkt, entſtellung durch anlehnung oder umdeutung; und um ſo dringender fühlen wir uns veranlaßt hierüber ein entſchiedenes urtheil nicht zurückzuhalten, je mehr man grade in der neueren zeit wörter, welche auf ſolche weiſe verdunkelt ſind, mehr aus misverſtandenem als aus übertriebenem eifer anzu-

taſten gewagt und die entſtellung in der abſicht ſie zu beſeitigen recht eigentlich hervorgerufen hat. Die meiſten dieſer umbildungen und umdeutungen haben etwas höchſt anziehendes, zum theil ehrwürdiges; oft ſind ſie ein wolthuendes denkmal des geſchwundenen, öfter das zeugnis des lebendigen volksbewuſtſeins, und bekunden auch ihrerſeits die empfänglichkeit, bildſamkeit und beweglichkeit der ſprache. Es iſt zwar nicht leicht möglich mit völliger beſtimmtheit in jedem einzelnen falle anzugeben, ob die entſtellung ihren grund in der umdeutung habe oder auf anderem wege veranlaßt ſei; aber in vielen wörtern liegt dieſe ſo offen zu tage, daß ein zweifel kaum darüber obwalten kann z. b. *ſündflut*, *maulwurf*, *witthum*, *friedhof*, *hüfthorn*, *wetterleuchten*, *anderweit*. Wie kann das verlangen geſtellt oder auch nur der wunſch geäußert werden, daß ſolche wörter in ihre urſprüngliche organiſche geſtalt zurückverſetzt werden und ſomit vielleicht einen wenn auch nicht allen bemerkbaren ſchaden an der bedeutung erleiden, die durch die länge der zeit als mit der gegenwärtigen form gewiſſermaßen verwachſen gelten muß?

Aber nicht nur derartige wörter bedürfen eines ausdrücklichen ſchutzes, ſondern auch diejenigen, deren verdunkelung nicht ſowol aus umdeutung als vielmehr dadurch entſtanden zu ſein ſcheint, daß man die lautverhältniſſe anderer formell benachbarter in der that ganz unverwandter wörter für die geſtaltung derſelben wo nicht abſichtlich benutzt ſo doch auch nicht abgewieſen hat. *Befehlen*, *bedauern*, *verwinden*, *geruhen* haben mit *fehlen*, *dauern* (durare), *winden*, *ruhen* an ſich nichts zu ſchaffen; ſollen wir deshalb mit rückſicht auf organiſche entwickelung *befelchen*, *betauern*, *verwinnen*, *geruchen* ſchreiben? Einzelne von dergleichen formen ſtammen obendrein ſchon aus der mhd. zeit und fallen daher allerdings in der regel der verfolgung nicht anheim. Aber es iſt ſchwer einzuſehen, daß der irrthum einer ſpäteren zeit gerade die entgegengeſetzte behandlung erleiden ſollte wie der gleiche einer früheren; denn daß dieſe eine beßere war, jene eine ſchlechtere, verändert am irrthum nichts.

Wörter der genannten art werden im verlaufe dieſer ſchrift an paſſenden orten in größerer zahl auftreten und ausführlicher beſprochen werden, theils um ihrer ſelbſt willen theils und beſonders, damit durch nebeneinanderſtellung gleichberechtigter jedoch nicht gleich behandelter beiſpiele

auch die große inkonſequenz jener verfolgung, deren abſolute verkehrtheit gerügt worden iſt, deſto deutlicher hervortrete.

Es wird nunmehr im einzelnen die *orthographie der buchſtaben*, zuerſt der *vokale* dann der *konſonanten*, unterſucht werden; darauf ein urtheil über den gebrauch *großer anfangsbuchſtaben* ſo wie *deutſcher* und *lateiniſcher ſchrift*, desgleichen über die ſchreibung von *fremdwörtern* und *eigennamen* erfolgen; weiter die *ſilbentrennung* und der werth des *apoſtrophs* beſprochen, zuletzt von der *interpunktion* kurz gehandelt werden.

Vokale.

Seitdem im verlaufe der zeit bei der fortwährenden wandelbarkeit der ſprache eine menge organiſcher kürzen zerſtört ſind *), haben ſich mittel verbreitet die um ſich greifende dehnung zu bezeichnen. Dieſe ſind für die nhd. ſprache *verdoppelung des vokals* und *einſchaltung von h und e*. Dabei iſt jedoch ſogleich zu erinnern, daß jene verdoppelung und einſchaltung die organiſche länge ſowol als die kürze getroffen hat, wodurch eine höchſt nachtheilige und läſtige verdunkelung der echten quantität erreicht worden iſt, während ſehr oft die länge auch ganz unbezeichnet bleibt. Die mhd. wörter *ſal, her, mer* werden in heutiger ſchrift gemeiniglich mit verdoppeltem vokal bezeichnet, ebenſo aber auch *âl, hâr, ſê;* dem vokal in *zal, in, wonen* wird nicht anders als in *wâr, êre, ône* ein h nachgeſetzt; dagegen ſind die wörter *kâmen, êrſte, krône* im nhd. nicht verändert worden. Der zuſatz des e erſcheint bei einer zahlloſen menge urſprünglich kurzer i z. b. *liegen, viel, wiege*, mhd. *ligen, vil, wige;* er bildet hier die regel. Iſt der vokal rein verblieben wie in *mir, gib, wider*, wird er doch meiſtens gedehnt geſprochen. Langes i verträgt kein ſolches e hinter ſich.

Die *verdoppelung*, von welcher in der nhd. ſchrift nur *a*, *e* und *o*, nicht *i* und *u* berührt werden **), erſcheint wegen

*) Vgl. Grimm gramm. I³, 212 fg.

**) Zur geſchichte derſelben vgl. Weinhold (deutſche rechtſchreib.) ſ. 96, wo beiſpiele ſchon aus den älteſten zeiten aufgeführt ſtehen, auch von *i* und *u*. Als vertreter der übertriebenen richtung im 17. jahrh. kann Fleming gelten, bei dem ſich *quaal, raath, ſchlaaff, ſpraach;*

der unfolgerichtigkeit, mit der ſie ſich eingedrängt hat und noch gegenwärtig auftritt, als ein durchaus unbequemes mittel; abgeſehen von dem umſtande, daß für den umlaut des verdoppelten vokals nicht ein eignes ſondern das zeichen des umgelauteten einfachen vokals gilt: *ſäle, pärchen, hären, böte.* Zwar hat der richtige geſchmack der neueren zeit in einer großen menge von wörtern, welche in den beiden letzten jahrhunderten mit verdoppeltem vokal geſchrieben zu werden pflegten, die einfachheit wiederhergeſtellt z. b. *hag, haſe, mal* *), *maß* **), *ſchaf, ſchar; herd, herde, kamel, ſchel, ſchere, ſelig* ***); *ſchoß;* nicht mehr allgemein gebräuchlich ſind andere wie *baar* †), *paar, waare; ſchmeer, ſpeer, theer:* aber noch behaupten einen ſehr ſichern ſtand vorzüglich *aal, aar, aas, haar, ſaal, ſaat, ſtaat; beere, beet, heer, klee, leer, meer, ſchnee, ſee, ſeele; boot, moor, moos* ††). Es darf nicht

---

geeben, heeben, reegen; frooſt, hooch, ſchoon; bluut, natuur finden (*ii* wurde durch *ie* entbehrlich).

*) d. i. fleck, macula.

**) Früher gewöhnlich *maas*, wie *loos* ſtatt *loß* noch jetzt an der tagesordnung iſt. Die verdoppelung ſteht und fällt, wie es ſcheint, mit dem unorganiſchen *s*.

***) wozu *beſeligen* gehört, das ehedem in falſcher ableitung von *ſeele* noch häufiger mit dem doppelvokal beſchwert wurde. Sattlers orthographie (v. j. 1631) verbindet: *ſeel, ſeeligkeit.*

†) *barfuß* iſt ſogar allgemein üblich, wozu auch die ausſprache beigetragen hat, in mundarten mit entſtellung des zweiten wortes *barwes*, im niederd. *barſt*, ſelbſt *baſt.*

††) Luther ſchrieb *har, par, ſal* (für das letztere erklärt ſich auffallend genug auch Becker), dagegen *ſchweer, ſeer* neben *herde, kamel.* Verdoppelung des *o* war ihm ungeläufig, und noch Schottel wollte ſie in hochd. mundart nicht annehmen. Neben *beere* begegnen bei Luther *lorber* und *maulber*, neben *heer* ſchreibt jedermann heutzutage *herberge, herzog* und die eigennamen *Herwig, Herbert, Herdegen, Heriſtal.* Sonderbar iſt die bemerkung Beckers (gramm. III, 28), in den wörtern *klee, ſchnee, ſee, ſeele* und einigen anderen ſei das zweite *e* urſprünglich aus einem anderen vokale hervorgegangen; als ob nicht die mhd. formen *klê, ſnê, ſê, ſêle* für das nhd. entſcheidend genug wären. Schmitthenner trennt in der that nach dem goth. *ſáivala* ſtamm- und bildungslaut, nemlich *ſe-ele;* das wäre das wort dreiſilbig angeſehen. — In *beet* iſt die ſtarke dehnung wol nur zur unterſcheidung von *bett*, dem es im urſprunge völlig gleich iſt (ahd. petti; vgl. Grimm gramm. I³, 216), beliebt worden; der Niederdeutſche nennt eins wie das andere *bett. Beet* und *bett* verhalten ſich jetzt gewiſſermaßen wie *fahl* und *falb*, mhd. val. *Lootſe* (engl. loadsman, neben

verkannt werden, daß durch gänzliche abfchaffung der vokalverdoppelung der orthographie ein dienft gefchähe; ihrer möglichften einfchränkung hat kürzlich die konferenz, welche in Hannover für regelung der orthographie bedacht gewefen ift, das wort geredet. Zurückführung auf die ältere einfachheit würde einem fo fchädlichen urtheil wie das von Götzinger (gramm. I, 274) „wie weit die doppelung des vokals noch jetzt gehen foll, hängt von der willkür ab" am beften jeden grund benehmen. Daß fremdwörter wie *allee*, *armee*, *fee*, *idee* von anderer feite zu betrachten find, verfteht fich.

Ein weit ausgedehnteres gebiet ift dem *h* zugefallen *), das in den drei letzten jahrhunderten fich eine für die reinheit der fprache höchft nachtheilige geltung *als dehnungszeichen* verfchafft hat, die ihm, wie zu erwarten fteht, nicht leicht und wenigftens fürs erfte nur theilweife wird entrißen werden können. Die gegenwärtig übliche fchreibweife kennt *dehnendes h* außer *hinter vokalen* auch noch in der verbindung mit *t*, wodurch das zeichen eines dem hochdeutfchen lautfyftem nicht allein entbehrlichen fondern gradezu ungehörigen lautes *(th)* fich geltend gemacht hat **). Jetziges *th* in deutfchen wörtern hat nirgends einen anderen werth als den der *tenuis t*, fcheint aber dadurch entftanden zu fein, daß man ein den ftammvokal begleitendes unorganifches *h*, anftatt es an der minder fchuldigen ftelle zu belaßen, dem *t* anfügte, vermuthlich um in argem misverftande ***) ein anderen fprachen analoges zeichen zu gewinnen; vgl. goth. aír*th*a, an*th*ar, brô*th*ar, *th*aírh, *th*aúrnus, die zwar im engl. ear*th*, o*th*er, bro*th*er, *th*rough, *th*orn lauten, im deutfchen aber er*d*e, an*d*er, bru*d*er, *d*urch, *d*orn. Aus den mhd. wörtern *muot*, *nôt*, *tür* ergaben fich zunächft *muht*, *noht*, *tühr*; fo fchrieb Schottel, der fich entfchieden gegen *th* erklärte †),

---

pilot) ift kein hochdeutfches wort, der abftand von *loth* (fenkblei, vgl. löthen) daher erklärlich; die vokaldoppelung dürfte jedoch mindeftens überflüßig fein.

*) zur gefchichte vgl. Weinhold f. 97 fg.

**) f. Weinhold a. a. o., befonders aber f. 112 fg.

***) der hie und da auch heutzutage noch auftaucht, trotzdem daß fowol Heyfe als Becker nicht unterlaßen haben auf den organifchen unterfchied zwifchen dem nhd. und dem goth. *th* aufmerkfam zu machen. Brockerhoff in Herrigs archiv VIII, 198 redet zum fchutze des *th* von „wiederbelebung des urfprünglichen."

†) „inepte apponitur litera afpirans h."

ſo ſchrieben noch viele auch im 18. jahrhundert. Jetzt ſind *muth, noth, thür* an die ſtelle getreten.

Dehnung durch *h* war ſchon in einer zeit, welche noch dem mhd. angehört, bekannt; ſie muß ſogar zum theil geläufig geweſen ſein. Die von Joſ. Diemer herausgegebenen gedichte des 11. und 12. jahrh. enthalten ſolcher *h* eine beträchtliche menge, zum theil höchſt auffallende beiſpiele wie *crahft* ſ. 3, *mahchen, gelahchet* ſ. 14, *leuth* ſ. 107, *lieht* (liet), *zith* (zît) ſ. 226, *warth* (wort) ſ. 336, daneben gewöhnliche wie *noht* ſ. 186, *raht* 323, *noth* 325. Die meiſten finden ſich im Alexander ſ. 183 fg. In den anfängen der nhd. ſprachperiode zeigt ſich dehnendes *h* auch an *j* und *r* gefügt, ein gebrauch der Luthern üblich war z. b. *jhar* *), *Jheſus* **), *rhum*; noch Schottel ſchrieb *wirht* (wirth); Opitz neben *raht* und *rath* auch *rhat*, ſogar *rhath*.

Bei der abweſenheit irgend eines triftigen planes in der erſten anwendung und weiteren fortführung des dehnenden *h* und bei der noch jetzt allenthalben erkennbaren rückſichtsloſigkeit und willkür im gebrauche desſelben kann der verſuch, wie er von den meiſten ſprachlehrern aufgeſtellt wird, jenes zeichen gewiſſen regeln zu unterwerfen auf keinen fall zu etwas erſprießlichem führen. Denn die vorſchrift zugegeben, daß dehnendes *h* nur *vor liquiden buchſtaben* und *nach einem t* ſeinen platz habe, was iſt damit gewonnen, da innerhalb derſelben eine ſolche regelloſigkeit herſcht? In wie unendlich vielen wörtern ſteht kein dehnungszeichen vor dem liquiden buchſtaben oder nach dem t! Weit wichtiger iſt es und erfreulicher wahrzunehmen, daß unterricht und beiſpiel jenes hiſtoriſch unbegründete, an ſich unnöthige, vielmehr läſtige mittel allmählich der vernichtung entgegenzuführen bemüht ſind ***); wodurch alsbald der hoch anzuſchlagende vortheil zu erreichen ſteht, daß die etymologiſchen verhältniſſe vieler wörter klarer und beſtimmter hervortreten. †) Verhüllt iſt jetzt der nahe zuſammenhang zwiſchen *zwar* und *wahr, dünn* u. *dehnen, immer* u. *mehr, lernen* u. *lehren, zerren* u. *zehren, an* u. *ähnlich, reuſe* u. *rohr, ſtellen*

*) vgl. den lebenden eigennamen *Jhering*.

**) vor Luther ſchon bei J. Tauler und meiſt abgekürzt: *ihs*, accuſ. *ihm*.

***) Die hannöv. konferenz empfiehlt auch hier die möglichſte beſchränkung.

†) vgl. Grimm wörterb. ſp. LVI.

u. *ſtuhl, er* u. *ihm, tag* u. *vertheidigen, kalt* u. *kühl, geneſen* u. *nähren, wonne* u. *wohnen, erz* u. *ehern, drittel* u. *theil, leim* u. *lehm, ziel* u. *zahl, bollwerk* u. *bohle, ziemen* u. *zahm, langwierig* u. *währen, herſchen* u. *hehr, warnen* u. *wahren, ſennerin* u. *ſahne, name* u. *nehmen*. Hier ſtehen *hahn huhn, mehl mühle, hehlen hohl, bahre gebühren;* dort *henne henning, müller zermalmen, hülle hölle, bürde gebären.* Sogar formen eines und desſelben wortes ſind *ſenne* und *ſehne, falb* und *fahl, füllen* und *fohlen* *). Faſt noch mehr hat ſich die verdunkelung auf namen erſtreckt. Es iſt nicht zu ſehen, nur geſchichtlich zu erfahren, daß *Ulrich* u. *Uhland, Albert* u. *Ahlwardt, Schweinfurt* u. *Fürth, Rütli* oder *Grütli* u. *Bayreuth* etymologiſch zuſammengehören. Anders ſteht es um *Walter* u. *Günther*, d. i. mhd. *Walt-her, Gunt-her;* h iſt organiſch und *Walter* bloße entſtellung.

Unterdeſſen wird man, ehe die gänzliche verwerfung des dehnenden h ſich einer wenn auch nur verhältnismäßig ausgedehnten billigung erfreut, darauf bedacht ſein müßen die organiſche reinheit und einfachheit mindeſtens überall da vorwalten zu laßen, wo man ſie von den in dieſer richtung ſtimmfähigen und einflußreichen ſchriftſtellern beobachtet findet. Es liegt zwar auch dann noch bei dem mangel aller inneren ſtütze nicht im bereiche der möglichkeit vor vielen unfolgewidrigkeiten geſichert zu ſein; allein dieſer ſollen ſich auch alle, die jenes h noch irgendwo geſtatten, bewuſt ſein. Vergleicht man die jetzt ziemlich allgemein übliche ſchreibweiſe mit der früheren, ſo ſtellt ſich ein zum theil nicht unerheblicher fortſchritt zur vereinfachung dar; am h ſcheint überhaupt der eigenſinn nicht in demſelben grade feſthalten zu wollen wie an anderen überkommenen verkehrtheiten, und wer ſich einen theil gutwillig nehmen läßt, wird nach gewonnener überzeugung auch vom übrigen herzugeben nicht allzu ungeneigt ſein.

Das unglückliche beſtreben, dem wir auf dem felde deutſcher orthographie faſt bei jedem ſchritte begegnen, die organiſche ordnung der wörter für den zweck der unterſcheidung gleich oder ähnlich lautender preiszugeben hat auch viele

*) Wie *ſehne* zu *ſenne* verhält ſich umgekehrt zu *elle* die mundartliche form *ehle. Fahl* und *falb* ergeben ſich beide aus mhd. val gen. valwes; ſo gilt im oberd. *ferben* als nebenform von *ſehren* (*verſehren*), vgl. Schmeller wörterb. III, 281. Stalder idiot. II, 371.

läſtige h in den bereich der nhd. ſprache geführt. Bekannt iſt die höchſt ungeſchickt erfundene trennung von *mahlen* (molere) und *malen* (pingere), welche eher umgekehrt nach dem mhd. *maln* und *mâlen* hätte ſtattfinden können. Glücklicherweiſe iſt ſie nicht mehr allgemeines geſetz, weshalb man beide wörter gleich, nemlich *malen*, zu ſchreiben haben wird. Im mhd. bedeutet *ſtar* als ſubſt. ſturnus, als adj. rigidus d. i. nach gewöhnlicher ſchreibweiſe im nhd. *ſtaar* und *ſtarr*. Seitdem aber das ahd. *ſtaraplint* ſtatt durch *ſtarrblind*, wie es hätte lauten ſollen (vgl. anſtarren, ſtieren), vielmehr durch *ſtaarblind* wiedergegeben wurde und ein ſubſt. *ſtaar* (augenſtarre) hinzugetreten iſt, gerieth man ſpäter auf den gedanken den vogelnamen *ſtahr* zu ſchreiben; vgl. Heyſe, Radlof u. a. Noch Freyer (anweiſ. z. teutſch. orthogr. Halle 1721) behauptete für beide doppeltes *a*. Leicht iſt es einzuſehen, daß, wofern nicht was unſtreitig das einfachſte wäre die mhd. form für beide wörter verbleiben kann, mindeſtens das eine der vokaldehnung lieber entriethe, weil dadurch der zuſammenhang mit *ſtarr* deſto deutlicher hervorträte. Uebrigens darf die ſchreibung *ſtahr* nicht üblicher als *ſtaar* genannt werden.

Man hat ſogar, um unterſchiede der bedeutung eines wortes zu veranſchaulichen, demſelben eine doppelte ſchreibung, die eine mit die andere ohne h, aufzubürden einigermaßen mit erfolg verſucht. Becker III, 32 trennt *wol* (das billig nie anders ſollte geſchrieben ſtehen) als formwort vom begriffsworte *wohl*, Radlof verlangt ähnlich *gar* für das adv., *gahr* für das adj. *), und Heinſius ſtellt im Teut I, 457 ſelbſt *warlich* neben *wahr*. Solchen ausflüßen logiſcher und philoſophiſcher ſprachanſchauung muß ſich die hiſtoriſche richtung abhold erklären; auch iſt ihnen nicht einmal der gebrauch auf die länge gefolgt.

Daß nur *nemlich* geſchrieben werden dürfe leuchtet ein, wenn man der ableitung von *name* eingedenk iſt, wobei die ſchärfung des vokals nicht in anſchlag gebracht zu werden braucht. Wer aber, wie Götzinger verlangt, auch *nahme*

---

*) Letztere form findet ſich bei Grimm in den märchen, aber auch nur in dieſen, welche überhaupt eine von ſeiner gewöhnlichen vielfach auffallend abweichende orthographie bieten. Früher wurde ohne unterſchied *gar* und *gahr* geſchrieben; vgl. Joach. Rachel in W. Wackernagels leſeb. II, 447: *gahr* genau, in der folgenden zeile: *gar* lange.

ſchreibt, wird mit ihm auf *nähmlich* verwieſen*). *Hoffart* iſt *hochfahrt* (vgl. hoffärtig und hochfahrend), die entſtellung alt (mhd. hôvart und hôchvart), daher h unzuläßig.

Die ſucht zu unterſcheiden hat doch nicht alles beachtet. In *mähr, mähre, mährchen* d. i. mhd. maere iſt das dehnungszeichen hinzugefügt worden, trotzdem daß *mähre* (pferd) daneben üblich blieb. In dieſem letzteren worte, mhd. march gen. marhes, iſt aber h an beßerer ſtelle; und wer *märchen* ſchreibt (ſo Grimm), trifft in jeder hinſicht das richtige.

Mag das ahd. *holanter* von *hol (hohl)* ſtammen, dennoch wird man unter den ſchwankenden ſchreibungen ſich für *holunder* erklären dürfen, welche form zu den überaus geläufigen mundartlichen *holder, holler* (vgl. Schmeller II., 173) am beſten ſtimmt. *Mal* reicht in allen bedeutungen (ſ. Grimm gr. I³, 170) ohne h aus; *mahl, mahlzeit* zu ſchreiben kann nur für den zweck der unterſcheidung empfohlen werden, da mhd. *mâl* ſowol *tempus* als *coena* iſt; aber in *mahlſchatz* ſteckt organiſches h. *Wergeld* und *werwolf* ſind zur verhütung ungegründeter deutung und im zuſammenhange mit den älteren formen die einfachſten und beſten ſchreibungen; die üblicheren *wehrgeld* und *währwolf* drängen auf ableitungen, von denen die eine mindeſtens zweifelhaft, die andere ganz falſch iſt.

Wie in ſeiner ſtellung zwiſchen vokalen und liquiden hat dehnendes h auch in der verkehrten verbindung mit der dentaltenuis im vergleiche zu der älteren ſitte zwar an umfang verloren, aber durch jenes afterzeichen *th* bleibt noch immer eine ſehr lange reihe von wörtern entſtellt. Als man erkannt zu haben glaubte, daß ſich *th* wol für den volleren ſtamm, nicht gut für ableitungsendungen eigne, ſchwand h in wörtern wie *heimat, monat,* nachdem es ſchon vorher in *blut, flut* u. a. gewichen war. Mit *heimat, monat* ſtellt Becker III, 37 unbedenklich *armut, wermut, zierat,* ſogar *heirat* zuſammen, obſchon in jenen dreien der bildungsvorgang noch durchaus nicht mit beſtimmtheit ermittelt iſt, das letzte wort aber entſchieden anderswohin gehört. *Armut* gilt zwar der grammatik nicht als *arm-mut,* wenn gleich ſchon im ahd.

---

*) *Name* ſtammt allerdings von *nehmen* (ſ. Grimm geſch. d. d. ſpr. ſ. 153, wörterb. ſp. LI), aber *nimm, genommen* ſind noch näher verwandt und entbehren des h. Vorzüglicher wäre freilich daß man ſich zu *nemen* entſchlöße. Jetzt ſind *zuname* und *zunahme* unterſchieden.

doppeltes *m* ausnahmsweiſe begegnet; vgl. Grimm gr. II, 256. Graff ſprachſch. I, 422. Auf die urſprüngliche einfachheit des wortes verweiſen auch mundartliche nebenformen wie *armet*, *armadei*, *ermi* u. a.; dennoch iſt die möglichkeit der zuſammenſetzung keineswegs ausgeſchloßen und auf jeden fall eine haftende anlehnung an das ſubſt. *muth* anzunehmen, die ebenſo in dem bairiſchen *armuet* (Schmell. I, 107) ſowie im däniſchen *armod* ſich kund gibt*). *Wermut* ſteht ebenfalls nicht mit beſtimmtheit als abgeleitet da (vgl. Grimm gr. II, 61. 254. III, 373); *zierat* aber wird vielleicht bei genauerer unterſuchung nicht, wie gewöhnlich, als nebenform von *zierde* ſondern als *zier-rat* zu verſtehen ſein, wofür namentlich auch die faſt ganz konkrete bedeutung des wortes zu ſprechen ſcheint; vgl. *hausrat***). *Heirat* endlich ahd. *hîrat* iſt eine ſo deutliche zuſammenſetzung wie nur eine; der zweite theil derſelben iſt wieder *rat*, während der erſte aus dem goth. *heiv* (familia) ſtammt; das ganze wird vermuthlich zunächſt die ausſtattung zur vermählung, vielleicht auch den ehevertrag bedeutet haben (Schmell. II, 131. III, 148). Im oberd. dialekt begegnet noch das wort *heiſteur*, und in Franken gilt *heiern* als *heiraten* (vgl. Firmenich Germ. völkerſt. II, 408), wofür im Saterlande *hilkje****) geſagt wird (Firm. I, 235). Außer Becker hat auch Götzinger gramm. I, 281 ſich der unvorſichtigen zuſammenſtellung von *heimat* und *heirat* ſchuldig gemacht, desgleichen Wich in d. neuen jahrb. ſuppl. VII, 536, wo ein auſſatz über den buchſtaben h zu leſen ſteht. Von anderer art iſt der irrthum in einem orthographiſchen bericht der Weſ. zeit. 14. ſept. 1854, wo neben *heimat* das einſilbige ſubſt. *wut* als beiſpiel der endſilben — *at* und — *ut* aufgeführt wird; *wut* ſteht zu *waten* im ablautsverhältnis (Grimm gr. II, 10).

Schon häufig findet man ſtatt *athem* die reinere form *atem*, welche überdieß beßer zu dem älteren *odem* ſtimmt; ebenſo gelten *verteidigen* (v. *tag*), *narrenteidung*, *miete* u. a. Ueber

---

*) Grimm bemerkt: „nhd. iſt *armuth* auf dem fuß von *demuth*, *großmuth* geblieben."

**) Wie mancher *hausrath* iſt bloß *zierrath!* Sehr bezeichnend ſagt einmal Schottel (ſ. 29): eine *zier* unſers beſten *zieraths*.

***) Dieß rührt ganz nahe an mhd. *hîleich* (heirat), das in der form *heilicht* mundartlich (Eifel) noch jetzt (in der bedeut. eheverſprechen) lebendig iſt.

rothwelſch, das mit „roth“ natürlich nichts zu ſchaffen hat, vgl. Weigand ſynon. III, 907, abhandl. d. frankf. gel. vereins II, 33.

Der vorſchlag Weinholds (ſ. 113), *th* aus in- und auslaut ganz zu verbannen, im anlaut vorläufig noch zu dulden, gewährt den großen vortheil, daß alle ſchwankungen, die ſich eben dort, nicht leicht aber im anlaut*) offenbaren, beſeitiget werden; und wer ſich zu ſolcher beſchränkung verſteht, wird auch, wenn es gefordert wird, der gänzlichen tilgung nicht widerſprechen mögen. Die hannöv. konferenz hat, von endungsſilben abgeſehen, nur zwei wörtern, *wirth* und *thurm,* das h entziehen zu müßen geglaubt (ſ. Weſ. zeit. 6. ſept. 1854), vermuthlich weil wegen folgender doppelkonſonanz der vokal in denſelben kurz zu ſprechen iſt**). Allein rückſichten der quantität und ausſprache können in betreff der dehnungszeichen unmöglich maßgebend ſein; denn dann wäre die unterſcheidung von *wol* und *wohl* eine ganz vorzügliche. Weit beßer rechtfertigt ſich *wirt* nach dem vorſchlage von Weinhold, und *turm* weil es fremdwort iſt. Schottel ſchrieb *wirht* und regelmäßig *tuhrn****). Gegen th in — *thum* hat ſich dieſelbe konferenz aus einem ſeltſamen äußeren grunde nachgiebig erklärt; ein beßerer liegt viel näher und wird von manchen ſtillſchweigend anerkannt. †)

Es iſt zu begreifen, daß fremdwörter ſich gegen das dehnende h wie überhaupt gegen die dehnung ſträuben müßen ††), und allerdings entbehren desſelben in allgemein üblicher orthographie die zahlloſen unter dieſer benennung im deutſchen verweilenden wörter, mögen ſie aus einer

---

*) Zu ſchreibungen wie „*th*iſch*th*uch“ (vgl. W. Wack. leſeb. III, 389) wird nicht leicht einer verſucht werden.

**) Ebenſo urtheilt Stier in Mützells zeitſchr. 1854 nov. ſ. 869.

***) Bemerkenswerth iſt es übrigens, beiläufig erwähnt, daß beide wörter durchgängig ſowol in ober- als niederd. mundarten gedehnt geſprochen werden: *wiuth, wierd, wêrt; thoarn, tauern* (vgl. engl. tower) *tôrn;* vgl. Firm. II, 431, 751; II, 101; I, 263.

†) In *witthum* liegt entſtellung und umdeutung aus *widum*, nebenform von *widem* (leibgedinge), wozu „widmen“ gehört. Jetzt denkt man dabei an *witwe*, und das lat. überſetzt geradezu vidualitium (engl. dowager und franz. douaire ſind einerlei urſprungs). — *Vitzthum,* nur noch gräflicher eigenname, iſt aus vicedominus verdunkelt.

††) Vgl. Wich a. a. o. ſ. 535. Stier in Mützells zeitſchr. ſ. 868; allein bei beiden vermiſt man die umſicht.

älteren oder neueren ſprache herrühren. Dennoch gibt es unter ihnen einige, natürlich zunächſt ſolche deren aufnahme in die älteſte zeit fällt, welche gewöhnlich oder doch häufig, einzelne welche nie anders als mit dem dehnungszeichen geſchrieben werden. Zu jenen mögen hier gerechnet werden: *pathe,* deſſen ableitung von *pater,* woraus das mhd. die richtigere form *pfetter**) neben *bate***) bildete, unbeſtritten zu ſein ſcheint; *komthur* (kommenthur) urſprünglich von *commendator* (commandeur); *karthauſe* franz. *chartreuse,* nach einem orte in der Dauphinée wo ſich der orden niedergelaßen; *lazareth* frz. lazaret (Lazarus.) In dieſen und einigen anderen wörtern der art wird die entfernung des dehnungszeichens gewis nirgends ſonderlichen anſtoß erregen, nachdem es ohne widerſpruch bereits in *abenteuer, öl, partei* und *partie, prophezeien****) u. a. aufgegeben iſt.

Anders ſteht es um folgende. *Uhr* ſtammt von *hora;* hier das *h* fallen laßen hieße ſo viel als es überall entfernen, zu geſchweigen der beliebten unterſcheidung von der deutungsreichen vorſilbe *ur*†). Daß das wort wirklich dehnendes, nicht verſetztes h enthalte, ſcheint keinem zweifel unterworfen; die älteren formen lauten *hor*††) (Schmell. II, 234), *or, ur,* woraus auch für die nhd. ſchriftſprache richtiger *auer* erfolgt wäre, das noch heute in vielen (namentlich rheiniſchen) mundarten lebendig iſt (vgl. Firmen. II, 76. 77. 95). Zwei andere wörter aus dem latein, an denen das dehnungszeichen haftet, ſind *kohl (caulis)* und *mohr (Maurus);* das vorher beſprochene *thurm* iſt aus *turris* hervorgegangen. Daß griechiſches *ϑ* für die deutſche ſchrift *th* ergibt, ſcheint in der ordnung; daher *thron, theater, apotheke.*

Rh iſt in deutſchen wörtern nicht mehr vorhanden; nur ein einziges und obendrein niederd. bietet ein falſches, nemlich

---

*) Gerade ſo noch im Elſaß geläufig; vgl. Firm. II, 532. 538.

**) wobei andere, wie Götzinger, an „bitten" dachten.

***) Der älteren ſchreibung *abentheuer* (vollends *abendtheuer*) liegt auch wol falſche deutung zu grunde. Das wort ſtammt aus dem mittellat. *adventura,* dem ſich das engl. *adventure* am meiſten nähert; der mhd. ſprache galt *âventiure.* Dachte man bei *prophezeihen*, das noch ſo in Grimms mythol. 1. ausg. ſ. 640 geſchrieben ſteht, etwa unwillkürlich an „zeihen"?

†) welche übrigens bei Schottel regelmäßig *uhr* lautet, auch wo jetzt geſchärfte ausſprache herſcht, z. b. *uhrteihl.*

††) altniederd. *hure* (brem. niederſ. wörterb.)

rhede, vielleicht zur unterſcheidung von *rede.* Eher möchte man ſich zu der doppelung bequemen. Ueber den urſprünglich wol celtiſchen namen *Rhein* vgl. Grimm gr. III, 385. I³, 98. Schmeller III, 102. Schwerlich wird der wunſch Möllers (a. a. o. ſ. 391), fortan die ſchreibung *Rein,* und der ganz unbeſonnene, ſogar *Rone* (*Rhodanus*, nach einer kolonie der *Rhodier*) aufgenommen zu ſehen, irgendwann befriedigt werden.

Da es bei dem beſtreben die dehnenden h nach beſtem wißen und gewißen zu beſchränken, um dadurch etwa ihre völlige tilgung vorzubereiten, ſich als überaus wichtig darſtellen muß damit bekannt zu ſein, wann ein h jenes unorganiſche dehnzeichen und wann es der organiſche hauchlaut iſt; ſo erſcheint es der mühe werth diejenigen wörter, welche *echtes h* enthalten, in möglichſter vollſtändigkeit vorzuführen, wobei vom anlaut ſelbſtverſtändlich abgeſehen wird*). Es ſind folgende:

ähre ahd. ahir, dialekt. ächer; *allmählich* (vgl. allgemach, gemächlich)**); *bühl* ahd. puhil (oberd. büchel, vgl. Brennbüchl in Tirol); *dohle****) ahd. tâhala mhd. tâhel, noch jetzt dial. dähel (Schmell. I, 360); *erwähnen* ahd. kiwahanan mhd. gewahen (Schmell. IV, 49 gewechen)†); *fahen* (mhd. vâhen) und *empfahen,* beide jetzt faſt nur der höheren dichterſprache geſtattet (Grimm wörterb. 322); *fähig,* vom vorigen abgeleitet; *fehde* (vgl. mhd. vêhen, haßen) und *urfehde*††); *flehen* mhd. vlêhen (vgl. goth. thláihan); *fliehen* ahd. fliuhan (vgl. fleuch, flucht, flüchtig); *floh* mhd. vlôch (gen. vlôhes); *flühe* (mhd. vlüehe, plur. von vluoch) ahd. fluah, in der Schweiz

*) Vgl. Weinhold ſ. 98—99, Möller ſ. 389 fg., deſſen ſprachanſchauung auch hier einige unerträgliche ſchreibungen geliefert hat.

**) Bei Schottel findet ſich *gemählich*, *allgemählig*, *allgemach*, auch *gemach* und *gemach* (vgl. ſenſim ſenſimque). Schmeller II, 543 führt aus der älteren ſprache *mächlich*, *machſam* an; mundarten haben *alsgmach* (Firm. II, 507. 667). *Allmählich* heißt „ruhig, ohne anſtrengung, ohne ſonderliche empfindung." Des einfachen *mählich* bedient ſich Luther 1 Moſ. 33, 14. Weigand I, 46 leitet noch falſch von „mal" ab.

***) Verſchieden *dole* = kanal, kloake; vgl. Graff ſprachſch. V, 133. Stalder I, 237.

†) *wähnen* iſt ganz unverwandt, mhd. waenen.

††) das dehnzeichen ſteckt dagegen in *vehm* mhd. vëme.

meiſt fluehne, kahle felswände (Stalder I, 410)*); *gedeihen* mhd. gedîhen (vgl. gediegen, dicht); *gemahl* mhd. gemahel, desgleichen *mahlſchatz* (ſ. Grimm gr. I³, 170); *geſchehen* ahd. kiſcëhan (vgl. geſchicht, geſchach d. i. geſchieht, geſchah bei Luther u. a., ferner geſchichte); *hahl* (keßelhaken) mhd. hâhel v. hâhen, hängen (vgl. Köne progr. Münſter 1849 ſ. 17. Schmeller II, 166); *heher* (graculus) mhd. ebenſo; *höhe* ahd. hôhî, *höher, erhöhen; jäh* oder *gäh* ahd. gâhi, mhd. gâch (jach); *leihen* mhd. lîhen, *lehn* ahd. lêhan, *entlehnen* ahd. antlêhanôn (lechner, beſitzer eines lehenguts, bei Schmell. II, 459)**); *loh,* ahd. lôh (lucus) mhd. lôch (vgl. Hohenlohe, Wiesloch, Perlach; ſ. H. Leo in d. zeitſchr. v. Kuhn u. Aufrecht 1853, 3, 189); *lohe,* mhd. ebenſo***), und *lichterloh* („licht“ ſelbſt iſt verwandt, vielleicht auch „lodern“); *mohn* mhd. mâhen, mâhe, mâge (ſ. Grimm gr. I³, 170. Schmeller II, 555); *nahe* (vgl. nach, nächſte, nachbar ahd. nâhgepûr engl. neighbour)†); *oheim* od. *ohm*††) ahd. mhd. ôheim; *quehle* (waſch- od. handtuch) mhd. twehele, ſchweiz. zwehel (vgl. Schmell. II. 402. IV, 304); *rah* od. *rahe* (antenna, pertica) mhd. ebenſo, mundartl. auch rachen†††); *rauh* ahd. rûh mhd. rûch (rauch; daher rauchwerk); *reh* mhd. rêch (noch ſteiriſch, ſ. Firmen. II, 784; vgl. ricke, weibliches reh); *reihen* ahd. rîhan (vgl. reigen, riege, riegeln; niederd. rêg iſt reihe); *ſchlehe* ahd. ſlêha (mhd. ſlêch); *ſchmähen* mhd. ſmaehen, *ſchmählich* (vgl. ſchmach)*†); *ſchuh*

---

*) Vgl. Schiller im Tell IV, 1: an der fluh, die ſich gähſtotzig abſenkt in die tiefe (nicht „gähſtrotzig“, wie gewöhnlich zu leſen ſteht).

**) *lehnen* iſt natürlich nicht verwandt, ahd. hlinên mhd. lënen; auch nicht *leihkauf,* das vielmehr entſtellt iſt aus *leitkauf* mhd. lîtkouf (trunk zur befeſtigung eines handels) von lît, moſt; (vgl. Schmell. II, 521).

***) aber in „gerber*loh*“ u. „*loh*gerber“ ſteckt ein anderes loh, mit dem dehnzeichen, mhd. lô.

†) Im niederd. bedeutet *nöhlen* zaudern, zögern, langſam aus der ſtelle kommen, zumal bei der arbeit. Nach Grimms vermuthung (Gött. gel. anzeig. 1833, 1, 469) ſtimmt dieß zum ahd. *nahelen* (appropinquare); vgl. Graff II, 1003.

††) Ein anderes *ohm* (weinmaß) hat dehnendes h, mhd. âme, wovon *nachahmen* ſtammen ſoll.

†††) Heyſe ſchreibt *raa,* gradezu niederd. (ein dorf Raa liegt an einem ſchiffbaren fluße Holſteins).

*†) Als deminut. von *ſchmähen* könnte *ſchmälen* betrachtet werden, wonach es mit h zu ſchreiben wäre; richtiger ſtammt es nebſt

mhd. ſchuoch (im älteren nhd. und in mundarten ſchuch, auch ſchuck in Grimms märchen; vgl. ſchickelche bei Firm. II, 102), deſſen zuſammenſetzung *ſchuſter* aus ſchuochſûter, ſchuochſûtaere d. i. ſchuhnäher (lat. ſutor) entſtellt iſt (vgl. Schmell. III, 294. 341); *ſchwäher* mhd. ſwëher (ſchweiz. ſchwächer bei Firm. II, 625), wozu unmittelbar auch ſchwager gehört; *ſehen* (vgl. geſicht); *ſeihen* mhd. ſîhen (vgl. ſichten*) und ſeicht); *ſpähen* mhd. ſpëhen, dial. ſpechten (Firm. II, 497. Stalder II, 381), das unwillkürlich an den vogel ſpecht erinnert; *ſprehe* mhd. ebenſo; *ſtahl* ahd. ſtahal mhd. ſtahel, deſſen ſehr übliche zuſammenziehung „ſtâl" in dem nhd. worte vielleicht das dehnzeichen anzunehmen gebietet; *truhe* ahd. truha, oberd. truch (Firm. II, 456), womit trog zuſammenhängt**); *vieh* ahd. fihu mhd. vihe, in mundarten ſehr häufig viech; *weihe* (milvus) ahd. wîho u. wîo; *weihen* ahd. wîhan, *weihnachten* (über weichbild mhd. wîchbilde vgl. Grimm gr. II, 641, über weichbrunn d. i. weihwaßer Schmell. I, 261, der indes IV, 16 weichbild zu goth. veihs, vicus hält); *wiehern* mhd. wihelen dial. wicheln (Stalder II, 448)***); *zähe* ahd. zâhi (vgl. niederd. tâg); *zähre* (ahd. zahir) aus zehere, plur. v. mhd. zaher, in oberd. mundarten zâcher (Firm. II, 670); *zehe* ahd. zeha; *zehn* (zëhen = decem); *zeihen* mhd. zîhen (vgl. inzicht, bezichtigen, verzichten†); *ziehen* (ziuhan = ducere) ebenſo mhd. (vgl. zeuch, zucht, gezücht).

Es gibt einige wörter der gegenwärtigen ſprache, in denen eine *verſetzung des organiſchen h* aus einer der nhd. lautverbindung mehr oder weniger unbequemen ſtelle in eine andere ſtattgefunden zu haben ſcheint. Den mhd. formen *bevëlhen*, *enphëlhen* entſprechen die nhd. *befehlen*, *empfehlen*. Aus dem *h* jener muſte nach gewöhnlicher entwickelung ent-

---

ſchmälern von *ſchmal*, deſſen bedeutung „klein" noch jetzt in *ſchmalvieh* vorliegt und der des engl. small entſpricht. Aber ſchmal und ſchmähen ſind ſelbſt grundverwandt; vgl. ſchmächtig, das zum ahd. ſmâhi = exiguus gehört.

*) Irrig leitet Gliemann in Herrigs arch. VII, 266 ſichten von ſehen.

**) Mit *truhe*, *truch* wird oft *truchſeß* zuſammengeſtellt, obwol truhe weder ſchüßel noch ſpeiſe bedeutet; das richtige hat Schmeller I, 472.

***) Vgl. Fiſcharts lateiniſchdeutſche zuſammenſetzung „hinnewihelen".

†) Wer verzeiht, verzichtet. Bezichtigen pflegt gern in bezüchtigen entſtellt zu werden.

ſtehen und entſtand auch im nhd. *ch;* Luther braucht die ſubſt. *bevelh* und *befelch*, andere *befelich**), in oberd. mundarten iſt *befelchen, befelch* durchaus üblich (Schmell. I, 529; Firm. II, 589. 619. 750). Allein wie ſonſt ſetzte man *h* hinter den vokal und ertrug die vermiſchung mit dem ganz unverwandten *fehlen*, deſſen einfluß überhaupt in anſchlag zu bringen iſt. Der ausfall des organiſchen hauchlautes zeigt ſich ſchon ziemlich früh (vgl. W. Wackern. leſeb. I, 804, 13. 989, 21.), und mit rückſicht hierauf kann das gegenwärtige h auch gradezu als dehnend angeſehen werden (vgl. oben *ſtahl*). *Sahlweide* ſteht für ſalchweide, ahd. ſalaha (Graff VI, 189) dial. ſalchen (Schmell III. 234) engl. sallow (lat. ſalix); walch, der ſtamm des adj. welſch, lautet bei Schottel *wahl. Föhre* iſt aus mhd. vorhe, vorchen (ahd. forhana) entſtanden; bei Schmell. I, 560 bedeutet „förchen“ ſowol föhre als forelle (vgl. forſt, das zuvor durchs romaniſche gegangen iſt; kiefer deutet man als kienföhre). *Mähre***) hieß im mhd. march, merhe (ahd. marah); *möhre****) ahd. moraha mhd. morhe (vgl. morchel).

In der ſchreibung der wörter *thon, thräne* ſieht man die vorliebe für das zeichen *th;* der hiſtoriſchen entwickelung gemäß müſte *tohn, trähne* geſchrieben werden. *Thon* entſpringt aus dem mhd. tâhe (vgl. mohn aus mâhe);

---

*) Von dieſem worte iſt vielleicht „befehligen“, worin man gemeiniglich eine ganz andere bildung erkennt, unmittelbar abgeleitet, zumal früher ſogar „befehlichen“ begegnet.

**) Hierzu ſoll nach neuerdings oft wiederholter anſicht *meerrettich* gehören, deſſen entſtellung ſtatt *mährrettich*, welche durch d. engl. horseradish bedeutende unterſtützung zu gewinnen ſcheint, damit ausgeſprochen iſt. Allein ſchwerlich verhält es ſich ſo. Kann freilich nichts dagegen erinnert werden, daß wie in „marſtall, marſchall, Marburg“ auch in dem fraglichen worte das echte h könne ausgefallen ſein; ſo beweiſen doch die älteſten formen *meriratich, merratich, merretich* (Graff II, 492) die zuſammenſetzung mit *mer* (meer), und auch rückſichtlich der bedeutung iſt nicht das mindeſte zu vermiſſen. Der meerrettich liebt moorland, meer und moor auch lautlich ganz nahe liegend ſind verwandte begriffe, ja in älterer ſprache konnte unter *mer* geradezu ſumpf, moraſt verſtanden werden. Wir halten es deshalb mit *meerrettich* und laßen die frage nach entſtehung des engliſchen wortes an dieſem orte dahingeſtellt ſein.

***) Fälſchlich wird oft *möhre*, namentlich *mohrrübe* aus *moor* gedeutet, weil dieſe wurzel den fetteren boden lieben ſoll. Wie weit aber ſteht *morhe* von *muor* (moor) ab!

mundartlich gilt noch tahen (Schmell. I, 437). *Thräne* iſt urſprünglich der mhd. plur. trehene (vgl. oben *zähre*), von trahen, das eigentlich die allgemeinere bedeutung „tropfen" hat. Der anlaut *thr*, den unter allen deutſchen wörtern in allgemein üblicher ſchreibung nur *thräne* und *thran* bieten*), iſt der ſprache, wie es ſcheint, im hinblick auf andere z. b. die griechiſche und engliſche aufgedrängt worden; die form *thräne* zeigt eine ſehr nachtheilige übereinſtimmung mit *ϑρῆνος* und läuft dadurch gefahr als fremdwort betrachtet zu werden. Beide ſind nicht unmittelbar, höchſtens in der wurzel mit einander verwandt.

Man hat indeſſen die behauptung von verſetzung des organiſchen h überhaupt mit einiger vorſicht aufzunehmen und zu beurtheilen, weil nicht mit beſtimmtheit in jedem falle zu wißen ſteht, ob nicht vielmehr der echte hauchlaut ausgefallen (vgl. unten) und ohne rückſicht hierauf oder kenntnis davon das gewöhnliche dehnzeichen an der für paſſend erachteten ſtelle eingeſchoben iſt. Beliebt iſt heutzutage die annahme, daß das h, welches nach ſehr verbreiteter ſchreibung ſich in wörtern wie *drath, nath* findet, lange auch in *blüte***), *glut* zu herſchen pflegte, der verſetzte ſtammlaut ſei (Becker III, 37; Heyſe I, 220); dennoch iſt ſie unſtreitig grundfalſch. Die hiſtoriſche berechtigung des h in „drehen, nähen, blühen, glühen", von der ſogleich die rede ſein wird, einſtweilen angenommen, was kann zu fortführung desſelben in den abgeleiteten ſubſt. veranlaßung geben als eine mangelhafte auffaßung der ſprachentwickelung oder eine weit erträglichere unterordnung unter eins der beliebteſten geſetze älterer orthographie, das der nächſten abſtammung? Schon die wahrnehmung, daß jenes h in den meiſten völlig analogen fällen gar nicht zum vorſchein kommt, hätte auch ohne rückſicht auf die grammatiſche formbildung zu einem anderen urtheil führen können. Niemand wird behaupten mögen, daß in *brut, glut, grummet, hahnkrat* der ſtammlaut h der verben brühen, glühen, mähen, krähen ausgefallen ſei; ein gleiches könnte dann vielleicht auch für *nadel, ſprudel, wedel, müde* mit bezug auf nähen, ſprühen, wehen, mühen in anſpruch genommen werden. Wie von dem j der mhd. verben drae-

*) *Thran* iſt wahrſcheinlich nichts als mhd. *trân* d. i. trahen = tropfen, zumal ſogar „zaher von der viechten fleuſt."

**) „Blüthe" verlangt Stier ſ. 868.

jen, kraejen, naejen die fubft. drât, krât, nât unberührt geblieben find, ebenfo wenig kann auf die gleichlautenden nhd. das h der verben drehen, krähen, nähen einen einfluß äußern. Wenn demnach weder *drath* noch *draht* fondern *drat* fich als gefchichtlich begründete fchreibung empfiehlt, fo foll damit die relative zuläßigkeit auch der beiden anderen formen dennoch nicht fogleich abgefchnitten fein; denn *nath*, *drath* ftehen völlig auf éiner linie mit „rath, noth“, *naht*, *draht* aber ftützen fich auf „nähte, gedreht“, die bisher noch überall in diefer geftalt üblich gewefen find, obwol keinesweges dem mhd. „nâte, gedraet“ genau entfprechend. Dagegen hat die fchreibung ohne h neben dem hauptgrunde, dem wißenfchaftlichen, auch noch, wie bereits bemerkt worden ift, den analogen gebrauch von *brut*, *glut* u. a. für fich. Gleicherweife wird *mad**) *mäder* einen unbeftreitbaren vorzug vor *mahd*, *mähder* haben.

In dem bekannten eigennamen *Berthold*, verglichen mit der urfprünglichen form *Berchtolt***) (aus beraht und walt) fcheint fich die annahme von der verfetzung des hauchlautes ebenfalls aufzudrängen; genauere einficht wird lehren, daß in dem erften worte der zufammenfetzung ch ausgeworfen ift (vgl. Berta, Albert), im zweiten anlehnung an das adj. hold ftattgefunden hat (vgl. Reinhold d. i. Reinwalt).

Denfelben ausfall haben noch andere wörter erlitten: *fcheuen* ahd. fciuhan mhd. fchiuhen, deffen nebenform fchiuwen eben von einfluß gewefen fein mag (vgl. riuwen = reuen). Noch Aventin brauchte „fcheuhen“, lebende mundarten kennen das fubft. fchaich (Firm. II, 788), und das nhd. adj. fcheu mhd. fchiech hieß früher fcheuch, das noch jetzt im oberd. mit wechfelndem vokal wiederkehrt (vgl. Stalder II, 353; Firm. II, 669). Das weftfäl. „fchüggen“ verzeichnet Woefte in d. zeitfchr. von Kuhn und Aufrecht II, 2, 91. Scheuchen, fcheuche (vogelfcheuche) und fchüchtern zeigen noch den echten hauchlaut (vgl. Scheuchenpflug). *Schielen*, *fchel* hießen im mhd. *fchilchen*, *fchëlch*, welche beide formen genau fo noch mundartlich giltig find

---

*) Der verführerifche vergleich von *mad*, *mähen* mit *bad*, *bähen* ift wol teufchend; *bad* und *bähen* find vermuthlich unverwandt.

**) Aehnlich verhält fich Mathilde zu Mechtilt.

(vgl. Schmell. III, 352); ſchülken (engl. sculk) bei Firm. I, 260 iſt niederd. ſchulen (holl. ſchuilen), lauernd von der ſeite blicken. Das adj. *welſch* iſt aus welhiſch zuſammengezogen, welches von walch (ahd. walah = fremd) gebildet iſt. Der name *elenthier* *) ſteht ſt. elchenthier (vgl. befehlen u. befelchen), v. mhd. *ëlch* ahd. elaho (alx); vgl. Elwangen, früher Elehenwanc (Schmell. IV, 115). *Schmiele* (ſchmielengras) lautete im mhd. ſmëlhe. Auch in *quer*, verglichen mit mhd. twërch nhd. zwerch, muß ch als ausgeſtoßen betrachtet werden. Schon in den von Diemer herausg. gedichten des 11. und 12. jahrh. finden ſich beiſpiele von auswurf des organiſchen h: *geſchit* ſ. 14, *wîroch* **) ſ. 44. 60, *man* (mohn) ſ. 26; andere ſ. bei Weinhold ſ. 99.

Es folgt nun dasjenige h, welches aus einem der mit ihm verwandten buchſtaben *j* oder *w* ſich entwickelt hat und für die orthographie gleiche bedeutung wie das eigentlich organiſche haben muß. Dahin gehören: *bähen* mhd. baejen, baehen; *blähen* mhd. blaejen, blaewen (vgl. das intenſive „blächeln“ bei Schmell. I, 233); *blühen* mhd. blüejen; *brühen* mhd. bruejen; *drehen* mhd. draejen (ahd. ſchon drâhen; vgl. nhd. drechſeln); *drohen* mhd. dröuwen; *ehe* ***) ahd. êwa (geſetz); *froh*, das ſich zu vröuwen verhält wie drohen zu dröuwen; *früh* †) mhd. vrueje; *glühen* mhd. glüejen; *krähen* mhd. kraejen (ahd. auch krâhen; vgl. nhd. krächzen) und *krähe* mhd. kraeje (engl. crow); *kuh* (engl. cow) mhd. kuo plur. küeje; *mähen* mhd. maejen (ahd. ſchon mâhan); *mühe* mhd. müeje ahd. muohi; *nähen* ahd. nâjan nâwan, mhd. naejen; *ruhen* mhd. ruowen; *ſprühen* aus ſpruejen (Grimm gr. II, 240); *ſtroh* (ſtrô gen. ſtrôwes; vgl. engl.

---

*) Nodnagel in Herrigs arch. II. 2, 359 leitet irrig von *ellen* (ſtärke), das nur ſtammverwandt iſt.

**) Ebenſo bei Abr. a S. Clara „weyrauch“. Schottel berichtet (ſ. 1017), daß „weinachten“ als nox vini verſtanden ſei.

***) Man darf ſich nicht verleiten laßen in dem adj. *echt*, das allerdings von „ehe“ ſtammt, übergang von h in ch anzunehmen. *Echt* iſt ſehr verdunkelt, nemlich die niederd. form des durch zuſammenziehung aus *êhaft* entſtandenen adj. *eft*; vgl. Richthofen altfrieſ. wörterb. ſ. 589, W. Wackernagel in Haupts zeitſchr. II, 556.

†) Das verlangen Weinholds ſ. 99 zwar *froh*, *früh* aber *frölich*, *früling* zu ſchreiben erſcheint, mag auch ein wißenſchaftlicher grund dafür ſein, mindeſtens unbequem.

straw und mhd. ströuwen = streuen); *weh* mhd. wê gen. wêwes; *wehen* ahd. auch wâhan mhd. waejen (vgl. wächeln bei Schmell. IV, 9); *weiher* (fremdwort) ahd. wîwâri (wîhâri) d. i. vivarium.

Auch die stelle eines älteren g kann durch h vertreten sein. Dieß ist der fall in *geweih* mhd. *gewîge*, vermuthlich von wîgen, kämpfen. Früher begegnet *gewicht*, *hirschgewicht* (z. b. im Dr. Faust von J. Scheible), dessen plur. *gewichter* lautete (vgl. Stalder II, 448). Andrerseits entspricht g dem h in *schlagen* mhd. *slahen*, wo indes der einfluß des part. *slagen* zu berücksichtigen ist. Luther schrieb noch *schlahen* und *schlehelt* neben *schlegst* (vgl. flegete st. flehete bei Diemer 65, 9). Im niederd. *schlohn* erkennt Brockerhoff (in Herrigs arch. IX, 110) das ältere h!

Einer besonderen besprechung bedarf das wort *geruhen*. Die aspirata ist festbegründet, aber nicht h hätte eintreten sondern ch verbleiben sollen, wie in den verwandten adj. *ruchlos*, *verrucht* geschehen ist.*) *Ruochen*, *geruochen* heißt sorgen, berücksichtigen; für die nhd. form ist vermischung mit *ruhen*, das ganz abliegt, wahrscheinlich.

In den schreibungen *säen* und *bejahen* findet ungefähr das verhältnis der umkehrung statt. Dort wäre der eintritt des h sogar geschichtlich gestützt (ahd. sâjan, sâwan, sâhan; engl. sow), hier stört er die abstammung von *ja*. Aber „sähen“ **) würde mit dem konj. prät. von „sehen“ zusammengetroffen sein, und in „bejahen“ hat sich vielleicht noch aus einem anderen grunde, als um die berührung zweier vokale (die doch in *säen* unbehindert geblieben ist) zu vermeiden, h festgesetzt. Adelung hielt in der that *bejahen****) für eins mit mhd. *bejëhen* (wovon beichte) = bekennen, desgleichen Radlof schreibungsl. s. 293; aber grade umgekehrt stammt *ja* von *jehen* (vgl. Ettmüller singerkr. uf Wartb. 98). Lessing schrieb *bejaen* (holl. bejaaen), nannte aber den hiatus in *säen* unangenehm.

---

*) ahd. ruachalôs = sorglos (engl. reckless), mhd. verruochet = rücksichtslos gegen gott und menschen; vgl. verruchlosen (verwahrlosen) bei Stalder II, 287, ruchig (habsüchtig) in Schmids schwäb. idiot. s. 109. Niederd. formen s. im nieders. wörterb.

**) In älterer sprache hat gleichwol „sahen“ bisweilen gegolten; s. Radlof sprachen der Germanen s. 56.

***) Grade so lautet wirklich der plur. prät. von *bejëhen* (bejach, *bejâhen*).

In Weinholds verzeichnis der wörter „wo das h an ſeiner ſtelle iſt“ befinden ſich zwei, die allerdings nicht leicht jemand*) anders als wie verlangt wird ſchreiben möchte, *gehen* und *ſtehen*, deren h aber weder einem älteren entſpricht noch aus einem verwandten buchſtaben hervorgegangen iſt, mithin als baares dehnzeichen gelten muß. Zwar könnte etwa für das erſtere wort die goth. form *gaggan* (ahd. gangan), die verwandtſchaft mit *gâhen* (eilen) und *gaehe*, die zuſammengeſetzten ſubſt. *ſungiht*, *bettegâht*, das viel ſpätere *kirchgicht* (vielleicht auch das einfache *gicht*) in anſpruch genommen werden; für h in *ſtehen* fehlt alle ſtütze. Aber auch *gehen* kann das zeichen nicht dorther erhalten haben; ſolche ſprünge ſind dem gange der orthographie billig fremd. Das reine mhd. kennt auch nicht die ſpur eines h oder dem ähnlichen lautes in den beiden genannten wörtern, welche *gân* u. *gên*, *ſtân* u. *ſtên* heißen. Bald aber ſtellte ſich das dehnzeichen ein; ſchon Diemer 221, 20 bietet *gaht* (geht), Luther ſchrieb *geet*, *ſteet* neben *gehet*, *ſtehet*; im 17. jahrh. begegnen *ghen* und *geth*, grade die verſchiedenen weiſen in welchen die dehnung auftritt.

Während dehnung durch h auf alle vokale ſich erſtreckt, beim i aber allein auf die pronomina *ihm*, *ihn*, *ihr***) beſchränkt iſt, berührt *dehnendes e* ausſchließlich das *kurze i****), hier aber nach üblichem ſchreibgebrauche in einer beträchtlichen anzahl von wörtern als: *dieſer*, *gier*, *liegen*, *nieder*, *rieſe*, *ſieben*, *vermieden*†), *wieſe*, *ziel*. Dieſe art der dehnung reicht hoch hinauf (vgl. Grimm gr. I³, 163; Weinhold ſ. 100), und im verlaufe der nhd. periode haben zu verſchiedenen zeiten einige ſchriftſteller mehr, andere weniger ſich derſelben bedient. Wörter, welche jetzt nur mit ie geſchrieben zu werden pflegen, traten im 15. 16. u. 17. jahrh. noch in der alten einfachheit auf; andrerſeits offenbart ſich

---

*) abgeſehen von Möller, dem verf. des im anfang erwähnten auffatzes.

**) Gerade bei dieſen wünſcht Weinhold ſ. 101 noch eine vorläufige ausnahme hinſichtlich der ſonſt allgemein empfohlenen beſeitigung des dehnzeichens. Schon Wolke mochte ſich nicht zu *im*, *in*, *ir* entſchließen.

***) nemlich in hochd. ſprache. Städtenamen wie *Itzehoe* (Schiller reimt in Walleuſt. lag. falſch auf „musjö“), *Koesfeld*, *Soeſt* gehören dem bereich des niederd. an.

†) Schottel braucht noch jederzeit das weit richtigere „vermitten“ (mhd. vermiten); vgl. geſchnitten, gelitten.

in demſelben zeitraum eine ſehr verſchwenderiſche anwendung des dehnzeichens.

Bekanntlich hat J. Grimm für diejenigen ie, welche im mhd. an die ſtelle des organiſch kurzen i vor einfachem konſonant treten, die ſogenannte brechung behauptet, wie ſie ähnlich ſowol in älteren zweigen der deutſchen ſprache als in heute lebenden dialekten vorkommt. Weil darnach dieſe vokalveränderung nicht etwas ganz willkürliches zu ſein, vielmehr mit der fortentwickelung des vokaliſmus in einigem zuſammenhange zu ſtehen ſcheint; ſo hat ſich auch die hiſtoriſche grammatik nicht für befugt erachten wollen der hier üblichen orthographie allzu nahe zu treten. Nur in denjenigen wörtern, deren einfaches i in der ſchreibung entweder ganz unangefochten geblieben oder doch neben dem ie fortgegolten hat, beſonders zur zeit fortgilt, verdient die beobachtung desſelben in der regel ausdrückliche empfehlung. Die zahl derſelben iſt ſehr gering im vergleich zu der menge der übrigen; gedehnte ausſprache überwiegt. Es gehören dahin die pronomina *dir, mir, wir**); die verbalformen *gib, gibſt, gibt***), die letzteren beiden nicht wegen der doppelten konſonanz, welche in der verbalflexion dem ie ſo wenig hinderlich iſt, daß dieß ſogar die regel bildet z. b. *liegt*, *ſtiehlſt****), *geziemt*; die präpoſ. *wider* (und

*) Bei Suchenwirt, Fleming u. a. ebenſo häufig *dier*, *mier*, *wier*. Lebende mundarten laßen die organiſche kürze des i in dieſen wörtern ſehr deutlich vernehmen.

**) Früher auch namentlich *geſchicht* (geſchieht), noch im vorigen jahrh. ſehr gebräuchlich, zu Luthers zeit wol ausſchließlich giltig; dichter dürfen ſich ohne anzuſtoßen dieſer form auch heute noch bedienen, wie Göthe:

So auch mit der liebe,
Der treuen, *geſchicht*,
Sie wegt ſich, ſie regt ſich,
Und ändert ſich nicht.

Daß zu der ſchreibung *gib* u. ſ. w. auch die geſchärfte ausſprache verholfen hat, ſoll nicht geleugnet werden; aber es werden bisweilen auch von anderen verben z. b. *leſen* dieſelben formen kurz geſprochen, ohne daß die ſchreibung dieß wiederzugeben wagte; vgl. *wieſe* mit *Wiesbaden*, wo bei ungleicher ausſprache gleiche ſchreibung ſtattfindet.

***) In dieſem worte verglichen mit dem mhd. *ſtilſt* zeigt ſich recht der verderbliche einfluß einer konſequenz, die auf falſchem grunde er-

die davon ſtammenden *widerlich*, *zuwider*, *widerſetzen* u. a.; ſ. die anmerk.), bei Luther gemeiniglich „widder“ (vgl. die ausſpr. im niederd.), in Freyers orthographie mit ausdrücklicher hervorhebung „wieder“*), jetzt von dem adv. *wieder* bequem getrennt; das ſubſt. *igel* (erinaceus)**), wol nur aus dem grunde gegen den zuſatz des e geſichert, weil ſonſt konſonantiſcher anlaut entſtünde (vgl. je aus ie). — *Schmid* und *ſchmied*, *biber* und *bieber****) ſchwanken, allein in beiden dürfte ie den vorzug verdienen, in *ſchmied* wegen *ſchmiéde*, *ſchmieden*, in *bieber* (ſchwerlich fremdwort; vgl. Grimm im wörterb.), weil dieß eins von denjenigen wörtern iſt, welche die annahme der brechung am allermeiſten zu begründen geeignet ſind (agſ. beofor, franz. bièvre). *Dieſtel* ſt. *diſtel* iſt tadelnswerth und wol nur aus der gedehnten ausſprache, welche hie und da angetroffen wird, hervorgegangen. So geſchrieben ſieht das wort aus, als gebührte ihm der organiſche diphthong. Ueber *Frieſen* oder *Friſen* ſ. gramm. I[3], 163. Einige ziehen die ſchreibung *diß* der üblicheren *dieß* vor, nicht ganz gut, weil daneben „dieſer, dieſe, dieſes“ ſtehen bleiben. Bei J. Grimm finden ſich die formen *ergibig*, *nachgibig*, *ausgibig* in zahlreichen beiſpielen vertreten; weit ſeltener begegnet hier *ie*. Derſelbe ſchreibt bisweilen *augenlider* (z. b. wörterb. ſp. 788), in der regel aber *augenlieder*. —

Aelterem langen i entſpricht *ie nicht*, weil mhd. *î* im nhd. durch *ei* vertreten iſt. Gleichwol gibt es einige wenige wörter der gegenwärtigen ſprache, welche ie aufweiſen, dem mhd. î gegenüberzuſtehen ſcheint. Weinhold führt *biene*,

---

wachſen iſt. Zwei dehnungen neben einander vor mehrfacher konſonanz!

*) „wieder = contra und rurſus; eine unterſcheidung hat keinen grund.“ Gewis ein wahres wort, hätte er nur ſtatt ie das einfache i vorgezogen. Jetzt iſt man oft genöthigt ſich zu beſinnen, ob es z. b. treffender ſei *erwiedern*, *wiederſchein* zu ſchreiben oder mit bloßem i. Vgl. Grimm gr. II, 796. 874 anmerk. IV, 795.

**) dazu *blutigel* natürlich nicht gehört, das auch nicht ſo geſprochen und geſchrieben werden muß, ſondern *blutegel*. *Egel* und *igel* waren im mhd. jederzeit genau unterſchieden, aber das niederd. nennt jenen *il*.

***) Vgl. die ortsnamen Biberach und Biebrich.

friedhof, *kriegen*, *verſiegen**) an und verlangt, vermuthlich zum zwecke der bewahrung des unterſchiedes von der brechung, den auswurf des e, alſo *bine* u. ſ. w. Eine genauere betrachtung wird vielleicht zu einem anderen ergebnis gelangen; dazu iſt die unterſuchung jedes einzelnen wortes erforderlich.

Biene hieß im mhd. freilich *bîe* ahd. pîa, aber auch *bin*, *bine* (ahd. pini), nicht bîn, bîne (ſ. Grimm im wörterb., geſch. d. d. ſpr. 1003, gramm. III, 366, W. Wackern. wörterb.). In mundarten iſt *bei*, *beie* ſehr geläufig (vgl. Viehoff in ſ. arch. II, 1, 151. Firmen. I, 490), *beicher* bei Stalder I, 152 und Viehoff 156 bienenkorb (mhd. bîkar); zwar auch *bein***) iſt nicht unbekannt aber dem anſchein nach weniger als ſing. denn als plur.; (vgl. ſchweiz. *beieni* bei Firm. II, 580, ferner bei Abrah. a S. Clara: die *bein* oder immen), wogegen *binkert* (bîkar), dem doch kurzes i zuſteht, von Stalder I, 172 mitgetheilt wird. Hiernach darf *ie* in *biene* als gewöhnliche dehnung des kurzen i gelten. — Das folgende wort *friedhof* bietet ein deutliches beiſpiel der anlehnung und umbildung. In alter ſprache iſt *vrîthof* ein eingehegter, eingefriedigter raum zunächſt um tempel und kirchen, wo dem verfolgten ſchonung widerfährt, zu vrîten (hegen) und goth. freidjan (ſchonen) gehörig. Aus vrîthof entſteht auf richtigem wege nhd. *freithof*, das theils früher gebräuchlich geweſen iſt theils noch jetzt mundartlich fortlebt; vgl. Schmell. I, 620, der auch „freitgaden“ anführt. Allein daneben entwickelte ſich ohne zweifel unter einwirkung des in der ſprache ſo oft thätigen triebes der verſtändlichung***) die nun allein gangbare an *friede* angelehnte form *friedhof* (vgl. fridhag, fridzaun bei Schmell. I, 603); wodurch eine vermiſchung entſtanden iſt, welche auch auf die wörter *befriedigen*, *einfriedigen*, *umfriedigen* einfluß gehabt hat, deren erſteres in zwei bedeutungen bekannt iſt, die beiden anderen den begriff von vrîten, die form von

*) Ein fünftes wort, *flieder*, bleibe hier unberückſichtigt, weil über deſſen urſprung nur mangelhaft zu urtheilen ſteht.

**) Namentlich von Müller im mhd. wörterb. für bîn (gegen bin) in anſpruch genommen.

***) Bruder Berthold meinte, es heiße *frîthof* „daȝ er geheiliget und *gefrîet* ſol ſîn vor allen boſen dingen.“ Adelung verwechſelt geradezu friedhof, freithof mit freihof.

vridu darbieten. Gegen rückkehr zum organiſchen wortbeſtande bei derartigen umbildungen iſt in der einleitung eine erklärung abgegeben worden; es genügt zu wißen, der urſprüngliche ausdruck ſei *freithof* geweſen. Weil in *friede* ie an die ſtelle eines kurzen i getreten iſt, ſo iſt *friedhof* ebenſo zu beurtheilen. — Als das dritte beiſpiel ſteht *kriegen.* Die gegenwärtige ſprache kennt zwei wörter dieſer ſchreibung, das eine zum ſubſt. krieg gehörig, das andre mit der bedeutung „bekommen, erlangen“, jenes mhd. kriegen, dieſes (aus niederd. und niederl. quelle) krîgen (prät. kreic). Daß aus dem letzteren für das nhd. *kreigen* hätte entſtehen ſollen, iſt gewis; aber man darf ſich nicht wundern, daß durch berührung zwei ſo naheliegender wörter, deren begriffe ſich nicht unbequem einigen, vermiſchung ſtattgefunden hat. Schon ganz früh begegnet *kriegen* (obtinere) neben *krîgen* (vgl. Grimm gr. I[3], 163), umgekehrt das part. *gekrigen* in der bedeutung von *gekrieget, creygen* (ſ. Mone quell. u. forſch. ſ. 250) im niederrhein. des 14. jahrh. = kriegen, zanken. Die von Weinhold verlangte ſchreibung „krigen“ würde anſtatt der, immerhin unorganiſchen, entwickelung baaren ſtillſtand darlegen.*) — In betreff des zuletzt genannten *verſiegen* ſcheint es ſich folgendermaßen zu verhalten. Das part. des mhd. verbs *verſîhen* lautet *verſigen*, welches noch Luther mehreremal gebraucht (pſ. 107, 33. Hoſ. 9, 14); verſîhen heißt vertrocknen. Von dieſem *verſigen* und unter mitwirkung des nahe verwandten *ſîgen* (prät. ſeic)**) d. i. ſinken (vgl. die tranſit. ſeigen u. verſeigen)***) wird das nhd. wort entſtanden ſein, deſſen form nun ebenſo verbleiben muß, wie wir „bedauern, geruhen, bethätigen“ unangefochten laßen.

Bei dieſer veranlaßung mögen noch zwei beiſpiele desſelben ſcheinbaren verhältniſſes von älterem î zu jetzigem ie mitgetheilt werden, welche auf gleichem grunde der anlehnung und umbildung beruhen. Schmeller lehrt (III, 307),

*) Beiläufig werde bemerkt, daß *kriegen* in der ſchriftſprache bei weitem nicht ſo üblich iſt als in mündlicher rede; aber höchſt ſonderbar urtheilt Lehmann (Göthes ſpr. u. ihr geiſt ſ. 384), daß es nur noch der niedrigſten volksſprache angehöre (ähnlich Adelung).

**) An *ſigen* nhd. ſiegen braucht wol nicht nothwendig gedacht zu werden.

***) Fleming bietet ein intranſit. verſeigen ſt. verſeihen (verſiegen), desgleichen Opitz.

daß *kegelschieben* ein misverstandener ausdruck sei, in Baiern werde überall *kegelscheiben* gesagt. Das letztere bietet ebenfalls Firm. II, 673. 753 als tirolisch und steirisch. Wenn *scheiben* mhd. schîben d. i. die kugel rollen laßen*) ein unverstandenes wort war, so lag nichts näher als nach *schieben* **) zu greifen, wobei man sich ein hinschieben der kugel auf die kegel denken mochte und gewis noch denkt. Unrecht wäre es doch in der schriftsprache plötzlich zu dem allerdings organisch allein richtigen *scheiben* zurückzukehren; aber auch *schiben* kann nicht verlangt werden, damit der abstand von *schieben* desto erkennbarer sei, weil dieß wort längst das andere unterdrückt hat. — *Schier* in der bedeutung „rein“, ein in Norddeutschland jedermann überaus geläufiges wort, mag in der schriftsprache nicht sehr gangbar sein, ist indessen gelitten. Das mhd. bietet schîr, woraus auf gewöhnlichem wege *scheier* entstanden wäre (vgl. scheuern st. scheiern); allein berührung mit dem adv. *schier* (mhd. schiere = schnell, bald), dessen vokal organischer diphthong ist, hat die jetzige form festgesetzt (s. Schmell. III, 390).

Weinhold betrachtet ferner das ie der prät. *blieb, gedieh* u. s. w. als dehnung der länge und verlangt *blib, gedih.* Ueber den ursprung dieses ie wird alsbald gehandelt werden. —

Auch für den fall, daß die zahl der dehnenden e entweder nur unbeträchtlich oder doch nicht in gleichem schritte wie die der h sollte verringert werden, dürfte eine übersichtliche mittheilung derjenigen bekannteren wörter, in denen *ie* den echten *diphthong* bedeutet, nicht überflüßig sein. Zunächst sind es der organische diphthong und der diphthong der reduplikation, welche in betracht kommen; vgl. Grimm. gr. I[3], 227. Dahin gehören die verben: *biegen, bieten, dienen, erkiesen, fliegen, fliehen, frieren, genießen, gießen, kriechen, lieben, niesen, nieten, riechen, schieben, schießen, schliefen, schließen, schmiegen, sieden, sprießen, stieben, triefen, triegen, verdrießen, verlieren, ziehen, zieren;* die prät. *blies, briet, fiel, fieng, gieng, hieb, hielt, hieng, hieß, lief, ließ, rief, rieth, schlief, stieß;* die subst. *dieb, grieß, hiefhorn, kiefer, kiel, kien, knie, krieg, lied, miete, niere, pfrieme, ried, rieme,*

*) Die kugel ist „gescheibt“ (rund); s. Schmell III, 310.

**) Schieben verhält sich zu schîben genau wie kriegen zu krîgen.

ſpieß, ſtiefvater, ſtier, thier, vlies; die adj. *niedlich, ſiech, tief;* die adv. *hier, nie, ſchier, wie;* die pron. *die, ſie;* das zahlwort *vier.*

Hieran ſchließt ſich das aus einem anderen vokal hervorgegangene *ie* mehrerer *fremdwörter*, welche entweder ſchon früh aus dem lat. entlehnt oder ſpäter durch das romaniſche in die ſprache gelangt ſind z. b. *bier* (frz. bière, vom lat. inf. bibere; vgl. Weinhold d. deutſch. frauen ſ. 6), in alter ſpr. ebenſo; *brief* (brevis; vgl. breve des pabſtes); *fieber* (febris, frz. fièvre); *prieſter* (presbyter; vgl. frz. prêtre); *ſpiegel* (ſpeculum; vgl. frz. espièglerie, eulenſpiegelſtreich); *ziegel* (tegula, ſchon im ahd. ziegala; ſ. Grimm gr. I³, 188). Derſelben analogie folgen einige andere, die im mhd. noch das einfache i bieten: *fiedel* (fidicula, fides) mhd. videle, *ſiegel* (ſigillum) mhd. ſigele, *ſtiefel* (mlat. aeſtivalia, ſommerfußzeug) mhd. ſtival*), *tiegel* (tegula; ſ. gramm. I³, 188) mhd. tigel. Das fremde ie iſt beibehalten in vielen roman. wörtern auf — *ier*, die zum theil ſchon im mhd. bekannt waren, großentheils aber erſt in der nhd. ſprache feſten fuß gefaßt haben, als: *barbier, juwelier, klavier, manier, offizier, panier* (banner, frz. bannière, mlat. banderia, v. goth. bandva = zeichen, zu binden gehörig), *papier, quartier, revier* (mhd. riviere, von rivus, urſprünglich wol flußbegrenzung), *ſpalier***), *turnier, viſier*, denen allen wegen der betonung bürgerrecht zuſteht. Die deutſche ſprache beſitzt eine unzahl von verben auf — *ieren*, unter welchen viele wie *buchſtabieren, halbieren, hauſieren, kutſchieren, paſſieren, raſieren, regieren, ſchattieren, ſpazieren, ſtolzieren, tapezieren* ihr völlig unentbehrlich zu ſein ſcheinen. Alle dieſe, ſie mögen allgemein üblich oder nicht, gut oder ſchlecht gewählt ſein, können des *ie* nicht entrathen, welches ſchon im mhd. ausſchließlich giltig ſeine quelle im altfranz. hat; vgl. Kehrein in Herrigs archiv II, 2.

Dem mhd. *ei* entſpricht nicht ſowol als ſteht gegenüber nhd. *ie* in dem ſing. prät. *blieb, mied, rieb, ſchien, ſchrie,*

---

*) Nachdem man früher ſich am liebſten auf lat. tibiale bezogen hatte, iſt die richtige quelle erſt in der neueren zeit entdeckt worden. In Herrigs arch. VII, 274 leitet Gliemann ſtiefel von ſtapfen.

**) Fälſchlich wird dieß wort in Norddeutſchland franzöſiſch betont. Die veränderung, welche mit demſelben vorgegangen iſt (frz. espalier), verlangt deutſchen ton.

*fchrieb, fchwieg, fpie, ftieg, trieb**) d. i. mhd. bleip, meit, reip u. f. w. Dieß ie gründet fich ohne zweifel auf den plural z. b. *blieben*, deffen aus i (mhd. bliben) erweiterter vokal auch den fing. ergriffen hat**). Ein taufch (mhd. blîbe bleip, nhd. bleibe blieb) ift durchaus nicht anzunehmen. Gleichftellung des vokalifmus für fing. und plur. ift überhaupt als ein freilich der alten regel widerfprechendes gefetz der nhd. fprache zu betrachten, welche nur in *ward*, *wurden* die organifche ordnung bewahrt hat (vgl. Vilmar anfangsgr. d. d. gramm. f. 50. Weigand III, 1088), aber auch *wurde* fich gefallen läßt. Luther brauchte noch häufig das mhd. ei (erfchein, fchreib, fchweig, treib), auch Fifchart bisweilen, fogar Opitz (fchrei ft. fchrie). Für das nhd. find der oben verzeichneten reihe von prät. *pries* und *wies* hinzuzufügen, welche organifch (und bei Luther) der fchwachen konjug. folgen (prîfete, wîfete), aber durch niederd. einfluß (holl. prês, wês) der ftarken theilhaftig geworden find***) Weinhold faßt nun, wie bereits bemerkt worden ift, das ie jener prät. ebenfalls als dehnung der länge und fchreibt einfaches i; dem kann nach der vorhergehenden auseinanderfetzung nicht beigeftimmt werden. Auch hier begegnet ein wenn gleich ganz verfchiedenes beifpiel der anlehnung, nemlich des vokals an den vokal einer unmittelbar angrenzenden und allernächft verwandten form.

Verkehrung des urfprünglichen *ei* in *ie* zeigt fich auch in dem fubft. *unterfchied* ft. *unterfcheid* (mhd. underfcheit), über welche beiden formen fich Richey (in Weichmanns poef. d. Niederf.) fchwankend ausfpricht, während ungefähr um diefelbe zeit (1728) Freyers orthographie überall die letztere beobachtet. Die entftellung ift wahrfcheinlich durch eine nebenform (mhd. underfchit) herbeigeführt, alfo vermifchung beider anzunehmen. Luthern galt nur „unterfcheid" und Schottel hielt dieß mindeftens für beßer. Der letztere fagt ebenfalls *abfcheid*, woneben Luther fchon *abfchied* obwol nicht

---

*) wozu auch *gedieh*, *zieh* gehören, mhd. gedêch, zêch. In anderen ift der vokal gekürzt z. b. *pfiff*, *ftritt*, *wich* (mhd. pfeif, ftreit, weich), wofür aber früher auch *pfieff*, *ftriet*, *wiech* gefchrieben werden konnte.

**) daher auch einmal die fchlechten formen *hulf*, *fund*, *fturb*, *dung* entftehen durften.

***) Opitz bedient fich beider abwechfelnd; bei Vofs finden fich noch die organifchen formen; *weiften* führt Firm. II, 353 an.

ſo häufig anwendet. Die ältere form dieſes wortes liegt nicht vor; anzunehmen aber iſt, daß es ſich genau wie „unterſchied“ verhalte. In *beſcheid* iſt der echte diphthong verblieben; bei H. Sachs begegnet auch „beſchied“. Der bekannte eigenname *Gottlieb* iſt entſtellt aus mhd. *Gotleip* (Deo relictus), aber ſchön umgedeutet; vgl. niederd. Detlef mhd. Dietleip, ferner Ortlieb, Friedlieb (altdän. Fridleif). Wie anſtößig erſchiene hier rückkehr zum eigentlichen lautbeſtande! Der dem mhd. *î* entſprechende diphthong *ei* iſt in *ie* übergegangen bei dem fremdworte mhd. paradîs, darauf paradeis, jetzt *paradies*. Die meiſten aus dem roman. entlehnten gemeiniglich abſtrakten wörter auf — *ie* gründen ſich ebenfalls auf älteres *ei**), dem jedoch im mhd. nicht î ſondern *îe***) gegenüberſteht (vgl. Grimm gr. II, 96), z. b. *pedanterie, aſtronomie.*

Wenn die hüter der ſprache, bei anwendung des in der orthographie an ſich eigentlich verwerflichen, jetzt oft ſo läſtigen grundſatzes der vermeidung von misverſtändniſſen und verwechſelungen, ihr augenmerk auf erforſchung der wahren lautverhältniſſe der einzelnen wörter gerichtet hätten; ſo würden ſich vorzüglich auch in hinſicht des *ie* und *i* wichtige unterſchiede in der ſchreibung ergeben haben, welche geeignet wären überall und allezeit zu befriedigen. Gleich wird jetzt geſchrieben was im mhd. getrennt war, wie *ſpieȥ* (haſta) und *ſpiȥ* (veru)***), *kiel* (ſchiffskiel) und *kil* (federkiel), *liet* und *lit* (augenlied). Man begreift es, daß ein ſtrengeres ſprachbewuſtſein *ſpiß, kil, lid* verlangen kann. —

In einigen nhd. wörtern iſt der diphthong *ie* durch nachtheiligen einfluß der mundarten verloren gegangen, nemlich theils in *i* gekürzt†) theils in *ü* verwandelt worden.

---

*) in vielen wörtern noch jetzt erhalten, wie *barbarei, ſchalmei*, mhd. barbarîe, ſchalmîe; vgl. *tändelei, tölpelei*, mhd. tenterîe, dörperîe. In anderen findet ſich *ei* neben *ie* beobachtet z. b. *pedanterei* (W. Wackernagel). *Partie* und *partei*, die ſpäter gebildet ſind, unterſcheidet die jetzige ſprache ziemlich genau, obwol ſtatt des zweiten mitunter das erſte ſteht.

**) vgl. feind aus vîent.

***) Die niederd. ſprache beobachtet den unterſchied genau: *ſpêt* (im Rein. Vos, ebenſo bei Firm. I, 224) und *ſpitt* (Firm. I, 201; aber I, 53 fälſchlich von Cl. Harms ſt. ſpêt gebraucht).

†) vgl. Weinhold ſ. 103.

Aus den von Diemer herausg. ged. d. 11. u. 12. jahrh. laßen ſich mehr aus *ie* entſtellter i ſammeln als aus dem ganzen bereiche der jetzigen ſprache; man findet dort nicht allein *ginc* ſ. 14 u. 30, *vinc* ſ. 14. 23. 25, *gingen* ſ. 10. 15. 16, *liht* und *lith* (licht) ſ. 25. 369, ſondern auch *hiȝ* (faſt regelmäßig, ſ. 5 viermal, ferner ſ. 7. 9. 12), *dine, dinote, dineſtman, virdine* (ſ. 15. 24. 25), *liȝ* ſ. 29, *ſtiȝ* ſ. 9, *niȝen, fliȝen* ſ. 5, *giȝen, diȝen* ſ. 12, *ſhire* ſ. 8. 11. 21 und öfter, *zirte, behilte* ſ. 6, *wi* ſ. 10. 29, *crichenteȝ* ſ. 12, *ſicher* d. i. ſiecher ſ. 25, 16 (vgl. Diemer z. d. ſt.), beſonders häufig *gi* ſt. gie (gienc), auch *vi* (vienc) und *li* (lieȝ) *). Später hat ſich dieſe art der entſtellung zum glücke keineswegs ausgedehnt, im gegentheil iſt die mehrzahl der eben verzeichneten formen wieder auf den organiſchen ſtand zurückgekehrt. Jetzt gelten *dirne* mhd. dierne (auch ſchon ſpuren von „dirne“), mit „dienen“ verwandt, niederd. ſtets mit langem vokal, holſt. dêrn weſtfäl. dëiren; *fichte* mhd. viehte, oberd. fiechten u. feichten (Schmell. I, 509; vgl. Firm. II, 757. 759); *licht* mhd. lieht (doch ſchon liht**), im ſüden Deutſchlands diphthongiſch (vgl. leuchten) geſprochen: liecht, liacht (vgl. Lieſtal in der Schweiz), bei Luther, Schottel, Opitz regelmäßig liecht***). Die kürzung *immer, nimmer* aus *iemer, niemer* hängt mit der verdoppelung des konſon. zuſammen; ſchon im mhd. ſelbſt begegnen theils „iemmer, niemmer“ theils „imer, nimer“ neben den organiſchen formen. Wegen des doppelten konſonanten ſcheint ſich ebenſo wie in „dirne“ †) der kurze vokal von *irgend, nirgend,* welche aus „iergent, niergent“ hervorgegangen ſind, feſtgeſetzt zu haben. Vermuthlich in falſcher ableitung wird noch zu zeiten verſucht die aus niederd. einfluße entſprungene aber im allgemeinen wieder beſeitigte kürzung des ie in dem namen *dienstag* zurückzurufen ††). Dieß wort gilt

*) aber überall *dierne*, nicht *dirne*.

**) *niht* (nicht) iſt in mhd. ſprache ungleich gewöhnlicher als das organiſche *nieht* (ahd. niowiht).

***) Grimm ſchreibt einmal (gramm. I³, 564) liechterlohe.

†) In den zuſammengeſetzten zahlformen *vierzehn, vierzig, viertel* iſt trotz der geſchärften ausſprache, natürlich wegen der grundform, der diphthong unzerſtört geblieben.

††) regelmäßig z. b. in der weitverbreiteten kölniſchen zeitung *dinstag*.

als eine dem mhd. ziestac*) d. i. tag des Ziu (Mars) entſprechende, durch einſchaltung eines n entſtellte niederd. form (vgl. Grimm mythol. c. VI, rechtsalterth. ſ. 818, v. d. Hagen Germania I, 364; doch zweifelt Schmeller IV, 214), in welcher *ie* ſeine ſehr gute ſtelle hat. *Fing*, *ging*, *hing* können zur zeit zwar nicht als völlig beſeitigte formen betrachtet werden, allein ihre mindere berechtigung **) wird anerkannt. An dieſem orte gelten ſie billig als unſtatthaft; *fieng*, *gieng*, *hieng* ſtehen unter den beiſpielen vom diphthong verzeichnet. —

Verwandlung in *ü* hat das *ie* des mhd. wortes *liegen* (ahd. liukan) erlitten, inſofern dafür allgemein *lügen* üblich iſt. Es mag hierzu neben dem einfluße der ausſprache theils das beſtreben verwechſelung mit *liegen* mhd. ligen zu verhüten theils ſogar die bequeme obwol falſche anſicht, daß *lügen* unmittelbar aus *lug* entſtanden ſei, mitgewirkt haben. Auf *lügen* reimt *betrügen* und ſteht ihm im begriffe nahe. Auch dieß wort iſt auf dieſelbe art entſtellt worden, doch iſt daneben niemals das richtigere *betriegen* außer kraft gekommen***). Luther ſchrieb *liegen*, *triegen*, ebenſo Keiſersberg, H. Sachs u. a.; beides bezeichnet als richtig Freyers orthographie; doch Opitz zog ſchon *lügen* vor, während ſogar noch Lavater faſt regelmäßig *liegen* beobachtet (W. Wackernag. leſeb. II, 838. 844). Ungern wird man die beiden wörter trennen mögen, doch bleibt wol keine wahl; an rückkehr zu *liegen* iſt jetzt nicht zu denken. Zum glück iſt dem reim, welcher bedürfnis zu ſein ſcheint, durch die ungleichheit noch kein ſonderlicher abbruch geſchehen†). Wenn etwa *ligen* ſtatt liegen (jacere) hergeſtellt

---

*) vgl. oberd. „zistig" (Stalder I, 476; Firm. II, 501. 637) und „zinstig" (Firm. II, 491). Fiſchart u. a. brauchten „zinstag" und Keiſersberg dachte dabei an „zins."

**) trotz der lehrbücher von Heyſe, Becker u. a. Kehrein (onomat. wörterb. II, 1121) urtheilt, die kürzung ſei fälſchlich eingedrungen, indem man ie als dehnung betrachtet habe. Als ob das der grund auch in den andern fällen etwa geweſen wäre, die auf ganz gleicher ſtufe ſtehen! Wer *fing* u. ſ. w. ſchreibt, wird ſich viel darum kümmern irgend eine dehnung aufzugeben.

***) Nach Stier ſ. 868 ſprechen alle gebildeten *betrügen*.

†) Das niederd. bewahrt die ordnung: lêgen, bedrêgen.

ſein wird, dann ſteht für *liegen* (mentiri) der eingang offen. *Lug* und *trug* ſind gleich, *lügner* und *betrüger* ungleich gebildet. *Lügner* iſt organiſch vollkommen richtig, mhd. lügenaere; *betrüger* ſtammt ſchwerlich von betrug, ſondern ſteht auf gleicher linie mit betrügen. Dem mhd. triegaere entſpricht nur *betrieger**). Neben *betrieglich* ſcheint, nach analogen fällen zu urtheilen, auch *betrüglich* ſtatthaft zu ſein. Nicht ebenſo verhält es ſich mit *verdrießlich* und *verdrüßlich*, von welchen allein jenes organiſch richtig geſtaltet iſt (ſubſt. verdrieß, bei Moſcheroſch u. a.), dieſes außer dem ſchein der abſtammung von *verdruß* nichts für ſich hat als den faſt durchſtehenden gebrauch bedeutender ſchriftſtſteller wie Klopſtock, J. Paul, Rabener, Leſſing**). Auch *ſchlüßlich* (auf ſchluß bezogen) ſt. *ſchließlich* iſt bei einigen beliebt, im allgemeinen mit recht wenig begünſtigt. *Schließlich* leitet ſich vom inf. wie betrieglich, erſprießlich u. a. Aus *hiefhorn* iſt *hüfthorn* entſtellt aber ohne zweifel zugleich umgedeutet worden. In „hief" (ahd. hiufan = clamare***) wird durch fehlerhafte ausſprache der organiſche diphthong kürzung erlitten haben, worauf die mittelform *hifthorn* zu verweiſen ſcheint, und nachmals das unverſtandene wort an ein bekanntes angelehnt ſein (hüfthorn = horn, das um die ſchulter hangend auf der hüfte ruht?). Obwol *hiefhorn* die allein rechtmäßige form iſt und als ſolche gehegt wird, mag ſich die gewöhnliche rede der andern doch nicht entäußern (vgl. Grimm märchen I, 68. 69).

Der entſtellung von *ü* aus *ie* entgegengeſetzt aber aus gleicher urſache, dem wechſel der ausſprache in den mundarten, zu erklären iſt der übergang von *ü* (beſonders langem) in *ie*. Bei der verwirrung der älteren orthographie ſind ſol-

---

*) Es iſt zu bedauern, daß die ſeitenform trügenaere im nhd. faſt verklungen iſt; man freut ſich in Grimms wörterb. ſp. 204 dem worte *trügner* zu begegnen, das ſo bequem ſich zu *lügner* ſchickt.

**) Der letztgenannte ſchreibt ſogar *verdrüßen*, wol mundartliche eigenheit (vgl. vergüßt und flüßt bei W. Wackernag. I, 977); Leſſing muſte das niederd. verdrêten kennen.

***) noch in den meiſten mundarten erhalten: hoopen (Stalder II, 52), huppen (Schmell. II, 221. Woeſte in d. zeitſchr. v. Kuhn u. Aufr. II, 2, 90) vom zuruf auf der jagd; vgl. engl. hoop, franz. houper.

cher falfchen *ie* viele anzutreffen: *grien* (grün) bei Keifersberg, *ſießholz* bei Seb. Frank, Got *grieß* dich (Wackern. I, 1059), *kiechel* (v. kuchen) bei Abrah. a S. Clara, *mieſſig* d. i. müßig (Wackern. I, 1000). Spätere zeiten beobachteten eine beßere ordnung. Sonderbar iſt Leſſings *ſpierhund*, wenn er wirklich ſo geſchrieben hat; *biegeln* (Göthe) ſt. *bügeln**) fehlerhaft. Allgemeine verbreitung hat ie für ü (ue) gefunden in den beiden wörtern *mieder* und *liederlich*, welche mit großer hartnäckigkeit von heutigen orthographen verfolgt werden. Allerdings wäre *müder* (mhd. muoder), in der volksſprache noch rein erhalten (ſ. Schmid ſchwäb. idiot. ſ. 27; Schmeller II, 553)**), die organiſch richtige form, deren herſtellung an ſich wünſchenswerth bleibt; aber die nothwendigkeit ſofort der alten herſchenden ſchreibung zu entſagen darf ebenſo wenig als zuvor bei „lügen" ***) ausgeſprochen werden. Weniger vielleicht würde gegen *lüderlich*, das in dieſer form bei manchen ſchriftſtellern üblich iſt, zu erinnern ſein, wenn die hergebrachte ableitung von *luder* (mhd. luoder) auf ganz untrieglichen grund geſtellt werden könnte; allein ſelbſt die richtigkeit derſelben angenommen, ſpricht für die ſchreibung mit *ie* der älteſte und nächſtfolgende gebrauch†) des wortes (vgl. Benecke-Müller mhd. wörterb., Schmell. II, 439, mehrere ſtellen bei Aventin, Geiler), welcher kaum ein einziges mal ü zu bieten ſcheint.

In *entlehnten* wörtern findet im allgemeinen, wenn ſie nicht ſchon ſeit den älteſten zeiten in der ſprache verkehrt und mit den heimiſchen ſich vermiſcht haben (vgl. ſ. 37), wie überhaupt kein dehnungszeichen ſo auch kein dem i hinzugefügtes e platz. Es pflegen daher ſolche wörter mit einfachem i aufzutreten, als: *apfelſine*, *bibel*, *fibel*, *fiber* (fibra), *gardine*, *giraffe*, *kamin*, *kaninchen*, *lawine* (mlat. la-

---

*) plattd. bögeln (ebenſo bei Schmell. I, 159. Stalder I, 197), nicht bêgeln (bêgen = biegen). Bügeln verhält ſich zu bügel wie zügeln, beflügeln zu zügel, flügel.

**) vgl. niederd. moide (weſtpreuß.) nach Schweminski in Herrigs arch. XIV, 136.

***) lügen ſteht zu liegen in umgekehrtem verhältnis wie mieder zu müder.

†) auch die frühere bedeutung war eine von der gegenwärtigen nicht unweſentlich abweichende.

bina von labi; vgl. Diez roman. gr. I, 32), *lilie*, *mafchine*, *pike*, *prife*, *rofine*, *faline*, *fatire*, *fchikane*, *ftil**), *tiger*, *titel*, *viper* (mhd. vipper), *zitrone.* Nur wenige find diefem gefetz entgangen z. b. *miene* frz. mine, natürlich weil *mine* daneben ftand**); *miete* (milbe, made) frz. mite***); *radies*, mit völlig deutfcher ausfprache, wenn es wirklich vom frz. radis oder ital. radice ftammt.

Ein auch nur oberflächlicher vergleich der nhd. unficherheit und fchwerfälligkeit in fchriftlicher unterfcheidung der länge von der kürze mit der einfachheit und reinlichkeit, welche uns in heutigen ausgaben alt- und mittelhochdeutfcher fchriften durch genauefte bezeichnung der quantität entgegentritt, legt die frage nahe, ob nicht ftatt aller dehnungszeichen, die doch auf keine fefte und vernünftige grundlage hindeuten, der *accent* als einfachftes mittel die länge zu bezeichnen angewendet werden könne. Vor der jetzigen verworrenen und verwilderten weife mag diefe, welche bereits von mehreren fprachgelehrten praktifch durchgeführt ift, den vorzug verdienen; aber entgegen fteht ihr, abgefehen davon daß fie neu erfunden ift, vorzüglich der umftand, daß, da fo viele wörter von den mundarten ungleich gefprochen werden, jeden augenblick zwifchen fchreibung und ausfprache, die fich durch zeichen nimmermehr vollkommen zügeln läßt, eine noch grellere unverträglichkeit entftehen würde. Auch könnte der accent aus einem leicht erfichtlichen örtlichen grunde nur unbequem auf die umlaute der langen vokale angewendet werden, die denn wieder auf andere art, etwa wie für das mhd. gebräuchlich ift, durch anfügung eines e an den grundlaut darzuftellen wären. Mangel aller und jeder längezeichen wird fämmtlichen mundarten gerecht.

---

*) verfchieden *ftiel* mhd. ftil, fchwerlich auch von ftilus, aber möglicherweife angelehnt.

**) Der Franzofe nennt beide gleich.

***) Ohne grund hat hier die deutfche fprache nach der fremden form gegriffen, da im mhd. mîȝe galt; im nhd. hätte meiße (vgl. engl. mite) eintreten follen. Aehnlich verhält fich bete (art rother rüben) zu mhd. bieȝe.

Nach abhandlung der dehnungsmittel ſowie des echten h und ie ſind noch andere ſeiten des nhd. vokalſtandes zu berückſichtigen.

Da die ausſprache des umlauts *ä* dem laute des *e* im ganzen ziemlich gleich ſteht, *ö* und *ü* ſich mundartlich mit *e* und *i* berühren, ſo ſind daraus mancherlei ſchwankungen und gradezu fehlerhafte ſchreibungen hervorgegangen.

Sehr ſchwierig und wol unmöglich iſt es, für alle fälle *ä* und *e* auseinanderzuhalten, weil im mhd. in der regel *ae* den umlaut des langen, *e* den des kurzen *a* vertrat, im nhd. *ä* ſowol für länge als kürze, daneben aber auch noch *e* für den umlaut des kurzen *a* gilt *). Der ſchon früh aufgeſtellte und ſo viel bemerklich allgemein angenommene grundſatz, überall wo die abſtammung ganz bekannt oder gleich erkennbar ſei *ä*, im entgegengeſetzten falle *e* zu ſchreiben, enthält in ſich die allergröſte unſicherheit, weil kundigen auch der entferntere urſprung bekannt iſt, unkundigen der nächſte fremd und unkenntlich ſein kann. Freilich mit rückſicht auf abſtammungen, welche in den verhältniſſen der konjugation und deklination ſowie in den handgreiflichſten ableitungen und zuſammenſetzungen vorliegen, mag nicht leicht ein irrthum zwiſchen *ä* und *e* entſtehen; allein man wundert ſich doch über den aus jenem grundſatze entſpringenden ſchluß, daß bei wörtern wie *behende*, *beßer*, *edel*, *ermel*, *heften*, *menſch*, *merken*, *ſchellen*, *ſeckel*, *ſpengler*, *ſtengel*, *vetter* die abſtammung von *hand*, *baß*, *adel*, *arm*, *haft*, *mann*, *mark*, *ſchall*, *ſack*, *ſpange*, *ſtange*, *vater* nur als eine entferntere und im allgemeinen unbekannte zu bezeichnen ſei. Auch *legen*, *ſchwemmen*, *ſengen*, *ſetzen*, *ſprengen* u. a. ſind ja nicht unmittelbar von *liegen*, *ſchwimmen* u. ſ. f. abgeleitet ſondern aus ſtämmen mit a; und es iſt genau beſehen reine willkür, welche dort e, in *drängen*, *hängen* (aber *henken*), *tränken* ä verlangt**). Wenn eine andere betrachtungsweiſe raum gewinnt, daß nemlich allen wörtern, welche e als umlaut des kurzen

*) Einen auf den organiſchen vokalſtand gegründeten unterſchied von *ä* und *ae* im nhd. ſchriftlich zu beobachten ſtößt auf große hinderniſſe; mit ö und *oe*, *ü* und *ue* verhält es ſich ebenſo. Aus äußerem grunde pflegt *Ae*, *Oe*, *Ue* auch für die kürze zu gelten.

**) In *wichſen* (von wachs) hat ſich ſogar i feſtgeſetzt.

a enthalten, der alte echte ſtand bewahrt iſt und daß ä, im urſprunge entbehrlich (vgl. Gr. gr. I³, 131), ſelbſt im nhd. eigentlich nur das auf lange gewohnheit gegründete recht der duldung in anſpruch nehmen darf; ſo wird auch in wörtern wie *fertig*, *gerben*, *klemmen*, *menge*, *nemlich* und *nennen*, *ſtemmen*, *ſtrecken*, *tenne* die herkunft von *fahrt*, *gar*, *klamm*, *manig* (manch), *name*, *ſtamm*, *ſtrack*, *tanne* nicht ſchwer erkannt und anſtatt einer entfernteren eine naheliegende genannt werden. Hieraus folgt nun, daß der gebrauch des ä für den kurzen umlaut in nhd. ſchreibung eine erweiterung nicht leicht irgendwo verdient *); rückkehr zum alten e dagegen in vielen fällen wünſchenswerth, die wahl desſelben aber mindeſtens überall da geboten zu ſein ſcheint, wo ihm neben ä bereits ein wenn gleich nicht immer vollgiltiger platz eingeräumt iſt. Der vorzug gebührt dem *e* daher in folgenden wörtern: *grenze* (öſterr. granitz), *ernte* (niederd. aren), *ſcherflein*, *ſchemel* (ahd. ſcamilo = ſcabellum), *gehege* (v. hag), *welſch*, *abſpenſtig* u. *widerſpenſtig* (vgl. geſpenſt), *lerchenbaum* (lat. larix**), *ab-* und *ausgemergelt* (nicht v. mergel, ſondern v. mhd. marc ahd. marag***), mark), *hering*, wol aus halec entſtellt †), *ausmerzen* u. a., die ebenfalls unter die zweifelhaften gerechnet werden; allein auch gegen *lerm*, *becker*, *merz*, *ſchedel*, (bei Grimm) wird nichts weſentliches zu erinnern ſein. Wer aber trotzdem von *ältern*, *ärmel* (Heyſe I, 223) nicht ablaßen will, der ſchreibe doch auch „bäßer, vätter, kärl, färtig (wie hoffärtig), mänſch, nälke, ſträcken, verränken.“

---

*) Früher vertrat man bisweilen gerade die entgegengeſetzte anſicht (vgl. Heinſius Teut I, 458); aber noch in unſeren tagen begegnet die behauptung, daß die umlautung ä als eigentlich mit der geſchichte übereinſtimmend zu betrachten ſei (ſ. Vernaleken in Herrigs arch. VIII, 403).

**) wol nicht allein wegen dieſer abſtammung aus dem lat., ſondern vorzüglich um von dem bekannten vogelnamen abſtand zu haben, pflegt man lieber *lärchenbaum* zu ſchreiben. Dagegen ſtehen für jedermann *einhellig* (hallen) neben *behelligen* (hellig, mundartlich = lechzend, trocken, matt), *heller* (v. ſchwäb. Hall) neben *heller* (v. hell).

***) vgl. niederd. ſik afmarachen d. i. abeſchern, abarbeiten. Oder ſtammt dieß richtiger von marach, march (pferd)?

†) an her (heer) denken andere (H. Leo, Grotefend).

Weil in der älteren ſprache *ae* den umlaut des langen *a* bedeutete, ſo tritt, da die bezeichnung der umlautung durch ein beigeſetztes *e* nicht auf die minuſkel angewendet zu werden pflegt, auf die ſchicklichſte weiſe dafür *ä* ein. Und wenn in allen wörtern organiſches *ae* durch *ä* vertreten wäre, ſo könnte dieß vielleicht einen grund mehr zu möglichſter einſchränkung des gebietes von *ä* (ſtatt *e*) für den umlaut des kurzen *a* abgeben, wodurch auf beiden ſeiten eine annäherung an den reinen ſtand der ſprache gewonnen würde. Zwar in vielen wörtern iſt der umlaut aus â vor weiterer entſtellung, als daß ihn jetzt ä bezeichnet, bewahrt geblieben z. b. *nähen, wähnen, träge, ſpät, gebärde*); in einer nicht geringen anzahl aber ganz unkenntlich geworden. Wir ſchreiben jetzt *leer, ſchwer, ſelig,* wo im mhd. laere, ſwaere, ſaelic ſtand**); desgleichen *genehm, (angenehm, vornehm)* mhd. genaeme; *hehl* haben (mhd. haele); *drehen* (mhd. draejen) neben blähen, nähen***); *fehlen* mhd. vaelen†); *wildbret* (ſeltener mit ä) aus wiltbraete††); *truchſeß* aus truhſaeʒe. Die perſonalendung — *aere* (videlaere, vogelaere) hat ſich in — *er* (fiedler, vogler) verkürzt (vgl. Gr. gr. II, 130); ſperwaere, nhd. *ſperber*, iſt vielleicht gar zuſammengeſetzt (ſparo und aro, ſperling und aar). In *Norwegen* ſteckt nicht „weg“ ſondern wâc, woge (mhd. Norwaege). Als vollkommen entſtellt ſteht *albern*†††) der urſprünglichen form alwaere (al — wâr, ganz wahr) gegenüber; *n* iſt hinzugefügt wie in „einzeln, ſchüchtern“. *Alber* findet ſich noch bei Haller und vielleicht Leſſing*†); vgl.

---

*) *geberde* iſt nicht ebenbürtig.

**) bei Fiſchart, Spener *lähr*, bei Seb. Brant *lär;* Schottel ſchrieb bald *ſchwär* od. *ſwär* bald *ſchwer; ſälig* beobachtet noch Richey.

***) vgl. *blehen* bei Luther, *nehen* in Wackern. leſeb. I, 1057.

†) aus frz. faillir (fallere). Fiſchart, Brant ſchrieben *fälen;* Luther, Fleming *feilen.* Schmeller I, 519 führt *falen* an (vgl. vâlant, teufel).

††) d. i. wildfleiſch, nicht geradezu wildbraten; *brât* plur. braete iſt fleiſch (vgl. bratwurſt); *brät* hat ſich im oberd. erhalten (Schmid idiot. ſ. 34. Stalder I, 218. Schmell. I. 269).

†††) Das gewicht iſt auf die erſte ſilbe gefallen wie bei *bieder* (biderbe), *ähnlich* (enlich, ahd. anagalîh, nhd. gleichſam „angleich“).

*†) „den *albern* mönch“ (im Nathan), wenn nicht vielmehr zuſammenziehung aus *albernen* anzunehmen iſt, wie bei demſelben ſchriftſteller „den *ledern* gurt“ begegnet; ſ. Lehmann üb. Göthes ſpr. ſ. 210.

olber bei Firmen. II, 17. 174. *Stets* ist sehr gebräuchlich und wird sich ungern verdrängen laßen, *stäts* (v. adj. staete ahd. stâti) genauer (vgl. state bei Firm. II, 341) und vereinigt sich mit *unstät, stätig**).

Schlimmer als ä für e (umlaut des a) ist *ä* für *ë* (brechung aus i), woran zunächst die vermischung von e und ë in der aussprache, zum theil wol auch leidige rücksicht auf unterscheidungen schuld ist**) Dieß falsche ä steht in *bär* mhd. bër, bei Luther, Opitz mit e (vgl. Bernhard, Behr, Beer); *dämmern* (s. Gr. gr. II, 138) zum ahd. dëmar (dämmer st. dämmerung in Göthes Faust) und mhd. timber (vgl. gr. II, 59); *gähnen* mhd. ginen, gënen; *gähren* (gërn); *gäten* od. *jäten* ahd. gëtan und jëtan; *gebären* (gebërn), bei Freyer geberen (vgl. gebiert, entbehren); *häher* (hëher, heigir); *käfer* (këvere), bei Schottel und Freyer kefer (vgl. Keferstein); *rächen* (rëchen), aus goth. vrikan (verfolgen); *schwäher* (swëher) = schwiegervater (vgl. schwager und schwiegerin); *schwären* (swërn), bei Freyer schweren (vgl. schwierig); *spähen* (spëhen), dialekt. spechten; *verschämt****), vom intrans. schëmen (sich schämen); *währen* mhd. wërn goth. vaíran, bei Schottel, Opitz u. a. wehren (vgl. langwierig), *gewähren* (gewërn; vgl. nhd. gewierig)†), *gewähr* (gewër), *gewährsmann*; *wärts* mhd. wërt (ze tal wërt, ze himele wërt; niederwärts, himmelwärts). Es ist zu vermuthen, daß *bär* mit *ber* (beere), *gähren*, *rächen* mit *gehren* (begehren), *rechen*, *schwären* mit *schweren*, das selbst wieder veränderung in *schwören* erlitten hat, nicht sollten verwechselt werden; andrerseits ist gerade durch die schreibung *gewähren* berührung mit dem fernliegenden *bewähren* veranlaßt worden.

---

*) doch schon im 13. jahrh. (Meinauer naturlehre) die *steten* sternen (fixsterne), und im 14. *unstet* (Wackern. I. 878). Mhd. „staetec" darf nicht vermischt werden mit „stetec" (von widersetzlichen pferden), plattd. stätsch (setzt hochd. *stätisch* voraus), bei Schmell III, 672 organisch „stettig, stettisch".

**) Vgl. Grimm gr. I³, 220; Weinhold s. 102. Möller s. 398 mengt wörter hinein, deren ä ein anderes ist.

***) verschieden ist mhd. verschamt, der sich aller scham entschlagen hat, schamlos (vgl. verrucht).

†) nhd. gewähren ist nicht mhd. gewaeren, das von wâr (wahr) stammt.

Ganz unleidlich ist ä in *ächt* st. *echt*, das im gebrauche daneben steht, weder auf den umlaut e noch die brechung ë zurückzuführen; über die entwicklung aus *êhaft* vgl. s. 29 anmerk. 3.

Aus keinem anderen grunde als in folge unedler aussprache, welche noch heute theils in derselben theils in umgekehrter weise in gegenden Deutschlands geläufig ist, hat sich *ö* st. *e* (in der regel umlaut des a; s. Grimm. gr. I³, 220) in der schriftsprache festgesetzt bei folgenden wörtern*): *dörren* (derren, ahd. darrjan; vgl. nhd. darre); *entwöhnen* ahd. intwenjan (Luther, Opitz, Freyer, Richey: entwehnen); *ergötzen* (ergetzen = vergeßen machen); *flötz* mhd. fleze (vgl. Wackern. wörterb., Grimm gesch. d. d. spr. 397, Schmell. I, 595); *hölle* (helle, goth. halja), bei Luther, Opitz u. a. mit e, wie noch jetzt in mundarten (vgl. plattd. hellisch d. i. ungeheuer) und in eigennamen (Hellweg, Helwig); *köder* durch das niederd.**) aus mhd. kërder (ahd. quërdar), woneben auch korder galt (kerder bei Stald. II, 88); *löffel* (leffel) holl. u. niederd. lepel; *löschen* sowol intrans. (lëschen ahd. leskan) als trans. (leschen ahd. leskjan)***), einzeln schon im mhd.; *löwe* (lewe), vgl. leu (schon mhd.; s. Diemer s. 275), „lew“ bei Schmell. II, 527 (vgl. Lemberg = Löwenberg, Leopolis); *möwe* mhd. mewe; *schöffe, schöpfen, schöpfer* (scheffe, schepfen, schepfaere) von „schaffen“ (vgl. niederd. schöppe, Schöppenstedt); *schröpfen* (schrepfen; s. Schmell. III, 518) von einem dem niederd. schrapen (kratzen, ritzen) verwandten verb (schraffen?); *schwören* mhd. swern, bei Luther, H. Sachs, Opitz, Freyer, Frisch schweren; *stöhnen*, im 17. jahrh. stehnen, mittelniederl. stënen (s. Weigand); *wölben* u. *gewölbe* (welben, gewelbe im mhd., bei Luther, Keisersberg u. a.; s. Schmell. IV, 61); *zwölf* ahd. zuelif goth. tvalif engl. twelve (ebenso niederd.). Die ältere nhd. sprache bietet noch viele andere beispiele von ö statt e: *wöscherin* aus dem 14., *oewigen*

*) Vgl. Weinhold s. 104, Möller s. 398, Götzinger I, 169, der irrig auch *mögen* mitrechnet, dessen ö vielmehr aus ü entstanden ist (mögen, mügen, mugen, mag = gönnen, günnen, gunnen, gan).

**) vgl. möser, föddern, vöddel = mörser, fordern, vortheil; s. Grimm gesch. d. d. spr. 314. Viehoffs archiv I, 2, 118.

***) wie „verderben, schmelzen, schwellen.“ *Lischt, verlischt* sagt jeder gern; das trans. fordert *lescht* (st. löscht). *Leschen* verlangte schon Voss.

(Wackern. I, 982) aus dem 15. jahrh.; *mör* regelmäßig bei Fischart, *mörrettich* bei demselben; *vöstung*, *gewöhr* (Abr. a. S. Cl.), *öpffel* (Opitz), *erwöcket* und *bedöcket*, *geſtöcket* und *ausſtröcket* reimend bei Weckherlin (Wackern. II, 267. 272); *frömd* sehr gewöhnlich, durchstehend bei Schottel. Mundartlich werden fortgesetzt das eben erwähnte *frömd* (schweiz. auch frönt und fröndsch; vgl. Stalder I, 397. Firm. II, 660); *dröschen*, sogar schon im mhd. auftauchend, von Voss nicht verschmäht (plattd. döschen, holl. dorschen); *körbel* (niederd. aber karbel); *ölf* (braunschw.). Das alte *wert* od. *werder* ist theils verblieben theils in *wörth* verändert worden, daher *Kaiserswert*, *Ochsenwerder* und *Finkenwerder* (bei Hamburg), *Donauwörth* (ze swaebischem wërde). Eigennamen bergen manches ö aus e: *Böckh*, *Böckmann* scheinen gleich *Beck* (becker), *Beckmann* zu sein; vgl. *Böhme* und *Beheim*; *Göttling* ist aus mhd. getelinc (cognatus, socius; vgl. Schmid idiot. s. 73) entstanden. —

Weder jene ä aus ë noch diese ö für e werden aus deutscher schrift weichen wollen. Von allen oben verzeichneten wörtern mit falschem ä (*bär* u. s. w.) verträgt kaum eines mehr das richtige e; und unter denjenigen, deren unorganisches ö eben mitgetheilt worden ist (*dörren* u. s. w.), darf wol nur dem einzigen *ergötzen**) der rang durch die form mit *e* auch praktisch streitig gemacht werden, da die oft empfohlene schreibung *leschen* noch immer nicht festen fuß gesetzt hat. Die herstellung des echten e in allen wörtern der doppelten art wird daher unstreitig mit größeren schwierigkeiten verbunden sein als von Weinhold vermuthet wird; und gesetzt sie gelänge allmählich durch lehre und vorbild, vielleicht durch zwang, so blieben auf anderen seiten des deutschen vokalismus noch manche großentheils auf dieselbe weise entstandene lücken auszufüllen und mängel zu beßern übrig, deren bisher von den orthographen nicht einmal erwähnung geschehen ist. Damit dieß an einem umfangreichen beispiele erkannt werde, soll von der entstellung des a zu o die rede sein.

Schon im mhd. zeigen sich einzelne ausweichungen des organischen a in o, die in der verwandten aussprache

---

*) über Göthes gebrauch von *ergötzen* und *ergetzen* s. Lehmann üb. Göth. spr. s. 376.

beider, vermöge welcher ausnahmsweiſe auch â und ô auf einander reimen (ſ. Gr. gr. I[3], 207), ihre erklärung finden. Im verlaufe der nhd. periode, vorzüglich aber im anfange derſelben häuft ſich die zahl der o aus a in übertriebener weiſe; und bei gewiſſen ſchriftſtellern treten faſt eben ſo viele ſolcher o dem auge entgegen als in öſterreich. mundart vom ohre vernommen werden, aus d. 15. jahrh. z. b. *dornoch do* (Wakern. I, 990 fg.), *domit dohin* (I, 1038), das er ſie *loß* jrr *gon on* ſtraff (I, 1061), die *hond* (haben) eyn falſch *wog* (wage) jnn der hend (I, 1068), *hon gethon* (I, 1000), zu *odren loßen* (I, 978), *gedocht* u. *widerbrocht* reimend (I, 976), *gnod* und *abloß* bei Keiſersberg, der jenem o vorzüglich geneigt iſt*). Spätere zeiten haben dieſe weiſe freilich im ganzen verlaßen, ja manche ſchriftſteller beobachten noch richtiges a ſtatt des jetzt**) herſchenden o; allein die zahl aller mit o für a verſehenen wörter, welche bei dem größeren abſtande dieſer beiden vokale in der ausſprache der gebildeten wol nicht vermehrt aber aus demſelben grunde auch nicht ohne mühe vermindert werden wird, iſt noch heute beträchtlich genug. Es gehören dahin: *argwohn* mhd. arcwân (vgl. wahn, im 17. jahrh. wohn); *brodem* mhd. brâdem (vgl. odem); *brombeere,* mit kürzung des vokals aus brâmber, wie noch im 16. jahrh. (engl. bramble = brombeerſtrauch); *docht.* ahd. dâht, tâht (Graff V, 379), in mundarten dacht***), bei Luther tocht; *dohle* mhd. tâhel (dähel hat Schmell. I, 360); *dort* ahd. darot (darwert bei Diemer ſ. 214), vgl. Förſtemann in v. d. Hag. German. VI, 45; *koth*†) aus kât, wie noch bei Logau, Franck (vgl. Grimm geſch. d. d. ſpr. 507); *kronsbeere* aus kranber (ſ. Schmell. II, 387. 390), verwandt mit krânwit-

---

*) Nur ein einziges beiſpiel oberöſterr. ausſprache, wo der zufall jene o gehäuft und auf die ſpitze getrieben hat, aus einem liede (Firm. II, 726) mit der überſchrift: Olls gonz!

Oan ſchwolm mocht koann ſummer,
Oan dirndel koann tonz,
Und mi gfrait nöt dos holb,
Wos i mog, wüll i gonz!

**) nemlich in der ſchreibung, nicht immer in der ſprache der mundarten.

***) *docht* verhält ſich zu *dâht* buchſtäblich wie *bocht* (jetzt veraltet) zu *bâht* (koth).

†) ganz unverwandt iſt das neutr. *koth* (vgl. kothſaße, köthner), engl. cot (cottage); im niederd. gilt dafür das fem. *kathe* (wovon käthner).

vogel (nhd. krammetsvogel); *mohn* aus mâhen; *mond* und *monat* mhd. mâne, mânet*) (vgl. das gebirge Manhart); *odem*, gröſtentheils veraltet oder nur einer gewiſſen gattung der rede zuſtändig, aus âtem**); *ohm* (weinmaß) mlat. ama mhd. âme, wovon man „nachahmen“ leitet***); *ohne* (ôn ſchon im 13. jahrh.) mhd. âne; *otter* ſt. atter (engl. adder) d. i. natter (vgl. Schmell. I, 126), Luthern geläufig, vielleicht mit anlehnung an das gleichnamige unſchädliche thier (engl. otter); *ſchlot* mhd. ſlât; *thon* aus tâhe; *trotz* ſt. tratz (vgl. Stalder I, 300. Firm. II, 662)†); *wo* mhd. wâ, nebſt den zuſammengeſetzten formen *womit* u. ſ. w. (ausgenommen *warum*††); *woge* aus wâc gen. wâges (vgl. Norwaege); *zofe* ſt. zafe, von zâfen ornare; *zotte* und *zote* ahd. zâta (Graff V, 632). Die niederd. mundart hegt in mehreren der verzeichneten wörter noch das urſprüngliche a: *ane* (ohne), *adder* (otter), *mân* (mohn), *mând* (für mond und monat); ſie ſagt immer *aten*, niemals *oten*, und es ſcheint faſt, daß *wâke*, worunter ein ins eis gehauenes loch verſtanden wird, dem mhd. wâc gleich ſteht. Auch in oberd. volksſprache gilt nicht jedes der oben mitgetheilten o, wie namentlich in bezug auf Baiern an den bei Schmeller aufgeführten formen *atter*, *mân* (mond), *tratz*, *bramber*, *kransber* wahrzunehmen iſt.

Durch den wechſel zwiſchen a und o ſind auch umdeutungen in die ſprache gerathen. *Wahrzeichen* iſt ohne zweifel im urſprunge eins mit *wortzeichen* (Graff V, 593); vgl. die verſchiedenen formen *wartzeichen*, *warzeichen*, *worzeichen* in der älteren ſprache; *wortzeichen* (erkennungswort) iſt nicht mehr üblich

---

*) über das verhältnis dieſer beiden zu einander ſ. Grimm gr. I³, 218. Schmeller II, 584.

**) bei Luther herſcht *odem* vor, Schottel bedient ſich beider formen.

***) früher auch ſowol *nachähmen* als *nachöhmen*. Unterdes bezeichnet Grimm wörterb. ſp. 191 die früher gebilligte ableitung wieder als bedenklich.

†) *Trotz* hat eine nebenform an *trutz* (Schmell. I, 504), deren ſich Göthe (vgl. Lehmann ſ. 385) und Schiller (lied v. d. glocke) bedient haben. Im mhd. begegnet die verbindung *tratz* und *trutz* (vgl. nhd. ſchutz und trutz).

††) Doch hört man oft *worum* und findet es ſelbſt (in relativer bedeutung) geſchrieben z. b. in Grimms wörterb. ſp. 789: *worum* das rad ſich dreht (*warum* wäre unſtatthaft), früher bei Opitz. Uebrigens verzeichnet Schmell. IV, 122 *waran*, *wamit* u. ſ. f.; vgl. Moſcheroſch in Wackern. leſeb. III, 656: *wadurch*, *wahin*.

(f. Weigand II, 385. Schmell. IV, 166. Grimm gr. II, 481). Den fchimpfnamen *maulaffe* erläutert fchon Frifch durch „qui apert ore omnia admiratur," und Adelung lehrt geradezu, daß nicht *affe* fondern *auf* od. *offen* darin ftecke. Im oberd. gilt *maulauf* (Schmell. II, 565), das zum niederfächf. *jânup* (jânen = gähnen) und *japup* (japen = gaffen) ftimmt (vgl. brem. niederf. wörterb.). —

Gewiffermaßen wie ö für e verhält fich *ü* für *i*, das je nach zeiten und mundarten in eben fo großem umfange vorherfcht. Den von Weinhold f. 104 mitgetheilten älteften beifpielen mögen aus fpäteren fchriftftellern hinzugefügt werden: *nüt, würt, erwüfcht* (Keifersb.), *bürckenbaum* (Abr. a. S. Cl.), *künn* (N. v. Weyl), *hürt, fünfter, überwündlich* (Weckherlin). Man hört noch heute *zwüfchen* (fchon ausnahmsweife im mhd.), *fchlüngel* (ebenfo Schottel), *langwürig, fchwürig* (das letztere fogar bei Schiller und Göthe), und in Norddeutfchland wegen berührung mit dem niederd. noch mehr der art*). Die fchriftfprache hat manche ü für i aufgenommen, allein gewöhnlich hat das richtige i daneben geltung; einzelne mögen zweifelhaft fein. Ausfchließlich herfchen *würde, würdig* fort; *wirde, wirdig* (vgl. werth), wie Luther und nach ihm andere dem organifchen ftande gemäß gefchrieben haben, wären fchwer herzuftellen. *Hülfe, gehülfe* find überaus geläufig, indeffen *hilfe, gehilfe* (mhd. hilfe und hëlfe, gehëlfe) haben bereits raum gewonnen**); felbft *behülflich* ift durch das mhd. gehülfec nicht hinreichend geftützt, und im älteren nhd. begegnet ausdrücklich „behelflich". „Der fchreibung *gültig* liegt fchwerlich das fubft. gülte zum grund", bemerkt Grimm gr. I[3], 222; im mhd. findet fich gëltic. *Gebürge* ft. *gebirge* (von berg, wie gefilde v. feld) fchwindet immer mehr. Gleichberechtigt an fich find *würken* und *wirken* (*würklich* u. *wirklich*) ahd. wurkan und wirkan***), i aber vom gegenwärtigen gebrauch bevorzugt, während im mhd. würken überwiegt†). *Münze,*

---

*) Der bekannte name *Seidenftücker* meint doch wol *feidenfticker*.

**) Stier f. 868 nennt *hilfe* verwerflich.

***) Aus der nebenform von *finf* od. *fimf*, nemlich *funf* (Notker) erklärt fich mhd. *fünve* nhd. *fünf* (Grimm gr. I[3], 86. 160).

†) ausfchließlich in dem Rofengarte (f. Wilh. Grimms ausg. f. LXXXIII), wogegen der Alexander die form mit i hegt (vgl. Weismanns ausg. I, 425).

kraufemünze ift unrichtig (mhd. minze, aus mentha) und um fo mehr zu verwundern (die fchreibung nach Adelung), da verwechfelung mit „münze“ (moneta) auf rechtem wege vermieden werden konnte. Mundarten unterfcheiden *minze* und *münze* genau (vgl. Schmell. II, 604). Bei dem zweifel über *fliftern* und *flüftern*, die beide fchriftgemäß find, wird man nach dem erften greifen, wenn ahd. fliftrjan (f. Graff III, 777), wie wahrfcheinlich ift, zu vergleichen fteht. *Sprichwort* und *fprüchwort* ftreiten um den rang und dürfen jedes in feiner weife einen anfpruch erheben. Mit bezug auf ein altes fubft. *fpriche* erkennt W. Wackernagel in *fprichwort* (vgl. lefeb. I, 1023. 1059 aus d. 15. jahrh.) eine tautologifche zufammenfetzung, dergleichen die fprache viele befitzt; *fprüchwort* fcheint an „fpruch“ angelehnt, hat aber falfchen umlaut (vgl. fpruchbuch, fpruchreim). Leicht wird man fich für die form mit i erklären, welche fchon Schottel regelmäßig beobachtete. *Bürfchen* (od. pürfchen) und *kützeln* find zum glücke aus der fchrift faft verfchwunden, nach mhd. birfen u. ahd. kizilôn (vgl. engl. tickle, lat. titillare) ift *i* geboten. In den adj. *fchlüpferig* u. *zümpferlich* fcheint trotz der von Adelung verglichenen verben fchlüpfern u. zumpfen ü nicht gerechtfertigt. Luther fchrieb *fchlipferig*, *fchlipfern;* dasfelbe bietet die bairifche mundart (Schmell. III, 456), die niederdeutfche flibberig, und im mhd. kommt flipfec in gleicher bedeutung vor. Für *zimpferlich**) fprechen die übereinftimmenden zeugniffe der mundarten (Stalder II, 474. Schmell. IV, 263. Firm. II, 409), und zimper, wovon zimpern, zimpeln (Schmell. a. a. o.), kann unmittelbar aus ziembar entftellt fein, wie kofper, femper aus koftbar, fëntbaere. Die form *gefchwür* ftimmt fchlecht zur mhd. gefwër (bei Fifchart gefchwär); wahrfcheinlich ift fie der zur unterfcheidung von *fchwierig* (difficilis) eingeführten fchreibung *fchwürig* (ulcerofus) gefolgt, welche beiden adj. gleichwol im urfprunge eins find (mhd. fwirec).

Von den entftellungen *hüfthorn*, *bezüchtigen***) ift früher die rede gewefen; jetzt gilt es eine weit berühmtere zu fchützen. *Sündflut* ift ein ehrwürdiger name, trefflich

---

*) ift auch die von J. Grimm vorgezogene fchreibung (vgl. wörterb. vorrede fp. XXXII und XXXIII).

**) Es mochte dabei an ein „züchtigen mit worten“ gedacht werden.

geeignet die ungeheure überschwemmung (ahd. auch unmëzvluot genannt), des wortes eigentliche bedeutung, als strafe des göttlichen gerichtes erscheinen zu laßen. Aus *sinfluot, sintfluot*, zusammengesetzt mit *sin*, einer nur als unselbständig nachweisbaren form, welche verstärkung im allgemeinen, extensive und intensive, bezeichnet haben mag, ist früh *sündflut* entstellt und in der that sehr glücklich umgedeutet worden*). Wenn heutzutage das verlangen laut wird *sin-* oder *sintflut* wiederherzustellen, so mag man abwarten, was darauf erfolge; solange volksbewustsein lebendig ist, kann man es mit ruhe. Allein den tadel verdient es, daß man in misverstandener sorge um die wißenschaft so bedeutungsvolle wörter abzuthun sich beflißen zeigt. Mehr anklang wird ein unterschied finden, welchen Grimm zu beobachten scheint, indem er (gesch. d. d. spr. s. 635. 684) die cimbrische und (mythol. 2. ausg. s. XXXIV) die von Ovid in der erzählung von Philemon und Baucis berichtete überschwemmung eine *sinflut* nennt (*sündflut* wäre ganz unpassend), auch (mythol. s. XIV) von „*sinflut* und weltuntergang" redet; dagegen überall den namen jener biblischen unangetastet läßt. — Unhistorisches ü steckt wahrscheinlich in zwei bekannten geographischen namen, *Würtemberg***) (vgl. Schmell. IV, 157) u. *Würzburg* (s. Schmell. IV, 167. Wacker nag. wörterb.)

Dem ü für i entgegengesetzt aber auf gleichem grunde beruhend ist *i* für *ü*. Auch dazu bietet die ältere sprache reichliche belege und zum theil aus denselben schriftstellern z. b. *sinder, gericke* (rücken) aus d. 15. jahrh. (Wack. I, 1032); *zertrimmern, kirschner, ausgeschitt* (ausgeschüttet), *ungestimm* bei Abr. a. S. Cl.; *trimmer, zinden* (Seb. Franck); *glick, erfillet* (Weckherlin). Lebende mundarten hegen diese aussprache fortwährend. Dem gemeinen gebrauche folgt falsches *i* in *kissen, knittel*, welche im ahd. chussin, chnutil hießen. Luther, später Schottel u. a. schrieben richtig *küssen* (vgl. engl. cushion frz. coussin), das wegen einfältiger unterscheidung von dem gleichlautenden verb meist aufgegeben ist, allein herstellung verdient. Die mhd. sprache

*) Auch sündenfluß, sündfluß (vgl. Schmell: I, 593) und bei Keisersberg sündflutz begegnen; Fischart hat sündflut.

**) vorschriftsmäßig sogar „Württemberg".

bietet ebenſo *knüttel,* wie im nhd. geſchrieben werden muß (alſo auch *knüttelvers*); die niederd. braucht dafür die form „knüppel", welche auch im hochd. nicht ganz verſchmäht wird (vgl. Grimms märchen an mehreren ſtellen, ferner die zuſammenſetzung „knüppelweg" und die redensart: der knüppel liegt beim hund), indeſſen nicht dasſelbe wort ſein kann.*) *Spritzen* ſcheint den vorzug nicht gerechtermaßen zu verdienen; auf *ſprützen,* das ſich zu „ſprießen"**) verhält wie „nützen" zu „genießen" und wahrſcheinlich „ſchützen" zu „ſchießen", verweiſen niederd. ſprütten, ſprutten und engl. spurt. In *gimpel* iſt i vermuthlich unrichtig; im 17. jahrh. pflegte *gümpel* geſchrieben zu werden (ſ. Wackern. II, 230. III, 1, 611; vgl. Viehoffs archiv II, 1, 131), deſſen ableitung von „gumpen" (poſſenhafte ſprünge machen) nahe liegt***). *Spitzname* beruht jedenfalls auf entſtellung, nach Radlof (ſchreibungsl. ſ. 116) aus „ſpützname" (ſpeiname; vgl. niederd. ökel- oder ökernam d. i. ekelname). Sollte nicht vielmehr „ſpitz" als verhochdeutſchung des niederd. „ſpit" (ſpott, vgl. engl. spite) zu faßen und ſpitzname gleich ſpottname ſein†)? — *Tüttel* (punkt) iſt aus Matth. 5, 18. Luc. 16, 17, wo es Luther geſetzt hatte, in vielen bibelausgaben ungeſchickt durch das ganz unverwandte und unpaſſende *tittel* (titel) verdrängt worden. Tüttel (von tutte, bei Schmell. I, 405 dutte) heißt eigentlich bruſtwarze; vgl. Ad. Olearius (Wackern. III, 1, 678): „wo der geringſte tüttel im titel verſehen", bezeichnend für die unterſcheidung. Statt *kittel* verlangte Radlof in falſcher ableitung von „kutte" die ſchreibung *küttel;* ja noch heute ſpricht Möller (ſ. 397) ebenſo. Beide wörter treten im mhd. wie im nhd. mit getrenntem vokal auf und ſind wol nicht einmal mit einander verwandt. *Pilz* und *bims* (bimsſtein, niederd. pimpſtên) haben längſt ihr organiſches ü in der ſchreibung verloren (ahd. buliȝ, boletus; pumiȝ, pumex), doch iſt „pülz, büllß" noch in mundarten bewahrt geblieben (ſ. Schweminski in Herrigs arch. XIV, 138. Schmeller I, 173). Das i in bims iſt ſchon mhd. Für *ziſchen* verzeichnet Ziemann im wörterb. mhd. züſchen. Die ſchwan-

*) Knüppel ſtimmt zu knubben, knopf; knüttel zu knoten.

**) vgl. ſprutzen = ſproßen bei Schmell III, 594.

***) Auch gampen, gampel kommen vor.

†) Denkbar iſt auch anlehnung an die ſpitzigen reden; vgl. Roſengarte 2054: ſi ſpitzent al ab dir.

kung zwifchen *ausfindig, fpitzfindig* und *ausfündig, fpitzfündig* beruht weniger auf mundartlichem einfluße als auf dem zweifel der ableitung. Für ü fprechen die beiden alten fubft. ausfund (Tfchudi) und fpitzfund (H. Sachs), ferner der vergleich mit ausbündig*) von ausbund, mhd. fürbündic (noch fchweiz.); andrerfeits fcheinen trotz der größeren geläufigkeit des einfachen „fund" die mundarten insgemein nicht *fündig* fondern *findig* zu hegen (f. Schmell. I, 537), fo daß unmittelbare herkunft vom verb, bei *fpitzfindig* zugleich zufammenfetzung mit „fpitz" (vgl. fpitzbube) anzunehmen wäre. *Findling* und *fündling* unterliegen ähnlicher unficherheit. Anders verhalten fich *fchelfichtig* und *fchelfüchtig*, wo zwei ganz getrennte ftämme, „fchel fehen" (vgl. kurzfichtig, fcharffichtig) und „fchelfucht", zum grunde liegen. Beide wörter find richtig, Adelung hat nur das zweite. —

Der gebrauch des griechifchen zeichens *y*, welches in älterer zeit die rechte des i (bisweilen fogar des j **) auf ungebührliche art gefchmälert hatte***), ift fpäter in deutfchen wörtern faft auf die diphthongen *ay* und *ey* befchränkt geblieben; bis es in diefem jahrhundert auch aus dem erften verdrängt und im zweiten nur bei einigen formen behalten wurde. Endlich aber haben fchon Heyfe, Becker u. a. die völlige entbehrlichkeit des y für wörter deutfchen ftammes gelehrt und feine entfernung in denfelben verlangt. Obwol trotzdem die fchreibung *feyn* in vielen heutigen fchriften fortherfcht, deren verfaßer fich von der alten gewohnheit und bequemlichkeit nicht trennen mögen oder gar den grund der unterfcheidung von dem pron. *fein* noch geltend machen zu können vermeinen; fo darf doch der fatz, daß dem *y* kein platz in deutfchen wörtern gebühre, weit mehr anerkennung als widerfpruch erwarten.

Schwieriger ift die frage in betreff der fremden. Der gebrauch kann nicht entfcheiden, weil er felbft unentfchieden ift. Wäre der begriff der fogenannten einbürgerung nach deutlichen umrißen abgegrenzt und nicht vielmehr, wovon fpäter mehr gehandelt werden wird, in vieler hinficht fchwankend und betrüglich, fo könnte auch dem y in jedem einzelnen

---

*) „Verbündlich" bei Schottel kann aber nicht gebilligt werden.

**) vgl. den ortsnamen Hoya.

***) f. Weinhold f. 105, wo zahlreiche belege angeführt find.

falle mit ziemlicher ſicherheit ſeine ſtelle entweder eingeräumt oder entzogen werden. Aus der ſchreibung des mhd. iſt für das nhd. kein grundſatz zu entnehmen (vgl. gramm. I³, 162); im 14. und 15. jahrh., wo y in deutſchen wörtern ſich ausbreitet, begegnen gleichwol *kriſtalle, cipres* (cypreſſe), ja ſogar *Babilone, cipperwîn* (cyperwein) u. d. gl. Nichtsdeſtoweniger bietet ſich der orthographie eine regel dar, welche ſie einſtweilen zu beobachten und unter umſtänden zu erweitern haben wird. Fremde wörter, welche dermaßen mit unſerer ſprache verwachſen ſind, daß ſie als urſprüngliche theile derſelben erſcheinen und gelten, werden mit i geſchrieben; y dagegen daure in denjenigen fort, bei denen dieß nicht der fall iſt, alſo insbeſondere in vielen aus der griechiſchen ſprache entlehnten ausdrücken der kunſt und wißenſchaft. Hiernach unterſcheiden ſich z. b. *gips, ſilbe* und *ſyntax, ſyſtem.*

Ueber die unzweckmäßigkeit und völlige unſtatthaftigkeit der ſo oft theils in lehrbüchern theils anderswo*) empfohlenen und leider überaus gangbaren ſchreibung *ſylbe* wird folgende darlegung nicht überflüßig ſein. Schon im ahd. *ſillaba* mhd. *ſillabe* ſteht *i* trotz der ſonſt mangelnden abweichung von der urform *ſyllaba* (συλλαβή); im nhd. hat ſich eine ganz weſentliche veränderung der lautverhältniſſe entwickelt, ſo daß *ſilbe* jetzt auf gleicher linie ſteht mit dem einheimiſchen „milbe“ (ahd. miliwa). Dazu offenbart ſich in der ſchreibung *ſylbe* ja nur eine höchſt unvollkommene rückkehr auf den urſprünglichen ſtand; warum denn nicht lieber „ſyllbe“**) oder geradezu “ſyllabe“?***). An „ſend“ (mhd. ſënt), das ſich aus ſynodus, wie „ſënf“ (mhd. ſënef) aus ſinapis, gebildet hat, iſt niemals anſtoß genommen worden; wer von „ſylbe“ nicht ablaßen will, dem müſte auch „ſynd“ gerecht ſein. Oder welchen vorzug hat hier gebrochenes i vor dem eigentlichen? Aber ein anderes wort trifft noch genauer. „Brille“ (bei Franck, Agricola u. a. barill) ſtammt ohne zweifel von beryllus†). Wäre dieſe

*) namentlich von Capellmann in d. ztſchr. f. d. öſt. gymn. IV, 114 und in d. n. jahrb. f. phil. u. päd. 66, ſ. 356 u. 366.

**) der vorſchlag iſt bereits im ernſte gemacht worden.

***) wie man „ſyllabieren“ hat.

†) ſ. Maſsmann in v. d. Hagens German. VIII, 144; vgl. beryl groeȝet die ſchrift (Titur.).

herkunft ſo bekannt wie die von „ſilbe“, man würde wahrſcheinlich der ſchreibung „brylle“ begegnen, die nun gottlob nicht vorhanden iſt; mag ſein, daß ſie in ſtrenger folgerichtigkeit von ſeiten der anhänger des y noch einmal wird vorgeſchlagen werden. Ebendieſelben werden bedauern müßen, daß ſie des y von lyra, gryphus od. gryps durch den einfluß der mhd. formen lîre, grîfe verluſtig gegangen ſind; doch was hindert ſie „leyer, greyf“ zu ſchreiben? Wunderbare gründe ſind außerdem gegen „ſilbe“ vorgebracht worden, ein wirklich kindiſcher von Radlof: „ſilbe ſpiele zu oft mit ſilber zuſammen“*), ein anderer, auf den ſich bei der orthographie der fremdwörter am allerwenigſten bauen läßt, von Schmitthenner: „ſilbe erinnere nicht mehr an συλλαβή“ **). — *Stil* ergibt ſich aus ſtilus; *ſatyre* ſt. *ſatire* zu ſchreiben iſt fehler, da dieß wort auf römiſchem boden, dem y urſprünglich fremd war, gewachſen iſt. In *gips*, *mirte* wird i ſchon von der ahd. ſprache geboten (ſ. Graff IV, 129. II, 857); *quitte* ſtammt aus cydonia. Sehr empfiehlt ſich Luthers *zimbel* ſt. des gewöhnlichen *cymbel* (cymbalum); noch mehr die form *märterer* (mhd. marteraere), welche vollkommen zu „marter“ ſtimmt, das aus martyrium hervorgegangen iſt aber deutſch ausſieht, während *märtyrer* ſogleich den griechiſchen urſprung verkündet. — Aus deutſchen eigennamen wird y natürlich ſchwer weichen, weil ſie oft des unterſchieds vom i bedürfen (vgl. Meyer u. Meier; Heyne u. Heine); jedoch geographiſche, bei denen ſolcher grund wegfällt, namentlich ländernamen ſcheinen dieſes fremden zeichens eher und insbeſondere da entrathen zu können, wo wie in *Baiern* (mhd. Beierlant) i daneben gebräuchlich iſt ***). *Speyer* hieß in älterer ſprache Spîre. —

Unter den *diphthongen* verdient *ai*, welches im mhd. kein allgemeines ſondern bloß dialektiſches zeichen war (vgl. Gr. gr. I³, 182), möglichſte beſeitigung. Erfolgt iſt ſie be-

---

*) Wer mag dafür einſtehen? vielleicht auch weihe mit weiher, reihe mit reiher, weile mit weiler!

**) als ob das ein vorzug wäre, wenn entlehnte wörter für jedermann offen lägen oder durchſicht böten! Doch geſetzt es würde ſo betrachtet, wird denn nicht der entwickelung der ſprache auch in betreff der fremdwörter die entſcheidung zugeſtanden?

***) Ueber *Baiern* und *Bayern* ſ. Schmell. I, 160. Grimm geſch. d. d. ſpr. ſ. 504 bemerkt: wer noch „eyer, may“ ſchreibt, kann auch

reits in mehreren wörtern, in denen noch in dieſem jahrh. die unorganiſche ſchreibung vorherſchte. Beliebt ſind heute: *laib*, *laich* (froſchlaich), *rain*, *ſaite*, *waid* (frz. guède, ein färbekraut), *waiſe*, deren ai aus keinem anderen grunde als aus dem unwißenſchaftlichen der unterſcheidung von *leib*, *leiche* (leichdorn), *rein*, *ſeite*, *weide*, *weiſe* hervorgegangen ſcheint. Vor Schottel, der ſich jenem grunde keineswegs geneigt zeigt obwol nicht gerade widerſtrebt, waren auch *ai* (ovum), *faig* (ignavus), *fail* (venalis), *raichen* (porrigere), *raif* (circulus), *raiſig* (equeſter) in vorſchlag und eine zeit lang üblich geweſen, wie man ſieht wegen *ei* (interj.), *feige*, *feile*, *reichen*, *reif*, *reiſich*. Warum bei gleicher urſache der entſtehung dort *ai* verblieben, hier wieder aufgegeben iſt, begreift ſich nur etwa aus der rückſichtsloſigkeit und willkür, welche auf dem boden deutſcher wortſchreibung gewuchert haben. Könnte auf unterſcheidungen der art etwas gehalten werden, ſo bedürften *reif* und *reichen*, deren jedes ſogar drei bedeutungen hat, am erſten einer geſonderten ſchreibung; daß dazu gar kein bedürfnis vorliegt, iſt an beiden wörtern, deren verſchiedene bedeutungen niemand verwechſelt, wahrzunehmen. Und obwol jetzt von *weiſe* (ſapiens) *waiſe* (orphanus) getrennt ſteht, fallen mit jenem noch *weiſe* (modus) und *weiſe* (ostende) zuſammen*). Anſtatt *laim*, das zur unterſcheidung von *leim* mhd. lîm erwartet werden konnte, iſt das niederd. *lehm* mhd. leim gewählt worden**). Ohne allen ſchaden, ſo muß es einleuchten, könnten die oben mit *ai* verzeichneten wörter ihr urſprüngliches *ei* wieder erhalten, wie bei *heide****) ohne ſonderlichen widerſpruch geſchehen iſt und bei *weizen* an-

„Bayern“ und „laye“. Darin liegt: der ſchreibung „eier, mai“ werden „Baiern, laie“ zu folgen haben.

*) In der verlegenheit, welche bei mehr als éiner möglichkeit der verwechſelung durch die beſchränkung auf ein einziges mittel der unterſcheidung entſtehen konnte, wurde auch wol nach mehrfacher verwendung des ai der einfachen des ei gegenüber gegriffen. Daher erklärt ſich neben der ſchreibung *waid* die auch jetzt noch kaum abgeſchaffte *waidlich*, *waidmann*, alles zum unterſchied von *weide* (ſalix und paſce). Welche ſtörung des organiſchen zuſammenhanges von weiden, weidelîch und weideman!

**) vgl. Stalder I, 25. Schmell. II, 464.

***) *Haide* wäre vielleicht nie aufgekommen, wenn ſtatt *heide* die richtigere form *heiden* (vgl. chriſt, mhd. kriſten) verblieben wäre.

klang findet. *Getraide* für *getreide* rechtfertigt ſich nicht aus der abſtammung von „tragen", wonach auch „vertaidigen" (tag) erlaubt ſein müſte; im mhd. leitet ſich getreide aus getregede gitragida, teidinc aus tegedinc tagedinc*). Eher darf *hain* aus hagen**), wo keine nebenform mit e zur ſeite ſteht, gelitten ſein; aber daß aus maget megede, meit meide außer der hauptform *magd* auch *maid* (ſt. meid) hervorgegangen iſt, ſcheint ein übelſtand, der gleichwol durch „magd" ſelbſt erklärlich wird. — In wörtern, welche aus den alten ſprachen übernommen ſind, wie *kaiſer, laie, mai* ſoll ai den fremden urſprung feſthalten, obgleich die ältere ſprache ohne bedenken ei zu ſetzen pflegte, was die nhd. auch bei *meier* (aus major) thut***). *Lakei, papagei* zu ſchreiben verbietet nichts; aber *bai* (frz. baie) und *kai* (holl., im franz. quai) ſtehen unbeweglich.

Wechſel zwiſchen *ei* und *eu (äu)*, natürlich erſt auf nhd. boden erwachſen, iſt mit einer einzigen ausnahme, wo mhd. î und iu organiſch gegenüberſtehen, aus dem einfluße der mundarten, einigemal wieder aus berührung mit anklingenden formen zu erklären. Bei Fiſchart, Weckherlin u. a. finden ſich manche falſche ei z. b. *freind, gedeitet*, ganz zu der jetzigen oberd. ausſprache ſtimmend; dagegen ſagt Abr. a. S. Cl. *leuren* (leiern) und noch Göthe (im Fauſt) *erdreuſten* (reimend auf neuſten). Schriftgemäß ſind *heirath* und *heurath*, beide wolbegründet durch mhd. hîrât und hiurât†), von denen indeſſen jenes ungleich geläufiger war, wie es im nhd. *heirath* iſt. *Reuter*, früher noch üblicher (vgl. Wackern. II, 24. 186; Schmell. III, 160), genau dem niederd. rüder und holl. ruiter entſprechend, iſt neben *reiter* mhd. rîter verwerflich; *reuten* ſt. *reiten* begegnet nicht leicht, vermuthlich um berührung mit „reuten" mhd. riuten zu vermeiden. Dagegen ſteht *ſcheuern*††) ſt. ſcheiern d. i. ſchier

---

*) vgl. Reinhard, ahd. Raginhart.

**) Daher ſowol *Hagenau* als *Haynau*, aber auch *Hanau*; ferner *Hambach* ſt. Hagenbach (ſ. Brückner henneberg. ſprachidiom, Meining. 1843 ſ. 8; Friedemann annal. d. vereins f. naſſ. alterth. IV, 2, 408). Die hagebutten werden im volke hambutten od. hanbutten, in Holſtein hânpoten (hahnpfoten) genannt.

***) Die pflanze majoran heißt im niederd. richtig meierân.

†) vgl. die eigennamen Heimann und Heumann.

††) Ziemann verzeichnet, gewis irrig, mhd. ſchiuren, ſcheuern. Ueber

(eig. ſcheier; vgl. ſ. 36) machen, niederd. ſchüren*), durch deſſen einfluß es in die hochd. ſchriftſprache gekommen ſein mag. *Geſcheut* iſt doppelt fehlerhafte form, die richtige heißt *geſcheid* mhd. geſchîde. Von dem auslautenden konſonant wird ſpäter die rede ſein, hier handelt es ſich um den diphthong. Wenn *eu* ſt. *ei* auch bei dieſem worte mundartlich zu verſtehen iſt, ſo bleibt doch zu verwundern, daß es nicht längſt berichtigt worden iſt, weil theils die herkunft**) doch ziemlich nahe liegt, theils und beſonders ein anderes wort dieſelben lautverhältniſſe aufweiſt. Oder iſt als wahr anzunehmen, was als einfall hingeworfen zu werden pflegt, in „geſcheut“ ſtecke anlehnung an „ſcheuen“?***) Unverſtändlich ſpricht Brockerhoff in Herrigs arch. VIII, 2, 210. Ueber die berührung von *bezeigen* und *bezeugen* in gewiſſen ausdrücken ſ. Grimm gr. I³, 226. Nicht *keuchen, keuchhuſten* ſondern *keichen, keichhuſten* ſtimmt zu mhd. kîchen (kîche, aſthma). *Keuler* (aper), von Grimm geſch. d. d. ſpr. ſ. 36 mit litth. u. lett. kuilis verglichen, ſcheint doch für *keiler* zu ſtehen, von keilen = hauen (vgl. hauer, des ebers zähne). Nach Weigand III, 715 iſt *ſpreizen* nebenform von ſpreiten; kaum wahrſcheinlich, da Schmeller III, 594 *ſpreuzen* (geſpreuzt = ſteif, großthueriſch) verzeichnet und auf ahd. ſpriuzan (ſurgere, fulcire, niti) hinweiſt. Ein in jeder hinſicht vortreffliches, durch Süddeutſchland verbreitetes, im norden unbekanntes wort iſt *heint* od. *heunt*, welches die ſchriftſprache leider faſt ganz aufgegeben und gegen den weniger logiſchen ausdruck „heut nacht“ †) vertauſcht hat. Das aus hînaht (hac nocte) verkürzte mhd. hînt ergibt nhd. *heint*, aber theils mundartlicher einfluß theils vielleicht berührung mit den beiden analog gebildeten „heuer, heute“ (mhd. hiure, hiute) ließ ſchon früh daneben auch *heunt* aufkommen. Zugleich ſetzte ſich wahrſcheinlich in folge for-

---

ſcheuern ſt. ſcheiern vgl. Graff VI, 536. Schmell. III, 392. Grimm geſch. d. d. ſpr. ſ. 206. Diefenb. goth. wörterb. II. 246.

*) nicht ſchören, wie Schmeller angibt; hochd. eu iſt niederd. ü.

**) Geſcheid gehört zu ſcheiden wie engl. clever zu cleave, franz. discret zu discernere.

***) Wer geſcheut iſt, wird geſcheut.

†) Hierüber vgl. J. Grimm in d. abhandl. d. frankf. gel. v. III, 294 und Grotefend daſ. ſ. 391.

meller vermischung in dem worte auch der begriff „heute"*) fest, sogar im vaterunser: gib uns heunt unser täglichs brod (Abr. a. S. Cl.). Gegenwärtig scheint nach übereinstimmenden zeugnissen der mundarten die form mit eu beinahe unterdrückt zu sein; es gelten „heint, heinte" (vgl. Schmell. II, 217. 673; Firm. II, 368. 374) und „hint, hinte" (Firm. II, 223. 246. 262. 263) sowol in der eigentlichen bedeutung von heut nacht od. abend als der von heute**).

In *wetterleuchten* offenbart sich umbildung und umdeutung. Das wort ist aus mhd. wëterleichen***) = fulgurare (s. Grimm gr. II, 504), wofür bei Agricola wetterleuchen begegnet, durch anlehnung an *leuchten* hervorgegangen. Die ursprüngliche form *wetterleichen* ist noch in manchen mundarten vorhanden (s. Schmell. II, 421. Stalder II, 447; vgl. Woeste in d. zeitschr. v. Kuhn u. Aufr. II, 3, 199; das brem. niederf. wörterb. hat weerlokken), rückkehr zu derselben für die schriftsprache in vorschlag zu bringen aber bisher nicht gewagt, vielleicht vergeßen worden. — Dagegen erleidet eine andere entstellung in *ei* heutzutage von sehr vielen seiten so unnachsichtliche verfolgung, daß eine eingehende beurtheilung dringend geboten zu sein scheint. Es ist durchaus nichts neues, daß *ereignen, ereignis* keine verwandtschaft mit „eignen, eigen" haben, vielmehr auf einen ganz abweichenden stamm zurückzuführen sind. *Ereignis* ist ahd. arouchissa, vom goth. augjan (augo) = zeigen†), und *ereignen* entspricht dem mhd. erougen, später ereugen (eräugen). Zwar herscht diese ursprüngliche form noch bei Luther und anderen älteren nhd. schriftstellern vor, allein insbesondere in der eigentlichen jetzt verschollenen bedeutung von „zeigen" z. b. wie sich das hoechste ewige gut oft in unser seelen *ereuget* (J. Arndt), eine sich *eräugende* ritze, nach allem sich *ereugendem* fuge (Schottel); das heutige wort *ereignen*, welches neben *ereigen* schon im 16. jahrh. begegnet, ist offenbar allmählich in einen anderen begriff getreten, der nicht so viel von „auge" als von „eigen" in sich trägt. Freyer, der gleichwol irrthümlich die herkunft von „auge" be-

*) Adelung hielt „heint" für verderbt aus „heute".

**) in der erstgenannten hat sich auch die vollere form „hinecht, hienächt" in Baden u. der Schweiz erhalten (Firm. II, 499. 621. 631).

***) vgl. frohlocken aus d. subst. froleich (st. froleichen?). Leichen, niederd. löken (vgl. Luther in d. bibel), heißt springen.

†) schweiz. „äugen" (s. Stalder I, 116), niederf. „ögen".

ſtreitet, macht die ſehr verſtändige bemerkung: „Man ſpricht nicht: es hat ſich ereignet, daß die ſonne aufging, weil dis nichts ſeltenes ſondern gewöhnlich iſt. Hingegen ſagt man: es hat ſich des nachts ein poltern ereignet, obs gleich ſtockfinſter geweſen und man alſo mit keinem auge etwas hat ſehen können.“ In *ereignis* liegt in der that nach jetziger auffaßung etwas *eigenes**), eigenthümliches, ungewöhnliches. Mit rückſicht nun auf ſolche verſchiebung und anlehnung von form und begriff iſt herſtellung des urſprünglichen lautbeſtandes keineswegs wünſchenswerth, zumal derſelben noch das nhd. *n* im wege ſtünde, deſſen entſtehung eben durch jene berührung mit „eigen“ leichter als durch das ſubſt. ereignis (Grimms anſicht) zu erklären ſcheint. Was ſchon 1815 Docen in der zeitſchr. Teutoburg bemerkte, daß niemand ſich zu „eräugnen“ verſtehen wolle**), gilt heute fort; die erinnerung, daß es pflicht ſei ſich zu “eräugnis“ zu überwinden (A. Wilhelm in d. zeitſchr. f. d. öſt. gymn. III, 7, 591), werde lieber umgekehrt in die entgegengeſetzte bitte, von ſolcher forderung ſich nicht überwinden zu laßen. — Aehnlicher art, jedoch bei weitem nicht ſo berühmt, namentlich wie es ſcheint der orthographiſchen verfolgung entgangen, iſt die entſtellung des wortes *abſtreifen*, worin nicht eigentlich „ſtreifen“ ſteckt ſondern mhd. ſtroufen, beſtroufen***), niederd. afſtröpen (vgl. Schweminski in Herrigs arch. XIV, 141). Das ſubſt. *ſchleife* (band) iſt aus „ſchläufe“, wie man noch oft in Norddeutſchland hört, hervorgegangen, niederd. ſlöpe (verſchied. von ſlêpe, kleiner plumper ſchlitten, hochd. ſchleife, zu ſchleifen gehörig). Es ſtammt von ſchliefen und heißt oberd. ſchlauf (Stalder II, 325. Schmell. III, 435) = worin man ſchlieft (vgl. engl. sleeve, ermel). Gleichen urſprunges iſt *unterſchleif*, bei Schmell. III, 436 unterſchlauf d. i. ſchlupfwinkel, zufluchtsort; ſ. Weigand III, 894, wo eine ausführliche auseinanderſetzung zu leſen ſteht. Irrthum iſt es, wenn nach Adelungs vorgang Radlof und neuerdings Köne (werthung der fremdwörter) ſtatt *abgefeimt* die auch von Leſſing vorgezogene form „abgefäumt“ für richtig aus-

*) wat *egenes* = ſonderbare begebenheit (brem. niederſ. wörterb.).

**) Leſſing hatte es gethan.

***) ein chalp beſtroufen d. i. ihm die haut abziehen; ſ. Grimm geſch. d. d. ſpr. 26. Schmell. III, 683; vgl. Diemer zu 16, 26.

geben; mhd. veim, veimen (schaum, schäumen) sind die entscheidenden wörter, denen saum, säumen nachstehen.

Der organische diphthong *ei* hat in dem zahlworte *elf* kürzung erlitten; *eilf* (aus einlif) besteht daneben in der schriftsprache und gilt hier mit recht für vorzüglicher, während *elf* (mundartlich „ölf") in der aussprache bei weitem überwiegt. Ganz durchgedrungen und zwar schon von alten zeiten her ist dieselbe kürzung in *entweder* aus eintwëder (eindewëder), vgl. Grimm gr. III, 38; wozu einigermaßen die verschluckung des i in ein, eine u. s. w. stimmt, die wol in ganz Deutschland bekannt ist. —

Die umlaute *äu* und *eu**) sind ähnlicher unsicherheit unterworfen wie *ä* und *e;* die übliche unterscheidung zwischen fühlbarkeit (äu) und unfühlbarkeit (eu) trifft nur in bekannteren, nicht in allen fällen zu. Schreibungen wie *häutig*, *läute* wird freilich jeder leicht beobachten, weil „haut, laut" daneben stehen, davon abgesehen daß *heutig*, *leute* zur unterscheidung einladen. Wo aber steckt auch nur das leiseste gefühl lebendigen umlautes bei *dräuen*, *läugnen*, *räuspern?* Was von e und ä gesagt ist, gilt auch für eu und äu als wünschenswerth: erweiterung und beschränkung des gebietes. Wenn *äu* nur denjenigen wörtern zufällt, deren herkunft aus *au* (mhd. û, ou, bisweilen â) handgreiflich ist, d. h. in den verhältnissen der abwandlung sowie in den unmittelbarsten ableitungen und zusammensetzungen vorliegt (laufen, läuft, läufe, läufer, geläufig, weitläuftig); so ist ihm noch reichlicher platz angewiesen, und *eu* wird deutlicher mit den beiden organischen lauten, die es zu vertreten hat, iu und öu, übereinstimmen. Hierauf gründen sich mehr oder weniger schon in älterer zeit übliche, auch dem jetzigen gebrauche großentheils nicht fremde aber freilich nicht bevorzugte schreibungen, denen sich die geschichtliche orthographie um so lieber hingibt, weil sie auch in den schriften von J. Grimm hervortreten.

Bleuen ist mhd. bliuwen (vgl. engl. blow), dessen *eu* heutzutage, um eine bekannte berührung und allerdings falsche ableitung zu verhüten, mit besonderem, in gewisser hinsicht

---

*) Abgesehen wird hier von den bezeichnungen *eü*, *aü*, *äü*, welche von Klopstock bis auf K. Roth (s. Herrigs arch. VII, 239) stets einzelne verehrer gefunden haben.

dennoch nicht ganz gerechtfertigtem nachdrucke geltend gemacht zu werden pflegt. Lägen „blau“ und „bläuen“ (blau färben) nicht zur ſeite*), man würde ſchwerlich mit ſolchem eifer auf „bleuen“ dringen; denn „breuen, keuen“**) (briuwen, kiuwen) zu verlangen fällt keinem ein, und „reuen“ (riuwen) ſchreibt wieder jeder. Wie ſich briuwen, kiuwen im nhd. zu brauen, kauen***) oder bräuen, käuen†) geſtaltet haben, ebenſo konnten blauen, bläuen aus bliuwen hervorgehen; und auf ſolchem wege den eindrang des äu zu erklären erſcheint annehmlicher als aus der vermiſchung mit blau, bläuen. Wirklich iſt blauen††) nicht unerhört, auch begegnet blauel ſt. bleuel. In *greuel, greulich* mhd. griule, griulîch u. griuwelîch†††) findet ſich trotz des zuſammenhanges mit grauen (grûwen, grûen)*†) *eu* vom gebrauche unterſtützt*††). *Kneuel* (in Norddeutſchland „knaul“ vom garn od. zwirn) ſt. kleuel†*), wie noch in mundarten verblieben iſt (ſ. Schmell. II, 348. Viehoff in ſ. arch. II, 1, 156), hat richtiges eu aus mhd. kliuwel, niederd. klouwen (in Holſt. klûn). Der umlaut in *leugnen* iſt hiſtoriſch kaum nachzuweiſen, zum mhd. lougenen ſtimmt „laugnen“ im älteren nhd. und jetzigen mundarten; aber trotzdem iſt eu vorzuziehen, weil die abſtammung des wortes der gegenwärtigen ſprache fern liegt. Die ſchreibung *reude* hat alles für ſich, *räude* höchſtens den gebrauch, der ſich ſchwerlich ſo feſtgeſetzt hätte, wenn nicht falſche ableitung dabei wirkſam geweſen wäre. Heyſe nemlich nach Adelungs vorgang erinnert an „rauh“; den doppelten abſtand beider zeigen die ahd. formen hriudî (vgl. lat. crudus) und rûh. *Schleu-*

---

*) Verwandtſchaft ſcheint nichtsdeſtoweniger ſtattzufinden, aber in umgekehrter richtung; ſ. Grimm gramm. I^3, 92. geſch. d. d. ſpr. 398.

**) „keuen“ bei Schottel neben „käuen“, nicht „kauen“.

***) vgl. die interj. traun mhd. triuwen vom ſubſt. triuwe (treue).

†) ſ. Schmell. I, 243. II, 273. Wiederkäuen iſt ſogar allein ſchriftgemäß.

††) Göthe ſoll es gebraucht haben; neuerdings thut es Weinhold (d. d. frauen ſ. 114); vgl. abgeplaulet im Simpliciſſ. Ein anderes blauen iſt intranſ. von blau.

†††) niederd. grouwel, grouwelik, bei Luther grewel.

*†) nicht mit grau (mhd. grâ, grâwes), wozu die erinnerung von atrox aus ater verleiten möchte.

*††) der ſchon zu Adelungs zeit, aber dieſem zuwider vorherſchte.

†*) wie knoblauch ſt. kloblauch mhd. klobelouch.

dern bedürfte der erwähnung nicht, hätte nicht Adelung und nach ihm andere *ſchläudern**) verlangt. *Schneuzen* mhd. ſniuzen iſt der herkunft von ſchnauze (ſnûze) ungeachtet übliche ſchreibung. *Seule* (mhd. ſiule plur. v. ſûl) empfiehlt ſich vor *ſäule*, weil „ſaul“ nicht mehr ſchriftgemäß iſt. Auf *teuſchen* ließe ſich, um die ableitung von „tauſchen“ fern zu halten, ähnlich dringen wie auf „bleuen“; *eu* jenem worte zu überweiſen iſt aber noch um ein bedeutendes wichtiger, dennoch ſchweigen davon die mittheilungen der orthographen. Die gewöhnliche ſchreibung *täuſchen* deutet auf herkunft von „tauſchen“**), die den begriffen nach annehmlich erſcheinen kann; allein tauſchen iſt, ſoweit ſich entnehmen läßt, ſpäteren urſprungs. *Teuſchen* vergleicht ſich mit niederd. tüſchen, vertüſchen (hochd. vertuſchen), im brem. niederſ. wörterb. vertuſſen, welche ſämmtlich den begriff „zum ſchweigen bringen“ enthalten***); und Wackernagel lehrt, daß es als faktitiv von tûzen†) (leidend ſchweigen) zu betrachten ſei (vgl. lûzen, rûzen nhd. lauſchen, rauſchen). *Verleumden* verſteht ſich leicht aus der unmittelbaren abſtammung von leumde, leumund mhd. liumde, liumunt; gleichwol findet man häufig „verläumden“ aber niemals „läumund“ geſchrieben ††). In *dräuen*, der veraltenden nebenform von drohen, ſteht äu nicht folgerecht, wahrſcheinlich durch einfluß des niederd. „drauen“; wie freuen, ſtreuen aus vröuwen, ſtröuwen hervorgehen, muſte dröuwen *dreuen* (ſchon im mhd. dreute) ergeben. Unpaſſend wird *räuſpern* geſchrieben, deſſen umlaut völlig erſtarrt iſt; mundarten bieten ruſpern (niederd.), rüſpern (Stalder II, 294), wol zu vergleichen mit ahd. ruſpjan (Graff II, 548). Im mhd. ſcheint das wort nicht zu begegnen, dagegen „riuſtern“ in gleicher bedeutung. *Däuchte* ſtimmt nicht gut zum mhd. ind. dûhte konj. diuhte. Stier verlangt *eu*.

---

*) „Schlaudern“ gilt noch mundartlich, nur iſt dadurch äu nicht gerechtfertigt. „Meuchler, meuchelmord“ ſchreibt jeder, obwol „mauchen“ nicht erſtorben iſt (Stalder II, 200). Von ſchlaudern kommen die ſchlaraffen (ſchlauderaffen).

**) Adelung wollte ſich zu derſelben nicht recht verſtehen.

***) vgl. nhd. verdutzt.

†) Bei Stalder I, 331 bedeutet tußen inſidiari.

††) Iſt das zufall, unordnung, vergeßlichkeit, oder ſollten beide wörter wirklich geſondert, leumund als leutemund verſtanden werden und verläumden eigenen weg gehen?

Oi iſt kein hochdeutſcher diphthong. Die ſchreibung *voigt,* welche früher üblich geweſen und auch jetzt nicht ganz verſchwunden iſt, mag auf misverſtand beruhen. Im mhd. nemlich beſtand neben den hauptformen voget, vogt (aus vocatus = advocatus*) auch voit, erſichtlich in gleichem verhältnis wie mait od. meit (nhd. maid) zu magt u. maget. Anſtatt i als ſtellvertreter von g zu betrachten verband man es mit dem o und ließ g daneben. Für das nhd. bleibt allein *vogt* übrig, aber eigennamen (Voigt, Voigtel, Voigtländer) geben nicht nach**).

Konſonanten.

In nächſtem zuſammenhange mit der verdoppelung des vokals und der einfügung von dehnungszeichen, gewiſſermaßen als gegenſatz derſelben, ſteht in der nhd. ſchrift die *verdoppelung der konſonanten.* Nahe lag es bei der durch geſetzloſe und verwirrende behandlung der urſprünglichen vokalverhältniſſe vermehrten unkenntlichkeit der organiſchen kürzen eine ſtütze zu gewinnen durch reichlichſte anwendung von konſonantverdoppelungen; worauf nach und nach ein ſyſtem gegründet wurde, welches auch in der gegenwart faſt über allem zweifel erhaben daſteht. Zwar verdoppelung von konſonanten war wie in anderen ſprachen auch in der ahd. und mhd. von jeher heimiſch; ſie fand aber genau wie im latein, wo jedoch ein entgegengeſetzter zweck vorliegt, nicht vor einem anderen konſonant, auch nicht im auslaut***), mithin bloß vor einem vokal ſtatt. Nach heute üblicher ſchreibung wird nach einem geſchärften vokal der

---

*) Teipel in Herrigs arch. VII, 446 erklärt ſich für herkunft aus „fü gen", die ſchon früher v. d. Hagen im wörterb. z. d. Nibel. ange deutet hatte. Vogt ſteht zu vocatus wie predigt zu praedicatio.

**) Auch Voit iſt einer.

***) Hier gilt ſie überhaupt nur in den wenigſten ſprachen, weder im ahd. u. mhd. noch im griech. u. lat. noch im franz. u. ital., aber im goth. u. engl. in beſchränktem maße. Lat. „mel mellis, far farris,

folgende konſonant mit ausnahme von *ch*, *ſch*, *x**), welche immer einfach bleiben (Heyſe I, 218), verdoppelt, wobei *k* und *z* die formen *ck*, *tz* annehmen; ferner wird dieſe verdoppelung in wörtern, die zur nächſten verwandtſchaft gehören, auch vor einem anderen konſonant beibehalten. Nur einigen formwörtern, denen man das volle anſehen nicht gönnen mochte, widerfährt ausnahme von dieſem geſetze z. b. *an*, *man*, *mit*, *in*, *bin*, *hin*, *von*, *um***), desgleichen natürlich vielen fremdwörtern. Auch einzelne zuſammenſetzungen ſind der regel entgangen. Daß ſelbſt jene ausnahmen nicht immer beobachtet worden ſind, geht aus den ſchreibungen *ann*, *mann*, *inn*, *binn*, *hinn* hervor, die ſich im 17. jahrh. unter anderen bei Fleming finden. So einfach und bequem die oben mitgetheilte vorſchrift zu ſein ſcheint, leidet ſie dennoch, abgeſehen von ihrer wenn auch nicht ganz willkürlichen ſo doch nicht hinreichend begründeten erfindung, an mängeln und widerſprüchen.

Es ſind hier drei ſtufen zu betrachten. Gegen *konſonantverdoppelung vor einem folgenden vokal* iſt an ſich nichts zu erinnern, da ſie von anfang an in der ſprache ſtattgefunden hat; nur iſt zu bedauern, daß innerhalb derſelben ſo viele unregelmäßigkeiten und abweichungen vom organiſchen ſtande ſich feſtgeſetzt haben, deren beſeitigung jetzt nicht im bereiche der möglichkeit liegt. Wörter wie *mutter*, *futter****), *jammer*, *immer*, *nimmer* (mhd. muoter, vuoter, jâmer, iemer, niemer) haben in folge der vokalſchärfung verdoppelung des konſonanten erlitten. Nur theoretiſchen werth hat es zu wißen, daß der Oberd. *mûter*, der Niederd. *môder* ſpricht; „*mutter*“ fallen zu laßen wird kein beſonnener vorſchlagen mögen. Aergerlich iſt der widerſpruch zwiſchen *vater*, *väterlich* und *vetter*, *gevatter*, noch auffallender zwiſchen *Däne* und *Dänne-*

---

as affis; frz. nul nulle, net nette, gros grosse“ gleicht ganz der mhd. regel, welche noch Luther im allgemeinen lieber beobachtete.

*) *ß* fehlt aus guten gründen.

**) Scheinbar fügt ſich auch *gen* (gen himmel) hinzu, nemlich nach der heutigen ausſprache zumal der Norddeutſchen. Einige mundarten beobachten noch die länge (vgl. Schmell. II, 51), welche früher allgemein üblich geweſen (gehn bei H. Sachs) und im mhd. (gên, gein, gegen) begründet iſt. Umgekehrt pflegen Oberdeutſche „an, hin“ gedehnt zu ſprechen.

***) vgl. den ortsnamen *Stuttgart* ahd. Stuotgart, von ſtuot (geſtüt). Schwaben ſprechen das *u* regelmäßig lang aus.

mark, hier aber durch tilgung der doppelung wenigftens für das auge zu vermeiden. In *laßen, müßen,* welche von *lâzen, müezen* abftehen, ift die fchreibung unverfehrt und mundarten haben fich auch die echte ausfprache zu bewahren gewuft. —

Bedenklicher erfcheint es die *verdoppelung des konfonanten im auslaute* in ihrem ganzen jetzigen umfange beftehen zu laßen. J. Grimm unterzieht in der vorrede zum wörterb. fp. LIX die fchlimmeren fälle (vorzüglich *ff*) einer kurzen beurtheilung, ohne dabei für den augenblick, nach einem im allgemeinen und im vorwege ausgefprochenen grundfatze, eine gründliche umgeftaltung der herfchenden fitte zu bezwecken. Bei der faft gewiffen erfolglofigkeit von verfuchen folcher art dürften vorfchläge zu einigen befchränkungen eher gelitten, manchen vielleicht willkommen fein; weil in dem gegenwärtigen als folgerecht geltenden fyfteme dennoch in der that lücken offen ftehen und widerfprüche entgegentreten. Grimm begleitet feinen wunfch auslautendes *ff* fallen zu laßen außer mit gründen der wißenfchaft noch mit der bemerkung, daß Leffing und Vofs fich diefer verdoppelung gern entzogen hätten. Ihr beifpiel und das feine neigen die wage, wenn es erlaubt ift eine theoretifch richtige, nur in befchränkten doch keineswegs unbekannten kreißen übliche fchreibung mit einer mangelhaften aber faft allgemein gangbaren zu meßen. Da *f* und *ch* auf gleicher ftufe ftehen, fo find „fchiff, fchlaff“ beinahe wie wenn man „fchlichch, fchwachch“ fchriebe. Wer nun dort vereinfacht, gibt nichts auf als was ihn hier entfetzlich dünkt; höchftens in der geftalt der buchftaben liegt ein unterfchied. Allein eben darin fcheint der zwiefpalt begründet zu fein; weil *f* einfaches zeichen ift, *ch* zufammengefetztes, hat man jenem die verdoppelung geftatten wollen, diefem nicht.

Da die herkömmliche fchreibweife *fs* im auslaute überhaupt nicht anzuwenden pflegt fondern dafür einen ftellvertreter bereit hat; fo kann über keinerlei widerftand gegen den gebrauch klage erhoben werden, wenn nur einfaches *s* dem auslaute überwiefen wird. Die tiefer eingreifende frage nach jener vertretung erfordert eine gefonderte beantwortung; hier genügt es formen wie *gewis, ros, misverftändnis* bloß anzudeuten.

Daß der weiblichen endung — *in* z. b. *göttin* einfacher konfonant gebühre und erft im plur. *göttinnen* durch den zutritt einer neuen filbe die doppelung veranlaßt werde, wird

auch vom außerhistorischen standpunkte aus bemerklich gemacht. Am deutlichsten vergleicht sich damit das verhältnis von *in*, *hin* zu *innen*, *hinnen*; *des*, *wes* zu *dessen*, *wessen*.

Wenn einerseits zusammensetzungen eine höchst auffallende entstellung ihrer ursprünglichen bestandtheile aufweisen können, wozu es der belege hier nicht bedarf; so tritt von anderer seite nicht selten der fall ein, daß gerade durch frühe vereinigung zweier wörter der organische stand eines jeden oder eines derselben reiner erhalten bleibt, und zwar um so mehr je weniger die zusammensetzung gefühlt wird. *All* ist aus *al* geworden, und sämmtliche zusammensetzungen haben die doppelung mit ausnahme von *also (als)**) und dem ganz verdunkelten *albern* (aus alwaere). Während in letzterem worte der einfache konsonant sich von selbst versteht, darf *also* als eine der regel entschlüpfte ausnahme betrachtet werden. Wer möchte aber *alllo* wünschen? Im gegentheil ist auf solchen ausnahmen fortzubauen, und spätere zeiten werden vielleicht geneigter sein auch *alhie*, *algemein*, *altäglich*, wie Schottel schrieb, herzustellen (vgl. im engl. alone, already, also, although).

Geringeren widerspruch wird die herstellung einfacher konsonanz in denjenigen wörtern erfahren, welche nach gewöhnlichem gebrauche nur in der zusammensetzung erscheinen, zumal wenn dadurch eine falsche etymologie kann aus dem wege geräumt werden. Man schreibt z. b. *wallfisch*, *wallhalla*, *wallnuß*, als hiengen alle mit „wall" zusammen. Einfaches l *(walfisch, walhalla, walnuß)* wird vorerst diesen anklang beseitigen, somit freilich die wahre herkunft der drei sogar ganz getrennten wörter nicht aufgedeckt aber der geschichte genüge geleistet sein. Entschiedenen vorzug verdienen *damhirsch*, *damspiel*, die zwar beide wiederum getrennten ursprungs sind, nemlich jenes vom mhd. tâm (lat. dama), damspiel gleich damenspiel (jeu de dames), allein der berührung und vermischung mit „damm" entbehren können. Der schreibung *bräutigam* vergleichbar fordert die hannöv. konferenz *nachtigal*, historisch vollkommen richtig und nach dem eben ausgesprochenen grundsatze auch zweckmäßig; zugleich findet mit der niederd. dehnung der letzten silbe übereinstimmung statt. *Dolmetschen* soll aus dem slav. entlehnt

*) *alsbald;* vgl. mhd. albalde (ganz schnell).

fein; doppeltes l, das manchen in die feder geht, hat bereits zu einer ganz fonderbaren herleitung verführt*).

Am beften ift die alte einfachheit oft noch in eigennamen gefchützt z. b. *Wilhelm* aus *Willehëlm;* mangel an fprachkunde wollte *Herrmann* für *Hermann* einfchwärzen, als käme der name von *hërre* (herr).

Nur felten kann der herfchende gebrauch auf nichtbeobachtung der fonft gefetzmäßigen doppelkonfonanz im auslaute bei einfachen wörtern ertappt werden; doch wenn auch nur ein einziges zumal allbekanntes beifpiel vorliegt, fo gebührt ihm ausdrückliche anmerkung. Das mhd. wort *bret* gilt grade fo im nhd.; zwar wird daneben auch *brett* gefchrieben, aber nicht viel häufiger. Das einfache *t* allein aus der dehnung des vokals, welche bisweilen vernommen wird, zu erklären fcheint nichtig, da diefe an fich unhiftorifch und durchaus nicht vorherfchend ift. Sogar in *wildbret,* wo *e* allerdings organifchem diphthong entfpricht, (mhd. wiltpraete), läßt die ausfprache wol überall kurzen vokal hören, und einfaches t ift hier noch allgemeiner. —

Am wenigften befriedigt endlich die *verdoppelung vor einem andern konfonant,* weil hier obendrein willkürlich entfchieden wird, was nächfte verwandtfchaft und abftammung begreift. Wegen *brennen, fchaffen, ftellen, treffen* wird *brennft brannte**), fchafft fchaffner, ftellte geftellt, trifft triffft* verlangt, daneben aber *brand brunft, gefchäft befchäftigen landfchaft, geftalt, triftig* geftattet. Wundern kann man fich nicht, daß ungeachtet der vorfchrift doch noch fo oft ftatt des einfachen *n* in *gefpinft, gewinft* die doppelung gefunden wird, fo daß faft in jeder fprachlehre deshalb eine erinnerung nöthig fcheint. Wäre in der fchreibung *kund, kunft, gunft, gefchäft, geftalt, gewinft, fchwulft, fpindel* die regel mit aufmerkfamkeit erkannt und behutfam gewürdigt worden; fo hätte fie, ftatt daß fie jetzt als ausnahme betrachtet wird, auch *kanft, gönt, fchafte, ftelft, gewint, fchwelte, fpinft* befördern und fchützen können, die heute nur von wenigen anhängern gefchichtlicher fprachforfchung beobachtet werden. Einen augenblick mag hier das englifche zum ver-

---

*) *toll* (laute) *matfchen;* f. krit. bibl. v. Seebode I, 21.

**) Doch neben *branntwein* findet fich auch *brantwein*, eine fchreibung die als ausnahme nun befonderer empfehlung bedarf. In *nimmt, nimmft* tritt zwiefpalt zwifchen vokalfchärfung und abftammung ein.

gleiche dienen, welches von „shall, will“ bekanntlich „shalt, wilt“ bildet*), formen die den älteren deutſchen von Luther u. a. ſtets gepflegten, noch von Freyer wieder empfohlenen *ſolt, wilt* genau gleichen.

Manchen wörtern wird ohne rückſicht auf das eben erwähnte geſetz der nächſten verwandtſchaft, vielmehr theils aus gewohnheit theils aus unbekanntſchaft mit der wahren abſtammung doppelte konſonanz vor einem anderen konſonant ertheilt. Ein vorzügliches beiſpiel dieſer art führt Grimm an, *herrſchen* für *herſchen*, nicht von *hërre* (herr) ſondern von deſſen poſitiv *hêr* (hehr), unmittelbar aus hêreſen**), hêriſôn. Mit *herrlich*, *herrſchaft* verhält es ſich im urſprunge ebenſo; nur ſind dieſe zuſammengeſetzt. In *wittwe* mhd. witewe (vgl. vidua) hat die doppelung gar keinen zweck, auch iſt daneben *witwe* ſchriftgemäß. Durch anlehnung iſt das unverwandte *witthum* (aus mhd. widum, widem; vgl. ſ. 21 anm. 4) ſogar in den ſtand einer zuſammenſetzung getreten; doppeltes t ſcheint hier unvermeidlich, iſt auch anderer art als in „wittwe.“ *Samt, ſämtlich* beobachtet Grimm ſtatt der üblicheren ſchreibung mit *mm;* ausſchließlich gilt *amt* (vgl. die älteren formen ammet, ambet, ambaht); aus abbet iſt *abt* gekürzt (Abbt nur eigenname). Wer *wamms* zu ſchreiben vorzieht, darf auch gegen *wannſt,* zumal beide in naher verwandtſchaft ſtehen, ſich kaum ſträuben; der gewöhnlichen form *wanſt* wird aber *wams* richtiger folgen. Wozu die doppelung in dem fremdworte *ſammt*, das im mhd. ſamît urſprünglich aus ἑξάμιτος entſpringt***)? —

Die ſchriftliche darſtellung des zuſammentritts *dreier gleichen konſonanten*, ein bisher in jedem lehrbuche über deutſche orthographie mit beſonderem nachdrucke in erinnerung gebrachter gegenſtand, iſt von Grimm (vorrede z. wörterb.) einer ſehr ſtrengen aber gerechten beurtheilung unterzogen worden; unbarmherzig und barbariſch nennt er

*) vgl. dwelt prät. v. dwell, die zuſammenziehung can't aus can not. In zuſammenſetzungen wird bisweilen der eine konſ. unterdrückt, z. b. skilful, wilfull (skill, will), welcome, welfare (well), fulfill, fulness (full).

**) wie birſchen, bauſchen, feilſchen aus birſen, bauſen, feilſen.

***) vgl. dimiti (engl. dimity) mhd. timît aus δίμιτος.

die schreibungen *betttuch*, *schifffahrt* *). In der that muß es, ungerechnet alle vorliebe für konsonantverdoppelungen, nicht wenig verwundern, daß jene sitte so lange zeit hindurch fast unangefochten geblieben ist **); nachdem die sprache selbst an nicht wenig beispielen gelehrt hat, daß in dem vorgange der zusammensetzung nicht zwei wörter sich unveränderbar an einander schieben, sondern sehr häufig bald der auslaut des ersten bald der anlaut des zweiten wortes ausgestoßen wird. Und eine eigentliche ausstoßung wird hier nicht einmal verlangt, zunächst nur vorübergehende verzichtleistung auf die verdoppelung im auslaut, nemlich durchstehende beobachtung desjenigen gebrauches, welcher in *drittel****), *dennoch*, *mittag*, die jetzt als ausnahmen aufgeführt werden, für jedermann besteht. Leichter muß es sein von drei gleichen konsonanten einen aufzugeben als von zweien.

Daß aber auch das letztere unter gewissen umständen der sprache durchaus nicht schwer fällt, im gegentheil bequem und angemeßen ist, beweisen alte und neue beispiele. Im mhd. begegnen *ôrinc* (ohrring), *vögelîn* st. vögellîn (vögelein), *meisteil* (meistentheils), *siecheit* st. siechheit, *lintrache* (linddrache, lindwurm), *magetuom* und *meituom* (nhd. magdthum), *margrâve* st. marcgrâve (vgl. den eigennamen Margraff), *arman* (arm man) und *armenesge*†). Ob aus *swiboge* im nhd. richtig *schwibbogen* gebildet sei d. h. ob *sweben* in *swi* stecke, ist noch unaufgeklärt (s. Benecke-Müller mhd. wörterb.; schon Schmeller III, 523 hegte zweifel)††). Ueberaus geläufig waren dem mhd. die zusammengezogenen formen *hastu*, *bistu*, die noch sehr lange nachher allgemein gebraucht wurden; Luther schrieb *soltu* (sollst du),

---

*) Auch die hannöv. konferenz hat sich dagegen erklärt (Wes. zeit. 6. sept. 1854).

**) Mit vokalen wurde anders verfahren; schon Adelung gebot drei auf einander folgende zu vermeiden, z. b. *seen* (nicht *seeen*) zu schreiben obwol mit zweisilbiger aussprache.

***) Wohin sich orthographische neuerungen verirren können, beweist Eiselein, welcher auch die doppelung für überfluß hält und „dritel“ schreibt.

†) Der möglichkeit *armut* als *armmuth* zu verstehen ist oben an derselben stelle gedacht worden, wo *zierrath* für *zierat* in anspruch genommen wurde.

††) Sonderbar ist *swinbogen*, *schwinbogen* aus d. 15. jahrh. (s. Diefenb. mlat. hd. böhm. wörterb. s. 129).

Schottel *fuchftu* *). Bekannt find heute *achtel*, *viertel* ft. achttel, vierttel; gebräuchlich und empfehlenswerth *fechzehn*, *fechzig* für fechszehn, fechszig, mhd. fchon ebenfo fëhzëhen, fëhzic; felbft *achzehn*, *achzig* (mhd. ahzëhen, ahzic) darf man nicht unerlaubt nennen. *Hoheit* fchreibt jeder ftatt hohheit od. hochheit**), und *roheit*, *rauheit* find beßer als *röhheit*, *rauhheit*. Grimm bemerkt wörterb. fp. 545, daß in *arbeitsftube*, *arbeitsftuhl* der wollaut tilgung eines *s* fordere, und verlangt fp. 284 *amtftube*, *amtforge* (aber *amtsvogt*, *amtseifer*). Auch mit rückficht auf folchen grund ift *felbftändig* annehmlicher als *felbftftändig*. Ob für *fußftapfe* (v. ftapfen d. i. treten, fchreiten) die in der regel als nachläßig bezeichnete fchreibung *fußtapfe****) eintreten dürfe, mag zweifelhaft fein; gewis ift es, daß der Niederd. „tappen" fagt (vgl. Firm. I, 446)†). Den *fchirrmeifter* pflegt man wol für einen *fchirmmeifter*††) zu halten, als ob er da fei zu fchirm und fchutz ftatt fürs gefchirr und gepäck. Schmellers (II, 675) mittheilungen bieten die möglichkeit den häßlichen fchimpfnamen *fchweinigel* als *fchweinnigel* (nickel; vgl. faunickel) zu verftehen. Bekanntlich ift *elend* aus *ellend* ahd. elilenti (anderland, fremdland; vgl. Elfaß) entftellt hervorgegangen; vorfchläge die organifche doppelung *ll* wieder eintreten zu laßen finden mit recht keinen anklang.

Unkenntnis und misverftand haben einigemal einen buchftab zwifchengefchoben. *Elendthier* ft. *elenthier* (aus ëlch; vgl. f. 29) ift fo fehlerhafte form und fchreibung, daß man nicht begreift, weshalb fie nicht längft gebeßert worden, zumal vermifchung mit dem vorhergenannten worte dadurch befeitigt werden konnte†††). Leichter erträgt fich *eichhorn*, ja ift jetzt ein ganz gefälliger name, obwol *h* unecht ift (mhd.

---

*) Einigermaßen läßt fich *opust* (opus eft) bei Plautus und Terenz vergleichen; f. Krüger lat. gramm. f. 18.

**) Schottel bediente fich beider, *hoheit* und *hochheit*.

***) vgl. lat. exifto, extiti neben exfifto, exftiti; exilium, tranfcendere (daher im franz. exil, transpirer).

†) vgl. *fuez tappe* in Diefenb. mlat. wörterb. f. 156 u. 204.

††) „fchirmmeifter" hieß in älterer fprache ein fechtmeifter (Schmell. III, 402).

†††) Oder hat umgekehrt dorther jenes *d* feinen urfprung? Adelung wenigftens ift nicht abgeneigt „elendthier" als ausländifches thier zu deuten.

eichorn), wahrfcheinlich fogar „eiche" dem urfprunge fern liegt. Daß *wacholder* falfch fei für *wachholder*, wie unter anderen Radlof und Heyfe lehren, leuchtet nicht ein. Im mhd. heißt es *wecholder*, *wechalter* (vgl. dial. wechelte, macholterte*); niederd. machandel).

Uebrigens verfteht es fich von felbft, daß in fehr vielen zufammenfetzungen von keinem ausfall eines gleichen oder verwandten konfonanten die rede ift; über die fchreibung von wörtern wie *ftrohhut*, *ftrohhütte*, *nußfchale*, *koftfpielig*, *wetzftein*, *fifchfchuppen* walten keine zweifel ob. —

Weinhold (f. 110) hat die fchwierigkeit hervorgehoben, welche fich an die regel knüpft nach *gedehntem* vokal den folgenden konfonant *einfach*, nach *gefchärftem doppelt* zu fchreiben: dehnung und fchärfung würden nicht überall gleichmäßig beobachtet fondern wären von mundartlichen einflüßen abhängig; es müfte daher für die befolgung jener vorfchrift eine genaue bekanntfchaft mit der gebildeten gefammtfprache vorausgefetzt werden. Man darf wol den zufatz machen, daß felbft die gebildete gefammtfprache, über deren begriff und umfang die anfichten fehr weit auseinandergehen, auf keinen fall fich in folcher einheit und beftimmtheit bewegt, daß darauf jene regel mit ficherem erfolg könnte gegründet werden.

Bemerkenswerth find einige fchwankungen zwifchen *k* und *ck*, bei welchen zum theil niederd. einfluß im fpiele zu fein fcheint. Ob *blöken*, *quaken* (fo beide bei Adelung) oder *blöcken*, *quacken* (letzteres bei Frifch) richtiger fei, mag fchwer zu entfcheiden fein; im mhd. begegnet keins diefer wörter. Bequem ftehen von einander ab *fpuken* (zu niederd. fpôk, fpectrum) und *fpucken* (im 15. jahrh. fpuchen; vgl. fpeichel), wenn gleich die ausfprache nicht immer deutlich mitfolgt. Leichter trennen fich auch in diefer *höker* (propola) und *höcker* (gibbus), obfchon jenes in alter fprache hocke, hocker und hucker (vgl. Diefenb. mlat. wörterb. f. 206) lautete, diefes zum mhd. hokereht (ahd. hovareht) ftimmt. *Hacke* in zwiefacher bedeutung unterfcheidet fich nach ausfprache und fchreibung von *haken* (uncus); gleichwol ift *haken* im urfprunge eins mit dem werkzeug *hacke***), weshalb Grimm

---

*) f. Woefte in Herrigs arch. X, 1, 112.

**) ahd. hakko, haccho (Graff IV, 763), mhd. der hacke 1) der *haken*

in der zweiten ausg. der gramm. gewöhnlich *hacken, häckeln* st. *haken, häkeln* schreiben konnte. Schriftgemäß ist *gucken*, allein bei Norddeutschen hört man *kuken* (vgl. niederd. kiken). Welches schwanken zwischen *kukuk, kuckuk, kuckuck* (bei Adelung *guckguck*)! *Luke* (fallthür, fensterladen) ist getrennt von *lücke* (mhd. lucke, öffnung), scheint aber niederd. zu sein*); vgl. altnord. lûka, thür. Die schreibung *ekel* entspricht sowol der aussprache als dem gebrauche; verglichen jedoch mit der ursprünglichen form *erkel* könnte die mundartliche *eckel*, deren sich auch Schottel zu bedienen pflegte, schutz erwarten. Oder steht ekel zu erkel in ähnlichem verhältnis wie köder zu kerder? *Laken* ist ein niederd. aber ins hochd. aufgenommenes wort; im mhd. lautet es *lachen;* eine bekannte grammatik verlangt fürs nhd. „lacken."

Solche unsicherheit wie zwischen *k* und *ck***) findet bei anderen konsonanten seltener statt. Daß *duzen* eigentlich richtiger ist als *dutzen*, unterliegt keinem zweifel; das mhd. bietet *dûzen*, aber *dutzen* folgt der aussprache. Oberd. mundarten sagen *dauzen* (dauzbruder), als bedürfe û des gewöhnlichen überganges in *au* auch bei diesem worte. *Spazieren*, nicht *spatzieren*, ergibt der ursprung aus dem lat. spatiari***). Adelungs bemerkung, *wapen* laute jederzeit gedehnt, gilt zwar für die gegenwart nicht; trotzdem scheint *wappen* nicht eben nothwendig zu sein. Vorherschende rücksicht auf die niederd. herkunft verlangt einfaches *p* (wâpen)†). Statt *schrapen* (rein niederd.) braucht Grimm (wörterb. sp. 109) *schrappen;* hochd. ist „schrafen" (vgl. Schmell. III, 518). Die von Grimm und anderen bevorzugte schreibung *manigfach, manigfaltig* stimmt zwar nicht völlig zur aussprache, desto beßer zur abstammung (mhd. manec) und zu *menge* und *manche*. *Quittung* ist von quitten (jetzt quittieren) hergeleitet, wird aber sehr oft (in Norddeutschland fast durchstehend) mit gedehntem *i*

---

2) die *hacke*. Noch im 15. jahrh. (s. Diefenb. a. a. o. s. 285) hieß uncus „ein hacke".

*) „lucke" schreibt Grimm in Haupts zeitschr. II, 2, 263.

**) Schon früher hat man die gänzliche tilgung von ck für wünschenswerth angesehen; neuerdings ist Wilhelm in d. zeitschr. f. d. öst. gymn. III, 7, 592 nicht ungeneigt mit demselben zu brechen.

***) „Spaciari = wandren, lüstigen": Diefenb. s. 254.

†) vgl. niederd. âpen, gâpen, stâpel; hochd. affen, gaffen, staffel.

gefprochen, wozu niederd. *quit* (quiten) veranlaßt haben mag, das genauer mit mhd. *quît* übereintrifft.

Bekanntlich läßt die neuhochd. fchrift die feine mhd. regel, daß im *auslaute* nur die *tenuis**), nicht die *media* ftehen könne, außer acht, fo oft auch die ausfprache an diefelbe erinnert. Die mhd. wörter *ftap, rat* lauten zwar, von mundartlicher dehnung abgefehen, im nhd. ebenfo, werden aber *ftab, rad* gefchrieben; aus *tac* wird *tag,* das in den meiften theilen Deutfchlands *tach* gefprochen wird, in einigen *tak***). Wenn hierin gewiffermaßen ein neues gefetz der hochd. lautentwickelung vorzuliegen fcheint, deffen abfchaffung ein fehr unzeitiger wunfch ftürmender orthographen ift; fo kann die frage entftehen, ob es richtiger fei einzelne zweifelhafte formen der herfchenden regel zu unterwerfen oder als ausnahmen d. h. überbleibfel und beifpiele der älteren mhd. weife zu betrachten. Nach dem mhd. mat (gen. mades) mufte im nhd. *mad,* nicht *mat* eintreten; es begegnen aber beide formen des übrigens wenig geläufigen wortes. Dagegen ift *alp* (gen. albes, plur. elbe) im nhd. verblieben trotz der analogie von *halp, kalp,* welche *halb, kalb* ergeben haben. Kann nun *alp* nicht wol durch *alb* verdrängt werden, fo darf doch *mad* vor *mat* und obendrein wegen *mäder* (mäher) den vorzug haben. Anders fteht es um die nicht fogleich deutliche zufammenfetzung *fchultheiß,* wo *t* ein vollkommen treffendes zeichen der erftarrung ift; die fchreibung *fchuldheiß,* welche von manchen feiten als neuhochdeutfcher betrachtet wird, wäre beinahe wie „allfo, heerberge, rauhwerk." Desgleichen fchreibt man *grummet* d. i. gruenmad (Schmell. II, 113. 550), weil fich die entftellung noch auf den älteren ftand bezieht (vgl. fchwäb. omet, mhd. üemet).

Man könnte geneigt fein in dem übergange der auslautenden tenuis in die media denjenigen grundfatz zu erkennen, welcher in manchen verhältniffen der nhd. fprache gegenüber der älteren vorliegt, nemlich übereinftimmung der nächftver-

---

*) fogar fremde eigennamen wie *Dâvît, Dôlet* (Toled, Toledo) können ihr unterliegen.

**) Daher find fowol *tag: wach* (Freiligrath) als *weg: keck* (Schiller) unanftößige reime.

wandten formen*), also *stab*, *rad*, *tag* wegen *stabes*, *rades*, *tages*; indessen begegnet derselbe schon in so früher zeit, als von jenem grundsatze sich noch nichts gezeigt hatte, daß vielmehr irgend eine jetzt unerklärliche einwirkung der aussprache als nächste veranlaßung anzunehmen steht. Weinhold s. 107 verfolgt den eintritt der media in den auslaut seit dem 14. jahrh.; frühere beispiele stehen bei Diemer: *wib* (8. 26), *lib* (14), *chalb* (16), *starb* (19), *gab* (21. 23. 26); *leid* (16); *gieng*, *willeg* (255). Zugleich hat durch anfügung der tenuis hinter die media (seltener umgekehrt) vielleicht eine art vermittelung angezeigt werden sollen, deren bedeutung hernach natürlich gänzlich verwischt worden ist**). Zahlreiche belege bieten die ältesten und älteren nhd. schriftsteller von *dt*, welches bis auf die gegenwart der sprache verblieben ist, viele auch von *gk****), dessen jetzt nur noch einige eigennamen (Bergk, Göckingk, Pflugk) nicht entrathen mögen, während *bp* zurückgeblieben ist.

Der grund, warum allein *dt* noch jetzt fortlebt, scheint vorzüglich in dem bedürfnis zu liegen, welches als unabweisbar betrachtet zu werden pflegt, bei der abwandlung schwachformiger verben†) sowol das *d* des stammes als das *t* der flexion zu bezeichnen, damit das oben erwähnte gesetz der übereinstimmung nächster verwandtschaft aufrecht erhalten bleibe. Daher liegt uns *dt* vor in den prät. *sandte*, *wandte*, den part. *gesandt*, *gewandt*, denen sich das adj. *beredt*††) gesellt. Ganz anders verfährt die mhd. sprache; auch sie besitzt die inf. *senden*, *wenden*, bildet aber *sante*, *wante*; *gesant*, *gewant*. Diese reinen formen hergestellt zu sehen ist ein sehr begreiflicher wunsch, der sich heute von vielen seiten nachdrücklich kund thut†††); allein solange *dt*

---

*) Bekannt ist namentlich der einfluß der pluralform mehrerer ablautenden verben auf die gestaltung des sing.

**) vgl. Weinhold s. 108.

***) vgl. *jungk* und *sprungk* im reim: Wackernag. I, 999.

†) bei starkformigen läßt man sich den verlust des *d* gefallen: leiden sieden, litt sott, gelitten gesotten.

††) Immer aber wird man *beredsam*, *beredsamkeit* zu schreiben haben, weil sich diese vom inf. bereden (vgl. schweigsam, wachsam), nicht aus dessen part. leiten. Das einfache *redsam* kommt im 15. jahrh. vor; s. Diefenb. a. a. o. s. 14 u. 118.

†††) Wenn einige die schreibung *bewandnis*, *verwandschaft*, *gesandschaft* vorziehen, so befolgen sie Freyers regel, welcher lehrt: „es ist beßer,

außerdem noch zu weit schlechteren zwecken benutzt wird oder ungetilgt bleibt, wenn es ersichtlich aus falscher etymologie hervorgegangen ist, dürfte es dort erträglich sein.

In *todt*, *gescheidt* wird *dt* häufig aus demselben grunde wie in *verwandt, beredt* erklärt. Nichts ist falscher als solches urtheil. Zwar soll die verbale natur von *todt* nicht geleugnet werden, nur daß es statt „todet“ (Adelung) oder „getodet“ (Becker) stehe; als einem ursprünglichen partizip sind ihm *alt, kund* zu vergleichen (s. Grimm gr. IV, 167. 255). *Todt* mhd. tôt (gen. tôtes) stammt aus töuwen (vgl. engl. dead und die); *dt* scheint lediglich zur unterscheidung von *tod*, mhd. ebenfalls tôt (gen. tôdes; vgl. engl. death), beliebt zu sein. *Gescheidt* ist mit nichten partizip (gescheidet für geschieden?), wie Adelung, Heyse, Becker u. a. lehren*), sondern adjektiv, mhd. geschîde (s. Grimm gr. I², 748. II, 986. Götzinger gr. I, 281. Weigand II, 220), welches zu *scheiden* sich ähnlich verhält wie *gelenk*, *gefüge* zu *lenken*, *fügen*. Hieraus ergibt sich für das nhd. *gescheid* (vgl. Radlof schreibungsl. s. 292. Schmell. III, 324. Vernaleken in Herrigs arch. V, 469), nicht *gescheit***), worauf freilich die jetzige aussprache bei verlängerung des wortes hinzudrängen scheint***). Ob *todt* leicht gegen *tot* könne vertauscht werden†), mag hier unbeantwortet bleiben; daß aber bei dem zweifel zwischen *tödtlich* und *tödlich* die entscheidung zu gunsten des letzteren ausfallen müße, hat schon Adelung bemerkt.

Ein wort, welches gemeiniglich übersehen wird, nimmt noch theil an diesem *dt*, worin sich stamm und flexion vereinigen, nemlich *lädt* mhd. let von laden (onerare). Wollen die erklärten feinde des *dt*, um sich der verlegenheit zu ent-

---

wenigstens bräuchlicher, wenn das t bei dem concursu so vieler consonantium ausgelaßen wird; zumal nach dem d, bei welchem es unter den übrigen consonantibus ohnedem nicht zu hören ist.“

*) auch Paldamus zeitschr. f. d alterthumswiß. X, 6, 495.

**) Goethe soll *gescheid*, *gescheit* und *gescheidt* geschrieben haben. *Gescheit* verlangt Weinhold, ebenfalls Wilhelm in der zeitschr. f. d. österr. gymn. 1852, 7, 593.

***) doch gilt in einigen mundarten geradezu *gescheider* (Firm. II. 76) und wird früher noch üblicher gewesen sein. Der form mit *d* bedient sich ausschließlich Weichmann (poes. d. Nieders.).

†) vgl. Weinhold s. 108, Stier s. 867; dagegen Wilhelm a. a. o. 8, 206.

ziehen eine nie gefehene fchreibung (lät?) vorzufchlagen, dem worte gänzlich entfagen und allemal *ladet* brauchen?*)

Wie in *todt* verhält fich *dt* in *ftadt*, d. h. es foll der unterfcheidung dienen. *Stadt* und *ftatt* find im urfprunge**) eins, wie bett u. beet, fahl u. falb, daß u. das, wider und wieder. Noch Schottel fchrieb *ftatt* in beiden fällen, doch wollte fchon Luther ausdrücklich zwifchen *ftad* und *ftat* unterfchieden wißen. Würde rückkehr zur mhd. form *ftat* für beide jetzt getrennte wörter, wie Weinhold wünfcht, annehmlich befunden werden; fo wäre damit zugleich die theilnahme noch eines dritten wortes ausgefprochen, nhd. *ftaat*, deffen doppelvokal fich mit jener ftrengeren weife nimmermehr vertrüge. Die fchreibungen *brodt, erndte, fchwerdt****) find zwar nicht völlig abgethan, treten aber immer mehr zurück gegen die richtigen *brot, ernte, fchwert.* Leicht mufte es fallen fich von *fchmidt*†) zu trennen, nachdem die flexion gehörig beachtet war, vorzüglich die des plurals. Angemeßen kann nur *fchmied* fein, nicht *fchmit,* wie Weinhold will (mhd. fmit gen. fmides). Sehr fonderbar ift *handthieren* geftaltet; man erfchrickt, wenn man „hand" abzieht, vor dem was übrig bleibt. An zufammenfetzung ift in keinem falle zu denken, der doppelte zungenlaut fowie *h* find anftößig; es muß *hantieren* heißen. Zwei ableitungen werden geboten, die eine vom frz. *hanter* (frequentare), die andere vom deutfchen *hand.* Für „hanter" fpricht die tenuis, für „hand" die leichtere vereinigung der begriffe (vgl. manière von manus)††). —

Großentheils der wechfel, welcher in den verfchiedenen mundarten zwifchen *t* und *d* vorliegt, namentlich im verhältnis des hochd. zum niederd. als beftimmtes gefetz hervortritt; zum theil auch vermifchung des alten organifchen

---

*) Freilich ftehen jetzt die organifch durchaus getrennten konjugationsverhältniffe der verben *laden* ahd. *hlatan* (onerare) und *laden* ahd. *ladôn* (invitare) im ganzen vermifcht da, fo daß man ohne zu verftoßen fich der formen *lädt, lädft* entäußern könnte. Allein aufgegeben find diefe keineswegs, vielmehr befonderer pflege werth. Grimm braucht *lädt* (onerat) häufig, z. b. mythol. 1. ausg. f. 309. 482. 490, und daf. f. 510 als invitat.

**) mhd. *ftat,* welches fogar noch mehr zu vertreten hatte.

***) Auch *brod* ift noch im gange, früher ebenfo *fchwerd.*

†) Unter den verfchiedenen formen des eigennamens ift diefe die geläufigfte.

††) f. Benecke-Müller mhd. wörterb. Diez gramm. I, 268.

th, dem ſpäteres *d* entſpricht, mit der tenuis; einigemal anlehnung und umbildung haben einen nicht unbedeutenden einfluß auf die ſchriftſprache geäußert.

Der bis zur ermüdung geführte ſtreit über *deutſch* und *teutſch*, bei dem es ſich um erforſchung des urſprungs handelte, iſt längſt zu gunſten des erſteren entſchieden worden*) und ſcheint nun ruhe gefunden zu haben. In nordd. gegenden pflegt nicht *tinte***) ſondern *dinte* geſprochen und auch geſchrieben zu werden. Weil der begriff atramentum im niederd. nicht unter dieſer benennung bekannt iſt, vielmehr „black" (vgl. engl. black, ſchwarz) lautet; ſo kann *dinte* nicht geradezu niederd. genannt***), *d* aber vielleicht dennoch dem einfluße dieſes dialekts zugeſchrieben werden. Daß *tinte* den vorzug verdient, iſt nach der herkunft aus mittellat. tincta (tinkte im 14. jahrh.) nicht zweifelhaft. *Dill* od. *dille* (anethum) ſcheint üblicher als *till* mhd. tille, deſſen abſtammung von teilen durch fortführung des *t* vortheilhafter herausträte. Zwiſchen *dichten* und *tichten* beſteht ein unterſchied, beide vereinigen ſich in dem aus dem lat. dictare aufgenommenen ahd. dihtôn†) mhd. tihten; *dichten* iſt nach form und begriff allgemein bekannt, *tichten* (früher häufig im gebrauche) gilt nur noch in der redensart „tichten und trachten". *Tretſchen*, *getretſch*††) ſind keine nebenformen von *dreſchen*, *gedreſch*, welche gleichwol in derſelben bedeutung von „ſchwatzen, geſchwätz" bekannt ſind. Tretſchen od. trätſchen (vgl. Stalder I, 299. Schmell. I, 503) ſtammt von treten; höhere einheit beider iſt aber anzunehmen und wird durch tritum (abgedroſchen) und triturare (dreſchen) unterſtützt. *Tanten* od. *danten* pflegt man in vielen gegenden Deutſchlands die ſpielmarken (frz. jetons) zu nennen. Stalder I, 264 leitet den namen irrig vom deutſchen ſubſt. tand; er ſtammt mit anderen ſpielausdrücken aus dem ſpaniſchen (tantos, v. lat. tantus). Darnach wäre *t* zu ſchreiben, doch ließe ſich *d* rechtfertigen durch die analogie von „gant" (auktion), welches mit erweichtem anlaut aus

*) vgl. insbeſondere Grimm gr. I³, 12 fg.

**) *tinte* gilt freunden ausländiſcher formen als frz. *teinte* (farbe, färbung); vgl. *finte* von *feinte*.

***) Firm. II. 712 führt als ſalzburg. *dinggen* an.

†) wie trahtôn nhd. trachten aus tractare.

††) bei Göthe u. a. nicht unüblich.

frz. encan mlat. incantum d. i. in quantum (vgl. Grimm rechtsalt. f. 610) gebildet ift. Die zahl *taufend* hat den unorganifchen anlaut fchon feit dem mhd. Das engl. thousand ift dem goth. thûfund richtiger gefolgt (f. Grimm gefch. d. d. fpr. 253). Merkwürdig fteht den niederd. formen *tüte* od. *tute* die fogenannt hochdeutfche *düte* in der fchrift gegenüber. *Tüte, tute* haben ihren namen von *tuten* (auf dem horn blafen) engl. toot, wovon „tuthorn" (horn der nachtwächter), wegen ähnlichkeit der form erhalten (vgl. frz. cornet). Eine veränderung des anlauts war um fo weniger gerechtfertigt als oberd. mundarten *tüten**) und *tüthorn* (Schmell. I, 465) befitzen, abgefehen davon daß niederd. *t* fich nicht in hochd. *d* zu erweichen pflegt. Dazu ift *tuten,* wie das brem. niederf. wörterb. bemerkt, wahrfcheinlich dem fchalle nachgeahmt. Norddeutfche fprechen in hochd. rede immer *tute* (*tüte*), *tuten*, *tuthorn* und dürfen fich wenig fcheuen auch fo zu fchreiben. *Bedauern* hieße richtiger *betauern***) mhd. betiuren, betûren, deffen konftruktion der des lat. miferet gleich fteht (mich betiuret eines dinges). *Dauern* (durare) und *dauern* (miferere) find ganz getrennte wörter; ftatt des letzteren fprechen oberd. mundarten *tauern* (Schmell. I, 453). Nachdem *betauern,* das bis auf Leffings zeit gebräuchlich gewefen ift***), gegen *bedauern* vertaufcht worden war, konnte „betheuern" in ganz abweichender bedeutung defto leichter fich geltend machen.

Waden ft. *waten* ift durch das niederd. fogar in Göthes fprache gedrungen †), muß aber als tadelnswerthe form betrachtet werden. Statt „aufs *gerathewol*" pflegt man in Norddeutfchland „aufs *geradewol*" zu fagen und dabei zu denken: „wies *gerade* trifft." In die fchrift gehört nur der erftgenannte ausdruck. Der name *hellebarde* ift entftellt aus *helmbarte* (noch bei Schottel *helmpart*) d. i. geftielte barte (f. Grimm wörterb. fp. 1047. 1143), von *helm* in der bedeut.

---

*) Göthe gebraucht dafür, den formen „dute, düte" gemäß, *düten.*

**) vgl. Grimm gr. I², 950.

***) ebenfo *tauern* od. *tauren*; vgl. Fleming:

Laß dich nur nichts nicht *tauren*
Mit trauren.

†) Liebes mädchen, laß uns *waden*,
Waden noch durch diefen quark.

stiel und *barte*, streitaxt (vgl. helmackes bei Schmell. II, 182, sowie das umgekehrte axtenhalm bei Firm. II, 209). Weil das einfache *barte* *) noch jetzt vorhanden ist, könnte füglich *hellebarte* gesprochen und geschrieben werden. Ueber die entstellung *witthum* aus *widum* vgl. s. 21 anmerk. 4; eine andere ist *bethätigen* für *beteidigen*, wo ohne zweifel ebenfalls umbildung und umdeutung vorliegt (s. Grimm wörterb. sp. 1699). *Beteidigen* entspringt wie *verteidigen* aus *teiding* (tagedinc), dessen nebenformen „teding, täding" zunächst „betedigen, betädigen" **) ergeben, welche jene vermischung mit „thätig" veranlaßt haben. Weder *witthum* noch *bethätigen* werden ihre form verändern, höchstens h abwerfen dürfen.

Im auslaut steht unorganisches *d* in *seid* (präs. u. imperat. v. sein) mhd. *sît*, offenbar zur unterscheidung von der präp. u. konj. *seit* mhd. auch *sît*, und vielleicht um größeren abstand von „sind" zu vermeiden. Früher wurde vorherschend *seit* geschrieben, noch von Claudius und Göthe *seyt* (vgl. Wackern. II, 1028. 1034). *Werth* (subst. und adj.) hätte nach mhd. *wert* (werdes) im auslaut ebenfalls *d* haben sollen. Dagegen ist umgekehrt in dem worte *anderweit* unechtes *t*. Im mhd. heißt *anderweide* ***) wiederum (ebenso anderweit im 15. jahrh.; s. Diefenbach mlat. wörterb. s. 162. 233. 236); das unverstandene *weide* (gang, fahrt, mal) mag sich an *weit* angelehnt haben. An herstellung des *d* ist gar nicht zu denken, zumal sich das wort auch als adj. geltend gemacht und die neue form *anderweitig* hervorgebracht hat †). *Unentgeldlich* (bei Adelung) ist nicht so gut als *unentgeltlich* (vgl. *schultheiß*). Statt *buntwerk* würde zwar in gewisser hinsicht

---

*) *Barte* stammt ohne zweifel von *bart* (ähnlichkeit der form; vgl. bart des schlüßels); von barte ahd. parta ist aber nicht, wie Weigand und Schwenck vermuthen, *partisane* abgeleitet, sondern dieß wort (entstellt „parteisen"; s. Schmell. I, 296) kommt vom franz. *pertuisanne*, aus pertuiser (altfrz. = percer) mlat. pertusare (v. pertundere).

**) In Sattlers orthogr. (1631) begegnen *vertedigen*, *vertädigen*; Stalder I, 256 hat *tädigen*, das brem. niders. wörterb. *bedegedingen*.

***) vgl. drî weide, dreimal. *Anderweide* ist wie *andermal*, wie älteres *anderwerbe* und schweiz. *anderfahrt* (Stald. I, 102).

†) „*anderweite* verwendung" (Grimm gr. 1^2, 580), „ihren *anderweiten* ergebnissen" (Pott zigeun. I, XIV), ausdrücke welche als dem kanzleistil eigen tadel zu treffen pflegt. *Anderweitig* ist viel üblicher.

richtiger *bundwerk* geſchrieben, weil ſich im mhd. *buntwërc* mit dem ſubſt. *bunt* (gen. bundes), nicht mit dem adj. *bunt* (gen. buntes) zuſammengeſetzt zu haben ſcheint; allein theils liegt hier eben wieder eine zuſammenſetzung vor, theils dürften *bunt* und *bund**) hinreichenden anſpruch auf unterſcheidung machen. *Bort, borte* ſind der hochd. ſprache angemeßener als *bord, borde;* durch niederd. und dem ähnlichen einfluß iſt zwar *bord* ſehr gangbar geworden, während *borde,* das im niederd. ganz unbekannt iſt und franz. klingt ohne es zu ſein, ſich durch keinen gefälligen grund unterſtützen läßt.

Unorganiſcher zuſatz iſt *d* in den adv. *eigends,* wofür aber ebenſo oft *eigens* begegnet, und *vollends,* das faſt ausſchließlich in dieſer form üblich iſt. Das verhältnis iſt indeſſen ein verſchiedenes. *Eigends* ſcheint nach misverſtandener analogie von *eilends,* wo ein part. präſ. zum grunde liegt**), geſtaltet zu ſein, während in *vollends* der zutritt des adverbialen *s* an eine bereits vorhandene form *vollend* ſtattgefunden hat, deren *d* ſich verhält wie das *d* in *weiland, jemand, niemand* (mhd. wîlen u. wîlent, ieman, nieman); *vollend* iſt mhd. *vollen,* accuſ. vom ſubſt. *volle.* Hiernach iſt *vollends* ſehr wol gerechtfertigt, *eigends* aber zu vermeiden. — Einſchiebung eines *d* zwiſchen *n* und *r****) liegt in *fähndrich* vor, welches neben *fähnrich*†) in der ſchriftſprache ſchon aus alter zeit nachzuweiſen ſteht und ſchwerlich, wie Adelung lehrt, niederſächſiſch zu nennen iſt††). Das leſeb. v. Wackernagel hat *vendrich* aus d. 14. jahrh. (I, 931) und *fendrich* aus d. 17. Die einfachere mhd. form *venre* iſt im oberd. *fenner* (vgl. dieſen eigennamen) erhalten. Gern mag übrigens jenes *d* entbehrt und *fähnrich* vorgezogen werden. Die entſtellung *baldrian* aus *valeriana* iſt ſchriftgemäß. In nordd. gegenden heißt das noch unaufgeklärte *hahnrei*†††), zumal wenn darunter

*) die jedoch in der nächſten verwandtſchaft zu einander ſtehen; ſ. Benecke-Müller mhd. wörterb.

**) vgl. zuſehends, ſtillſchweigends, durchgehends u. a.

***) ſchon vom griech. her bekannt (ἀνδρός für ἀνέρος), demnächſt im franz. z. b. *gendre*, *tendre* aus gener, tener; vgl. nord. *Hendrik* (Heinrich).

†) zuſammengeſetzt wie enterich, gänſerich (ſ. Gr. gr. II, 516).

††) Das brem. niederſ. wörterb. verzeichnet *fähndrich* gar nicht.

†††) worüber ein eigener aufſatz von Lütcke in v. d. Hagens German. 1836, 1, 144 fg. geſchrieben iſt; vgl. Schmell. II, 198.

ein allgemein bekanntes kartenſpiel verſtanden wird, nicht leicht anders als *hahndrei*, das nöthigenfalls auch wol die ſchrift vertrüge.

Dem zuſatz des *d* entgegengeſetzt iſt der ausfall desſelben in einigen ſubſt. auf — *heit,* welche vom part. präſ. ſtammen z. b. *abweſenheit, anweſenheit*), bedeutenheit, unbedeutenheit **), unwißenheit, allwißenheit, zuvorkommenheit u. a.****), welche gerade in dieſer form weit gefälliger ſind als in der vollſtändigen, die bei den meiſten ſogar nirgends erſcheint. *Montag* iſt zwar als *mondtag* zu verſtehen aber *d* nicht ausgefallen, vielmehr nie dageweſen; *montag* ergibt ſich unmittelbar aus mhd. *mântac* (vgl. niederd. mândag und engl. monday) und verhält ſich als zuſammenſetzung wie ſchultheiß, herberge u. a. *Mondtag* iſt mithin ſchlechte, auf falſcher anſicht von der entwickelung der ſprachformen beruhende ſchreibung.

Eigen bewandt iſt es im nhd. mit *ahnden* und *ahnen.* Daß beide im urſprunge eins ſind, unterliegt kaum noch einem zweifel; ſ. Schmell. I, 74. Ph. Wackernagel üb. deutſche orthogr. Wiesbad. 1848 ſ. 20 anmerk. Mhd. *ande* drückt befremden im allgemeinen aus, worin das leidende gefühl ſowol des misfallens als der ſehnſucht begriffen iſt †). *And thun* iſt noch jetzt im oberd. ein ſehr geläufiger ausdruck (ſ. Schmid idiot. ſ. 22. Schmell. I, 73. Firm. II, 174). Ob eine form ohne *d* ††) ſchon fürs mhd. anzunehmen ſei oder nicht, mag dahingeſtellt bleiben; allein gewis darf man annehmen, daß ſich der ſprachgebrauch die gegenwärtige unterſcheidung zwiſchen *ahnen* (vermuthen) und *ahnden* (ſtrafen) nicht leicht wird nehmen laßen; ſ. insbeſondere Grimm im wörterb.

Die drei zuſammengeſetzten verben *überwinden, unterwinden* und *verwinden* haben unorganiſches *nd* für *nn*, aber

---

*) Früher ſagte man einfacher: das abweſen, anweſen.

**) Mit vollem unrecht bezeichnet Düntzer zu Göthes Fauſt II, 405 dieſe form als falſch.

***) Bei Schottel ſchon trifft man außerdem noch *wolredenheit, wolhabenheit, immerwehrenheit*, die auch heute immerhin vorkommen mögen.

†) Paſſend pflegt lat. animadvertere mit beiden wörtern verglichen zu werden; doch liegt darin kein ſchmerzliches gefühl.

††) nur nicht mit *ânen* (âne), entäußern, zu verwechſeln. Wirklich hat nach Adelungs bericht Ihre an dieſen urſprung gedacht, als ob empfindung des mangels der ſtammbegriff wäre.

ſchon von den älteſten zeiten her. Sie gehören zu *winnen*, welches noch in *gewinnen* vorliegt (engl. win); mit *winden* (engl. wind) iſt ihnen nur der klang gemein. Anlehnung braucht nicht nothwendig ſtattgefunden zu haben, da auch ſonſt *nn* mit *nd* wechſelt*). Trotzdem daß für die ganze mhd. zeit die formen mit *nd* herſchen, ſchreibt Rollenhagen *überwinnen*. Ganz genau unterſcheidet das brem. niederſ. wörterb. jene drei wörter**) von den zuſammenſetzungen mit „winden“; vgl. auch Schmell. IV, 89. Der hochd. ſchriftſprache verbleibt natürlich die althergebrachte entſtellung.

Vergleichbar dem zuſatze des *d* hinter *n* (vollend, weiland, niemand) iſt der des *t* hinter *ſ* im auslaute. Die präpoſ. *mittelſt* und *vermittelſt* pflegt man als *mittels* und *vermittels* zu verſtehen und adverbial zu erklären. Rückſichtlich des erſten wortes erſcheint dieß ſehr annehmlich. *Mittels* kann als einfache ſubſtantivpräp. anderen zur ſeite geſtellt werden, insbeſondere einigen, die der jetzigen ſchriftſprache gröſtentheils fremd ſind, als *lauts* (laut) bei Luther, *inhalts* (im kanzleiſtil), *ſtatts* (ſtatt) in mundarten; auch iſt im engl. der präpoſitionale ausdruck „by means of“ anzuſchlagen. *Vermittels* dagegen läßt ſich nicht leicht denken; vielmehr wird *vermittelſt* eine nachbildung des andern ſein, vielleicht mit anlehnung an „vermittelt“. Die ſchreibung *mittels* und gar *vermittels* iſt zu verwerfen; als ob in der nhd. ſchriftſprache ſich nicht mehr beiſpiele desſelben auslautenden *ſt* feſtgeſetzt hätten, z. b. *nebſt* aus holl. nevens (ſ. Gr. gr. III, 105), *palaſt*, *moraſt*, (mhd. palas, moras), *einſt* aus eins***) (niederd. ins), abgeſehen von mundartlichen formen wie „anderſt, awerſt“ (zunächſt für awers †), aber).

Die form *weitläuftig* iſt, ſeitdem Adelung trotz dem geſtändniſſe, daß man gemeiniglich ſo ſchreibe und ſpreche,

---

*) z. b. *minder* aus minner (ahd. minniro), *pfenning* aus phendinc.

**) und einige mehr wie „anwinnen, dörwinnen, ûtwinnen“.

***) d. i. einmal; vgl. engl. once. *Eins* ſagt noch Opitz, obwol ſchon in den Nibel. *eineſt* begegnet. Wenn jetzt *eins* für *einmal* in der ſchrift gebraucht wird, ſo ſcheint niederd. einfluß im ſpiele zu ſein z. b. in dem ausdruck „mit *eins*“ (Leſſing). Vielleicht gehört auch dahin: fidelte *eins*, ſpielte dem manne noch *eins* zum dank (Grimms märchen); vgl. lât uns noch *ins* drinken.

†) iſt niederd.; vgl. ferners, weiters (ferner, weiter) im älteren hochd.

ſich gegen ſie erklärt hat*), unverdient zurückgeſetzt worden und wäre nahe daran zu veralten, wenn nicht durch lehre und beiſpiel**) ihr wieder zum recht verholfen würde. *Weitläuftig* von lauft (noch bei Opitz u. a.) mhd. louft iſt gerade ſo gut und richtig***) als *weitläufig* von lauf mhd. louf (vgl. ruoft u. ruof, nhd. ruf). Daß das einfache ſubſt. lauft außer gebrauch gekommen iſt, muß ja völlig gleichgiltig ſein; hier liegt eben zuſammenſetzung vor, und in dieſer iſt jene form außerdem noch üblich in *jahresläufte*†) und *zeitläufte* (vgl. *brautlauft* mhd. brûtlouft bei Grimm in Haupts zeitſchr. II, 1, 266; ſonſt *brautlauf*).

Altdeutſchem *t* nicht ſowol entſprechend als auf unorganiſche weiſe dasſelbe vertretend zeigt ſich nhd. *z* in dem ſubſt. *geiz*, welches aus *gît* (gier), im älteren deutſch noch *geit* (Brant, Keiſersberg, Pauli), das auch in heutigen mundarten vorkommt (vgl. Stald. I, 439. Schmell. II, 82), wie W. Wackernagel einleuchtend bemerkt, mittelſt des verbs *gîteſen*, *gîtſen* (alſo erſt geizen, dann geiz) hervorgegangen iſt. Die veränderung, welche ſchon vor Luther, der immer *geytz* ſchreibt, ſtattgefunden haben muß, ſcheint ſpäter nicht überall gleichmäßig beobachtet worden zu ſein, weil ſonſt die organiſche form ſich ſchwerlich dergeſtalt bis in lebende mundarten fortgeſetzt hätte. Bereits Keiſersberg bietet ſowol „geyt, geytig“ als „geitz, gytzig“. Der entſtehung von *z* aus *tſ* vergleichen ſich die älteren ſchreibungen „räzel, ſelzam“ (räthſel, ſeltſam), die ſich faſt regelmäßig z. b. bei Schottel finden††).

Auch *z* aus *dſ* wird in anſpruch genommen. *Hunzen* (verhunzen) ſoll für „hundſen“ ſtehen, vom genit. hunds†††) (ſ. Schmell. II, 221; vgl. Stald. II, 62); doch Weigand III, 966 theilt einen anderen urſprung mit und nimmt nur anlehnung an.

---

*) Ihm ſtimmt noch jetzt bei Lehmann üb. Göthes ſpr. ſ. 361.

**) J. Grimm zieht *weitläuftig* vor.

***) der Niederd. kennt nur „wîtlöftig“; „witlöpig“, das der anderen form entſpräche, iſt nichts.

†) Göthe reimt dieß wort (im Fauſt) auf *geſäufte* (von ſaufen), dem von ſeiten der ſprache wegen mangels einer entſprechenden älteren form ſchon mehr anzuhaben wäre, aber auch ſchutz widerfahren kann.

††) vgl. die entſtellung *Selzer* waßer ſt. *Selterſer* (v. Selters in Naſſau).

†††) vgl. *huncz czunge* (hundszunge) in Diefenb. mlat. wörterb. ſ. 67.

Wanze, bemerkt Adelung, iſt aus „wandſe“ zuſammengezogen; woher aber, mag man fragen, dieſe letztere form, welche nirgends in der ſprache zu begegnen ſcheint? Das thier hieß im mhd. wantlûs oder wantwurm; und hieraus könnte vielleicht als deminutivbildung „wanze“ hervorgegangen ſein, wie die namen Lanz, Kunz, Hinz aus Lantfrid, Kuonrât, Heinrich. Mundartliche formen ſind wentel (Schmell. IV, 119), wäntele (Stald. II, 434). Das in Norddeutſchland auch in hochd. rede überaus geläufige wort *anranzen* (verbis aggredi) wird im brem. niederſ. wörterb. annehmlich als „anrandſen“ gedeutet und zu „anranden“ (von rand) geſtellt d. i. ſich an etwas machen, einen angreifen, anfallen. Der ortsname *Fritzlar* ſteht für Frideslar (vgl. Schmell. II, 487). Allzu gut iſt es den *landsknechten* ergangen, weil ſie oft zu *lanzknechten* erhoben worden ſind. Misverſtand hat das veranlaßt; „lanzen führten nur die ritter, nie die knechte“ (Schmell. II, 476). *Lanzknechte* meinte man mit „ſpießgeſellen“ vergleichen zu können, aber eine lanze iſt kein ſpieß, und eben die *landsknechte* waren ſpießgeſellen; vgl. „lieder der landsknechte“ in Wackernag. leſeb. II, 23 fg.

Im anſchluße mag hier noch eines ſehr merkwürdigen wortes der deutſchen ſprache erwähnung geſchehen. *Hageſtolz*, über deſſen urſprung und eigentlichen inhalt früher verſchiedene zum theil ſeltſame vermuthungen aufgeſtellt worden ſind, lautete im älteren hochd. *hageſtalt*, von *hac* (gehege, hof) und *ſtalt* (burſch, diener), hatte alſo zunächſt die bedeutung „hofdiener“. Aus dieſer entwickelte ſich hernach der begriff „lediger burſch, junggeſelle“, der endlich allein verblieben iſt und nun auch auf ältere männer bezug nimmt. Bei *hageſtolz* an „ſtolz“ zu denken iſt gar natürlich; ganz abgeſehen von deutungen, die dahin zielen*), wüſte man dieß adj. leicht hinzubringen, und wer mag behaupten, daß es ganz aus dem ſpiel zu laßen ſei? Von „ſtalt“ zu „ſtolz“ iſt ein doppelter ſprung; allein im niederd. heißt es „ſtolt“ und ebenſo lautet das adj. In der that ließe ſich *hageſtolz* als eine unter dem einfluße von „ſtolt, ſtolz“ ſtattgefundene verhochdeutſchung des niederd. *hageſtolt* (oder hageſtolte)

---

*) „*ſtolz* auf den hag“ (Adelung im wörterb.), „der *ſtolz* hegt“ (Kolbe wortreichth. I, 165). Schottel führt ohne weiteres *hageſtolz* unter den zuſammenſetzungen mit *ſtolz* auf (ſ. 467).

denken. Aehnlich pflegt der ortsname *Salzwedel* als überſetzung von *Soltwedel*, das mit „ſolt, ſalz“ nichts zu ſchaffen hat, betrachtet zu werden (ſ. Herrigs arch. IV, 1, 202 fg.); und wenn die wahre herkunft nicht zu bekannt wäre, könnte der hochd. name *Neidhart* durch Götzingers (gr. I, 103) ſchuld gefahr laufen in *Neidherz* umzuſpringen. Jenem *hageſtolz* aus *hageſtolt* formell gleich aber ohne niederd. berührung ſteht *trunkenbolz* aus mhd. *trunkenbolt* bei Fiſchart und Hans Sachs*). —

In betreff der *labialen* offenbaren ſich ebenfalls verſchiedene einflüße der mundarten, welche bald irrthümer bald unſicherheiten in der ſchreibung erzeugt haben. Groß iſt vorerſt die zahl derjenigen wörter, die theils in der älteren ſprache ſelbſt, wo eine andere regel obwaltete, theils im verhältnis des nhd. zum mhd. wechſel zwiſchen anlautender *tenuis* und *media* aufweiſen, welche zwar fortwährend von mundarten gepflegt und, ſolange dieſe beſtehen, nicht ruhen werden, allein nach dem bedürfnis der nhd. ſchriftſprache einer ausgleichung unterworfen ſind und nöthigenfalls anheimfallen. Hier können gebrauch und ausſprache ihre rechte geltend machen, und es kommt vorzüglich darauf an zu wißen wo die beſten ſind. Nur die tenuis iſt heute richtig in *panier*, *perle*, *pilz*, *plaudern*, *pracht*, *praſſen*, *putzen*, *empor*; nur die media in *banner*, *barte*, *beißen*, *biſchof*, obwol im mhd. dort *b* vorherſchend, hier *p* unter umſtänden wenigſtens geſtattet war**). Dagegen findet man z. b. *barchent*, *bausbacken*, *bickelhaube*, *birſchen*, *wildbret* neben *parchent*, *pausbacken*, *pickelhaube*, *pirſchen*, *wildpret*; auch ſolchen wörtern kann ſich mit der zeit gleichmäßigkeit mittheilen, welche im ganzen eher zu gunſten des *b* als des *p* ausfallen dürfte.

In der entſtellung *preßhaft****) für *breſthaft* (im mhd. ſelten) = mangel leidend, gebrechlich (mhd. gebreſte, nhd. gebrechen), in Wackern. leſeb. III, 245 „präſthafft“, ſcheint zugleich anlehnung an „preſſen“ (mangel und gebrechen ſind drückend) enthalten. Ueber den namen *pedell* mlat. pedellus hat Adelung zwei anſichten mitgetheilt; die eine ſtellt ihn

*) „verſoffner trunkner boltz“ (16. jahrh.) bei Schmell. I, 173.

**) vgl. die eigennamen Rupert, Ruprecht und Albert, Albrecht.

***) das falſche *ß* mag hier noch ſtehen.

dem deutfchen „büttel“ gleich, die andere findet den urfprung im lat. pes (pedis). Bequemer fcheint es *pedell* frz. bedeau auf ahd. pitel, im älteren nhd. bittel (v. biten), unterfchieden von putil, büttel (aus bote und bieten), zurückzuführen. Die ältere aber fchon von Adelung verworfene herleitung der adj. *unpaß* und *unpäßlich* aus „*baß*“ hat Weinhold (f. 117) wieder aufgenommen, fchwerlich mit recht. Die wörter ftimmen zum fremdwort *paſſen*, und *pas* ift im niederd. in allerlei hierher gehörigen ausdrücken befonders geläufig, namentlich „ik bin nig wol to *pas*“ (brem. niederf. wörterb. III, 296) d. h. gradezu „ich bin *unpäslich*“; vgl. Schweminski in Herrigs arch. XIV, 138. Ebenfo im hochd. ift „zu *pas*“ überall bekannt (Stald. I,. 140. Schmell. I, 297; vgl. Diefenb. goth. wörterb. I, 289) und bei Mofcherofch im 17. jahrh. begegnet der ausdruck „übel zu *paß*“ (f. Wackern. III, 1, 658). Hie und da findet man auch *paslich* (niederf. paslik), *paſſierlich* (frz. passable) d. i. leidlich, erträglich. Von der fchreibung *unpas*, *unpäslich* wird hernach die rede fein.

In einigen einfilbigen fubft., welche zufammenziehung des organifchen *b* mit auslautendem *t* oder *ſt* enthalten, find zweifel rückfichtlich der fchreibung erhoben worden, die um fo leichter entftehen konnten, da die ausfprache keinen unterfchied hören läßt. Daß dem mhd. *houbet* im nhd. *haupt* entfprechen foll, hat viel anfechtung erfahren, zumal von älteren fchriftftellern*) fehr häufig *haubt* gefchrieben worden ift. Allein *houbet* geftaltet fich durch den ausfall des vokals fchon im mhd. zu *houpt*, und hieraus geht *haupt* hervor**). Dagegen ift in *abt* aus *abbet* die media vor *t* nicht in die tenuis verändert worden, wahrfcheinlich weil der fremde urfprung (abbas) fo wenig wie möglich verdunkelt fein follte. Im fpäteren mhd. fowie bei Fifchart kommt allerdings *apt****) vor (vgl. Appenzell, abbatis cella). Anders fteht es um *pabſt* und *probſt*, die mit ihrem *b* dem mhd. (bâbeſt, prôbeſt) gefolgt find. Die fchreibung *papſt*, *propſt*, welche Adelung

*) z. b. Schottel („von der teutfchen *haubt*fprache“); Luther fchrieb *heubt*.

**) Der von K. Roth in Herrigs arch. VII, 238 gegen *haupt* angeführte grund, daß dann auch „glaupt“ zu fchreiben fei, ift wunderbar.

***) vgl. *ampt* (amt) im älteren nhd. aus mhd. *ambet*, häufiger als *ambt*.

u. a. vorziehen, empfiehlt ſich ſchwerlich durch die rückſicht auf den lateiniſchen urſprung aus „papas, praepoſitus“, hat aber ſonſt alles gegen ſich (vgl. obſt, herbſt; mhd. obeȥ, herbeſt).

Zwiſchen *ſtäupen* u. *ſtäuben* waltet beträchtlicher unterſchied ob; doch ſcheint jenes ebenfalls mit *ſtaub* mhd. *ſtoup* zuſammenzuhangen und „ausſtäuben, ausklopfen“ zu bedeuten (vgl. bei Firm. II, 72 ſteube, ſtaupenſchläge).

Durch niederd. einfluß hat ſich einigemal ſtatt der organiſchen media *b* die aſpirata *f* in der ſchriftſprache feſtgeſetzt. J. Grimm erinnert häufig daran, daß *hafer* (eigentlich hawer) niederd., *haber* (mhd. habere) hochd. ſei*), und bedient ſich ſelbſt der letzteren form beſtändig; dennoch will dieſe nicht gehörig um ſich greifen. Dieß kommt zum theil vielleicht daher, weil man ſich gerade das umgekehrte verhältnis beikommen läßt, da wirklich hochd. *f* auch niederdeutſchem *b* entſpricht (ofen, ſtiefel, teufel in manchen niederd. gegenden: abend, ſtebel, dübel), großentheils aber wegen der überwiegenden anſicht, daß *haber* unfein und niedrig ſei**). Allein ein grund von beſonderer wichtigkeit ſcheint jedes bedenken über die berechtigung der niederd. form *hafer* für die hochd. ſchriftſprache vollſtändig zu beſeitigen, nemlich die analogie mehrerer wörter, welche gröſtentheils ganz unangefochten auf derſelben ſtufe ſtehen, als *ſchwefel* für *ſchwebel****) mhd. ſwëbel; *behuf* (vgl. d. engl. u. holl.) ſtatt *behub* (v. beheben; ſ. Grimm im wörterb.); *hufe* mhd. huobe†), bei Opitz *hube* (daher die namen Hübener, Hübner); *keifen* mhd. kîben, alſo für *keiben* (Schmell. II, 275); andere, die weniger ſchriftgemäß ſind, wie

---

*) vgl. *leber* mhd. lëbere niederd. lewer.

**) In Adelungs weiſe nennt Weigand II, 7 *haber* „nur noch im gemeinen leben üblich und bei guten ſchriftſtellern gar ſelten“.

***) So ſchrieben Luther, Hans Sachs, und ſprechen ſüdd. mundarten (Stalder II, 361. Schmell. III. 527). Auch Grimm gr. III, 381 bei behandlung der form ſetzt nhd. *ſchwebel*. Doch in Dieſenb. mlat. hd. böhm. wörterb. (15. jahrh.) ſteht ſchon *ſchwefel*.

†) von *heben* (Grimm rechtsalt. ſ. 535) oder *haben* (Wackern. wörterb.)? Aus heben ſtammt *hefe* wie franz. levure aus lever, aber *f* kann hier nicht ebenſo wie bei „hufe“ ſtatt *b* ſtehen („hefe ſ. hebe“: Weigand I, 28), weil nur *f* auch in der ganzen älteren ſprache begegnet; wahrſcheinlich iſt angelſ. einfluß anzuſchlagen.

gaffel (fehr üblich bei Vofs) hochd. *gabel*, nicht gerechnet*). Bei einem zweifel, der nichtsdeftoweniger entftehen kann, welche der beiden formen zu wählen fei, *haber*, wie fich aus dem mhd. ergibt**), oder *hafer*, das mit anderen gleichartigen aus dem niederd. eingedrungen ift, wird rückficht auf den befchränkten kreiß, in dem fich jene bewegt, und den herfchenden gebrauch, deffen fich diefe erfreut, wahrfcheinlich eher zu gunften von *hafer* entfcheiden; es fei denn daß man darauf bedacht nehmen wolle auch in jenen anderen wörtern *f* gegen *b* zu vertaufchen.

An rückkehr von *elfen* zu *elben* oder gar *elbe* (mhd. plur. v. alp)***) ift um fo weniger zu denken, da fich theils der neue fing. *elf* feftgefetzt hat, theils die giltigkeit eines hochd. *alb* †) zugeftanden doch davon kein plur. mit dem umlaut *e* ftatthaft wäre; „älben" od. „älbe" wünfcht niemand. *Alkofen* ††) hängt, mag die erfte filbe entftanden fein woher fie wolle, vermuthlich mit mhd. *kobe* (engl. cove; vgl. fchweinkoben) zufammen; f. Grimm im wörterb. Unter *karbunkel* verfteht der jetzige fprachgebrauch nicht den bekannten hochrothen edelftein, lat. carbunculus (v. carbo), fondern ein fchlimmes hautgefchwür; jenen nennt er *karfunkel*. Diefe form fcheint, obwol fchon das brem. niederf. wörterb. fie aufführt, doch weniger niederd. *f* im verhältnis zu hochd. *b* zu enthalten, als durch nicht ungefchickte anlehnung an „funkeln" entftanden zu fein. Adelung übergeht fie mit unrecht ganz, indem er auch den ftein „carbunkel" nennt.

Sonderbar geftaltet ift *epheu*. Auf den erften blick vermuthet man aus älterer fchreibung (*ephew* im 16. jahrh.) zurückgebliebenes *ph* für *f* und ift erftaunt, daß nicht längft allgemein *efeu* aufgenommen ift. Allein wenn gegenden genannt werden, wo dieß wort gar nicht den laut des *f* fondern von getrenntem *p* (od. *b*) und *h* hören läßt, z. b. Elfaß (vgl. Firm. II, 535); fo tritt der gedanke an zufammenfetzung mit „heu" und in der erften filbe der ftamm des

---

*) Daß auch *ufer* dahin gehöre (vgl. *über*), macht Diefenb. a. a. o. f. 171 u. 187 wahrfcheinlich.

**) und in mundarten üblich ift (Schmell. II, 136); vgl. die namen Haber, Firnhaber, Grieshaber.

***) f. Grimm wörterb. fp. 200.

†) vgl. fchlefifch *alber* (Firm. II, 288).

††) die fchreibung *alkoven* verträgt fich nicht recht im hochd.

verwandten „eppich“ (apium) mhd. epfe entgegen. Aber in den ahd. formen, deren Graff I, 91 mehrere nennt, ſteckt „heu“ ſicher nicht und zuſammenhang mit „eppich“ iſt nur zu muthmaßen. Aus dem unerträglichen zwieſpalt, welcher gegenwärtig zwiſchen geſtalt und ausſprache des wortes obwaltet, kann nachahmung des im Elſaß heimiſchen gebrauches gründlicher verhelfen als verwandlung von *ph* in *f*.

Anlautendes *pf* weiſt in der regel, vielleicht immer, auf fremden urſprung; alle wörter, welche mit dieſem weder der griech. u. lat. noch der engl. und franz. ſprache bekannten zeichen verſehen ſind, werden dadurch der aufnahme in den deutſchen wortvorrath theilhaftig. Erhebliche zweifel rückſichtlich der ſchreibung ſind nicht bemerklich; dagegen hat das nhd. einigemal die verſtärkung, welche in dem älteren ſprachſtande vorliegt, unterlaßen und ſich mit der einfachen aſpirata begnügt. Dem lat. *pluma* entſpricht genau mhd. *pflûme*, nicht aber nhd. *flaum*, *flaumfeder*; *pflûme* zeigt die entlehnung offen, *flaum* verhüllt ſie nachtheilig*). Man ſieht, was dem *pf* auf die länge hinderlich geweſen iſt, berührung mit „pflaume“ (prunum). Freyer ſchrieb richtig *pflaumfeder***), und Adelung theilt mit, daß zu ſeiner zeit viele ſo geſprochen und geſchrieben haben. Die ausſprache *pf* iſt in oberd. mundarten auch jetzt noch vorherſchend***), bezeichnung derſelben in der ſchrift zur zeit unerlaubt. Jene leidige nichtachtung geſchichtlich überkommener lautverhältniſſe zu gunſten ſogenannter unterſcheidungsgründe rächt ſich zwar regelmäßig in bezug auf den ganzen verhalt der ſprache, bisweilen aber ſchon auf der beſonderen ſtelle, für welche ſie auserſehen war†). Nachdem für *pflaum* (pluma) *flaum* eingetreten war, ergab ſich berührung mit einem zweiten zwar nur mundartlichen aber doch von Adelung verzeichneten worte *flaumen* niederd. flômen (ſchmalzfett, thierfett). Ein anderer grund, wenn irgend ein be-

---

*) ſo daß ſie ſogar grammatikern völlig unbekannt ſein kann; Götzinger nemlich (I, 638) leitet *flaum* von „fliegen“.

**) vgl. *pflawm feder* in Diefenb. mlat. wörterb. ſ. 216.

***) ſ. Schmell. I, 329, der zugleich daran erinnert, daß für „pflaume“ (prunum) vom bairiſchen volke „zwetſchge“ geſagt werde.

†) vgl. *währen*, *gewähren* ſt. *wehren*, *gewehren* (wërn), der unterſcheidung von *wehren* (wern, defendere) zu gefallen, allein jetzt der vermiſchung mit *bewähren* (v. wahr) ausgeſetzt.

wufter, hat die alte form *pfinne* (lat. pinna) gegen *finne* fahren laßen; auch hier bewahren mundarten noch den verftärkten anlaut. Von ganz abweichender befchaffenheit ift das verhältnis von mhd. *pf* zu nhd. *p* in wörtern wie *pacht*, *pips* (krankheit des federviehs) mhd. *pfaht* (pactum), *pfiphiz* (pituita) u. a. folcher art*), wo gröftentheils annäherung an die urform bezweckt, zum theil noch anderer einfluß anzufchlagen ift**).

Wie groß der vortheil wäre, wenn alle nhd. anlautenden *v* mit *f* könnten vertaufcht werden, nachdem die inlautenden bereits, wie es fcheint mit der einzigen ausnahme *frevel****), gewichen find, kann nicht zweifelhaft fein, fo wenig wir uns auch entziehen dürfen bis auf weiteres *voll*, *vor* neben *fülle*, *für* zu ertragen. Auslautendes *v* ift in deutfchen wörtern unbekannt und war es im mhd. auch in fremden†). *Vlies* mit feinem unbequemen anlaut ift nicht auf hochd. boden gewachfen††). Grimm wörterb. fp. LXII thut einen blick in die zukunft, welche etwa geneigt fein wird dem *v* für den laut des *f* völlig zu entfagen, dagegen das amt des alsdann ganz überflüßigen *w* zu überweifen.

Da die perfonennamen *Adolf*, *Rudolf* fowie der ländername *Weftfalen* echt deutfchen urfprungs find, fo ift das griech. lat. zeichen *ph*, welches fo häufig an ihnen gefunden wird, ungehörig. Dasfelbe könnte vom *v* in dem namen *Guftav* nach der annehmlichen deutung Grimms (gefch. d. d. fpr. f. 707) behauptet werden; *Guftaf* reicht mit dem *f* ungefähr ebendahin wo fich *Detlef* aus Dietleib gebildet hat. —

In der *gutturalreihe* offenbart fich zum theil eine fehr große unficherheit der fchreibung in betreff des auslautenden *g* und *ch*, und eine möglichft genaue verfolgung und

---

*) *Porre* (ein küchenkraut) lat. porrum hieß im mhd. *pforre*; *pate* außer bate auch *pfetter* (von pater); aus *porticus* wurde *pforzîch*, aus *Padus* (Po) *Pfât* gemacht.

**) Auf dasfelbe lat. wort gehen *pferch* u. *park*, *pfalz* u. *palaft*, *pfaffe* u. *pabft* zurück.

***) mhd. *vrevel*, im 16. jahrh. aber *frefel*, das leider nicht verblieben ift; vgl. ftivâl, tiuvel, zwîvel = ftiefel, teufel, zweifel.

†) Hieran ift daher die fremde herkunft von *brav*, *fklav*, *nerv* kenntlich; allein *brief* (lat. breve) ift entfchlüpft.

††) Stier f. 869 verlangt *flies*, aber auch *vördern*.

berückſichtigung der geſchichtlichen formen iſt hier von um ſo größerer wichtigkeit, da die ausſprache in einem nicht geringen grade im ſtich läßt, ja über ein beträchtliches gebiet von Deutſchland völlig verwiſcht iſt. Dieſer umſtand gewährt aber dem ſtandpunkte einer wißenſchaftlichen orthographie bedeutende ſtütze, weil jede richtige ſchreibung dann leichteren eingang erwarten darf, wenn eine veränderung der ausſprache mit derſelben zunächſt nicht gefordert wird. Auch tritt dazu, daß bei manchen wörtern, von deren auslaut *g* oder *ch* gehandelt zu werden pflegt, der gebrauch ſelbſt ſich des zweifels und der ſchwankungen nicht unbewuſt iſt. In rede ſtehen vorerſt ſubſtantiven auf — *ig* und — *ich*, dann adjektiven auf — *ig* und — *lich*. Jene bedürfen namentlicher aufführung, unter dieſen nur diejenigen, an welchen irgendwie ungewisheit rückſichtlich des bildungsvorganges und der hierauf gegründeten ſchreibung haften kann.

Die zahl der ſubſt. auf — *ig* iſt ſehr beſchränkt; es ſind: *honig* (honec, coninc), *könig* (künec, chuninc), *pfennig**) mhd. pfenninc, *zeiſig* (zîſic, zîſinc**). Auch die zuſammengeſetzten eigennamen *Hartwig*, *Hedwig*, *Ludwig* (von wîc gen. wîges, kampf) bedürfen des *g*.

Weiteren umfang hat — *ich*, das hier als allein berechtigt auch in ſolchen wörtern gelten ſoll, denen der faſt allgemeine ſchreibgebrauch — *ig* ertheilt. Folgenden ſubſt. gebührt *ch*: *attich* (eine pflanze) mhd. atich; *bottich* aus botech (vgl. engl. body), wovon bötticher oder böttcher (falſch böttger); *eppich* (apium) mhd. eppech, epfich; *eſtrich* ahd. aſtrih mlat. aſtracum (ſ. Dieſenb. goth. wörterb. I, 50); *eßich* mhd. ezzich ahd. ezzih, durch buchſtabverſetzung aus goth. akeit (acetum); *fittich* mhd. vëtech; *käfich* ahd. chevia (lat. cavea), im 16. jahrh. kebich, bei Opitz keficht***); *kranich* mhd. kranech; *lattich* (latech, aus lactuca); *pfirſich* (malum perſicum); *reiſich* mhd. rîſech (dagegen reiſic nhd. reiſig, von reiſen); *rettich* mhd. râtich (radix) und *meerret-*

---

*) Theils iſt die form *pfenning* noch daneben üblich, vorzüglich in Norddeutſchland, theils begegnet ſchon im mhd. *pfennic* (ſ. Diemer zu 233, 14).

**) vgl. den eigennamen Zeiſing.

***) in mundarten *käbe* (Stald. II, 79), *kefi* (Schmell. II, 285), alſo dem urſprunge weit näher ſtehend.

*tich**); *fittich***) mhd. fitech (pfittacus); *teppich* aus d. mlat. tapicus (vgl. frz. tapis), mhd. tepich. *Zwillich, drillich* od. *zwilch, drilch,* urfprünglich adj., gründen fich auf zufammenfetzung; mhd. zwilich (in deme zwilehen tuoche: Diemer 58, 21) ift zweidrätiges gewebe***), ebenfo ahd. drilih dreidrätiges (trilex; vgl. franz. treillis), bei Schmell. I, 414 drilich, drilch, drill (letztere form zum niederd. *drell* ftimmend). Zufammengefetzt mit — *rich* find *enterich, fähnrich, gänlerich, wegerich,* fowie die namen *Dietrich, Friedrich, Heinrich, Ulrich.*

In betreff der adjektiven herfcht unficherheit in fchriftlicher bezeichnung der auslautenden gutturale in dem falle, wenn der ftamm mit *l* fchließt. Nicht die bedeutung der filben — *ig* und — *lich,* fondern berückfichtigung der organifchen formverhältniffe ift im ftande die meiften bedenklichkeiten zu heben; einige müßen dennoch zurückbleiben. *Adelich* gründet fich auf mhd. adellîch ahd. adallîh; die fchreibung mit *ch* verdient die pflege, welche ihr in neuerer zeit, namentlich von Grimm widerfährt†). *Adelig*††) erklärt fich aus dem wegwurf des einen l, wonach das wort als ein adj. auf — *ig* genommen wurde. Ueber *allmählich, allmälig* u. f. w. ift viel geftritten worden, wobei es allein auf ergründung des ftammes ankam, der fich zwar von verkehrter feite faft bequemer als von der rechten zu bieten fchien. Die ableitung von „mal“ hat philofophifche entwickelung erfahren; einer genau entfprechenden älteren form war nicht habhaft zu werden. *Allmählich* (f. oben f. 23) ift einzig richtige, jetzt auch von Grimm im wörterb. (gegen gramm. II, 305) anerkannte fchreibung, deren beobachtung leicht fallen muß, weil weder der ausfprache, die fogar häufiger *ch* hören läßt, noch dem gebrauche zu nahe getreten wird.

---

*) Beiläufig die bemerkung, daß plattdeutfch gebildete hochdeutfchen gegenüber zuweilen „meereßich“ hören laßen (vgl. franz. raifort aus radix fortis).

**) Warum wird diefes wolklingende wort immer mehr zurückgefetzt und nach dem mislautenden „papagei“ (παπαγάς) gegriffen? Etwa weil man berührung mit „fittig“ fürchtet?

***) vgl. „dimiti“ aus δίμιτος.

†) Freyer fchrieb regelmäßig *adelich.*

††) So verlangt Weinhold f. 118 aus einem nicht ganz deutlichen grunde; vgl. dagegen Möller f. 386. Einen unterfchied zwifchen *adelich* und *adelig* ftellt Radlof auf (vgl. gar und gahr).

Größerem widerfpruch ift *billich* ausgefetzt, deffen hiftorifche berechtigung gleichwol aufs klarfte nachzuweifen fteht. *Billich* entfpringt aus *bildelîch* *) und wurde fo von Luther, Sattler, Schottel und vielen anderen fortwährend gefchrieben; jetzt herfcht allgemein *billig*. Daß auch *völlig, unzählig, unzweifelig* unorganifches *g* enthalten, fcheint durch mhd. *vollîch* (vgl. engl. fully aus full-ly), *unzallîch*, *unzwîvellîch* bewiefen; „onzallich" begegnet bei Keifersberg, „ohnzweiflich" bei Schottel. *Untadelich* ift die früher von Schottel und Freyer, jetzt von Grimm beobachtete form; im mhd. zeigt fich das wort nicht, „tadel" felbft erft im fpäteren. Vermuthlich find auch *ftachelich*, *kugelich* **) folgerichtig. ficher ftreitet mhd. ërelîch (v. erkel) mit nhd. *eklig*. Zweifeln mag man, ob wegen fnëllîch im nhd. *fchnellichkeit* zu fchreiben fei, wie gramm. II, 305 verlangt wird; denn als mhd. wird auch fnëllecheit (u. fnëlleclîch) d. i. *fchnelligkeit* aufgeführt. In *eilig, heilig, langweilig, felig, willig* ift *g* (mhd. c) an rechter ftelle.

Die ableitungsendung —*icht* kann nur mit *ch*, welches hier organifchem *h* entfpricht, gefchrieben werden. Es gehören dahin die adjektiven *thöricht****) mhd. tôreht, *kugelicht* (kugeleht), *höckericht* (hokereht), *felficht* (vëlfeht), *lockicht* (lockeht), *bergicht* (bërgeht), *runzelicht* (runzeleht), ferner *dornicht, erdicht, gallicht, haaricht, holzicht, fteinicht, wollicht* u. a., die nicht grade fämmtlich empfehlenswerth find, zum theil ihre form gegen — *ig* (vgl. mhd. dornec, gellec, miefec; nhd. dornig, gallig, moofig) vertaufchen können†). Eine ableitungsendung — *igt* ift in der fprache unbegründet.

An fubftantiven zeigt fich — *icht* unorganifch. *Habicht* fteht für *habich* mhd. habech††), bei Brant, Sattler u. a.

*) wie unbill aus unbilde; f. Wackernag. wörterb.

**) vgl. Grimm wörterb. fp. 1808.

***) Zu diefem adj. macht Götzinger I, 702 die bemerkung: „Sonderbarerweife ift *thöricht* immer unangefochten geblieben, während andere ebenfo gute formen zurückgedrängt wurden." Mag nach einer zu zeiten völlig regellos eingerißenen verbreitung folcher adjektiven die verfolgung auch erlaubte formen getroffen haben; *thöricht* mufte wol ftehen bleiben, wenn überhaupt der begriff follte wiedergegeben werden, weil eine form auf —*ig* nie daneben galt.

†) Ueber beiderlei adjektiven vgl. Grimm gr. II, 382.

††) f. Grimm gefch. d. d. fpr. f. 49, wörterb. fp. LI. Habichsburg war der ältere name von Habsburg.

hapich, niederd. havik *). In mehreren wörtern, welche einen kollektivbegriff enthalten, ift — *icht* mhd. — *ach* z. b. *dornicht*, *bufchicht*, *röhricht* mhd. dornach, bufchach, rôrach; bekannter find die nhd. fortbildungen *dickicht*, *kehricht***), *fpülicht*. Die endung —*ach* ift noch in den mundartlichen formen *förchach* (föhre) *reifach* (reis) und etwa den ortsnamen Haflach, Erlach, Stockach u. a. enthalten***). — Aeltere fprachlehrer verlangten für *predigt*, wahrfcheinlich weil es in diefer form allzu verlaßen ftünde, „predicht“; fie bedachten nicht, daß hier keine ableitungsendung vorliegt fondern jeder buchftab durch den urfprung felbft gegeben ift. *Predigt* mhd. bredigât†) ift lat. *praedicatio* (vgl. predget bei Firm. II, 107).

Die wörter *zwerg* und *zwerch* find organifch unterfchieden, mhd. twërc (getwërc) und twërch (dial. querch = quer)††). Schwieriger ift mit *werk* und *werg* fertig zu werden. Ueber den nahen zufammenhang beider liegt jetzt kein zweifel vor, nachdem früher *werg* fälfchlich von „wirren“ abgeleitet worden war. Graff verzeichnet I, 962 *werih* (neben werah, opus) u. f. 964 *âwirchi*, beide mit der bedeutung ftuppa. Das letztere befagt eigentlich das „aus (heraus) gewirkte“ d. i. weggefchaffte, alfo paffend für den begriff; *abwerch* hat Stalder I, 247†††). Aus welchem der beiden altd. wörter die nhd. form entftanden fei, die fchreibung *werg* ift kaum zuläßig, vielmehr entweder geradezu *werk**†) oder *werch**††).

---

*) vgl. Havikhorft, ort in Holftein.

**) bei Göthe falfch *kehrig*. Schmell. I, 515 hat *fegicht*, Vofs wagte *rebicht* für vinetum.

***) vgl. Schmell. I, 16. II, 244. Solche ortsnamen auf —*ach* können auch ftatt der ableitungsendung (ahd. —*ahi*) zufammenfetzung mit *aha* (aqua) enthalten, z. b. Haflach zwar hafelgebüfch (coryletum) aber auch hafelwaßer (Hafelau ift ein dorf in Holftein) bedeuten (f. Wackern. wörterb.). Derfelbe zweifel herfcht über Erlach. Deutlich liegt in Salzach, Urach, Biberach, Eifenach, Rorfchach, Kreuznach u. a. *aha*.

†) und *bredige*, daher im älteren nhd. *predig* z. b. bei Luther, Abr. a. S. Clara, Fifchart, Brant, H. Sachs, Keifersberg (vgl. Schmell. I, 342).

††) vgl. Grimm gr. I², 419.

†††) Ueber das ahd. präfix â f. Graff fprachfch. I, 15.

*†) Schottel f. 684: das *werk*, opus und ftuppa. Auch Adelung fchreibt fo; vgl. im brem. niederf. wörterb. *wark*.

*††) nach älteren deutfchen grammatikern (Stalder II, 434 hat *wärch*).

Werg mag ſogar nach „rauchwerg, wildwerg" in älteren ſchriften zu beurtheilen ſein. Für *werch* von werih ſpräche *pferch* ahd. pferrih (mlat. parcus, engl. park). — *Manche* iſt neben *mannig*- oder *manigfach* und *menge* ſchwer zu ertragen, wird aber durch die ausſprache unterſtützt. Ganz falſch iſt *mannichfach, mannichfalt**). *Scharlach* bietet ein anziehendes beiſpiel der umdeutung, die dieſsmal zugleich umdeutſchung genannt werden kann. Aus mlat. ſcarlatum (frz. écarlate, engl. scarlet) gieng fürs mhd. *ſcarlât* hervor, dem indeſſen ſehr bald in der geſtalt von *ſcharlachen* (tunica raſilis; ſcheren u. laken) eine nebenform zur ſeite trat, welche vom nhd. übernommen wurde.

Auf organiſchem lautwechſel beruht die endlich allgemein angenommene ſchreibung *mochte, gemocht* (v. mögen). Nicht anders haben ſich von jeher verhalten *bucht, gewicht, macht, pflicht, ſchlacht, tracht* zu biegen, wiegen od. wägen, mögen, pflegen, ſchlagen, tragen (vgl. beeinträchtigen u. eintrag thun)**). In *jagd* muſte *g* verbleiben, weil der ableitende konſ. nicht *t* ſondern *d* iſt (mhd. jaget, jegede; gejeide aus gejegede); allein die geſchärfte ausſprache des vokals iſt zu verwundern***), zumal das ganz analog gebildete *magd* (maget, megede) dehnung hören läſst †) (vgl. vogt). Man könnte verſucht ſein von dem aus dem niederd. ins hochd. übernommenen und ſ. 35 ausführlich beſprochenen verb *kriegen* (aſſequi) das prät. und part. *kriegte, gekriegt* ganz fahren zu laſsen, weil ſchreibung und ausſprache in einem grellen widerſpruche ſtehen. Rückkehr zur ſtarken abwandlung, wie ſie im niederd. ſelbſt gebräuchlich iſt (krêg, kregen), kann nicht vorgeſchrieben werden; eher empföhle ſich nach einer art analogie von *mochte, gemocht* die ſchreibung *krichte, gekricht*, obwol ein bedeutender anſtoſs auch dabei zurückbliebe.

---

*) In jeder nummer der frankf. didaſkalia begegnet die überſchrift *mannichfaltigkeiten*.

**) nur nicht *beſchwichtigen* zu *ſchweigen*. Beſchwichtigen iſt von niederd. ſwichten = mhd. ſwiften gebildet; ſ. Grimm wörterb.

***) *jacht* (ſchnellſegelndes ſchiff), aus dem holl. entlehnt, unterſcheidet ſich von *jagd* bei gleicher ausſprache doppelt.

†) vgl. dagegen *Magdeburg* (Parthenopolis) ahd. Magadopuruc, wo *a* kurz geſprochen wird.

Weichere und härtere ausfprache der anlautenden gutturale haben manchen wechfel zwifchen *g* und *k* veranlaßt, wovon ein höchft auffallendes beifpiel in dem ausdrucke „ein amt *begleiten*“ ft. „*bekleiden*“*), welcher ehedem liebhaber gefunden hat, enthalten ift. Als fchriftgemäß gelten jetzt einige *g*, die vielleicht richtiger gegen *k* vertaufcht würden; wiederum einige *k*, deren urfprung aus *g* hiftorifch nachzuweifen fteht. Für *gucken*, deffen herkunft noch unaufgefchloßen fcheint**), brauchte Luther *kucken*, wie auch jetzt faft alle Norddeutfche fprechen; und niederd. *kîken* mit dem ablautenden prät. *kêk* eignet fich für die annahme einer außerhochdeutfchen quelle. Statt *glocke* dürfte die niederd. form *klocke* wol genauer mit dem urfprunge übereintreffen, mag derfelbe, wie M. Rapp in Herrigs arch. V, 281 verlangt, im flav. (kolokol)***) zu fuchen fein oder einfacher ahd. chlochôn (Graff IV, 553) neben chlophôn (klopfen) verglichen werden. *Knicken* und *kniftern* haben ein *k*, in welchem wahrfcheinlich die vorfilbe *ge* — enthalten ift (vgl. Grimm gramm. II, 754. 840), ftehen folglich ft. *gnicken* (vgl. genick u. knicks), *gniftern*†) (ahd. gneifto, funke; mhd. gneiften, fcintillare). Rückfichtlich der aus dem franz. entlehnten wörter kann mehr aufmerkfamkeit mit leichter mühe beobachtet werden; *galofchen* und *gamafchen* ftehen auf völlig gleicher linie (galoches, gamaches), allein die fchreibung *kamafchen* ift gewöhnlicher. Mundarten in ihrem verhältnis zu einander hegen noch manches hierher gehörige, was die fchriftfprache nicht berührt††).

Weil im nhd. anlautendes *ch* nicht vorhanden ift, fo hat zwar die ältere form *churfürft* veränderung in *kurfürft* (v.

---

*) Nach einer mittheilung in Herrigs arch. IV, 179 foll Eifeleins deutfche fprachl. (1847) jenes *begleiten* noch in fchutz nehmen. Vofs berichtete Jen. lit. zeit. jan. u. febr. 1804 von einem verdienftvollen Oberfachfen (Weiße?), welcher gefagt habe „einem die injurien *eindrängen*“ (einträuken).

**) Becker (nach Wachter) nimmt es für geucken (!) v. goth. augjan.

***) In folge diefer ableitung tritt Möller f. 395 fogleich mit „kloke“ hervor.

†) lippifch „gnieftern“ (f. Greverus in Herrigs arch. VIII, 351).

††) Dem Norddeutfchen ift z. b. der ausdruck „beim *krips* kriegen“ (etwa b. kragen kr.) fehr geläufig; als bairifch bietet dafür Schmell. II, 117 „bei der *grips* nehmen“. Dieß führt auf ableitung von „greifen“.

kur mhd. kür ahd. churi, wahl, aus kiefen) erfahren, nicht fo *charwoche*, vermuthlich weil es als fremdwort erfchienen ift. *Karwoche* ftammt aber von kar ahd. chara, trauer (vgl. engl. care u. lat. cura) und bedeutet trauer- od. leidenswoche; daher auch *karfreitag* mhd. karfrîtac.

Obfchon dem mhd. auslautenden *c* fowol *g* als *k* im nhd. entfprechen (*fanc* ift bald *fang* bald *fank*), find fchwankungen zwifchen diefen beiden buchftaben in der fchreibung wenig bemerklich*). Unechtes *g* für *k* hat das adj. *überfchwänglich*, mhd. überfwenclîch vom fubft. überfwanc (fwanc gen. fwankes; vgl. nhd. fchwank), wozu die abftammung von „fchwenken" aus „fchwingen" (wie henken aus hangen) beigetragen haben mag. J. Grimm fchreibt *überfchwänklich* (myth. 2. ausg. f. XLVI), *überfchwenklich* (Gött. gel. anz. 1828, 1, 546), aber auch *überfchwänglich* (daf. 1833, 1, 109). Hier fügt fich wieder eine überaus erquickliche, auf dem wechfel nur eines einzigen konfonanten beruhende umbildung und vollftändige umdeutung ein, welche forgfältigfter beachtung werth ift, wenn fchon zunächft kein ausfchlag für die fchreibung felbft daraus erwachfen kann. Den ausdruck „einem den *rang* ablaufen" verfteht jeder und deutet ihn natürlich; gleichwol liegt nicht *rang*, vielmehr *rank* zum grunde. *Rank* (plur. ränke) ift biegung, krümmung, in oberd. mundarten ein fehr bekanntes wort (f. Stalder II, 257. Schmell. III, 111. Firm. II, 581); die fchriftfprache hat es faft aufgegeben, fo geläufig ihr außer dem plur. (vgl. engl. wrenches, kunftgriffe, kniffe) die formen „ranke, ranken, verrenken"**) find. —

Verdoppelung der media muß im hochd. als ungewöhnlich gelten; *bb* und *dd* kommen im mhd. bei einheimifchen wörtern wol nicht vor, in fremden mitunter, während fich *gg* zwar mehrfach zeigt aber ohne deutlichen unterfchied von *ck*, dem es den vorrang überläßt.

Der gegenwärtige gebrauch verlangt doppelung des lippenlauts in *ebbe*, *krabbe*, *robbe*, des zahnlauts in *kladde*, *troddel*, *widder*, des kehllauts in *dogge*, *egge*, *flagge*, fchreibungen welche aus niederd. und niederl. mundarten hervor-

---

*) Ganz allgemein wird *farg* ft. *fark* gefchrieben, aus mhd. *farc* (farkes) mlat. farcus (farcophagus).

**) Im Reinh. Fuchs heißt es: ergreif in bî dem ôre und *verranktʒ* (drehte, zupfte, zerrte) im hinde und her.

gegangen ſind, auf deren örtliches gebiet ſogar der inhalt mehrerer der genannten wörter beſtimmt verweiſt. Theoretiſch würde auch gegen *kribbe*, *ribbe*, *ridder*, *wedde*, *brügge*, *mügge* u. ſ. w. nichts zu erinnern ſein, wofern einmal ſolcher einfluß angenommen wird. Iſt neben dieſer niederd. ſchreibung die hochd. zugleich vorhanden, ſo gebührt es ihr die andere zu verdrängen. Dieß hat ſtattgefunden bei *flügge*, wofür jetzt lieber *flücke* dem mhd. vlücke ahd. flucki gemäß geſchrieben wird; ferner *roggen*, das wol nur um berührung mit „rocken" (ſpinnrocken) zu verhüten beliebt worden iſt, in neuerer zeit der beßeren form *rocken**) zu weichen pflegt, ſo daß der ſtand des mhd. gewahrt bleibt, wo beide wörter *rocke* hießen. *Ebbe*, *krabbe*, *robbe*, drei maritime begriffe, engl. ebb, crab, holl. rob, haben im hochd. nichts was entſpräche. *Kladde* (vgl. Stald. II, 110) zu ſchreiben wäre unnöthig, da *klattern* (Schmell. II, 364) und ſchweiz. *klütter* (klecks) nahe verwandt ſind; doch die niederd. form beherſcht den gebrauch. *Kladde* heißt eigentlich geklecks, geſchmier, dann ſchmutzbuch, endlich gegentheil von reinſchrift. *Troddel* iſt im urſprunge kein niederd. oder dem ähnliches wort, ſondern ſcheint aus ahd. trâdo (fimbria; ſ. Graff V, 524) als deminutivbildung hervorgegangen; mundartliche ausſprache läßt oft die doppelung nicht vernehmen, welche der ſchrift für unentbehrlich gilt. Bei *widder* (vgl. Grimm geſch. d. d. ſpr. ſ. 33) mag zugleich beſorgnis mit *wider* und *wieder* zuſammenzutreffen wirkſam geweſen ſein. Luther beobachtete einfaches *d*, wie im mhd. ſteht**). Weil *dogge* wenn auch nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, vom engl. *dog* abgeleitet ſondern vielmehr mit dieſem und dem altnord. *doggr* auf eine gemeinſame außerhochd. quelle zurückzuführen iſt; ſo duldet ſich die verdoppelung der media leichter, als wenn abſtand von *docke* als alleiniger oder hauptgrund angegeben wird***). Das brem. niederſ. wörterb. verzeichnet geradezu *dogge*, aber auch Schmeller I, 360, *doggel*. *Egge* verhält ſich wie *widder* d. h. im mhd. ſteht der einfache buchſtab (*ege* = occa; vgl. ahd. egida-egunga bei Graff I, 112), welcher auch ſpäter lange fort-

---

*) ſchon bei Freyer regelmäßig.

**) ſchrieb dagegen *widder* ſ. *wider*; vgl. ſ. 33.

***) Freyer wollte für beide wörter *ck* haben, und noch Friſch unterſcheidet nicht. Grimm wörterb. ſp. 1151 ſchreibt *docken* ſt. *doggen*.

gegolten hat und von Frifch und Adelung gewahrt ift vgl. Schmell. I, 37). Nachdem fich die doppelung in der fchrift feftgefetzt hatte, trat zugleich das bedürfnis der unterfcheidung von *ecke* hervor, wodurch die fchreibung noch mehr ftätigkeit gewann. In *flagge* ift zwar der nahe zufammenhang mit „flackern“ (flacken im älteren nhd.) getrübt; allein da ein hochd. fubft. „flacke“ nirgends zu begegnen fcheint, muß der niederd. und niederl. form volles recht in der fchrift widerfahren, zumal das wort zu den maritimen gehört.

In niederd. gegenden werden auch in der rede der hochdeutfch gebildeten noch eine menge anderer wörter mit gedoppelter media vernommen, von denen ein großer theil mit mehr oder weniger erfolg es gewagt hat fich im lichte der fchrift zu zeigen. Vofs reimt *bekrabbelt* (mit *kribbeln* zu krabbe gehörig) und *rabbelt;* bekannter ift Leffings *knubben* (im Nathan); *fchrubben* und *fchrubber* (heidfchrubber) find in nordifchen küchen ftehende benennungen (vgl. fchrapen u. fchrappen), denen auch Adelungs wörterb. nicht aus dem wege gegangen ift; *kabbeln* (und *kibbeln* *) verhält fich zu keifen (mhd. kîben) genau wie *grabbeln* **) zu greifen (vgl. *fabbeln*, den feifer fließen laßen)***). *Mudder* könnte zwar durch „fchlamm“ für entbehrlich gelten, hat aber von anderer feite ein ftärkeres recht an die fchriftfprache, der fich eine fehr widerwärtige verhochdeutfchung in der zufammenfetzung *eßichmutter* (vgl. *motter* bei Schmell. II, 653 und *moder*, das aus *mudder* ftammt; f. Diefenbach mlt. wörterb. f. 267) aufgedrängt hat. *Pudding*, im urfprunge engl. und niederd., ift befonders im norden von Deutfchland überaus gangbar. *Baggern*†) gilt in ländern, welche an der fee gelegen find, als der einzige technifche aus-

*) Schmell. II, 316 hat *kippeln*.

**) bei Schmell. II, 116 *grappeln*.

***) Den beifpielen mit *bb* fügt Brockerhoff in Herrigs arch. IX, 1, 108 *robber* hinzu. Man muß annehmen, daß ein bekannter ausdruck im whiftfpiel gemeint ift; derfelbe wird indes *rubber* gefchrieben. Oder ift zu verftehen, weil hier der klang des *o* vernehmlich fei, daß auch die fchreibung denfelben innezuhalten habe? Dann wäre es an der zeit auch nicht mehr „whift, l'hombre“, fondern „wift, lomber“ zu fchreiben.

†) das wort fehlt im brem. niederf. wörterb.

druck für „ausſchlämmen“ (bei hafenarbeiten), frz. débourber. Auch außerhalb Niederdeutſchlands geläufig und vollkommen ſchriftgemäß, ſogar mit hochdeutſchem anlaut verſehen, iſt *ſchmuggeln* engl. smuggle (unſtreitig mit *ſchmiegen* unter dem begriff v. kriechen verwandt). *Brigg* zu ſchreiben, wie in nordd. gegenden gemeiniglich geſchieht, iſt unnöthig, da das engl. *brig* (vgl. brigantine) zu grunde liegt. Wie ſehr die hochd. ſprache einer verdoppelung der media abhold iſt, ergibt ſich aus dem verhältnis von *knabe, rabe* zu den nebenformen *knappe, rappe,* die nun begrifflich von jenen unterſchieden ſind *). Derſelbe grund hat die form *zettel* aus lat. ſchedula (frz. cedule) entſchieden, wofür die niederd. mundart freilich einfacher *zedel* verwendet (vgl. *czedel* bei Dieſenb. a. a. o. ſ. 243).

Es folgt nunmehr einer der wichtigſten punkte hochdeutſcher orthographie, wobei ein wenig weiter ausgeholt werden muß, nemlich die lehre vom gebrauche der buchſtaben *ſ* und *ß*. Die ältere ſprache unterſchied zwei aſpirierte zungenlaute, welche beide aus der goth. tenuis ſtammen, einen harten, deſſen zeichen *z* war, und einen weichen, der im anfange und auch noch im verlaufe mit demſelben, ſpäter am liebſten mit dem verwandten zeichen *ȝ* verſehen wurde**). Der erſte dieſer beiden laute entſpricht unſerem *z* (*tz*), der zweite unſerem *ß*; z. b. holz, ſchaz, nuȝ, waȝȝer, nhd. holz, ſchatz, nuß, waßer. Weiter darnach verlor ſich das zeichen *ȝ*, und ſtatt ſeiner wurde zwar im bewuſtſein des milderen lautes aber doch ungeſchickt das zuſammengeſetzte *ſz* eingeführt. Nachdem hierdurch der ſauſelaut mit der gründlich unterſchiedenen zungenaſpirata ſich vermiſcht hatte, ſchritt die verwirrung fort; für *ſz* trat auch *ſs*, bisweilen *ſ (s)* ein, jenes am liebſten im inlaut (*laſsen, füſse, goſsen*), dieſes im auslaut (*las, fus, gos*), ſchreibungen

---

*) *Rappe* von einem ſchwarzen pferd zu ſagen iſt erſt neuerer brauch; früher verſtand man darunter nur den *raben*. Vgl. Diemer 13, 4: ein vogel der heiȝet *rappe*; ferner Keiſersberg in Wackern. leſeb. III, 1, 61. Bekanntlich hat die ſchweizermünze *rappen* ihren namen von dem darauf geprägten rabenkopfe (Stald. II, 258).

**) Diemer bemerkt über die von ihm gefundene handſchrift: „*ȝ* und *z* werden durchaus ohne unterſcheidung gebraucht.“

denen demnächſt auch Luther ſich hinzugeben zum theil nicht unterließ. Lange zeit hindurch hatte die in ſolcher art eingerißene verwirrung unter großentheils unerheblichen modifikationen fortgeherſcht*); bis man, um doch nach einem gewiſſen grundſatze ſich der vorhandenen zeichen, deren urſprüngliches verhältnis nicht mehr erkannt wurde, zu bedienen, ein geſetz aufſtellte, welches folgendermaßen lautet: nach *kurzem* vokal werde *ſſ***), nach *langem* oder doppelvokal *ß* geſchrieben. Hierzu wurde insgemein (nicht von Heyſe) noch die vorſchrift ertheilt, daß, wenn kein endungsvokal folge, *ſſ* überhaupt nicht ſtehen dürfe ſondern mit *ß* zu wechſeln habe (ſ. Becker III, 34), alſo: *haſſen, haßte, haß; ſchießen, ſchoſſen, geſchoß, ſchüſſe.* Dieß iſt die weiſe, welche bis heute in allgemeinſtem gebrauche geblieben iſt***), aber unſtreitig mehr als alle dehnungen und verdoppelungen, deren weſen hiergegen gehalten faſt auf der oberfläche zu liegen ſcheint, jedem ſtreben nach erkenntnis des nhd. lautſyſtems hindernd in den weg treten muß†).

Freilich wird es für diejenigen, welche mit dem früheren ſtande der deutſchen ſprache nicht hinreichend vertraut ſind, ſchwer, ja faſt unmöglich ſein in jedem einzelnen falle zu wißen, ob *ß* oder *ſſ* zu ſchreiben ſei††), zumal wenn zugleich kenntnis des engl. oder niederd. oder eines anderen dieſen verwandten ſprachzweiges abgeht, wo der organiſche unterſchied glücklicher gewahrt iſt; allein auf den vorerſt noth-

---

*) ſ. Weinhold ſ. 115 fg.

**) Sonderbar erſcheint der vorzug des *ſſ* für *ßß* vor dem einfachen *ß*, weil doch *ch* und *ſch* nach kurzen und langen vokalen unverändert gebraucht werden. Mislich iſt dabei zugleich, daß rückſichtlich der quantität zweifel ſogar durch die ſchreibung bezeichnet werden dürfen, z. b. *müſſen* und *müßen*, *laſſen* uud *laßen* je nach der ausſprache geſtattet ſind; vgl. Vernaleken in Herrigs arch. VIII, 405. 362. 406, woſelbſt die bemerkung auffällt, in *zuverläßig* ſei die dehnung beibehalten.

***) Allzu nachgiebig bei richtiger erkenntnis hat ſich auch hierin die hannöv. konferenz gezeigt.

†) Zum beweiſe, wie unvorſichtig mit *ſ* und *ß* umgegangen wird, mögen die ableitungen „*gaſt* v. *eßen*“, „*beſt* (beſtia) v. *beißen*“ dienen, welche ſich bei Götzinger I, 652 finden.

††) ſelbſt gelehrte werden dabei zu unverantwortlichen urtheilen hingerißen, z. b. „das *ſz* gereicht bei der ſchwierigkeit ſeines richtigen gebrauches unſerer orthographie nur zum ſchaden“ (Hupfeld Jen. lit. zeit. 1842, ſ. 1044).

wendigften grundfatz, daß *ß* in feinem urfprunge kein dem *f* ähnlicher (obwol in jetziger ausfprache vielfach fogar faft gleicher), hingegen dem *t* und *z* verwandter laut ift, bauen fich bei vorzüglicher aufmerkfamkeit auf den lautwechfel in der ableitung folgerungen, welche auch dem minder unterrichteten eine bedeutende ftütze zu gewähren geeignet find. Während *f* im allgemeinen feine ftelle in der wortbildung behauptet, ift ß nach bemerkbaren gefetzen einem wechfel unterworfen, der fich einigermaßen mit der wandelbarkeit der media *b, d, g* vergleichen läßt, welche in dem verhältnis z. b. von „geben, leiden, mögen" zu „gift, litt, macht" bekannt ift. Folgende abfichtlich in menge herbeigeholte beifpiele follen dazu dienen die thatfache zu veranfchaulichen: *heiß, hitze, heizen; reißen, ritzen, reizen*; *naß, netzen; eßen, atzung*; *beißen, beizen; grieß, grütze; wißen, witz; fchweißen, fchwitzen; fchleißen, fchlitzen; maß, metze* (oberd. *meß); fchießen, fchütze; haßen, hetzen; kloß, klotz; dreißig, zwanzig; meißel, fteinmetz; gleißen, glitzern; vergeßen, ergetzen; fchmeißen, befchmitzen, fchmutz; genießen, nutze; weiß, weize*); laß, verletzen; fpieß, fpitz.* In einem einzigen falle trifft der vorgang fchon die konjugation: *fitzen, faß, gefeßen.*

In allen diefen wörtern vom erften bis zum letzten hat die niederd. mundart das alte über den bereich des hochd. hinaufreichende *t* gewahrt; in demfelben verhältnis befindet fich die engl. und andere verwandte fprachen. Man vergleiche goth. *fita* niederd. u. engl. *fit* nhd. *fitze*, goth. u. engl. *fat* niederd. *fêt* nhd. *faß*, goth. *vatô* niederd. u. engl. *water* nhd. *waßer*, goth. *hláuts* niederd. u. engl. *lot* nhd. *loß*, goth. *futis* niederd. *föt* engl. sweet nhd. *füß*, goth. *hveits* niederd. *wit* engl. white nhd. *weiß*, goth. *katils* niederd. *ketel* engl. *kettle* nhd. *keßel*, goth. *nati* niederd. u. engl. *net* nhd. *netz*, goth. *batizô* niederd. *beter* engl. better nhd. beßer, goth. *beita* niederd. *bît* engl. *bite* nhd. *beiße.* Dagegen organifches *f* gehalten, offenbart fich übereinftimmung nach allen feiten z. b. goth. *hvis* engl. *whose* nhd. wes, goth. u. niederd. *hûs* engl. house nhd. *haus*, goth. *láus* engl. *loose* nhd. u. niederd. *los*, goth. *reifa* niederd. *reis* engl. rise nhd. *reife*, goth. *misfadêds* engl. *misdeed* nhd. *miffethat.*

---

*) f. Grimm gefch. d. d. fpr. f. 63. Oberd. mundarten brauchen geradezu *waiß, waißen;* vgl. Schmell. IV, 172. Firm. II, 353. 403.

Das niederd. erfordert noch weitere rückſicht. So feſt gegründet die regel ſteht, daß dem hochd. *ß* im niederd. *t* entſpricht; kann doch einſeitiger vergleich dieſer mundart, wie ſie jetzt vorliegt, mit der hochd. unvorbereitete nicht zum erwünſchten ziele, leicht aber auf abwege führen. Denn erſtens mag daran erinnert werden, daß dem grundſatze „ohne weiteres *ß* wo im niederd. *t* für den hochd. ziſchlaut“ (Weſ. zeit. 14. ſept. 1854) auch „*eß, auß, waß,guteß*“ folgen müſten, vor denen man ſich einſtweilen zu bedanken ein recht hat; zweitens treten in der heutigen niederd. ſprache bisweilen hochdeutſche d. h. wie *ſ* klingende und zum theil ſo geſchriebene *ß* auf z. b. *ſlus* d. i. ſchluß (vgl. Firm. I, 49. 63), namentlich viele adj. im neutr. ſing. als: en *wittes* klêd (Firm. I, 62), en *jegliches* geſicht (I, 63), *ſlechtes* freten (I, 70), *rechtes* water (I, 61), worüber Müllenhoff in Groths quickborn eine lehrreiche bemerkung macht. Größere verwirrung entſteht freilich, wenn äußerungen gethan werden wie von E. Krüger in Herrigs arch. XIII, 3, 350, daß das niederd. mit ausnahme des genitv-s (hinterher wird auch von „glas, gras, haus“ abgeſehen) alle auslautenden *s* beharrlich in *t* abſtumpfe*).

Das ſicherſte mittel über *ſ* und *ß* zu einigem abſchluß zu gelangen liegt in dem vermögen aus dem organiſchen ſtande der älteren, zunächſt der mhd. ſprache die berechtigung ſowol des einen als des andern lautes und zeichens nachzuweiſen und mit beſonnener rückſicht auf die empfänglichkeit der heutigen ſchriftſprache den einzelnen wörtern zuzuwenden. Hiezu anleitung zu geben iſt zweck der folgenden ausführlichen verzeichniſſe, welche ſich zuerſt über *ß*, dann über *ſ* verbreiten werden.

Faßt man alle wörter zuſammen, denen, wie es zu heißen pflegt von rechts wegen d. i. dem älteren ſtande der ſprache und einer ungetrübten fortentwickelung gemäß, *ß* gebührt; ſo ergeben ſich zwar nicht für die wißenſchaft ſelbſt, wol aber für eine orthographie, welche unter ihrer hauptleitung beſtehende unebenheiten auszugleichen wünſcht, gewiſſe abtheilungen, deren karakter ſich nach dem grade der herſchaft, den gebrauch und ſitte errungen

---

*) vielmehr nicht ein einziges. Das niederd. *t* war längſt da, ehe im nhd. *ß* in *s* verkehrt wurde. Berührung zwiſchen *ſ* und *t* überläßt man der griechiſchen ſprache.

haben, unterfcheidet. In gewöhnlicher fchrift liegen ftufen vor etwa in *heiß*, *loos* (loß), *krebs* (mhd, krebeȝ), *aus* (mhd. ûȝ). Befchränkung auf einen doppelten unterfchied wird indeffen angemeßener und bequemer fein, nemlich theils die wörter, welche in allgemein bekannter fchreibung *ß* enthalten, mit denjenigen zu verbinden, bei denen dieß zeichen fich fparfamerer anwendung erfreut, theils folche *ß* zu befprechen, die heute entweder nur von einzelnen vertretern der ftreugeren und ftrengften theorie beobachtet werden oder fo gut wie niemals mehr zum vorfchein kommen. Es folgt hier zunächft die erfte art, welche durchftehend mit ß aufzutreten hat:

Amboß mhd. anebôȝ v. ahd. *pôȝan*, klopfen (wie lat. incus v. cudere), dem im engl. und frz. beat u. battre (battern bei Schmell. I, 215) entfprechen, am nächften aber das mundartliche *boßen* (werfen im kegelfpiel; vgl. Schmell. I, 211) fteht, mhd. bôȝen (vgl. die verbindung fchîben unde bôȝen). In Wackern. lefeb. I, 836 findet fich aus dem 14. jahrh. *ambôs;* das niederd. ambolt (f. brem. niederf. wörterb.) fcheint aus agf. anfilt (engl. anvil; vgl. ahd. fillan, percutere, tundere) entfprungen. Auf *boßen* ift auch die im nhd. ganz entftellte zufammenfetzung *beifuß* zurückzuführen, mhd. *bîbôȝ* (artemifia), bei Schmell. I, 165 beypoß; vgl. Grimm gr. III, 372*). — *Ameiße* ahd. ameiȝa, deffen urfprung noch nicht ficher ausgemacht ift (f. Grimm gr. II, 88. 221), fo fehr die bekannte zufammenftellung mit „emßig" gefallen mag**), hat in mundarten***) vielerlei formen, die fämmtlich den zahnlaut fefthalten z. b. aumße (Firm. II, 305), imitze (Firm. II, 89), ratzemotze und faichmotze d. i. große u. kleine am. (Firm. II, 93), auch engl. emmet (gewöhnlich ant) bietet ihn; aber Logau hat fchon *emfe*, und *ameife* ift in heutiger orthographie weit vorherfchend. — Von *aus* (mhd. ûȝ) find ab-

*) Aeltere formen ftellt zufammen Diefenbach im mlat. wörterb. f. 40.

**) vgl. Göthe Fauft II im chor der *ameißen*: „*Allemßig* müßt ihr fein, ihr wimmelfcharen." Richey in Weichmanns poefie der Niederf. III theilt J. Claubergs (1663) finnreiche etymologie mit: „*ameife* quafi *amüffig*" (a privativum).

***) Woefte in Herrigs arch. X, 1, 112 vergleicht das füderländ. „ampelte" mit „ambl" (labor affiduus); doch fcheint berührung mit dem hochd. worte vorzuliegen, obwol diefes im niederd., dem ein anderer name (mire) zu gebote fteht, minder bekannt ift.

geleitet *außen, außer, äußern, draußen* mit *baußen* (Grimm gesch. d. d. spr. s. 655) und *haußen* (bei Göthe) in mundarten (vgl. *dauß* bei H. Sachs). — *Baß* mhd. baʒ, eigentlich kompar. von wol, in gewöhnlicher rede wenig mehr üblich*), seitdem *beßer* (beʒer, v. guot) allgemein auch fürs adverb gilt; das zusammengesetzte *fürbaß* mhd. vürbaʒ d. i. beßer vorwärts, weiter (vgl. Grimm gr. III, 108. 214), in der bibel sehr gangbar, fängt auch an zu veralten. Mit *baß, beßer* ist *buße* verwandt mhd. buoʒe (vgl. das alliterierende buoʒe und beʒʒerunge); beʒern (nhd. beßern) bedeutete auch ersetzen, büßen, ebenso niederd. betern**) neben böten***) (nhd. büßen); unter schuh*büßer* und alt*büßer* verstand die ältere sprache (s. Schmell. I, 212) schuhflicker, bekannt ist im nhd. *lückenbüßer* †). — *Beißen* mhd. bîʒen (engl. bite) mit den ableitungen *biß, bißen, bißig,* ein *bißchen,* wofür in einem großen theile von Norddeutschland fast allgemein *bischen* gesprochen wird, wenn es so viel wie „ein wenig" meint††), nieder. beten engl. bit oberd. bißel, bitzli

*) sehr beliebt bei einigen dichtern, insonderheit bei Bürger, dessen „wilder jäger" es häufig vorführt.

**) Das brem. niedersf. wörterb. theilt das sprichwort mit: De schaden deit, mut schaden *betern.*

***) *Böten* ist in anderer bedeutung viel geläufiger, nemlich als „feuer anmachen, anlegen, einlegen" (anböten, inböten); vgl. die eigennamen Böteführ und Fürböter. Im niedersf. wörterb. ist dieß „böten" von dem andern (büßen) getrennt, ebenso urtheilt Grimm; vgl. dagegen Diefenb. goth. wörterb. I, 289. II, 751. Leichter wird man geneigt sein *batten* od. *baten* (helfen, nützen) z. b. in der redensart: *bat* et nig so schadt et nig (s. Firm. I, 492; Herrigs arch. VIII, 343) und das subst. *bate* (hilfe, nutzen, zubuße) in der verbindung: all *bat* helpt (Firm. I, 233. 279. 348) mit *baß* zu vereinigen, obgleich dieselbe form auch in oberd. mundarten zu hause ist (vgl. Schmell. I, 215. Firm. II, 540. 546). Sie kann in diese durch das niederd. wie manche andere gerathen sein.

†) vgl. die schönen verse im Wigalois (11540 Benecke):
Vernemet armer liute klage
Und *bueʒet* ir kumber alle tage.

††) Was von *bißchen* höchst auffallend Lehmann (üb. Göth. spr. s. 385) bemerkt, daß es jetzt nur in der alltagssprache gebraucht werden dürfe, gilt vielmehr von *bischen*, nemlich in betreff der gegenden, wo es heimisch ist. So verdrießlich diese letztere form allen Süddeutschen klingt, ist sie doch auf so natürliche weise entsprungen,

(Firm. II, 591. 595); ferner *imbiß* (v. enbîzen), zufammengezogen *imß* (abentimmez aus d. 13. jahrh. bei Wackern. I, 745), *imbs* (Wack. III, 1, 569), *immes**) (Schmell. I, 209), daher „nachtims" in Göthes Götz v. Berl., im niederd. ebenfo *imt* (f. niederf. wörterb. V, 399. Greverus in Herrigs arch. VIII, 345. Firm. I. 276). In der redensart „ins gras *beißen*" liegt vermifchung mit *beizen* vor; f. Weigand I, XX, welcher lehrt, daß mhd. *beizen* (nider beizen) „vom pferde fteigen" fodann „unterliegen" bedeutet. Der von Weinhold f. 117 beigefchriebene name eines gewiffen fifches *fchlambeißker* fcheint mehr in mundarten zu gehören; die fchrift wird wie *fteinbeißer* fo auch *fchlammbeißer* vorziehen. — *Bloß* als adj. und adv., in letzterer bedeutung der älteren fprache unbekannt, nebft *blöße, entblößen* u. f. f.; im niederd. blôt**) und als adv. bisweilen blôts (vgl. awers, nhd. aber). Die von Adelung, Radlof u. a. geforderte fchreibung *blos* fürs adverb erinnert an den unterfchied zwifchen wol u. wohl, gar u. gahr. — Die konjunktion (fatzartikel) *daß* ift jetzt vom pronomen und artikel *das* bequem unterfchieden; in alter fprache lauten beide *daz* wie im niederd. *dat* (vgl. engl. *that*). Zur gefchichte diefer veränderung gibt Weinhold f. 116 andeutungen. Der beginn fällt ins 16. jahrh., Luthern war fie noch unbekannt; Keifersberg (um 1500) braucht in

---

daß man eher geneigt fein könnte, fie unter umftänden für die fchriftliche rede zu empfehlen als in der mündlichen abzufchaffen. *Bifchen* entftand, nachdem *bißchen* in *bischen* verkehrt war (f. allg. naff. fchulbl. herausg. v. Seebode 1854 nr. 19). Aehnlich ift *Anfchar* aus *Ansgar* hervorgegangen (vgl. „Scharjes" in Bremen, „fcharmarkt" in Hamburg).

*) H. Sachs fetzt fogar aus „zu imes" ein fubft. *zimes* zufammen (vgl. Stalder II, 69).

**) Mit diefer form pflegt jenes „blutt", welches theils im älteren nhd., namentlich in der verbindung „blutt und bloß" (Brants narrenfch.; vgl. Wackern. III, 1, 24 aus Keifersb.), theils in lebenden mundarten begegnet (f. Stalder I, 192. Schmell. I, 241), zufammengeftellt zu werden, wahrfcheinlich ohne hinreichende ftütze. Weigand zweifelt fogar (I, 92), ob *blutarm* auf „blutt" oder auf das nhd. fubft. zu beziehen fei. Wäre in dem mhd. wörterb. von Benecke-Müller auch „bluotarm" nicht geboten, die vergleichung von „blutwenig" (fchwer und „blutfauer", bei Luther) „blutjung, blutfchwer" (f. Adelung wörterb. I, 1092) leitet auf den richtigen urfprung.

beiden bedeutungen fowol *das* als *daß*, daneben auch *daßs* (vgl. Wackern. III, 1, 43: *das* etliche menfchen· die warheit haffen, *daßs* kompt u. f. w.); Sattler dringt auf unterfcheidung. — *Dieß* ift das neutr. von *diefer*, mhd. diz (ditze) niederd. dit*), und verdient aufrechthaltung des *ß*, zumal weil man für die form *dies*, welche geläufiger fein mag, zufammenziehung aus *diefes* geltend gemacht hat; *diefes* ift erweislich viel fpätere, vermuthlich der männlichen und weiblichen nachgebildete form**). *Dieß* verhält fich zu diz, ditze und ditz (der auslaut *z* ift noch in mundarten erhalten; f. Vilmar anfangsgr. f. 88. Möller f. 386) wie „bis" zu biȝ, bitze und bitz (letzteres bei Keifersb.). — *Dreißig* mhd. drîȝec, neben allen übrigen auf — zig***). — *Emßig* ahd. emaȝic (vgl. engl. empty, das aber „leer" heißt; f. Grimm gr. II, 88). — *Erdroßeln* v. mhd. droȝȝe (vgl. drüȝȝel, rüßel) engl. throat, fchlund (bei Schmell. I, 415 droß, droßel, drüßel). — *Eßen* niederd. eten engl. eat (mhd. âȝ, nhd. fraß, ift nicht âs, cadaver, nhd. aas). — *Eßich*, deffen urfprung f. 96 mitgetheilt ift, niederd. etich, in weftfäl. mundarten etzich (vgl. Viehoff arch. f. d. unt. im d. II, 1, 153). — *Faß* und *gefäß* (mhd. bloß vaȝ). — *Faßen* (vaȝȝen) niederd. faten. — *Feßel* mhd. veȝȝel und veȝȝer (f. Weigand II, 192. Grimm gefch. d. d. fpr. f. 396). — *Fleiß, befließen, gefließentlich* (vgl. mhd. vlîȝ, vlîȝen, gevliȝȝen). — *Fließen* ahd. vlioȝan, *einflößen* (mhd. vloeȝen = fchwemmen, faktitiv v. vlieȝen), *floß* (vloȝ), *floßfeder*, *floße*, *fluß*; vgl. niederd. flêt (z. b. in Hamburg jeder elbkanal in der ftadt), genau ftimmend zum mhd. vlieȝ (rinne, fluß). Mit unrecht wird „flotte" von Ph. Wackern. üb. deutfche orthogr. f. 33 anmerk. als niederd. ausgegeben; es ift franzöf. form, die fich aufs niederd. gründet, wo „flotte" felbft ungeläufig ift. — *Freßen* verhält fich genau wie *eßen*, womit es zufammengefetzt zu fein fcheint (vrëȝȝen aus verëȝȝen; aber

*) Das engl. *this* fteht zwar ab, begreift aber auch die beiden andern gefchlechter.

**) *Dies* kann höchftens durch die analogie von *das* entfchuldigung verdienen; aber *daß* (pron. u. art.) fchreibt niemand, *dieß* viele.

***) Merkwürdig, daß auch im dän. bei diefer zahl der weichere buchftab fteht; f. Grimm gefch. d. d. fprache f. 250. Doch fcheint dabei die abweichende betonung anzufchlagen.

goth. fritan, das darnach für fraïtan ftünde). — *Fuß* mhd. vuoʒ, engl. foot niederd. fôt. — *Gaße* mhd. gaʒʒe, goth. gatvô (vgl. engl. gate, thor; altnord. gat, foramen, woher Kattegat). — *Geiß* engl. goat (f. Grimm gefch. d. d. fpr. f. 36). — *Genießen, genoße, nießbrauch, nutznießung* (mhd. nieʒen, genieʒen, genôʒ, genôʒfame u. d. gl.). — *Gießen, guß, goße* (über mhd. güffe vgl. Grimm gr. II, 22). — *Gleißen* mhd. glîʒen (engl. glitter; vgl. glitzern), deffen vermifchung mit *gleifen* (fimulare) unpaffend geduldet wird von Kehrein onomat. wörterb. II, 836 (nach Weigand III, 1018). — *Grieß**) mhd. grieʒ (engl. grit), verwandt mit grûʒ (plur. griuʒe, woher der nhd. fing. grütze**) ftammt). — *Groß, größer****) mhd. grôʒ, groeʒer (aber *gröfte*, wie im mhd.). — *Gruß, grüßen* mhd. gruoʒ, grüeʒen (niederd. gröten engl. greet). — *Haß, haßen* (engl. hate). — *Heiß* mhd. heiʒ engl. hot (vgl. mhd. heiʒen nhd. heizen). — *Heißen* ahd. heiʒan (niederd. heten), wovon *fchultheiß* gebildet ift (f. Grimm rechtsalt. f. 754). Zu *heißen* gehört im urfprunge das adj. *anheifchig* (anthaißig bei Schmell. II, 246) v. mhd. antheiʒ (zu entheiʒen) = verheißung, jetzt angelehnt an das ganz unverwandte *heifchen*, fordern†). — *Horniß* mhd. hornûz (hurnauß bei Schmell. II, 239), engl. hornet (weftfäl. huarnte; f. Woefte in d. zeitfchr. v. Kuhn u. Aufr. II, 2, 99) niederd. hornke (v. horn). — *Keßel* mhd. keʒʒel (aus catena, kette). — *Kloß* mhd. klôʒ (verwandt ift kloz, nhd. klotz, bei Schmell. II, 366 weicher klumpen), niederd. klute (erdkloß), klütje (mehlkloß), meift im plur. klüten††). Die falfche fchreibung *klöfe*, die fich fogar

---

*) über das verhältnis von *mergrieʒ* und *margarita* f. Grimm gr. I², 152. I³, 48.

**) *Grütze* wird noch in einigen gegenden als plur. gebraucht. *Grûʒ* felbft hat fich in mundarten erhalten z. b. *grauß* in Baiern (Schmell. II, 119), niederd. *grût*, verfchieden von *grûs* (namentlich „zuckergrûs") holl. gruis.

***) Die ausfprache läßt in diefem worte fowie in dem abgeleiteten *vergrößern* nicht felten fchärfung des vokals hören; gleichwol mag man nicht wagen *gröffer*, *vergröffern* zu fchreiben. — Ueber frz. *gros*, mlat. *groffus*, nhd. *grofchen* und die brem. fcheidemünze *grote* vgl. Schmell. II, 121. 123. Diez gramm. I, 14. O. Piltz in Herrigs arch. XI, 410.

†) Statt *verheißen* begegnet bei Opitz *verheifchen*. Wer fich *anheifchig* macht, von dem kann *gefordert* werden.

††) Eine nebenform hat anderen begriff; f. Woefte a. a. o. II, 3. Brückner henneberg. fprachid. f. 19.

in Grimms wörterb. ſp. 1345 findet, iſt aus ungenauer ausſprache hervorgegangen, welche vorzüglich im norden heimiſch iſt. — *Kreiß* mhd. kreiȥ, weder im engl. noch im jetzigen niederd.*) vorhanden, gewöhnlich *kreis* geſchrieben, namentlich im plur. *kreiſe* nach der ausſprache, und *kreiſen* ſt. *kreißen* (jetzt als anderes verb bekannter, mit falſchem ß), *kreiſel* (niederd. krüſel, mit anſcheinender vermiſchung) ſt. *kreißel* (mhd. topf, ähnlich im oberd. u. engl.). Wer der herſchenden ſchreibung *kreiſen*, *kreiſel* zu folgen für angemeßener hält, wird ſich auch von *kreiß*, das doch heute gar nicht ſelten begegnet (vgl. Grimm gr. I², 695. III, III. VII. 530; rechtsalt. ſ. 747. 804. 809. 936; märchen I, 12. 455. 481. II, 41), abwenden und *kreis* vorziehen. Ungleichheit in ſo unmittelbar zuſammenhangenden formen iſt jedenfalls ein misverhältnis, welchs nirgends gefallen kann. — *Kürbiß* ahd. kurbiȥ (aus lat. cucurbita). — *Laß* (nicht v. lat. laſſus) mhd. laȥ (formell engl. late niederd. lât, ſpät); *läßig* (nhd. bildung aus *laß*). — *Laßen* mit unorganiſcher vokalſchärfung, mhd. lâȥen; ebenſo alle ableitungen z. b. *nachläßig*, *fahrläßig* (beide erſt im nhd. entwickelt), *ablaß*, *gelaß* **) u. ſ. w. — *Loß* (ſo bei Aventin, Schottel u. a.) mhd. lôȥ, engl. u. niederd. lot (vgl. lotto u. lotterie, ital. u. franz.), in überwiegender ſchreibung *loos* ***), wozu wol nicht mit Weigand III, 1151 *loſung* („eig. loßung") gerechnet werden darf. Aus *loß* folgt *loßen* (niederd. lotten) mhd. lôȥen. — *Maßleidig* von *maȥ*, ſpeiſe (goth. mats; vgl. engl. meat) bedeutet überſatt (auch „überdrüßig von der arbeit" im öſterr.

---

*) Im älteren niederd. begegnet zwar *kreit* (Rein. Vos) im ſinne von kampfplatz, iſt aber längſt verſchollen. Der Niederd. ſagt am liebſten *krink* (vgl. kringel, oberd. bretzel) oder überſetzt das hochd. wort in *kris*.

**) *Laßen* bedeutet auch „ausſehen", ebenſo im niederd. Mit unrecht trennt Ferd. Schultz über homonyme (Braunsb. 1847) ſ. 9 beide wörter, desgleichen Diefenb. goth. wörterb. I, 241. Im mhd. iſt *lâȥen* ausſehen, *gelâȥ* (gelaeȥe) bildung, geſtalt (gelaße = gebärde bei Schmell. II, 497) gebräuchlich genug. Die begriffe vereinigen ſich etwa ſo: wer ſich irgendwie gebart, läßt ſein ausſehen gleichſam von ſich und überläßt ſich der wahrnehmung anderer. Im Rein. Vos wechſeln *misgelât* und *misghebêr*; vgl. bei Firm. I, 55 dat het *lât*.

***) Der oft als unrein ausgegebene reim in Schillers glocke:

Ihm ruhen noch im zeiten*ſchoße*
Die ſchwarzen wie die heitern *looſe*

iſt vortrefflich, wofern nur richtig (*loße*) geſprochen und geſchrieben wird.

dial.; f. Firm. II, 789), ift aber wenig gangbar; vgl. Schmell. II, 626. — *Maßolder* (mazolter, mazalter), häufiger *maßholder* genannt (vgl. wacholder), hat noch nicht ausreichende erklärung gefunden, fo genau auch für die fchreibung *ß* feftfteht. — *Maußen* ahd. mûzôn (mutare), gewöhnlich falfch und dazu unbequem *maufen* gefchrieben, worin ein ganz anderer begriff fteckt (vgl. d. unterfch. zwifchen mûzaere u. mûfaere im mhd.); f. Grimm gr. I², 956. — *Meißel* (vgl. Schmell. II, 627) von meizen goth. máitan (caedere). — *Meßen* mhd. mëzzen goth. mitan (niederd. meten); *maß* und *maße,* wovon *dermaßen* (aus der maßen, oft bei Grimm) mhd. der mâze (ûz der mâze); *mäßig* u. f. w. Angelehnt ift der plur. *gliedmaßen,* im fpäteren mhd. lidemaeze, urfprünglich lidhamôt im altnord., gliedfügung (von môt, begegnung; vgl. niederd. möten engl. meet), niederd. ledematen (vgl. lydmaatn = mitgliedern, mitgenoßen, nach Cl. Harms bei Firm. 1, 47). *Gliedmaßen* denkt man fich jetzt als die glieder in gemeßener länge, und der ausdruck wird wirklich faft nur von armen und beinen, händen und fingern gebraucht, namentlich in betreff ihrer fichtbaren aktivität; vgl. Grimm gr. I³, 505 anm. — *Meßer* *) mhd. mezzer, deffen entftellung aus *mezzifahs* (*maz* fpeife und *fahs* fteinwaffe, art meßer) fchon für die allerältefte zeit anzunehmen fteht (f. Schmell. II, 632. III, 193). — *Müßen* mhd. müezen, niederd. möten (aber *muft, mufte, gemuft*); die unorganifche vokalfchärfung ift wie bei *laßen,* doch nicht ganz fo verbreitet. — *Muße, müßig* (muoz, müezec), das adj. befonders in Norddeutfchland vorherfchend mit kurzem *ü* gefprochen, felten aber *müffig* gefchrieben, obfchon das verhältnis dasfelbe ift wie bei *müffen* ft. *müßen.* — *Naß, näße;* ahd. naz, nazî; niederd. nat, nattigkeit (über den namen *Naffau,* der *Naß-au* gedeutet werden kann, f. Grimm gefch. d. d. fpr. f. 583). — *Neßel* mhd. nëzzel, niederd. nettel engl. nettle (vgl. *netz* und *neßeltuch*). — *Niße* (lendes) ahd. hniz, agf. hnit fchwed. gnet niederd. nete engl. nit (davon das adj. nitty plattd. netig, laufig). — *Nuß* (nuz) niederd. (und engl.) nut (plur. nöt); über die zufammenfetzung *kopfnüße* vgl. Weigand I, 159. III, 1190 und Schmeller

*) im niederd. theils *meft* (Firm. I, 187. 206. 230. 280) oder *mes* (Firm. I, 328. 352. 368), theils *metz* (Viehoff arch. II, 1, 154. Firm. I, 156. 391. 449), felbft *metzer* (Firm. I, 440. 503). Ueber das *f* der beiden erften formen vgl. Schmell.

II, 711, welcher zwifchen annahme einer figürlichen bedeutung und der ableitung von ahd. niozan (tundere) fchwankt. — *Raßeln* macht bedenken; in der alten fprache liegt eine entfprechende form nicht vor, und das niederd. und engl. unterftützen nicht vollftändig. Zwar vergleicht Schmeller III, 124 engl. *rattle* und niederd. *rateln**), wozu auch holl. *ratelen* hinzuzufügen wäre; allein das brem. niederf. wörterb. verzeichnet daneben *raftern* (raffeln, ftrepere) und *ruffeln* (ein wenig raffeln), wofür in anderer gegend *rufcheln* gelte**), formen welche dem engl. *rustle* entfprechen. Endlich ift auch hochd. *rafcheln* (mehrmal bei Göthe) anzufchlagen (vgl. Grimm gr. II, 279), das fich zu *raffeln* buchftäblich verhält wie *rufcheln* zu *ruffeln* und bair. brafcheln (Schmell. I, 265) zu praffeln; Firm. I, 62. 63 bietet geradezu *raffeln* aus niederd. mundart. Weinhold theilt das wort unter „*ff*" mit ohne weitere anmerkung, Möller übergeht es. — *Reißen* mhd. rîzen, auch im finne von „zeichnen" (agf. vrîtan engl. write; vgl. ritzen, einritzen), wozu *riß*, *abriß*, *reißbret*, *reißzeug* u. f. w. gehören (mhd. reizen ift nhd. reizen). — *Ruß* mhd. ruoz ahd. hruoz, das Grimm (vorrede zu Schulzes goth. gloff. f. VI) mit goth. hrôt***) zufammenftellt. — *Rüßel* ft. drüßel (f. Grimm gr. III, 409. gefch. d. d. fpr. f. 380) mhd. drüzzel (roftrum) v. droze. — Von *fitzen* ftammen *faß*, *faße* (*landfaße*), *truchfeß*†), *feßel*, *anfäßig*, *befeßen* u. a., fämmtlich mit *ß*. — *Scheußlich*, wie gewöhnlich gefchrieben wird, fteht keineswegs ft. *fcheufelig* (wie von fcheufal; vgl. trübfelig v. trübfal), da denn außer *ß* auch *ch* zu ändern wäre (Möller wünfcht *fcheuhslig!*), fondern ft. *fcheuzlich*††), vom mhd. fubft. *fchiuze* (abfcheu), welches aus fchiuhitze (fchiuhen, fcheuen) verkürzt fpäter auftritt. Schmeller III, 339 hat *fcheuz-*

*) *ratel-* od. *rätelwacht* heißt der nachtwächter mit der fchnarre.

**) Ein holftein. ammenlied beginnt: Eia popeia, wat *ruffelt* int ftro?

***) *στέγη* und *δῶμα*. Verglichen werden die begriffe „herd" und „lares fuliginofi".

†) altnord. *drottfeti*, woraus der nordd. beamtentitel *droft* (f. Grimm rechtsalt. f. 316. Schmell. I, 472) zufammengezogen ift; vgl. *infte* aus infete (infaße), *Holfte* aus holtfete (holzfaße), daher *Holften* (die einwohner), entftellt *Holftein* (das land); f. Grimm gefch. d. d. fpr. f. 633.

††) So oder *fcheutzlich* fchrieben faft alle älteren nhd. fchriftfteller wie Aventin, Weckherlin, Opitz, Mofcherofch; N. v. Wyle *fchützlich*.

lich, *fcheußlich*, auch *fcheuzen*, *fcheuchzen* (vgl. Scheuchzer, eigenname in der Schweiz). Weil *ß* dem *z* weit näher fteht als *f*, fo ift die übliche fchreibung richtig; das niederd. *fchüslik* (brem. niederf. wörterb.) entfcheidet nichts, da es erfichtlich dem hochd. gefolgt ift. — *Schießen* mhd. fchiezen, *fchoßen* (2 Mof. 9, 31 gefchoßet), *fchoß*, *fchößling* (fchüzzelinc), *fchuß*, *abfchüßig* u. f. w. — *Schleißen* mhd. flîzen, *verfchlißen*. — *Schließen* mit vielen ableitungen als *fchloß*, *fchloßer*, *fchluß*, *fchlüßel*, *unfchlüßig* (nur nicht *fchleuße*). — *Schloßen* (hagelfchloßen), wenn mhd. flôz anzunehmen ift (vgl. Weigand II, 10). — *Schmeißen* (fmîzen), *fchmiß*, *gefchmeiß**) von mhd. fmeizen, befudeln (*fchmeißete* in Luthers bibelüberf. Tob. 2, 11), niederd. fmitten (befmitten). — *Schoß*, cenfus, abgabe, mhd. fchoz (vgl. befchiezen = ertragen, vortheil bringen **), noch im oberd. erhalten), engl. scot niederd. fchot***). — *Schoß* mhd. fchôz niederd. fchôt 1) gremium, finus 2) abtheilung am kleide (f. Grimm rechtsalt. f. 158. gr. III, 406)†). — *Schüßel* ahd. fcuzila, wahrfcheinlich v. lat. fcutella (f. Grimm gr. II, 21 anm.), niederd. fchöttel††) od. fchottel†††). — *Schweiß* (fweiz), *fchweißen* (fweizen), niederd. und engl. mit *t* (vgl. fchwitzen). — *Spieß* (cufpis, hafta) und *fpieß* (veru), mhd. fpiez und fpiz (Grimm gr. III, 443) niederd. fpêt u. fpit (vgl. oben f. 39); zu jenem gehören *fpießgefelle*, *fpießruthen* (misverftanden bisweilen *fpitzruthen*), zu diefem *fpießer*, *fpießbock*. — *Spleißen* mhd. fplîzen, nur noch in fparfamem gebrauch (*gefplißen* bei Opitz, *zerfpliß* bei Bürger), niederd. fpliten (vgl. fplitter). — *Sprießen* und *fproßen* (niederd. fprotten, engl. sprout), *fproß* (ahd.

---

*) Wieder eine fonderbare bemerkung Lehmanns (a. a. o. f. 384), daß *gefchmeiß* nur noch als verächtliches fchimpfwort im gebrauch fei. Adelung hat davon dießmal nichts.

**) f. Grimm heidelb. jahrb. 1816, f. 311.

***) Von diefer niederd. form leitet Firm. I, 247 *fchotftên* (hochd. *fchornftein*), das insgemein *fchoftên* gefprochen wird; „ehemals wurde nemlich von dem rauchfange die einzige abgabe in den fchatz gegeben.“ Bisher hat man anders gedeutet.

†) vgl. engl. lap und ahd. lappa (lappen); f. Diez gramm. I, 288.

††) Gliemann in Herrigs arch. VII, 272 leitet *fchöttel* von *fchütten*. Das heißt den ahd. vorgang bei feite gefchoben.

†††) Der grammatiker *Schottel* deutet felbft an, daß fein name patina bedeute (f. 1408).

fproʒʒo) und *fproße* (ahd. auch fproʒʒo), *fprößling, erfprießlich.* — *Stoßen, ftoß* (ftôʒen, ftôʒ), niederd. ftöten, ftôt. — *Straße* (ftrâʒe) v. lat. ftrata (via), niederd. ftrât engl. street*). — *Strauß* entfpricht in den drei bedeutungen von ftruthio, fafciculus, pugna dem mhd. ftrûʒ; im niederd. find alle ungeläufig oder dem hochd. nachgeahmt und haben dann *f* (*s*). — *Süß, verfüßen* (engl. sweet, sweeten). — *Verdrießen, verdroßen, verdruß* und *überdruß* (mhd. urdruʒ, urdrüʒʒic, noch mundartlich erhalten; f. Schmidt wefterw. idiot. f. 129). — *Vergeßen* mhd. vergëʒʒen engl. forget (vgl. ergetzen**), vergeßen machen). — Die fchreibung *verweißen* (vorwerfen, tadeln), *verweiß* folgt der gefchichtlichen entwickelung und kann fich auch denjenigen empfehlen, welche aus fogenannten unterfcheidungsgründen oft unberechtigten formen den vorzug geben. Organifch fteht *verwîʒen* beftimmt ab von *verwîfen* (nhd. verweifen = wegweifen, ausweifen) wie im niederd. *verwiten* v. *verwifen* (f. brem. niederf. wörterb.). Zwar liegt fchon ziemlich früh vermifchung beider wörter vor (z. b. *vorwißet* für verwißen, bei Wackern. I, 994, *vorweifung* f. verweiß in Diefenb. mlat. wörterb. f. 223), allein ihre fonderung ift im verlaufe der nhd. fprachperiode doch nicht ganz untergegangen (vgl. Weigand III, 1036). Wenn jetzt beobachtung des organifchen unterfchieds in der fchreibung von manchen feiten verlangt wird, fo ift in der that kein erheblicher grund vorhanden diefer forderung zu widerfprechen. Die geringe änderung der ausfprache kann kaum geltend gemacht werden; denn dann dürfte es auch nicht geftattet fein *erboßen* in *erbofen* zu beßern, und ftatt *geifel* würden wir *geißel* in beiden bedeutungen behalten. Indeffen an diefer einen zufammenfetzung ifts genug; Götzinger I, 684 verlangt auch *beweißen, beweiß*, vielleicht bewogen durch die mittheilung Schmellers IV, 182, daß in einigen gegenden Baierns *beweiß* für *verweiß* gefagt werde. Dem mhd. war *bewîfen*, wenn auch nicht in ganz gleichem finne wie nhd. *beweifen,* hinreichend bekannt, fo wie jetzt dem niederd. — *Waßer* mhd. waʒʒer (engl. u. niederd. water), *wäßerig, verwäßern.* — *Weiß* ahd. hvîʒ, engl. und niederd. mit *t*. — *Weißagen* ift die durch die gefchichte beglau-

---

*) vgl. frz. route aus rupta (via).

**) nu wil ich dich des *irgezzen*, den fcaden al *irfezzen* (Diemer f. 25).

bigte form, ahd. wîȥagôn vom adj. wîȥac*) (ſapiens), alſo durchaus keine zuſammenſetzung; die andere *weisſagen* beruht auf misverſtand und umdeutung, welche indes ſchon aus dem mhd. ſelbſt, wo *wîsſagen* bei weitem überwiegt, herzuleiten ſind. *Wîsſagen* ſcheint der analogie von *wârſagen* (vgl. miſſeſagen, unwahres ſagen), andrerſeits etwa von *wîsſprachôn* (disputare; ſ. Graff VI, 390) gefolgt zu ſein. In der dem ſubſt. *wîȥago* mhd. *wîsſage* entſprechenden nhd. form hat ſich durch den zuſatz eines den perſonalbegriff anzeigenden *r* die anlehnung an *ſagen* noch mehr herausgeſtellt (vgl. foraſago, vorſage, prophet), welche auch durch die ſchreibung *weißager* nicht hinreichend verdunkelt wird**). Dürfte man ſich zu *weißage* plur. *weißagen* entſchließen***), ſo wären form und ſchreibung vollkommen gewahrt. Nach dem grundſatze, welcher zu anfang dieſer ſchrift nachdrücklich hervorgehoben und im verlaufe verſchiedene male in anwendung gebracht worden iſt, alte umdeutungen unangetaſtet zu laßen, könnte hier den zuſammenſetzungen *weisſagen*, *weisſager* den einfachen organiſchen formen gegenüber ſchutz widerfahren ſollen; allein das richtige *ß* iſt neben *ſſ* od. *sſ* fortwährend gebräuchlich geweſen, zu Adelungs zeit†) bei weitem vorherſchend, und in neueren ſchriften von anhängern der hiſtoriſchen orthographie ſind *weißagen*, *weißager* ganz gewöhnliche ſchreibungen††). — *Wißen* und *gewißen* (mhd. wiȥȥen, gewiȥȥen), ebenſo *wißenſchaft* (aber *weiſt*, *wuſte*, *gewuſt*, desgleichen *gewis*, *gewiſſen*, *gewiſſer*).

Alle bisher mitgetheilten wörter bieten dem *ß* die bequeme lage *nach* einem *vokal* aufzutreten, mit alleiniger aus-

---

*) nicht unmittelbar aus *wiȥan* (wißen), ſondern aus *wîȥan* (animadvertere), dem ſtamme von *verweißen*.

**) *weißager* verhält ſich freilich nach den buchſtaben zu *wîȥage* wie *rathgeber*, *fürſprecher* zu *râtgëbe*, *vürſprëche*; aber dieß ſind eben zuſammengeſetzte wörter.

***) vgl. Grimm in Haupts zeitſchr. II, 1, 189: auf Daniel den *weißagen*; üb. d. urſp. d. ſpr. ſ. 25: der *weißagen*. — Auffallend iſt der widerſpruch zwiſchen „weißag" und „ſaget weiß" bei H. Sachs. Keiſersberg ſchrieb *weiſſag* (Wackern. III, 1, 34).

†) welcher gleichwol die ableitung von *weis* (od. weiſe) und *ſagen* als ſelbſtverſtand betrachtet.

††) Vernaleken in Herrigs arch. VIII, 406 verlangt *weißagen* wegen des doppellauts *ei* (?).

nahme von *emßig*, das aus anderen gründen in jener reihe nicht fehlen durfte. Ungünſtig iſt dagegen im allgemeinen der anſchluß von *ß* an einen *konſonant* zu nennen. Die folgende aufzählung hat es vorzüglich mit ſolchen wörtern zu thun und wird dieſelben in der herkömmlichen ſchreibung mit *ſ (s)* vorführen.

Schon für das mhd. galt in- und auslautendes *ʒ* nach konſonanten als ſelten, und die verbindung war nie eine organiſche ſondern durch ſynkope veranlaßt (ſ. Grimm gr. I², 413); im nhd. kann der übergang dieſes *ß* in *ſ* als eine in der entwickelung der lautverhältniſſe einigermaßen begründete erweichung angeſehen werden. Die beiden konſonanten, welche in der verbindung mit *ſ* für *ß* nach ausgefallenem vokal hauptſächlich in betracht kommen, ſind *b* und *m*.

Dahin gehören: *erbſe* mhd. erweiʒ ahd. araweiʒ (bei Schmell. I, 101 arbaiß, ärbiß; vgl. Firm. II, 207), im niederd. (plur.) arften (preuß.), arfken (hannöv.) od. arfen (holſt.), bei Hans Sachs erbeis (vgl. Grimm geſch. d. d. ſpr. ſ. 65); *krebs* mhd. krebeʒ (Schmell. II, 378 hat krebeß, krebß), niederd. und holl. krevet; *obſt**) aus mhd. obeʒ, alſo zunächſt ſt. obs (bei Schmell. I, 141 obß) mit angehängtem *t* wie in „palaſt, moraſt, einſt, axt", mittelniederd. ovet, neuniederd. avt (vgl. Firm. I, 100. Schweminski in Herrigs arch. XIII, 10) oder ganz ungeläufig**); *bims* (bimsſtein) mhd. bimʒ***), aus ahd. pumiʒ (lat. pumex); *gemſe* mhd. gamʒ (ſ. Grimm gr. II, 999), bei Schmell. II, 49 gämß; *ſamstag* (ſchon ſo im 15. jahrh.; ſ. Wackern. I, 1052), im älteſten nhd. häufig ſambſtag (Wack. I, 939. 942), mhd. ſamʒtac und ſameʒtac, ahd. ſambaʒdag f. ſabbaʒdag, goth. ſabbatôdags (ſabbathstag); *ſims* (geſims) mhd. ſimeʒ, ſimeʒe (bei Schmell. III, 248 ſimeß, ſimß)†). — Dem *b* ſchließt ſich *p* an in *ſchöps* (bair. ſchötz), mhd. ſchopeʒ u. ſchopʒ, vermuthlich aus dem ſlav. (ſ. Grimm

*) Ueber die ausſprache *obſt* (nicht *obſcht*) in Schwaben vgl. Ph. Wackernagel Edelſt. ſ. XXV. Schmid idiot. ſ. 14.

**) man nennt die einzelnen arten der früchte und kümmert ſich nicht um den allgemeinen namen. Woher hat Vernaleken (Herrigs arch. VIII, 406) niederd. *obeſt* („das *ſt* komme wol daraus")?

***) pymß, bymß in Diefenb. mlat. wörterb. ſ. 228.

†) Ein ſolches *ms* ſteckt auch in dem ortsnamen *Worms* mhd. Wormeʒ (Borbeto-magum; vgl. Maſsmann German. VII, 142).

gefch. d. d. fpr. f. 34); *n* dem *m* in *binfe* mhd. binez ahd. pinuz, engl. bent (vgl. „bänthalm“ in der mundart von Oldenb. bei Firm. I, 232). Grimm fchreibt gr. III, 370 „binße“ (vgl. d. wörterb.). — Ein wort mit *f* aus *ß* ohne vorhergehenden konfonant findet mit rückficht auf den oben genannten grund der fonderung hier eine paffendere ftelle als in der erften reihe: *feift**) mhd. veizet (ahd. feizit), veizt und mit abgefallenem *t* (f. Hahn mhd. gr. f. 33) veiz. Im 16. jahrh. wurde *feißt* (vgl. Schmell. I, 574) gefchrieben, auch noch von Sattler; dem *ß* entfpricht *t* im engl. fat und niederd. *fett***).

Von diefen wörtern hat Weinhold nur *krebs* und *fims*, nemlich als *krebß* und *fimß* mitgetheilt, vermuthlich zur andeutung, daß den übrigen *f* zugeftanden werden dürfe; ein triftiger grund folcher unterfcheidung ift nicht leicht wahrzunehmen.

Wer die trennung nach vokal und konfonant vor *ß* aufrecht halten will, mag *emßig* und *feift* vertaufchen; in beiden ift der gebrauch dem ß noch nicht befonders hold, jedoch in letzterem weniger.

Einige wörter haben veränderung ihres organifchen *z* in nhd. *z* erfahren z. b. *beizen*, *heizen*, *reizen*, *weizen* mhd. beizen, heizen, reizen, weize; *pelz*, *pilz* aus bëlliz, buliz; einzelne in *fch* z. b. *hirfch* mhd. hirz (fpäter hirz) ahd. hiruz, niederd. u. holl. hart (auch engl., neben stag), in mundarten theils hirz (Schmell. II, 243. Firm. II, 493) theils hirß (Schmell. II, 240)***), ferner *laufchen*, *raufchen* mhd. lûzen, rûzen (vgl. teufchen u. tûzen f. 67).

Am fernften ftehen der rückkehr zum urfprünglichen *ß* die einfilbigen partikeln *aus*, *bis*, *das*, *es*, *was* mhd. ûz, biz, daz, ëz, waz; fowie die neutra aller adjektiven im nom. u. acc. z. b. *alles*, *gutes* mhd. allez, guotez (verfchieden vom genit. alles, guotes†), wie ëz von ës). Uebel ift das

---

*) die ausfprache wie in *obft* (f. Schmid a. a. o.).

**) dieß wort ift jetzt im hochd. ungleich geläufiger als *feift*, hat auch nicht ganz gleiche bedeutung; vgl. Weigand nr. 696.

***) daher Hirzel u. Hirfchel, Hirzenhain (in Naffau), Hersford aus Hirzfurt (vgl. Oxford u. Schweinfurt).

†) vgl. im niederd. *nêt* klêd (neues kleid), dagegen wat *nês* (was neues, novi quid).

verhältnis zwifchen *aus* und *außen, außer*, wo jedermann *ß* fchreibt; mit *bis* ift *bisweilen* unorganifch zufammengefetzt*), mhd. bewîlen (f. Weigand III, 900) d. i. beiweilen (vgl. zuweilen, zu zeiten). Der abftand zwifchen *das* und *daß* bietet das gegenftück zu der gleichheit von *bis* (usque) und *bis* (efto), mhd. *daz* für beide, aber *biz***) und *bis* (wis; vgl. niederd. wes, von wefen = fein); *das, es, was*, welche fich verhalten wie alle anderen neutra, läßt Weinhold f. 117 vorläufig neben *auß, biß* beftehen.

Das unlängft ausgefprochene urtheil (Wef. zeit. 14. fept. 1854) „in fremdwörtern kann *ß* niemals gelten“ widerlegt fich durch *kürbiß, maußen, fchüßel, ftraße, ftrauß* (ftruthio)***); aber gemeint fcheinen unmittelbar übernommene, die in der fremden fprache *ſſ* enthalten, wie *klaffe, meffe, paffen*, von denen weiter unten gehandelt werden wird. —

Nach abhandlung der wörter mit organifchem *ß* wird eine gleiche über *ſſ* und deffen verdoppelung folgen, wobei viel ftrengere anforderungen gemacht werden dürfen. Zunächft aber verdienen diejenigen formen eine befondere und ausführliche berückfichtigung, welche, ungeachtet daß deren ganz nahe liegender ftamm *ß* trägt, nicht, wie fonft die regel lautet, mit *ß* aufzutreten haben, fondern mit *ſſ*, das in einem einzigen falle der allgemeine gebrauch auch wirklich beobachtet. Zwei unterfchiedene vorgänge find es, aus denen diefe fcheinbare unregelmäßigkeit, deren karakter jedoch recht eigentlich organifch zu nennen ift, fich entwickelt hat, *affimilation* und *fynkope*.

Im goth. entfpringen *váift* und *viffa* (von vitan, wißen) aus *váitt* und *vitida* (od. *vitda*); das ahd. bietet *weift, wëffa (wiffa, wëfta)*, das mhd. *weift, wëffe* od. *wëfte (wifte)*, wozu als part. *gewëft (gewift)* tritt. Hieraus ergeben fich für das nhd. *weift, wufte, wüfte, gewuft (bewuft, bewuftfein)*. Derfelbe

*) Sattler fchrieb *bißweilen* neben *bis* (dagegen *auß*), Schottel regelmäßig *biß*.

**) fpäter auch *bitz, bitze* (vgl. f. 112); Keifersberg pflegte *bitz* und *bitzhaer* (bisher) zu fchreiben.

***) Aus dem mhd. gehören hierher noch *bieze* (beta, art rother rüben, plattd. rôde bêt); *môraz* (mlat. moratum, maulbeerwein); *tribuz*, nhd. (unmittelbar) tribut; *puneiz* aus pugnatio.

fall liegt vor in *must, muste, müste (gemust)* mhd. *muost, muoste* (goth. *môsta* aus *môtida*), *müeste.* Das niederd. folgt bei beiden wörtern genau mit: *wêst, wus, wüs, wust**) (aber weten, ik wêt); *must, mus, müs, must* (aber möten, ik mut). Allein der gewöhnliche schreibgebrauch hält in allen genannten formen das *ß* des stammes fest, weil er den grundsatz der übereinstimmung nächster verwandtschaft aufzuopfern auch dann keine neigung hat, wenn dadurch eine mit der sprache selbst geborene tief liegende regel gewahrt werden kann. Hat indessen „aus grammatischen gründen" die hannöv. konferenz „*wußte, mußte*" unverändert laßen wollen, so ist man begierig dieselben kennen zu lernen; einstweilen darf angenommen werden, daß „grammatisch" dießmal etwas anderes bedeute. Ganz irrig vergleicht Götzinger I, 461 *must, weist* mit *läßt, liest,* welche der aussprache bisweilen nachgeschrieben werden für *läßest, liesest;* die unform *weißest* hat allerdings Luther häufig gebraucht, an „*mußest*" scheint sich niemand gewagt zu haben.

Ausdrücklicher erinnerung bedarf es, daß nach der analogie von *wuste, muste* nicht auch anderen verben im prät. *s* für *ß* gegeben werde z. b. *faste* v. *faßen;* das mhd. bietet haȥȥete, vaȥȥete, buoȥte, vlôȥte**), woraus im nhd. *haßte, faßte, büßte, flößte* entstehen***). In *lâst* st. laeȥest liegt keine assimilation vor, sondern zusammenziehung wie im inf. *lân* f. lâȥen.

Aus dem prät. *vissa* hat sich das adj. *kiwis* entwickelt, mhd. u. nhd. *gewis;* demselben steht *ß*, so gewöhnlich es angetroffen wird, durchaus nicht zu; *gewissen* (lat. certum) und *gewißen* (lat. conscientia) sind trefflich gesondert (ebenso niederd. *gewissen*†) u. *geweten*). Ueber die mittelbare abstammung von *gewis* aus *wißen* s. Grimm gesch. d. d. spr.

---

*) wofern nicht *weten* (vgl. mhd. part. wiȥȥen) vorgezogen wird.

**) haȥte, vaȥte f. haȥȥete, vaȥȥete waren sogar selten im mhd., an „haste, faste" gar nicht zu denken.

***) Auch hier unterstützt wieder das niederd., welches z. b. *fât, gröt* (faßte, grüßte) sagt, nicht *grüß*, wie bei Firm. I, 62 zu lesen ist, es wäre denn hinneigung zum hochd. anzunehmen (vgl. s. 108 *flus*, schluß.

†) oder *wissen;* vgl. die sehr üblichen ausdrücke „*wis* holn" (fest halten), „*wis* sitten" (fest sitzen).

ſ. 577. Götzinger I, 276 leugnet ſie bei richtiger vergleichung des niederd. ohne einer anderen erwähnung zu thun, während dagegen Kehrein onomat. wörterb. II, 944 unbefangen ſagt: „aus dem prät. *wiſſa* erklärt ſich das adj. *gewiß*.“ Schottel ſchrieb, wie manche wörter unentſchieden, bald *gewis* bald *gewiß*.

In der form *beſte* darf *ſ* nicht aus *ß* der wörter *baß*, *beßer* gedeutet werden, ſondern *ſt* iſt das gewöhnliche zeichen des ſuperl., das organiſche *ß* dagegen durch ſynkope geſchwunden. *Beſt* entſpringt ſchon in frühſter zeit des mhd. aus *beʒiſt**), und nicht allein das nhd. ſondern auch das engl., niederd. und verwandte ſprachzweige haben das wort in derſelben geſtalt überkommen. Die ſchreibung *beßte*, welche man mit großem unrechte hin und wieder geltend zu machen verſucht hat**), ſtützt ſich freilich auf die analogie von *größte;* allein auch hier kann *ß* durch keinen triftigen grund gerechtfertigt werden. Beide formen ſtehen in gleichem verhältnis; aus *groeʒiſte* geht *groeſte* hervor, nur daß in heutiger orthographie *beſte* und *größte* neben einander das übergewicht behaupten. Was kann hieraus anders folgen als daß, wenn übereinſtimmung in der ſchreibung beider wünſchenswerth erſcheinen muß, nicht *beſte* nach *größte* ſondern dieſes nach jenem ſich zu richten habe? *Größte* iſt obendrein ein ſuperlativ, der wahrlich ſeines gleichen vermiſt; man pflegt ja nicht *heißte, ſüßte****) zu ſetzen, vielmehr *heißeſte, ſüßeſte,* wenn auch die ausſprache den vokal verſchluckt. Weit eher vertrüge ſich den eben genannten formen entſprechend *größeſte*, wie wirklich manche†) ohne zweifel in richtiger beurtheilung des bildungsvorganges ge-

---

*) vgl. *eſch* (ſeges) aus mhd. *eʒʒiſch* (goth. atiſks). *Eſch* iſt der name mehrerer dörfer in Holſtein und auch im oberd. bekannt (Schmell. I, 124).

**) z. b. Weigand, die abhandlungen des frankf. gel. vereins f. d. ſpr., Reſſel ztſchr. f. d. öſterr. gymn. IV, 244.

***) ausnahmsweiſe begegnen dieſe z. b. bei P. Gerhardt (ſ. Wackernag. leſeb. II, 485):

Gott iſt das *Süßte*
Und Aller*gewiſste*,

womit zu vgl. Göthes *hübſchten* (Götz v. B.), ſpäter ungründlich in *hübſchen* geändert.

†) Schottel hat *gröſſeſte*, Herder *größeſte* neben *gröſte*.

ſchrieben haben; daß daraus nicht ſtufenweiſe erſt *größſte* dann *größte* entſtanden ſind, wie Becker I, 51 glauben machen will, leuchtet aus der vorhergehenden darlegung ein. *Beßeſte* ſcheint zu keiner zeit anerkennung gefunden zu haben und iſt doch erträglicher als *beßte*. Bis jetzt wird *gröſte**) faſt nur von einigen anhängern der hiſtoriſchen ſprachrichtung beobachtet, iſt aber vor vielen anderen „von rechts wegen“ giltigen ſchreibungen geeignet der allgemeinſten nachahmung empfohlen zu werden. Mundartliche formen wie *greſchte* (Firm. II, 56), *greuſchte* (Firm. II, 657) leiten ebenfalls auf *ſ* (nicht *ß*, das ſich der wandlung in *ſch* nicht hingibt), wogegen in dem niederd. *grötite***) buchſtäblich *größſte* (groeʒiſte) ſteckt.

Es iſt einigermaßen zu bedauern, daß wie die mhd. ſuperl. *beſte*, *groeſte* nicht auch *leſte* (leʒʒiſte von laʒ; vgl. engl. last aus agſ. latoſt) ſich im nhd. fortgeſetzt hat, ſondern daß dafür eine form eingetreten iſt, welche eine ſehr empfindliche trübung des im ganzen umfange der deutſchen ſprache ſo karakteriſtiſchen zeichens *ſt* aufweiſt. *Letzte* iſt ganz unhochd. geſtaltet und weiſt mit dem erſten *t* dorthin, wo dieſer buchſtab unſerem *ß* entſpricht, während *zt* aus *ſt*, dem es in der ausſprache gleich ſteht, hervorgegangen zu ſein ſcheint. Zwar bedient ſich ſchon Luther der jetzigen form, allein *letſte****) war weit geläufiger; einigemal begegnet auch *letzſt* (Keiſersb., Brant), ſelten *leſt*, das gleichwol in lebenden mundarten noch ſehr üblich iſt†). In der ſchreibung *letzte* irgend eine änderung vorzunehmen wird ſich niemand ſo leicht rathen laßen; höchſtens dürften feinde des *tz* mit dem einfachen *z* ſich begnügen wollen, womit für das verhältnis zum organiſchen lautbeſtande nichts gewonnen wäre. Möllers

---

*) Auf *gröſte* (u. *beſte*) drang Freyer (1728) ohne den eigentlichen grund zu kennen; ein beweis, daß die ſchreibung auch ein gewiſſes herkommen hatte.

**) minder gut *grötzte*, wie bei Firm. I, 403. 453 zu leſen iſt.

***) bei Keiſersb., Brant, N. v. Weyl, Sattler; vgl. *letſchte* bei Firm. II, 25. 502.

†) in der Wetterau (Möller ſ. 385), in Baiern (Schmell. II, 509) und ſonſt in der ausſprache *leſcht* (Firm. II, 635. 639). Im holſt. niederd. iſt nicht das im niederſ. wörterb. verzeichnete *leſt* gebräuchlich, ſondern *letſt*.

„*letzfte*“ enthält obendrein eine unerträgliche häufung von konfonanten. —

Sowie in folge jener auf länge und kürze des vorhergehenden vokals gegründeten unterfcheidung zwifchen *ß* und *ff* viele organifche *ß* nicht zu gehöriger anerkennung gelangt find, andere vorzüglich im auslaute einen im ganzen nachtheiligen zum theil aber weit leidlicheren wechfel mit *s* fich haben gefallen laßen müßen; ift umgekehrt durch die faft ebenfo allgemein giltige vorfchrift, alle vor vokalen üblichen *ff*, d. h. fowol die echten als die ftellvertreter der weichen zungenafpirata, im auslaute und vor einem konfonant gegen *ß* zu vertaufchen, in vielen wörtern der urfprüngliche faufelaut verloren gegangen. Diefem zum rechte zu verhelfen muß die aufgabe jeder gefchichtlichen orthographie fein; und hier ift ihr fpiel ein um fo freieres, weil fie weniger durch rückfichten auf die ausfprache fich behindert fühlen kann, auch bei jedem einzelnen worte, welches in betracht kommt, fchon einen gewiffen gebrauch zur hand hat.

Dagegen wird ihr von anderer feite ein bedenken erwachfen, nemlich in betreff der verdoppelung im auslaute (vgl. f. 70). Der herfchende fchreibgebrauch, welcher *ß* im auslaute auch dem organifchen *ff* im inlaute entfprechen läßt, ift von feiten der hiftorifchen grammatik zwar häufig als verderblich bezeichnet worden; allein wenn der richtige faufelaut von ihr angewendet wird, was aus übertriebener nachficht gegen allgemeine fitte lange nicht immer gefchieht, pflegt er verdoppelt aufzutreten z. b. *rofs* (gen. *roffes*), *gewifs* (gen. *gewiffes*). Diefe verdoppelung ift zwar diefelbe, welche auch anderen konfonanten widerfährt und zur zeit faft nirgends auf widerfpruch ftößt. Weil jedoch dem gewöhnlichen gebrauche fchon befchränkungen vorliegen, andere, von denen früher die rede gewefen ift, fich allmählich als zweckmäßig herausftellen; insbefondere aber weil doppeltes *f* im auslaut als folches*) überhaupt nicht herkömmlich ift, alfo keiner herfchenden fitte, höchftens einer erträglichen analogie nachzugeben wäre: fo wird es angemeßen fein nicht auf halbem wege ftehen zu bleiben, fondern den einfachen

*) von der bezeichnung des *ß* durch *fs* oder *ss* im druck wird hernach die rede fein.

buchſtab (zunächſt in deutſchen wörtern) als vollkommen hinreichend zu betrachten.

In dem folgenden verzeichniſſe werden wörter mit *ſſ* neben ſolchen, denen im in- und auslaut das einfache zeichen zukommt, platz finden. Bei den erſtgenannten iſt möglichſte vollſtändigkeit von nutzen, weil, wenn auch der gebrauch nicht abweicht, dennoch der grund, welcher ihm zu gelten pflegt, ein falſcher, die übereinſtimmung mithin nur eine zufällige iſt*); *ſ* allein kann in der regel nur dann berückſichtigung erfahren, wenn ſich dafür oder daneben fälſchlich *ß* feſtgeſetzt hat.

Aas, ſchwerlich mit mhd. âȥ**) aus itan (eßen), vielmehr beſonderen noch unaufgedeckten urſprungs, im niederd. ebenſo und hier in eigenthümlicher bedeutung, daneben in einigen ableitungsformen vorzüglich geläufig***). — *Blas,* eins der ſchwierigſten wörter der deutſchen ſprache, das nirgends in dem eingeſchränkten ſinne von „pallidus“ aus dem älteren ſprachſtande ſicher zu erweiſen ſteht; aber mit *s* aufzuführen, weil die bekannte zuſammenſtellung mit ahd. *blas* = *bläs* (od. *bles* u. bläſſe)†), worunter der weiße ſtirnfleck an pferden und rindern††) verſtanden wird, noch durch keine annehmlichere deutung verdrängt zu ſein ſcheint. Auf ahd. pleiȥ (lividus, bei Graff III, 260), womit Grimm im wörterb. das nhd. wort (in dieſem falle mit *ß* zu ſchreiben) vergleicht, hatte ſchon Adelung bezug genommen. Die begriffe *blas* und *weiß* vereinigen ſich von ſelbſt; der Niederd., dem *blas* nur vom hochd. her bekannt iſt, braucht gern „wit“ in der-

---

*) *Miſſen* z. b. wird lediglich wegen des geſchärften *i* geſchrieben, nicht weil es im mhd. ebenſo lautet; daher folgt auch *wiſſen,* obſchon das mhd. wiȥȥen bietet. Gründlich betrachtet iſt *ſſ* in *miſſen* ebenſo lehrreich als *ß* in *wißen.*

**) Beide vermiſcht u. a. Grotefend abh. d. frankf. gel. v. I, 139; vgl. Grimm wörterb. ſp. 6 u. ſp. 1046. geſch. d. d. ſpr. ſ. 1010.

***) Im niederd. wird *âs* am liebſten als ſchimpfwort gebraucht, das adj. *âſig* in phyſiſchem und moraliſchem ſinne (vgl. über deſſen begriffs abſtufungen in der gegend von Frankfurt Firm. II, 67); *âſeri* iſt ſchmutzige beſchäftigung, ſudelei (vgl. Firm. I, 287), von *âſen* (brem. niederſ. wörterb. V, 328).

†) vgl. Schmell. I, 238; Firm. II, 154. 216; Müllenhoff im gloſſar zu Groths quickborn ſ. 281. Stalder I, 181 hat blaskopf (kahlkopf).

††) dann die ſtirn ſelbſt: „ſtirn oder *blaß*“ (Abr. a. S. Cl.); vgl. Firm. I, 352. II, 216. Schmell. a. a. o.

felben bedeutung; fein eigentliches wort blêk (bleich) ift ihm kaum fo geläufig. — *Braffe,* ebenfo mhd. neben brahfe, brahfeme (niederd. braffem), bei Schmell. I, 250 „brächfen" mit beibehaltung des organifchen kehllautes, anderswo dagegen „brafe" (Firm. II, 420), der cyprinus brama (engl. bream). — *Desgleichen, deshalb, deswegen, indes, unterdes, deffen, indeffen, unterdeffen,* fämmtlich aus dem gen. *des.* Die gewöhnliche fchreibung *indeß, unterdeß* will fich auf zufammenziehung aus *indeffen, unterdeffen* berufen; wenn fie vorhanden wäre, was eben nicht der fall ift (vgl. innen u. inner dës, under dës im mhd.), hätte doch *ß* keine rechtfertigung. — *Droffel* (turdus) mhd. drofchel (vgl. Graff V, 265), bei Stald. I, 309 droftel (engl. throstle), weftfäl. druåffel (Woefte II, 2, 100), bair. wie mhd. (Schmell. I, 417). — *Erbofen* und *erboft* follten als felbftverftändlich hier übergangen werden dürfen, obwol manche z. b. Adelung, Heinfius (Teut I, 468) der ausfprache zu gefallen (neben *böfe, böslich*) auf *ß* gedrungen haben; allein weil noch heute diefer anficht gehuldiget wird (f. Mützells zeitfchr. 1854 nov. f. 866), war eine erinnerung vonnöthen. — *Effe,* ebenfo in älterer fprache (vgl. *ἑστία*). — *Fasnacht* ift einzig richtige hiftorifch beglaubigte form, mhd. vasnacht (f. Schmell. I, 568), welche von oberd. mundarten insgemein feftgehalten wird (vgl. Firm. II, 655), wahrfcheinlich von „vafen", fchwärmen (woher fafeln, nugari) abzuleiten. Aber angelehnt an die unmittelbar folgende zeit der *faften* hat fchon früh die nebenform *fastnacht**) platz gegriffen, der in der fchriftfprache dadurch eine gewiffe berechtigung nicht abgefprochen werden mag, obgleich fie nicht mit der andern auf gleiche linie zu ftellen ift. Nur *faßnacht* muß auf jeden fall vermieden werden. In nordd. mundarten herfcht *faftnacht* vor**), und das niederd. *faslabend* entfpringt aus *faftelabend;* wo im oberd. das eingefchobene *t* eingedrungen ift, läßt die ausfprache gleichwol nicht *„fcht"* fon-

---

*) Keifersberg (f. Wackern. III, 1, 55) fetzt die *faftnacht* (fasnacht) der *faft* (faftenzeit) entgegen; derfelbe erwähnt an einem anderen orte eines fprichwortes „das gemeinlich nach einer kurtzen *fußnacht* eine lange *faft* volget".

**) Ein nordd. gelehrter in Herrigs arch. IV, 179 nennt *fasnacht* „durch provinzielle und unreine ausfprache entftanden und daher verwerflich" (!).

dern „*ſt*“ hören*). — Die gewöhnliche ſchreibung *geißel* iſt in beiden bedeutungen**) falſch; mhd. *geiſel* (ahd. keiſila, flagellum) und *gîſel* (obſes), deren verwandtſchaft nach form und begriff anzunehmen ſteht (ſ. Grimm gr. II, 46. Hahn mhd. gr. ſ. 13), ergeben fürs nhd. *geiſel* als fem.***) und *geiſel* als maſc.; aus jenem geht *geiſeln* hervor, während „gîſeln, vergîſeln“ im nhd. durch umſchreibung wiedergegeben werden. Götzingers (I, 284) ſcheidung von „die *geißel*“ und „der *geiſel*“ empfiehlt ſich nur denjenigen, welche verwechſelungen befürchten und daher auch mit willkürlichen ſonderungen zufrieden ſind. — Ebenſo gewöhnlich und falſch wird *gleißen, gleißner* geſchrieben; gelîcheſen (zu gelîch nhd. gleich, wie ſimulare zu ſimilis) und glîchſenaere (auch gelîcheſaere, im 14. jahrh. bei Wackern. 1, 904 glichſer) führen nicht auf *ß* ſondern auf *ſ*, alſo *gleiſen, gleiſner*†), ſchreibungen denen obendrein gefälliger und bequemer abſtand von *gleißen*††), glänzen (mhd. glîȥen) innewohnt. — Nach dem mhd. wörterb. von Benecke-Müller ſtammt das nhd. *gräßlich*†††) von einem mhd. adj. *graȥ*, wüthend, übermüthig. Annehmlicher iſt die zuſammenſtellung mit niederd. *gräſig, gräſerig, gräſen* (horridus, horrere) und engl. *grisly* (vgl. Piltz in Herrigs arch. VIII, 1, 42), womit aus köln. mundart *greislich* und „et *griſſelt* einem“ (Firm. I, 454) ſich vergleichen. Hieraus folgt die ſchreibung *gräslich*. Auch *gräuslich* und *grauslich* (Schmell. II, 118), das letztere bei Göthe, ſcheinen verwandt. — *Griesgram* mag wegen des organiſchen abſtandes von *grieß* an dieſem orte nicht übergangen werden; mhd. grisgram iſt vermuthlich reduplikativ (ſ. Grimm gr. I^{3}, 562). — *Hiſſen*, eigentlich ein niederd.*†) auf das hochd. übertragenes wort, entſpricht mit

*) wie bei *feiſt* und *obſt*; vgl. ſ. 120.

**) Heyſe I, 255 ſagt wörtlich „der und die *geißel*“ (vgl. Adelung); auch Stier ſ. 867 verlangt *geißel*.

***) Firm. II, 749 hat *goaſl* (ſteir.).

†) genau wie der eigenname *Meisner* ahd. Mîhſenaere, im älteren nhd. *Meichſner* (wie *gleichſner* vor *gleiſner* war), urſprünglich einwohner der bekannten ſächſiſchen ſtadt (Miſena).

††) Eben dieß wort mag von einfluß geweſen ſein; *gleiſnern* iſt es eigen zu *gleißen* und zu glänzen.

†††) Auch Vernaleken ſchreibt ſo (ſ. Herrigs arch. VIII, 404).

*†) nicht zu verwechſeln mit einem andern gleichlautenden verb, hochd. hetzen.

dem ſ dem franz. *hausser* (engl. hoise). — *Iltis**) folgt aus mhd. illetiſe, nicht *iltiß*, wie Adelung vorſchreibt, etwa durch „horniß, kürbiß“ verführt. — Daß *kreißen* (parturire) unrichtiges *ß* trägt, beweiſt die verbürgte herkunft aus mhd. krîſten**) und die nahe verwandtſchaft mit *kreiſchen*, das Weigand III, 672 aus *kreiſen* (im ſpäten mhd.) entſtehen läßt. Wenn die ſchreibung *kreiſſen* wegen der verdoppelung nach einem diphthong bedenklich ſcheint, ſo bleibt nur *kreiſen****) übrig (vgl. Schmell. II, 395). — *Kreſſe* wie im mhd. — *Küſſen* (pulvinar) ahd. chuſſin; vgl. ſ. 55. — *Küſſen* (oſculari) und *kus*, ebenſo im mhd., beide im engl. kiss. — Von *los*, nicht von *loß* ſtammt *loſung*†); mhd. loeſunge (lôſunge) iſt erlöſung, ablöſung, ſodann parole (ſ. dag. Schmell. II, 503. Weigand III, 1151). In dem ausdrucke „geld *löſen*“ hat nach Schmeller (II, 504) vermiſchung mit *loßen* (ſortiri) platz gegriffen††). — *Meſſing*, im altd. und nord. ebenſo, ſchweiz. möſch (Stald. II, 215), im holſt. niederd. miſchen (auch als adj.), welche form den urſprung am deutlichſten offenbart. — *Miſſen* (ebenſo im mhd. u. niederd.) nebſt der vorſilbe *mis*— (mhd. miſſe—; vgl. nhd. miſſethat), desgleichen *mislich* (im mhd. = ungleich, verſchieden, goth. miſſaleiks; vgl. Grimm z. arm. Heinr. ſ. 31). — *Mus* (vgl. gemüſe) mhd. muos niederd. môs (appelmôs), bei Adelung *muß* neben „gemüſe“†††). — *Nieſen* wie im mhd. (vgl. engl. sneeze), daher *nieswurz**†). —

*) Viele mundartliche formen ſind zuſammengeſtellt in Diefenb. mlat. wörterb. ſ. 182.

**) ſ. Wackern. wörterb. z. leſeb. unter *vercrîſten*. Friſch ſagt: *kreiſſen* od. *kreiſten*.

***) *Kreiſen* und *kreißen* nach gewöhnlicher ſchreibung würden alsdann gerade mit einander tauſchen; vgl. ſ. 114. Auf allen fall träfe die veränderung beide, denn bloß das eine auf den organiſchen ſtand zurückführen brächte nur verwirrung.

†) In anderer bedeutung ſagt Göthe: Und er ſchwitzte vor angſt und häufige *loſung* entfiel ihm. Dafür begegnet ſchon bei Schottel ſ. 389 *löſung* (als weidwort).

††) Die möglichkeit der abkunft von *los* bleibt indeſſen unverſchloßen. Wo der eine geld *löſt*, wird es der andre *los*.

†††) ein umgekehrtes verhältnis wie bei *böſe* und *erboßen*.

*†) Sollte es denkbar ſein, daß die ſchreibung *nießen*, welche hin und wieder angetroffen wird, deswegen aufgenommen worden iſt, weil *genießen* daneben bekannt war? Der zuruf „proſit“ (wol bekomms) mochte als vermittler dienen.

Die nachfilbe —*nis*, mhd. —niffe (ahd. —niffa) goth. —naffus (vgl. engl. ness). — *Poffen* bietet hinfichtlich der abftammung nicht geringe fchwierigkeit; doch führen die mancherlei ableitungsverfuche und zufammenftellungen auf *f*, nicht auf *ß*, was für gegenwärtigen zweck die hauptfache ift. Fifchart fchreibt „*boffen* reiffen“, Stalder gewährt *bosgen* (muthwillig thun), daneben *poffen*, *pöffeln*, aber auch *pofterli* (art gefpenft, kobold); vgl. *putzen* (f. poffen) in niederd. gegenden (Firm. I, 198. 223) und das adj. *putzig* (poffierlich), welche von *butze* (larva) ftammen*). Schmeller I, 636 bemerkt „vifierlich (bei H. Sachs = poffierlich) von vificren würde zu *boffierlich* von *boffieren* ftimmen“, und Weigand II, 266 führt das ältere *boffierer* (gebärdenkünftler) an. Die gewöhnliche ableitung von „*böfe*“ mit beziehung auf ahd. *bôfilinc* (nugax; vgl. Graff III, 216) empfiehlt fich der form nach am wenigften; auch ift ein großer unterfchied zwifchen „*poffen* reißen“ und jenem „nugari“. — *Praffen* und *prafeln* find durch affimilation**) aus braften ahd. praftôn (ftrepere) und brafteln hervorgegangen; Luther fchrieb *braffen*, Schmeller I, 265 hat *brafcheln****), womit *brâfken* im niederf. wörterb. I, 135 zufammenhängt. — *Preifelbeere* fcheint nicht mit vollkommener ficherheit zu deuten, allein der faufelaut ziemlich ausgemacht zu fein; vgl. Schmell. I, 264. Grimm wörterb. fp. 1491. — *Preffen* ahd. preffôn (engl. press frz. presser), mit dem angelehnten adj. *preshaft* (gewöhnlich *preßhaft*) ftatt *brefthaft* (vgl. f. 90). — *Ros* ift ahd. hros, agf. durch verfetzung hors (engl. horse), im mhd. bald „ros“ bald „ors“; vgl. franz. rosse, fchlechtes pferd, fchindmähre†). Faft jedermann fchreibt *roß* (wie kuß ft. kus) nach langjähriger gewohnheit, Heyfe *rofs*. — *Vlies*, ebenfo im holl. und fpäten mhd., engl. fleece, oft mit *ß* gefchrieben, wozu die falfche ableitung von „fließen“ (f. Götzinger I, 637) beitragen mag; verwandt ift *flaus* (flausrock). — *Weis machen* heißt eigentlich certiorem facere, ahd. *wîs* (*wîfi*) tuon (Graff

*) Sogar „*putzen* fpelen“ (poffen fpielen) kommt vor.

**) eine umgekehrte liegt in dem namen *Speffart* aus Spëhteshart (des fpechtes wald) vor.

***) vgl. rafcheln und raffeln (f. 116).

†) Ueber diefe beleidigende art der verwendung eines edlen deutfchen wortes vgl. eine lefenswerthe mittheilung im magaz. f. d. lit. d. ausl. 1854 nr. 92 f. 368.

I, 1069), niederd. *wîs* maken, dem *wîs* warn*) in der bedeutung certiorem fieri treffend gegenüberſteht. Götzingers (I, 634) und anderer ſchreibung *weiß* verdient den tadel. Von *weiſe* iſt auch *naſeweis* mhd. naſewîſe (der feines geruches iſt) herzuleiten, im niederd. ſowol *näswîs* als *wîsnäs***), auch *wîsnäſig* (Firm. I, 195 und oft); vgl. naſewitzig bei Abr. a S. Cl. — *Weshalb, weswegen, weſſen* ergeben ſich aus *wes* (wie *deshalb* u. ſ. f. aus *des;* vgl. ſ. 128).

Fremdwörter, denen einfaches oder doppeltes *ſ* zukommt aber nach der herſchenden regel zum theil *ß* verliehen wird, laßen ſich viele aufführen; einige, die ſehr früh aufgenommen und daher um ſo wichtiger ſind (ſchon *preſſen* aus preſſare war ſo eins), eine größere zahl von ſolchen, deren eintritt erſt in der nhd. periode vorliegt.

Meſſe ſtammt aus lat. *miſſa* (mhd. mëſſe ahd. miſſa), das nach vorwaltender anſicht als das hauptwort der formel „ite, *miſſa* eſt concio“ betrachtet wird, eher vielleicht ein in zeiten geſunkener latinität ſt. miſſio gebräuchliches ſubſt. geweſen iſt (vgl. R. v. Raumer einwirk. d. chriſtenth. auf d. ahd. ſpr. ſ. 310), jedenfalls auf die entlaßung der in der kirche verſammelten gemeine ſich bezieht***). Die andere bedeutung „markt“ entwickelt ſich aus dem begriff „feſt“†); daher *kirmes* (nicht *kirmeß*), kirchmeſſe (frz. kermesse), in mundarten *karms, kürms, karmſt* (vgl. Firm. II, 263. 347). Nicht von *meſſe* ſtammt *meſner*, ſondern aus *manſionarius,* ahd. *meſinari* (mit ausgefallnem *n* wie bei *ſpeiſe* aus *ſpenſa*; ſ. Schmell. III, 578). mhd. *meſnaere,* cuſtos aedis ſacrae, aedituus. Die gewöhnliche ſchreibung *meßner*††) verhält ſich wie *gleißner*. — *Kaſſe, klaſſe, maſſe* entſpringen aus lat. capſa (franz. caisse), claſſis, maſſa; *taſſe* iſt franzöſ.; *firnis* mhd. vërnis (vgl. d. frz.) kommt v. mlat. vernix; *as* (im würfel- und kartenſpiel) iſt gerade ſo lateiniſch (gen. aſſis), desgleichen franz.

*) vgl. den ſpruch: de väl fragt ward väl *wîs* (Firm. I, 232).

**) ebenfalls wîsſnût, wîsſnûtig (wörtlich: weisſchnauzig).

***) Sehr irrig wird von achtbaren ſprachforſchern (Schwenck, Götzinger) *meſſe* als nebenſom von *mette* (ahd. mettina, aus matutinus) betrachtet.

†) Franz. *messe* und engl. *mass* werden nur von der kirchlichen feier, nicht vom markt gebraucht (vgl. engl. Michaelmass, Michaelisfeſt).

††) kann höchſtens beim eigennamen fortlaufen, *Meßner* und *Mesner* (aber *Mesmer;* vgl. Schmell. II, 631). Doch tadelt Grimm wörterb. ſp. LXXV geradezu „*Geßner*“ ſt. „*Gesner*“.

(im mhd. gewöhnlich eſſe, ähnlich im niederd.). *Paſſen*, in allen bedeutungen ein und dasſelbe wort*), hat durch das romaniſche (frz. passer ital. passare) eingang gefunden und iſt im niederd. ebenſo geläufig. Es hangen damit zuſammen das ſubſt. *pas* (franz. ſowol pas als passeport) und die ſ. 91 beſprochenen adj. *unpas*, *unpäslich*. Auf *pas* folgt *kompas* frz. compas. Wenn, wie Grimm im wörterb. erinnert, richtig *bas* (ital. basso) geſchrieben wird, ſo ergibt ſich gleichfalls *ſpas* (allgemein *ſpaß*) aus ital. spasso (ſ. Schmell. III, 577) und *ſpaſſen* (ital. spassare), zumal nicht eben überall das *a* misbräuchlich gedehnt wird. Die gewöhnliche form *groß* (zwölf dutzend) trägt ungeachtet der abweichenden ausſprache zur vermiſchung mit dem adj. bei; der zuſammenhang mit franz. grosse verlangt im nhd. *gros*, wie auch im niederd. und dän. üblich iſt. Stammt *troß* aus dem roman. (vgl. frz. trousse, bündel), wie Schmell. I, 500 vermuthet, ſo gebührt ihm *ß* nicht, und dem vorhergehenden worte analog wird *tros* einzutreten haben.

Es ſoll hier nicht verſchwiegen bleiben, daß in wörtern der letzten art der einfache konſonant nach kurzem vokal dem widerſpruche ausgeſetzt ſein wird; allein das verhältnis der nhd. ſilben *mis*— und —*nis* zu den mhd. formen *miſſe*— und —*niſſe* iſt doch in der that ein ähnliches, und jedermann ſchreibt *des*, *wes* neben *deſſen*, *weſſen*. Bildet der Franzoſe aus dem deutſchen neutr. *ros* das fem. *rosse*, ſo mag uns aus dem frz. fem. *grosse* das neutr. *gros* erfolgen.

Profos ſteht ſtatt *profoſt*, franz. prévôt engl. provost, aus praepoſitus (vgl. *probſt*). Stier ſ. 866 nimmt in „profoſs“ aſſimilation an, was doch zweifelhaft iſt; warum nicht lieber abfall des *t*, wie in „palaſt“ u. a. zuſatz? Friſch hat noch einfaches *s*, wofür jetzt vom gebrauche *ß* verlangt wird. Adelung und manche nach ihm ſchreiben *aniß*, jener ſogar *anieß* (um die ausſprache zu bezeichnen); aus dem lat. aniſum folgt *anis* (wie im frz.). *Reis* (virga) und *reiß* (oryza) zu unterſcheiden gehört zu den beliebten forderungen der laufenden orthographie (Adelung, Heyſe, Schwenck, ſelbſt der oft ſo ſtrenge Vernaleken); allein niederd. *rîs* engl. rice nicht einmal geachtet, entſcheidet mhd. *rîs*, ſo ſelten es ſein mag

*) Mit unrecht bezieht Lütcke in v. d. Hagens Germ. VI, 88 die bekannte bedeutung in einigen kartenſpielen auf lat. *pauſare*.

(Boner im 14. jahrh. reimt rîfe und fpîfe), für *reis*. Auch *rieß* (papiermaß) ift unftreitig falfch für *ries*, wie trotz der unklaren abkunft aus verwandten fprachzweigen zu entnehmen fteht. In dem worte *fchleufe* hat durch ein übel angebrachtes bemühen einiger neueren fprachforfcher (Ziemann, Kehrein) das misverftandene lat. *f* dem deutfchen *ß* von „fchließen" platz machen follen. Aus *fclufa* (fal. gef.) d. i. exclufa*) (frz. écluse) ift die nhd. form hervorgegangen, welche im niederd. *flüs*, im holl. *fluis* lautet; im bair. dial. gilt dafür auch der name *klaufe* (von clufa), waßer*klaufen* (Schmell. II, 363; vgl. *klus* in gleichem finne bei Stald. II, 112). Kolbe wortreichth. I, 570 läßt faft umgekehrt écluse von fchleufe ftammen. — Bei fremdwörtern wie *äbtiffin*, *profeffor*, *intereffe*, *koloffal* findet im allgemeinen vollkommene übereinftimmung ftatt; *ß* mag hier niemand.

Wenn verdoppelung des auslautenden *f* nach gefchärftem vokal entbehrlich ift, fo fcheint vor dem *t* der flexion das einfache zeichen noch leichter auszureichen. Durch fchreibungen, wie fie namentlich J. Grimm in zahllofen beifpielen zur anwendung bringt, als *paft, pafte; küft, geküft; preft, vermift***) wird zugleich dem mhd. ftande (vgl. *mifte* von *miffen*, mhd. u. nhd.) ganz nahe getreten.

Bei der wahl zwifchen *f* und *s* verdient die in früherer zeit übliche, in fogenannt deutfcher fchrift auch jetzt allein giltige verwendung des *langen* zeichens für den *an-* und *inlaut*, des *kurzen* (dem deshalb auch der name *fchluß-s* zu theil geworden ift) für den *auslaut* entfchiedenen vorzug vor der unregelmäßigkeit oder willkür, welche in der gegenwart beftehen. Für an- und inlaut neben *f* auch *s* zu gebrauchen ift unordentlich, *f* gänzlich zu verbannen unbegründete nachahmung fremder (ital. franz. engl.) fitte***). Mag zwiefache bezeichnung nicht allein desfelben lautes fondern fogar desfelben buchftaben an fich überflüßig fein,

---

*) wie famît (nhd. famt) aus ἐξάμιτος.

**) nemlich von „vermiffen", trefflich gefchieden von „*vermißt*" (vermeßen), womit der gemeine fchreibgebrauch nun jenes zufammenwirft.

***) Früher drang J. Grimm auf forgfältige beobachtung des *f* (vgl. Gött. gel. anz. 1828, 1, 646), in den letzten jahren wird dieß zeichen bei ihm faft nicht mehr bemerklich. Weinhold unter andern hat der unterfcheidung wieder raum gegeben.

ſo begegnet dieß doch auch in anderen ſprachen, insbeſondere bei dem in rede ſtehenden zeichen; jedenfalls übt der wechſel zwiſchen *ſ* und *s* eine ſehr wolthätige wirkung auf das auge des leſers aus (vgl. *dasſelbe*, *desſelben*, *dienstag*, *donnerstag*, *bisthum*, *ausſenden*, *glasſcheibe* u. d. gl.), von misverſtändniſſen zu ſchweigen, welche durch ausſchließlichen gebrauch des kleinen *s* wenn auch nur für augenblicke entſtehen können *). Die verbindung *ſs* fällt weg, ſobald dem auslaute die verdoppelung nicht mehr zugemuthet wird.

Das zeichen *ß* ſcheint dem zuſammengeſetzten *ſz* deswegen vorzuziehen, weil es, wenn ſeine entſtehung ſich auch auf zuſammenſetzung gründet, doch eine weit beholfenere und gewiſſermaßen neutrale geſtalt aufweiſt, welche mit dem eigentlichen weſen des lautes, den es darſtellt, wenigſtens nicht in widerſpruch tritt**). Die hie und da wahrnehmbare, ſelbſt von anhängern der geſchichtlichen ſprachrichtung nicht verſchmähte unterſcheidung von *ss* und *ſs* für *ß* mit rückſicht auf kürze und länge des vokals ſowie inlaut und auslaut, wobei doch wieder einzelne abweichungen vorkommen, eignet ſich dazu dem ungeübten und unvorbereiteten die vermuthung beizubringen, daß es ſich nicht mehr um ſtrenge ſonderung zweier weſentlich verſchiedenen laute handeln ſolle, oder daß dieſe doch in der nhd. ſchrift nicht verdiene zu deutlichſter anſchauung gebracht zu werden. Wenn *fassen* neben *passen*, *gewissen* in beiden bedeutungen geſchrieben wird, daneben auch *ſs* die ſtelle von *ß* vertritt; ſo nähert ſich dieß jener nachtheiligen vermiſchung von *ſſ* und *ß*, die im grunde keineswegs beabſichtigt wird, zu auffallend um nicht von vielen geradezu dafür angeſehen zu werden. Es iſt zu bedauern, daß der gebrauch lateiniſcher ſchrift (denn in deutſcher begegnet dergleichen nicht) zu ſolchen verſuchen veranlaßung gegeben hat. —

Der buchſtab *x* iſt der deutſchen ſprache urſprünglich fremd; die gothiſche ſetzte ſogar in fremden eigennamen ſtatt ſeiner *ks* z. b. Alaikſandrus (*Ἀλέξανδρος*), während ſonſt altklaſſiſches *x* ihrem *hſ* entſprach. Dieſes *hſ* hat ſich

*) Warum will man, wenns ohne ſchaden zu haben iſt, nicht *verſendung* von *versendung* bequem unterſcheiden? vgl. Grotefend Gött. gel. anz. 1838 ſ. 1755.

**) Mit *ß* ſteht *f* zu vergleichen, das nicht *ph* geſchrieben wird; für die kehlaſpirata wäre ein einfaches zeichen willkommen.

im ahd. und mhd. fortgefetzt und ift im nhd. in *chf* übergegangen (fex, axis, lynx; fechs, achfe, luchs).

Die nhd. fprache verlangt gleichwol *x*, das der mhd. außer in unmittelbar übernommenen fremdwörtern entbehrlich fchien, beftimmt bei den drei gangbaren wörtern *axt, hexe, nixe*. *Axt**) entfpringt aus mhd. ackes**) (felten ax) ahd. ahhus (lat. afcia), bei Schmell. I, 25 äcks, äckes (vgl. Grimm gr. III. 442); *t* ift angehängt wie in pabft u. a. *Hexe* (Schmell. II, 148 hat hechs) mhd. hecfe (vgl. engl. u. fchweiz. hag) ift entftellt aus ahd. hazus, hazufa (Graff IV, 1091; vgl. Grimm gr. II, 274). *Nixe* hieß im mhd. niches (auch fchon nix), ahd. nihhus (f. Grimm mythol. 1. ausg. f. 275). — Dagegen wird *chf* gebraucht in *dachs, fuchs, ochs, büchfe, wachs, wichfen****) u. a., verdient auch in etwa zweifelhaften fällen wie bei *achfe, eidechfe, buchsbaum*†) begreiflich den vorzug.

Nicht gut verwenden einige *x* in *klex*††) ft. *klecks*, vom mhd. klac (klecken, woher erklecklich; vgl. Schmell. II, 352); *knix*†††) ft. *knicks*, von knicken = genicken (vgl. neigen). So mag auch *kicks* (im billardfpiel, frz. coup manqué), das nicht häufig in die fchrift tritt, zu fchreiben fein, nicht *kix*; engl. kick (ftoßen) liegt entweder zu grunde oder ift doch nahe verwandt.

Die volksfprache befitzt noch manche wörter mit *x*, welche zwar in der regel nicht hochd. urfprungs find, aber ebenfo wenig mit fremden wie *taxe, text* verwechfelt werden dürfen. Ueber ganz Deutfchland ift das fubft. *jux* verbreitet*†). Schmell. II, 264 fchreibt *jucks*, nach ihm Weigand neben *jux*, Adelung *juks*; jenes *cks* erinnert unwillkürlich an „jucken", das doch ganz fern bleiben muß. Die übliche herleitung aus lat.

---

*) Götzinger I, 652 leitet *axt* von „hacken"; Möller f. 395 tadelt die inkonfequenz, daß man nicht entweder „achft" oder „flax" fchreibe!

**) noch im 15. jahrh. „acks"; f. Diefenb. mlat. wörterb. f. 41.

***) Jean Paul fchreibt *wixen*.

†) Göthe reimt *bux* und *jux*.

††) bei J. Paul *beklexen*. *Kleckfen* gehört zu den wörtern, welche von Lehmann nicht gnädig behandelt werden; er nennt es f. 384 „nicht fehr edel". Hauptfache bleibt doch wol, ob es treffend angewendet werden kann.

†††) Grimm fcheint beinahe *x* vorzuziehen, fchreibt wenigftens *beknixen* im wörterb.

*†) Vofs braucht auch *juxig*.

jocus ſcheint noch durch keine beßere verdrängt zu ſein. Gleich gangbar iſt das adj. *fix**), vorzüglich in der verbindung „*fix* und fertig" und in der bezeichnung „ein *fixer* kerl"; der urſprung liegt im nordiſchen (ſ. Adelungs wörterb. u. Weigand I, 444). Ins niederd. gehört *baxen* (b. Bürger), verwandt mit *boxen* engl. box. Die aus Bürgers launigem gedicht und ſonſther bekannte betheurung „mein *ſixchen*" (bei meiner *ſex*: Firm. II, 91) iſt eigentlich die des Sachſen bei ſeiner nationalwaffe „min *ſāks*" (ſ. Woeſte II, 2, 84), womit das von Schmell. III, 193 angeführte aber anders gedeutete „ſachſn" zuſammenhangen mag. *Faxen* ſtammt ſicher nicht von „facetiae", wie ein berühmter philolog vermuthet, überhaupt ſchwerlich aus dem lat. („ohne zweifel von facere" meint das niederſ. wörterb.); wahrſcheinlich gehört es zu *facken*, ſich hin und her bewegen, tändeln, ſcherzen (vgl. Stald. I, 348; Schmell. I, 510), wovon das bekanntere *fackeln* gebildet iſt. Schmell. I, 508 verzeichnet *fachſen* (poſſen) und I, 579 *fatzen* (poſſenhaft reden oder handeln); vgl. das aſſonierende „*hexenfaxen*" bei Göthe. Dergleichen wörter ſchreibt man, um dadurch den laut am einfachſten wiederzugeben und zugleich den unhochd. ſtand zu bezeichnen, nöthigenfalls am liebſten mit *x*. Dieß zeichen gebührt ebenfalls dem aus dem holl. aufgenommenen namen *oxhoft*, wörtlich ochſenkopf**). — Fremdwörter aus den beiden altklaſſiſchen ſprachen mit *x* gibt es viele z. b. *exempel, fixſtern, mixtur, praxis, taxe, text, ſyntax*.

---

*) nicht zu vermengen mit dem andern (aus lat. fixus), welches in *fix*ſtern und cruci*fix* enthalten iſt.

**) engl. hogshead, eigentl. ſchweinskopf.

Große anfangsbuchſtaben. Deutſche und lateiniſche ſchrift.

Die verwendung *großer buchſtaben* für den anlaut der ſubſtantiven und ſubſtantiviſch gebrauchten wörter iſt nicht allein nicht uralt, ſondern hat zu keiner zeit in den früheſten perioden der deutſchen ſprache geherſcht, in dem beſten ſtande des mhd. auch nicht. Große anfangsbuchſtaben wurden die längſte zeit hindurch wie in anderen ſprachen nur am *anfange* der *ſätze* und *reihen* ſowie bei *eigennamen* angewendet; bis in einer zeit, die man eine der ſchlimmſten in der geſchichte deutſcher ſprache und wißenſchaft nennen kann, nemlich in der dem abſterben der reinmittelhochd. ſprache folgenden übergangszeit, misbräuche ſich eindrängten, welche nach und nach unter mannigfaltigen geſtaltungen eine praxis erlangten, deren einzelne züge darzuſtellen eine förmliche aufgabe iſt*).

Keineswegs waren es bloß ſubſtantiven, wie heute der fall iſt, denen durch ausſtattung mit der majuſkel ein vorrecht vor allen übrigen wörtern verliehen werden ſollte; ſondern meiſt ohne erkennbare regel konnten groß geſchriebene adjektiven, auch formwörter oder partikeln in buntem gemiſch ſubſtantiven, ſogar eigennamen mit der minuſkel begegnen. Luther zeichnete vorzugsweiſe ſolche wörter aus, welche ſich auf göttliche dinge beziehen, ihm die hauptwörter, während rückſicht auf grammatiſch ſogenannte hauptwörter mehr oder minder ſchwankte. Bald darauf erhielt die ſitte ſubſtantiven, zumal perſönliche, mit großen anfangsbuchſtaben zu verſehen weitere ausdehnung; aber noch im 17. jahrh. wurden nicht *alle* ſubſtantiven auf dieſe art von den übrigen wörtern unterſchieden**). Erſt nachdem angeſehene forſcher z. b. Schottel

---

*) ſ. insbeſondere Weinhold ſ. 123 fg.

**) Bei Fiſchart gegen ende des 16. jahrh. erſcheinen die ſubſt. abwechſelnd klein und groß geſchrieben. Zu Sattlers zeit (1631) galt die majuſkel vielfach „als ein Zierd der Teutſchen Sprach und könne es der einfeltige deſto beſſer verſtehen“.

fernere unterſtützung hinzugefügt hatten, begann ſich eine regel feſtzuſetzen, die im fortgange zu jeder zeit ſich beſonderer pflege erfreut und endlich die ehre erlangt hat zu einem der erſten geſetze deutſcher ſchreibung erhoben zu werden, gegen welches nur ſelten widerſacher aufzutreten wagten.

Außer dieſem mangel einer eigentlich geſchichtlichen grundlage, dem gleichwol nicht von allen ſeiten anerkennung widerfährt*), treten gegen den gebrauch großer buchſtaben für den anlaut der ſubſt. noch andere gründe auf.

Die grammatik beſitzt wie jede wißenſchaft manche techniſche und terminologiſche ausdrücke, welche genau betrachtet dem begriffe, den ſie bezeichnen ſollen, entweder gar nicht oder nicht beſtimmt genug entſprechen, bisweilen ſelbſt aus irrthümlicher auffaßung hervorgegangen ſind z. b. präpoſition, imperfectum, accuſativ; ſie duldet ſie als herkömmliche namen einer fremden ſprache, bei denen jeder weiß was gemeint iſt, und meiſtens in der überzeugung, daß es an einem treffenden erſatz jederzeit mangeln werde. Eine der unnöthigſten und mislichſten verdeutſchungen iſt *hauptwort* für *ſubſtantiv;* der lat. ausdruck gehört eben zu den gut gewählten der alten grammatik, während durch „hauptwort“ irregeleitet wird. Daß ſubſtantiven nicht vorzugsweiſe die hauptwörter der ſprache heißen dürfen, iſt jetzt wol jeder grammatik klar. Große anfangsbuchſtaben können gleichſam als lebendige träger jener falſchen faßung betrachtet werden. Ferner kommt hier in anſchlag die analogie faſt aller übrigen ſprachen, denen ein ſolcher gebrauch der majuſkel unbekannt iſt; zu geſchweigen der einfachheit und ordnung, welche durch gleichmäßige beobachtung der minuſkel dem auge entgegentreten.

Bekanntlich iſt J. Grimm ſeit nunmehr länger als 30 jahren der entſchiedenſte und gewichtigſte gegner großer anfangsbuchſtaben**); ſeine überzeugenden gründe befinden ſich in klarſter überſicht in der 3. ausg. des 1. th. der gramm. ſ. 27 fg. und im wörterb. ſp. LIII fg., wo der gebrauch ſogar „albern“ genannt wird. Andere, die in der wißenſchaft hoch ſtehen, zeigen ſich aber nachſichtig oder vertreten gar die entgegengeſetzte ſeite. Wenn W. Wackernagel in jener

*) ſ. Brockerhoff in Herrigs arch. VIII, 2, 197.

**) vgl. Ph. Wackern. d. unt. in d. mutterſpr. (Stuttg. 1843), ferner die eindringliche auseinanderſetzung von Stier in Mützells zeitſchr. a. a. o.

rede über ſchulpedanterei kein bedenken trägt zu behaupten, daß „große anfangsbuchſtaben der ſubſtantiven jetzt wiederum mit viel aufhebens abzuſchaffen *pedanterei*“ ſei; ſo iſt dieß urtheil, gehalten gegen die äußerung von J. Grimm (gr. I³, 29): „wer große buchſtaben für den anlaut der ſubſt. braucht, ſchreibt *pedantiſch*“, eine dringende mahnung an die Deutſchen der ganzen frage größere aufmerkſamkeit zuzuwenden, damit endlich für eins oder das andere auf die länge entſchieden werde.

In dem beſtehenden gebrauche der majuſkel herſcht allgemein anerkannt fortwährend ſo viel unſicherheit, daß es ſchwerlich irgend eine weiſe gibt, welche als vorzüglich beliebt und willkommen bezeichnet werden könnte. Faſt alle grammatiken weichen in verſchiedenen dahin gehörigen beſtimmungen und vorſchriften mehr oder weniger von einander ab. Dieß iſt vollkommen begreiflich, wenn es ſich namentlich um die menge theils ſubſtantiviſch gebrauchter wörter theils ſolcher ſubſt. handelt, welche entweder zu adverbialausdrücken verwendet werden oder verbindung mit einem verb zur bezeichnung eines einfachen verbalbegriffs eingehen. Wo große anfangsbuchſtaben gelten, wird es nicht leicht unzweifelhaft ſein können, ob es beßer ſei in verbindungen wie *im ganzen*, *in kurzem*, *ein bißchen* (brot), *ein paar* (kirſchen), *am beſten*, *etwas neues* das ſubſtantiviſche adj. und das ſubſt. groß zu ſchreiben oder nicht*); ob die ſubſtantivadverbien *anfangs*, *flugs*, *nachts*, die unbeſtimmten pronomina und zahlwörter *jemand*, *jeder*, *alles*, *etwas*, *nichts*, *einige*, *manche***), das ſubſt. in den ausdrücken „*noth* thun, *ſtatt* finden, *ſchuld*, *willens* ſein“ die majuſkel behalten oder verlieren ſollen. Aller mühe und unbequemlichkeit, der großen langweiligen menge von vorſchriften, rathſchlägen und verſuchen iſt man aufs glücklichſte überhoben durch rückkehr zu der alten urſprünglichen, in nachbarſprachen lebendigen ordnung und einfachheit.

---

*) Die hannöv. konferenz unterſcheidet „*aufs äußerſte* beunruhigt“ und „*auf das Aeußerſte* gefaßt“; ſ. Weſ. zeit. 6. ſept. 1854.

**) Noch nie ſcheint *man* der auszeichnung durch die majuſkel gewürdigt zu ſein; rückſicht auf unterſcheidung von *Mann* mochte überwiegen, trotzdem daß ſchon eine ſehr deutliche durch den auslaut gegeben war.

Die *majuſkel* ſtehe nur am *anfange* der *ſätze* und *reihen* ſowie bei *eigennamen*, deren mehrzahl im entgegengeſetzten falle kaum erkennbar ſein würde; ſie werde außerdem noch auf die anredewörter *Sie, Ihnen* u. ſ. f., mit deren gebrauch ſich die nhd. ſprache aus höflichkeitsgründen belaſtet hat*), zur vermeidung von misverſtändniſſen übertragen.

In betreff der eigennamen fragt es ſich, ob auch die von denſelben ſtammenden adjektiven groß geſchrieben werden ſollen, oder ob der organiſche unterſchied zwiſchen der adjektivform auf — *iſch* und der ſubſtantivform auf — *er*, den die praxis in vielen fällen verwiſcht, durch die ſchreibung feſtzuhalten ſei. Der gewöhnliche gebrauch verfährt in hohem grade unſicher und im ganzen ziemlich willkürlich; das geſetz, welches er bisweilen verräth, geht aus der ſprache ſelbſt nicht hervor, ſcheint vielmehr auf einem unbeſtimmten gefühl zu beruhen.

Bei den von ländernamen gebildeten adjektiven auf — *iſch* z. b. *preußiſch* wird die minuſkel nicht allein geduldet ſondern ausdrücklich empfohlen, dieſelbe form von ortsnamen abgeleitet z. b. *berliniſch* wird ſchwankend bald groß bald klein, doch mehr groß geſchrieben**); aber daß den von perſonennamen abſtammenden adjektiven die majuſkel entzogen werde z. b. die *weidmannſche* buchhandlung, gilt für unerhört. Die von ortsnamen gebildete form auf — *er* z. b. „*Kölner* dom, *Hamburger* rauchfleiſch“ iſt nicht, wie lange geglaubt und mit eifer verfochten worden iſt***), adjektiviſch ſondern ſubſtan-

---

*) Daß im engl. ausſchließlich das pron. d. 1. perſ. ſing. groß geſchrieben wird, ſcheint karakterzug der nation zu ſein, den Lehmann (ſ. 340) ſchroff als eine „auffallende hochmuthsgrille“ bezeichnet. — Warum mag wol der Deutſche die beſtimmten perſönlichen pronomina klein ſchreiben? wahrſcheinlich aus dem ſonderbaren grunde, weil ſie *nur ſubſtantiviſche* bedeutung haben, während anderen wie „einige, jeder“ auch *adjektiviſche* zukommt. Aber „jemand, niemand“, die man ſo gern mit der majuſkel ziert, ſind doch als adjektiven nicht möglich. Alſo einmal gibt rückſicht auf unterſcheidung, ein andermal die art des wortes den ausſchlag.

**) Die hannöv. konferenz hat ſich für abſchaffung der majuſkel bei den adj. der länder- und völkernamen erklärt (mithin wol für beibehaltung bei den adj. von ſtädte- und perſonennamen); ſ. Weſ. zeit. 6. ſept. 1854.

***) vgl. die gedehnte abhandlung von Grotefend (abh. d. frankf. gel. v. bd. I).

tiviſch, nemlich gen. plur. des von dem ortsnamen ſtammenden perſonennamens. „Der *Kölner* dom“ will ſagen „der dom der *Kölner*“*), und mit rückſicht hierauf iſt ohne frage wie bei jedem eigennamen die majuſkel an der ſtelle, ſo daß ſchreibungen wie „*berliner* blau“ und „die *Hegelſche* philoſophie“ grade umgekehrt werden müſten. Indeſſen wird ſich der gebrauch zu dieſer unterſcheidung (ſ. insbeſondere J. Grimm in Haupts zeitſchr. II, 1, 192) nicht verſtehen wollen, weil wirklich die form auf —*er* den karakter der andern auf —*iſch* angenommen hat**); die wahl richtet ſich nach dem ſprachgebrauch, welcher entweder beide geſtattet z. b. *bremiſch, hamburgiſch, Bremer, Hamburger****) oder nur eine z. b. die *Leipziger*, dagegen die *halliſche* litteraturzeitung.

Um der gleichheit willen eher auch in dem zweiten falle die majuſkel als in dem erſten die minuſkel zu verwenden dürfte denjenigen gerathen ſein, welche abwechſelnd bald den großen bald den kleinen buchſtab ſetzen, darnach er ihnen in die feder geht. Beobachtung des hiſtoriſchen unterſchiedes iſt freilich beßer; mit derſelben ſcheint indeſſen auch bei adjektiven von perſonennamen die minuſkel gebraucht werden zu müßen, obwol hiergegen trotz des ausgezeichnetſten vorganges†) ſich zur zeit noch mehr ſtimmen erheben dürften.

Läßt ſich die nothwendigkeit nachweiſen von dem unbeſtimmten artikel das betonte zahlwort ſchriftlich zu unterſchei-

---

*) Baierns altkönig Ludwig ſchrieb im vorigen jahre: „einzig wie der *Kölner* dom iſt der *Kölner* dankbarkeit“. Der erſte genit. iſt wie der zweite; nur darf für jenen auch das adj. eintreten, nicht für dieſen.

**) Wer in Mainz Nürnberger lebkuchen ißt, denkt nicht nothwendig an kuchen der Nürnberger; findet er ſie gut, ſo gilt es ihm gleich, wenn ſie auch in Mainz gebacken ſind.

***) vgl. die zuſammenſetzungen *Bremerhafen, Hamburgerberg.*

†) von J. Grimm, z. b. gramm. I², 19 *lachmanniſch*, 21 *otfriediſch, notkeriſch;* III, 117 die *adelungiſche* paradoxie; geſch. d. d. ſpr. ſ. X das *wirthiſche* buch; urſpr. d. ſpr. ſ. 5 die *herderiſche* löſung; wörterb. ſp. I *weidmanniſche* buchhandlung, XVIII des *beneckiſchen* wörterbuchs, XXXVII *göthiſcher* lieblingswörter, LXV des *friſchiſchen* und *adelungiſchen* wörterbuchs; ſogar in Savignys zeitſchr., wo überall deutſche ſchrift herſcht, als III, 75. 90. 92. 100. 108. 109. 121.

den, ſo wird ausnahmsweiſe ein *accent* eher zu verwenden ſein als die ganz unbegründete majuſkel*).

Mit der entfernung großer buchſtaben für den anlaut der ſubſtantiven hängt der gebrauch *lateiniſcher ſchrift* eng zuſammen. Geſchichte und analogie ſprechen gleich mächtig gegen die aus dieſer älteren entſtellte ſchrift, welche, ſeitdem ſie in ſolchem umfange in unſerer mutterſprache benutzt worden iſt, den unverdienten namen *deutſche* erlangt hat, als ob deutſch ohne ſie nicht ſtatthaft wäre und in den zeiten verdorbenen geſchmackes die eckigen und ungefälligen**) buchſtaben nicht auch auf andere ſprachen übertragen worden wären. In einem weit höheren grade als die majuſkel ſind die ſogenannt deutſchen ſchriftzeichen ein hindernis der erlernung unſerer ſprache für fremde, nicht wegen der ſchwierigkeiten, die ſie dem leſer bereiten könnten, da viel erheblichere bei anderen ſprachen überwunden werden, ſondern weil ſie, wie dieß die erfahrung lehrt, den fremden anwidern, der mit richtigem blicke zu erkennen pflegt, daß ſolche ſchriftzüge nicht ſowol das gepräge einer beſtimmten volkseigenthümlichkeit ſein können als vielmehr abarten derjenigen zeichen, welche ihm ſelbſt in der eignen und in anderen ſprachen geläufig ſind. Denn dieſe ſchrift verletzt noch mehr als große anfangsbuchſtaben das gefühl für edle einfachheit***); es kommt nur darauf an, daß man die unbefangenheit beſitze ſich von dem anſteckenden vorurtheile zu befreien, als liege in ihr wirklich etwas karakteriſtiſches, das nicht aufgegeben, „echtes deutſchthum“ †), das nicht vernichtet werden dürfe.

---

*) Auch geſperrte ſchrift, deren ſich andere bedienen, iſt unpaſſend. In Grimms wörterb. findet ſich *éin* von *ein* unterſchieden, z. b. ſp. XXIV. XXXVII. LII.

**) eigenſchaften, welche ſelbſt von ihren gönnern eingeräumt werden; vgl. Schlegel muſ. III, 128, der aber auch „kraft“ in anſpruch nimmt.

***) ihr einfluß auf die ſehkraft im vergleich zur lateiniſchen mag dahingeſtellt bleiben.

†) vgl. Brockerhoff a. a. o. Schon früher hatte Fr. Schlegel (muſ. III, 132) jene ſchriftzüge als „ſchätzenswerthe überreſte altdeutſcher kunſt und art“ bezeichnet und „deutſchen ſtil und geiſt“ in ihnen zu erkennen geglaubt.

Wenn es wahr iſt, daß die Deutſchen auf ihre handſchrift mehr ſorgfalt verwenden als faſt alle übrigen nationen; von wie viel größerem erfolge würde dieſe begleitet ſein und um wie viel beſtimmter der unterſchied hervortreten können, wenn ſie lateiniſche buchſtaben gebrauchten, denen in hinſicht auf deutlichkeit wol allgemein das übergewicht eingeräumt wird. Sträubt ſich die feder mancher, welche den vorzug lateiniſcher ſchrift anerkennen, gegen den gebrauch derſelben; ſo mag, abgeſehen von der macht der gewohnheit, ein grund derjenige ſein, daß man mit deutſchen buchſtaben vielleicht geſchwinder ſchreibt. Allein wahrſcheinlich liegt auch dieſer umſtand nicht in den buchſtaben begründet, ſondern ebenfalls in der gewohnheit. Einſtweilen darf man zufrieden ſein, wenn im druck der gebrauch lateiniſcher ſchrift an umfang gewinnt; daß dieß der fall iſt, kann alljährlich an einem bedeutenden zuwachs von deutſchen büchern und ſchriften, in denen kein ſogenannt deutſcher buchſtab begegnet, wahrgenommen werden. Dazu haben Grimms lehre*) und beiſpiel, ſowie die unmittelbare nachfolge derjenigen, welche ſeine gründe als treffend erkannt haben**), am meiſten verholfen.

---

*) ſ. insbeſondere gr. I^3, 26, jetzt auch wörterb. ſp. LII fg. Anfänglich hatte ſich ſogar Grimm gegen die lateiniſche ſchrift erklärt (ſ. heidelb. jahrb. 1816 ſ. 1092).

**) vgl. Stier a. a. o.

Fremdwörter.

Keine lebendige ſprache kann ſelbſt bei der gröſten bildungsfähigkeit *fremdwörter* vermeiden; der eigene ſprachſchatz läßt ſich nie ſo umfangreich denken, daß er für alle fälle gerüſtet in gedeihlicher abgeſchloßenheit gegen das fremde ſtets nur aus ſich ſelbſt ſchöpfte*). Unſerer mutterſprache iſt zwar eine überlaſt aufgebürdet worden, wozu unterſchätzung der eigenen mittel und blinde nachahmungsſucht in zeiten, welche überhaupt nicht zu den beſten zählen, die veranlaßung gegeben haben. Klagen über entſtellung deutſcher rede und ſchrift durch ungebührliche verwendung von fremdwörtern haben in verſchiedenen früheren perioden männer wie Opitz, Tſchudi, Goldaſt**), Leibnitz in ernſter weiſe geführt; am ſchluße des vorigen jahrh. und im gegenwärtigen ſind noch ganz andere beſtrebungen über dieſen gegenſtand offenbar geworden, ja derſelbe war in einem gewiſſen zeitraume***) nahe daran ein unverdientes übergewicht über die vornehmſten zweige der ſprache zu gewinnen und längere zeit zu behaupten. Aus dem jetzigen ſtande der deutſchen ſprache iſt zu erſehen, welchen erfolg jene acht- und machtſprüche gehabt haben, jener „ärgerliche puriſmus“ (Grimm wörterb. ſp. XXVIII), bei welchem höchſtens die vaterlandsliebe der ſchonungsloſen eiferer gewürdigt werden mag†).

Von der unzahl von wörtern, welche zum erſatz für die armen verfolgten geboten worden ſind, hat der beßere ge-

---

*) „Es iſt auch keine Sprache von ſolcher Zärtligkeit, daß ihr eben alle frömde Wörter unleidſam ſeyn müſten, es kan auch ob rerum humanarum transitus; et novitates, et inde dependentia negotia oft nicht anderſt ſeyn, es müſt ein frömdes und neues mit einem frömden oder neuen Worte benahmſet bleiben“ (Schottel ſ. 384).

**) „Nunc alienis magis quam ſuis ac propriis delectantur“ (Germani).

***) Die gewaltſamſten verſuche der ſprachreinigung (verächtlich aber mit grund „ſprachfegerei“ genannt) hangen mit politiſchen verhältniſſen zuſammen, bei denen Deutſchland betheiligt war.

†) Einzelne derſelben haben gleichwol dieſe keineswegs als grund gelten laßen wollen, ſomit freilich jeder anderen anerkennung ſich verſchloßen.

ſchmack nur einzelne wenige und auch dieſe faſt nur neben beibehaltung der gewohnten fremden aufnehmen mögen. Wo ſind die gewis nicht ohne mühe herbeigeholten und bearbeiteten gebilde wie *lotterbett* für ſofa, *larventanz* f. maſkerade, *bequemlade* f. kommode, *ſchiebe-* od. *theaterwand* f. kuliſſe, *kerbthier* f. inſekt, *hochlehrer* f. profeſſor, *ſchiefſegeln*, *ſchulkampf halten*, *entweilen* f. lavieren, disputieren, amüſieren, und ſo viele andere ähnlicher art, mit denen Campe in verſchiedenen ſchriften („verſuchen, nachträgen, berichtigungen") die neugier ſeiner zeitgenoßen verſorgt hat: — wo ſind ſie alle geblieben, dieſe ungeſchickten ſtellvertreter hergebrachter und großentheils wolklingender fremdausdrücke? entweder der verdienten vergeßenheit anheimgefallen oder einer lehrreichen erinnerung an den ungeſchmack und die abwege und ausartungen auf dem gebiete deutſcher ſprachreinigung überliefert. Haben doch ſelbſt wörter wie das vortreffliche echtdeutſche *blende* f. niſche (ſ. Grimm wörterb. ſp. 104), Göthes *unbewunden* f. ungeniert (vgl. Schlegel muſ. II, 352), *ſelbſtiſch*, *ſelbſtler* f. egoiſtiſch, egoiſt, *zweigeſang* f. duett, oder mancherlei verſuche ſtatt der misliebigen fremdendung — *ieren* die deutſche — *en* einzuführen z. b. *buchſtaben* (Val. Ickelſamer), *kutſchen* (Göthe), *einherſtolzen* (Maſsmann) ſeither nicht vermocht das übergewicht zu behaupten. Nicht einmal *bücherei* f. bibliothek mag man trotz der analogie des engl. library*), ja ſogar des niederd. bökerî (Firm. I, 179, aus Wolfenbüttel). Mit recht machte ſich im 17. jahrh. J. B. Schupp luſtig über *obergebietiger* ſt. kommandant (ſ. Wackernag. leſeb. III, 1, 765 fg.); und im 18. konnte Leibnitz bei ſeiner verſtimmung über den misbrauch von fremdwörtern auf die äußerung einer geiſtreichen Franzöſin, daß manche ſchrift „un bouillon d'eau claire" ſei, ſich berufen**).

Man darf es nach gerade als anerkannt vorausſetzen, daß die entſcheidung zwiſchen einem geläufigen fremdworte und demjenigen deutſchklingenden aber oft ſehr undeutſchen ausdrucke***), welcher für den zweck der ſtellvertretung in der regel erſt geſchaffen wird, zum vortheil des erſteren ausfallen muß; und je ſchlechter die verſuche gerathen ſind,

---

*) auch im deutſchen „liberey" (noch im 18. jahrh.); ſ. Diefenb. mlat. wörterb. ſ. 50.

**) vgl. Wackern. III, 1, 1000.

***) ſ. Grimm wörterb. ſp. XXIX.

deren ſich die meiſten ſprachreiniger beflißen haben*), deſto tiefere wurzeln hat manches fremde wort, das noch bei zeiten durch beßere und wirkſamere mittel vielleicht hätte vertrieben werden können, in den boden unſrer ſprache geſchlagen.

Es iſt hier nicht der ort die einzelnen bedingungen abzuhandeln, unter welchen ein theil der fremdwörter ſich der aufnahme empfiehlt, oder ausführlich von den mitteln zu reden, deren man ſich bemächtigen kann um die ſprache gegen den andrang eines anderen theiles derſelben zu ſchützen**); allein darauf mag im allgemeinen hingewieſen werden, daß alle auf erfolg berechneten bemühungen um ſprachreinheit in gründlichſter erforſchung der ſprache ſelbſt d. h. ihres großen älteren vorrathes und der lebendigen quelle der mundarten wurzeln müßen. Wie manches wird auf ſolchem wege oft ſogar unbemerkt und faſt ſtillſchweigend zu tage gefördert, während die lauteſten ankündigungen der entgegengeſetzten art nach kurzer weile verſchallen.

Die bekannte eintheilung aller fremdwörter in *eingebürgerte* und *nichteingebürgerte* ſcheint für die orthographie das einfache geſetz zu ergeben jene nach deutſchen lautregeln zu bezeichnen, für dieſe die fremde ſchreibung zu behalten***). Wer aber vermag bei jedem einzelnen worte mit beſtimmtheit zu entſcheiden, ob es eingebürgert iſt oder nicht? Nach Becker III, 41 ſind fremde wörter als eingebürgert zu be-

*) ganz abgeſehen von widerſprüchen, welche bisweilen aus der unmöglichkeit das fremde wort deutſch wiederzugeben hervorgehen und um ſo anſtößiger ſind, je deutlicher ſie hervortreten z. b. „nach *philoſophiſcher* und *heilkundiger* beziehung; *philoſophiſche* und *ärztliche* ſchriftverhandlungen“ (in Schlegels muſ. III, von einem arzte, der den fremdwörtern abhold iſt).

**) Es gibt hierüber in lehrbüchern und eigenen abhandlungen gründliche und ſchätzenswerthe unterſuchungen; ſ. deutſche viertelj. ſchr. 1847, 1, 194 fg.; Köne werthung der fremdwörter in d. deutſch. ſpr. Münſter 1849; Maſsmann in v. d. Hagens Germania VIII, 158 fg.; Viehoff arch. f. d. unt. im d. II, 3, 193 fg. Schon Leibnitz (ſ. Wackernag. III, 1, 1005 fg. 1013 fg.) und Leſſing (verm. ſchr. VIII, 123) drangen auf wiederbelebung veralteter ausdrücke; vgl. noch Grimm gr. III, 557 fg., geſch. d. d. ſpr. ſ. 7, wörterb. ſp. XXVI fg., ferner Auguſt in der German. I, 168 fg., Fretzdorff daſ. VI, 309 fg.; auf der oberfläche bleibt Heuſer in Herrigs arch. III, 2.

***) vgl. Weinhold ſ. 127—128.

trachten, „**wenn ſie durch langen gebrauch auch der volksſprache** mehr oder weniger geläufig geworden ſind, und in folge des längeren gebrauches eine deutſche form angenommen haben“. Darnach beſitzen das bürgerrecht: *almoſen, aprikoſe, arzt; biſchof, brille, butter; degen, dichten; engel, eßich; fabel, fackel, fehlen, feier, frucht; gant, greif, groſchen; impfen, inſel, jubel; kalender, kanzel, kapaun, kaplan, kelch, keller, kelter, kerbel, kerker, kette, kirſche, kiſte, klar, kloſter, kohl, konzert, korb, koſen, koſten, krone, kummer, kupfer; leier, lerm, liefern, linſe; markt, marter, maſchine, matt, mauer, meile, meſſe, minze, münſter, münze, muſter; natur, nebel, niſche; oper, opfer, orden, orgel; pabſt, pachten, pein, pfau, pfingſten, pflaſter, pforte, pfütze, pilger, plan, pöbel, predigen, prinz, puder; quartier, quitte; regieren, roſe; ſamt, ſchreiben, ſchreiner, ſchule, ſenf, ſilbe, ſöller, ſpeicher, ſpeiſe, ſtiefel; tempel, teppich, thron, tünche; uhr; veilchen, vers; weiher, winzer; zelle, zentner, zettel, zins, zirkel, zwiebel.* Als nichteingebürgert müßen dagegen gelten: *autor*); banquier, brillant, bulletin; charlatan, chemie; detail, diner; engagieren, enorm, extrem; fauteuil, fourage; genie, guirlande; intermezzo; loyal; malheur, malice; nuance; page, paſſage, petitmaitre, plateau, pony; roaſtbeef; ſituation**), ſpleen, ſuite; teint, terrain; viſieren.*

Es gibt indeſſen eine große menge von wörtern vorzüglich aus den neueren ſprachen, welche auch der volksſprache geläufig ſind und weder in dieſer noch in der ſprache der gebildeten durch eigentlich deutſche erſetzt zu werden pflegen, ohne daß ihre ſchreibung, wozu doch das bedürfnis hätte treiben können, bis jetzt deutſcher weiſe gefolgt wäre: *beefſteak, billet***), chaiſe, chauſſee†), controleur††), genie-*

---

*) J. Grimm ſteht nicht an „*autor* beholfener als verfaßer und ſchriftſteller“ zu nennen (wörterb. ſp. 1044).

**) Dieß wort konnte Herder in einer predigt über das gleichnis vom ſäemann fünfmal anwenden, zweimal in derſelben das adj. *ſimpel.* Und Herder ſpricht ſo eindringlich: Rede deutſch, o du deutſcher u. ſ. f.

***) Unterm volke hört man bei dieſem worte auch wol hin und wieder deutſche ausſprache, meiſt mit einfachem *l* (bilet).

†) Während der Niederd. insgemein „ſchaſſé“ alſo doch mit richtiger betonung ſpricht, wird in Naſſau aus dem munde auch des gebildeten in der regel „ſchóſſe“ vernommen.

††) oberdeutſche mundarten kennen dafür „gegenhandler“ (vgl. Schlegel muſ. IV, 468).

ren), poſtillon, ſauce;* und wieder andere, denen, obwol ſie theils der volksſprache als mehr oder minder unbekannt gelten theils ſehr leicht durch deutſche entbehrlich gemacht werden können, deutſche ſchreibung widerfahren iſt: *broſchüre, diskurs, etikette, familiär, kompliment, lektüre, nobel, notiz, ominös, reſpekt, rüde.* Beide arten von fremdwörtern ſtehen ſich gewiſſermaßen gegenüber und erfüllen je eine der beiden genannten bedingungen des bürgerrechts, während die andere zurückbleibt. Wie ſoll nun über ſie geurtheilt werden? Nach gewöhnlicher anſicht wird der erſten art die einbürgerung abzuſprechen ſein, weil ſie ihr fremdes gewand allzu offen zur ſchau tragen; der zweiten vielleicht einzuräumen, weil hier unterordnung unter deutſche lautverhältniſſe zu erkennen iſt. Darnach aber würde dem begriffe der einbürgerung eine ganz veränderte richtung zu theil werden. Denn was hindert auf dieſem wege weiter zu ſchreiten und auch *affrös, büket, kalkül, kapabel, kontenanz, lüſter, orkeſter, pär, rutine, ſuverän, tur*, gegen die man ſich ſeither ſträubt, annehmlich zu finden? Dem gebrauche ſchreiben ſelbſt ſeine ſonſtigen freunde und verehrer hier keine weſentliche entſcheidung zu, da er ſelbſt fortwährend in der bildung begriffen iſt.

J. Grimm ſagt ſchön: „fällt von ungefähr ein fremdes wort in den brunnen einer ſprache, ſo wird es ſo lange darin umgetrieben, bis es ihre farbe annimmt und ſeiner fremden art zum trotze wie ein heimiſches ausſieht“ (wörterb. ſp. XXVI)**). Dieß iſt gröſtentheils in ſehr früher zeit geſchehen mit einer menge von wörtern, dergleichen oben aufgeführt ſtehen. Während dieſe zeit nicht berechnend und künſtlich ſondern natürlich und einfach, aber darum deſto nachhaltiger es verſtand die fremdlinge nach heimiſchen regeln zu geſtalten, unter umſtänden anzulehnen, umzudeuten und auf ſolche weiſe gehörig, nicht ſelten bis zur unkenntlichkeit zu entſtellen***); tragen diejenigen wörter, welche der deutſchen ſprache in gewiſſen abſchnitten der nhd. periode zugeſtrömt ſind, großentheils das gepräge der fremdſprachen,

---

*) Für „genant“ braucht das niederd. volk „ſchenêrhaftig“.

**) vgl. denſ. in Haupts zeitſchr. I, 3, 575.

***) Wer hat nicht ſeine gerechte freude an der entſtehung von *abſeite* (ἁψίς), *armbruſt* (arcubaliſta), *latwerge* (electuarium), *meſner* (manſionarius), *ſcharmützel* (scaramuccia), *almoſen* (ἐλεημοσύνη)?

denen ſie angehören. Dieß iſt der eigentliche grund und ein ſehr gewichtiger, weshalb man ſie nicht mag. Sucht ſich das fremde einigermaßen mit deutſchem gewande zu umhüllen, ſo kann es auch jetzt noch trotz des jüngeren alters leichter auf hegung anſpruch machen, als wenn es in dem fremden ſich unter die eingebornen miſcht; allein es gibt eine richtung in der deutſchen ſprachwißenſchaft, welche gerade der entgegengeſetzten anſicht iſt und es liebt die fremdlinge ſogleich herauszukennen und zu unterſcheiden*). Der „miſchmaſch", welcher dadurch entſteht, hat eben in neuerer zeit die ſorge um einheit und reinheit unſerer ſprache wieder hervorgerufen und wach erhalten.

Große mühe iſt daran geſetzt worden das wort *mamſell* aus der deutſchen ſprache zu entfernen**); es hat jedoch verdientermaßen nicht glücken wollen. Denn hier liegt außer vollkommen deutſchem klange eine veränderung des begriffs vor, die weder auf „jungfrau" noch auf „fräulein" anwendung leidet; „mademoiſelle" u. „demoiſelle" ſind dagegen überflüßig. Von *diners* und *ſoupers* zu reden und zu ſchreiben ſcheuen ſich wenige; ſehr viele aber wundern ſich für „geſundheit!" oder das ſchleppende „geſegnete mahlzeit!" ein biederes *proſt* zu vernehmen und erſchrecken, wenn ſie es geſchrieben ſehen. Gleichwol ſind jene beiden franzöſiſchen, wenn es ſich um reinheit der ſprache handelt, mit unter die ſchlimmſten wörter zu rechnen; das andre in jeder hinſicht vortrefflich, deutſch geformt, kurz und bündig, dazu von achtbarem urſprunge (lat. proſit). Auf den vollen namen *ſpiritus* iſt die ſprache des gebildeten angewieſen; die niederd. mundart ſetzt dafür *ſprit*, im norden auch allen Hochdeutſchen überaus geläufig. Es könnte nicht ſchaden, wenn die ſchriftſprache „proſt" und „ſprit" vertrüge.

Ungebührliche verfolgung widerfährt den verben auf — *ieren****), weil man weiß, daß dieſe endung im urſprunge ſich aufs frz. gründet; ſie iſt aber, ſo wie ſie vorliegt, zunächſt mhd. und hier ſehr üblich geweſen †). Ihre misbräuchliche

*) Auch die hannöv. konferenz hat ſich laut Weſ. zeit 6. ſept. 1854 derſelben überlaßen.

**) ſ. Wieland ſämmtl. werke bd. 49.

***) ſ. deutſche viertelj. ſchr. 1847, 1, 202.

†) in Luthers bibelüberſ. ſparſam anzutreffen; vgl. Grotefend abh. d. frankf. gel. v. I, 87.

verwendung allein verdient den tadel. Man muß unterſcheiden zwiſchen denjenigen wörtern, welche ohne weiteres fremden nachgebildet werden, z. b. *abſolvieren, etablieren* und ſolchen, die entweder ſchon längſt in der ſprache bekannt ſind oder mit einem deutſchen ſtamm zuſammenhangen. Jener nach beſten kräften ſich zu enthalten iſt löblich, dieſe dagegen können nicht leicht entbehrt werden. Es gehören dahin außer *regieren**) (regere) und *ſpazieren* (ſpatiari), welche billig obenan ſtehen, die jedermann geläufigen verben: *ausſtaffieren* (mit ſtoff verwandt), *buchſtabieren*, *halbieren*, *hauſieren***), *kutſchieren*, *marſchieren* u. a., zu denen *fallieren****) gewöhnlich nicht gerechnet wird, obwol dieſer ausdruck weit beholfener klingt als „bankerott machen", deſſen hauptwort ja auch nicht deutſch iſt.

Bei der unmöglichkeit eine genaue grenze zwiſchen einbürgerung und nichteinbürgerung abzuſtecken darf es nicht verwundern, daß viele wörter bald auf fremde bald auf deutſche weiſe geſchrieben werden. Man findet *meuble* und *möbel*, weil ſich darüber ſtreiten läßt, ob dieß wort leicht durch ein deutſches erſetzt werden könne oder nicht; durch jene form wird die einbürgerung geleugnet, durch dieſe behauptet. Hätte unſere ſchriftſprache bei zeiten den muth gehabt nach der weiſe anderer ſprachen, vorzüglich der franz.†), oder auch nur in dem grade wie die deutſchen mundarten††) fremde wörter eigenen lautgeſetzen möglichſt zu unterwerfen; ſo wäre die verlegenheit, in der man ſich ihnen gegenüber ſo häufig befindet, wenig oder nicht vorhanden. Jetzt muß man darnach trachten überall, wo die fremde ſchreibung neben der deutſchen im gebrauche iſt, der letzteren ein ſo entſchiedenes übergewicht zu verſchaffen, daß ſie die andere verdrängt (alſo nicht *meuble* ſondern *möbel*, wie *pöbel*). —

---

*) Dem lat. unterſchied angemeßener braucht Suchenwirt „regnieren" (regnare) in intranſ. bedeutung. Im mhd. galt rîcheſen, reichſen („ſwen die chatz aus kumt, ſô reichſent die mäus") v. rîche (reich).

**) weit abſtehend von „hauſen".

***) nicht von „fallen", wie Kehrein anomat. wörterb. II, 1101 lehrt, ſondern aus ital. fallire (frz. faillir).

†) ſ. den lehrreichen auff. von Bruno Marquart in Herrigs arch. VI, h. 3 u. 4.

††) vgl. niederd. *kantôr* (comptoir), *kaputt* (capot), *kamp* (campus), *kontant* (comptant), *apattig* (von à part).

Die fremdwörter, welche der deutſchen ſprache zugefloßen ſind, gehören verſchiedenen ſprachen an; unter denſelben haben die beiden *altklaſſiſchen* und die *franzöſiſche* bei weitem das übergewicht.

Bei wörtern aus einer der beiden *alten* ſprachen folgen die *vokale* von ſelbſt, mit ausnahme des *y*, welches in mehreren, die in früherer zeit aufgenommen und als aſſimiliert zu betrachten ſind, dem *i* gewichen iſt (vgl. ſ. 57 fg.).

Anders ſteht es um die *konſonanten.* Die vier aſpiraten der griech. ſprache, im lat. *ch, ph, th* und *rh*, von denen das nhd. lautſyſtem nur die erſte kennt, werden in der regel beibehalten. Durchgehends, ohne rückſicht auf einbürgerung bleiben *th* und *rh* z. b. *apotheke, theater, thron*); rhabarber, rhetoriſch, rhythmus.* Bei *ch* und *ph* iſt die nhd. ſchreibung berechtigt ſich einzelne ausnahmen zu geſtatten.

Weil anlautendes *ch* im deutſchen nicht mehr vorhanden iſt; ſo liegt billigkeit darin, daß diejenigen wörter, welche mit dieſem zeichen urſprünglich verſehen, früh aufgenommen und eingebürgert ſind, dasſelbe gegen deutſches *k* vertauſchen, wenn zugleich die ausſprache dafür ſtimmt. Der gewöhnliche gebrauch wird ſich vermuthlich nur zu einem einzigen beiſpiele bekennen: *karte* (charta)**); doch es genügt zur empfehlung anderer, wie *karakter, kriſt (kriſtlich)* und vielleicht *kronik****). Da ſich *ph* mit *f* vergleichen läßt, ſo ſind ſchon im vorigen jahrh. verſuche gemacht worden, die auch das gegenwärtige erneuert hat, jenes fremde zeichen ganz abzuſtellen und in *f* aufgehen zu laßen. Man iſt aber von *filoſof*†), *fosfor* wieder zu *philoſoph, phosphor* zurückgekehrt; höchſtens wird noch *fantaſie* geſtattet und von einigen ſogar mit abſicht von *phantaſie* unterſchieden (vgl. Heyſe I, 244). Längſt aufgenommen iſt dagegen *faſan*††) mhd. vaſân (frz. faisan, doch engl. pheasant), aus phaſianus (vom fluße Phaſis);

---

*) doch mhd. apotêke (vgl. apeteker aus d. 15. jahrh. in Diefenb. mlat. wörterb. ſ. 33), trôn.

**) Das verwandte wort *kartätſche* ſtammt vom ital. cartaccia.

***) im mhd. ebenſo *karakter, kriſt* (ſchon ahd.; vgl. Otfrids Kriſt), *krônike;* aber auch *kalcedôn, kôr, krêſem* (chriſma).

†) Der ital. ſprache, welche alle *ph* in *f* verändert hat, gilt *filosofo.*

††) Schmeller I, 569 führt „fashan" aus der älteren mundart an (vgl. Diefenb. ſ. 120), zurechtgelegt wie „kapphahn" (kapaun), „panthier" (panther), „pfarrherr" (pfarraere, pfarrer).

elefant (mhd. ebenſo od. helfant), wofür indes manche, um dem urſprunge möglichſt nahe zu bleiben, beharrlich *elephant* ſchreiben, und das neben *elfenbein**).

Außer *f* hat auch *pf* ein verhältnis zu *ph*, obſchon ein ſehr beſchränktes. Ausſprache und ſchreibung ſchwanken zwiſchen *kampher* (campher) und *kampfer***), eine mahnung ſich ſogleich für *kampfer* zu erklären. Verwandlung von *mph* in *mpf* liegt im mhd. häufig vor; vgl. kampf (aus campus), das im ahd. gemeiniglich kamph (kamf) hieß, ebenſo dampf (damph, damf). *Kampfer* (camphora) iſt eingebürgert, wie insbeſondere an dem auslautenden *—er* wahrzunehmen ſteht***). Gleiche unſicherheit herſcht bei *triumph* und *triumpf* (lat. triumphus), doch ſcheint *ph* zu überwiegen; wir halten es mit *pf*. *Triumpf* hat durch *pf* ein ſo vollkommen deutſches anſehen gewonnen†), daß man bei offener wahl kein langes bedenken nöthig hat. Wenn obendrein noch der zuſammenhang von *trumpf* mit *triumpf* (beide heißen im franz. triomphe, aber im engl. ſind trump und triumph unterſchieden) bewieſen werden kann; ſo werden ſich die wenigſten zu dem fremden *ph* zurückverfügen wollen. Adelung, dem dieſe herleitung bekannt war, geht gleichwol andere wege.

Die gröſten, bisher noch nicht durch beſtimmte geſetze weſentlich erleichterten ſchwierigkeiten bereitet der mehrzahl aller ſchreibenden, gebildete und wißenſchaftlich unterrichtete kaum ausgenommen, wie aus der inkonſequenz, mit welcher alltäglich verfahren wird, zu erkennen iſt, die wahl desjenigen buchſtaben, der lateiniſchem *c*, das auch griechiſches *k* vertritt, zu entſprechen hat.

Zwar wörter wie *kammer, kreuz, zelle, zirkel,* von denen unſere ſprache längſt beſitz genommen hat, unterliegen keinem zweifel; aber diejenigen, welche gleichſam in der ſchwebe hangen, nicht der abſoluten einbürgerung ſondern nur relativer duldung anheimgefallen ſind, geben dem bedenken raum. Sogar die möglichkeit einer ziemlich genauen ſcheidewand zwiſchen einbürgerung und nichteinbürgerung zugegeben, kann die regel, wie ſie von orthographen aufgeſtellt wird, dort *k* und *z*, hier *c* zu ſchreiben unmöglich befriedi-

*) mhd. helfenbein ſt. helfantenbein.

**) im mhd. ſagte man gaffer, womit neugriech. καφουρα verglichen wird.

***) vgl. anker aus ancora.

†) vgl. rumpf, ſumpf, ſtumpf, ſtrumpf.

gen, zumal mancherlei ausnahmen dabei gemacht werden müßen. Die erſte hälfte freilich „*k* und *z* in allen wirklich eingebürgerten wörtern“ lautet ſehr annehmlich; das weiß indeſſen jeder und darum handelt es ſich nicht, vielmehr um die menge der andern, denen nicht gleiche aufnahme widerfahren iſt. Hierunter befinden ſich insbeſondere viele techniſche und wißenſchaftliche namen und ausdrücke, welche dem volke großentheils ganz ungeläufig ſind, aber der rede des gebildeten, vorzüglich des gelehrten für unentbehrlich gelten.

Das wort *partikel* (particula) hat doch wol nicht deutſches bürgerrecht erlangt; allein kein ſchreibgebrauch, er herſche wo und wie er wolle, gibt ihm *c*, natürlich (wie hinzugeſetzt wird) weil *c* vor *e* wie *z*, nicht wie *k* lauten würde. Statt *prädikat* (praedicatum) ziehen dagegen manche (z. b. Heyſe) *prädicat* vor, weil ihnen jene nöthigung zum *k* nicht vorhanden zu ſein ſcheint. Solche anſicht empfiehlt ſich wenig. Verfolgt man einen andern grund, ſo verhalten ſich *partikel* und *prädikat* gleich; beide haben ſich durch den abfall der fremden endung deutſchem ſprachſtande genähert, einbürgerung bleibt nebenſache. *Aurikel* und *partikel*, *advokat* und *prädikat*, mit rückſicht auf bürgerrecht immerhin zu ſondern (vgl. Becker III, 42), ſtehen auf gleicher ſtufe der entwickelung, folglich der ſchreibung. Nicht anders iſt *z* aus *c* im auslaute zu beurtheilen. Wie *provinz* (provincia) erhält auch *kommerz* (commercium) nach allgemeinſtem gebrauche *z*, wie Heyſe (I, 265) bemerkt „weil *c* leicht wie *k* geleſen werden könnte“*), vielmehr vermöge der formverkürzung, welche durch die deutſche ſprache geboten iſt.

Da die wörter aus den altklaſſiſchen ſprachen in der regel nicht in derſelben geſtalt, welche ſie eigentlich beſitzen (es ſei denn daß ſie eine vorzüglich bequeme iſt), ſondern mit einiger veränderung gewöhnlich im auslaute der deutſchen ſprache zugänglich werden; ſo iſt es natürlich, daß dieſe ſelbſt, wofern ſie ſie überhaupt dulden will, mittel für die zulaßung darreicht. Dabei verſteht es ſich von ſelbſt, daß, wenn es mit leichter mühe verhütet werden kann, nicht was auf der einen ſeite gewonnen iſt auf der andern wieder verloren gehe; ein grundſatz, der in der orthographie überall

---

*) Man betrachte: provinc, commerc!

und namentlich in der ſchreibung der fremdwörter von gröſter wichtigkeit iſt. Dieß auf das verhältnis von *k* und *z* zu lat. *c* angewandt, wird, wo es nicht z. b. perfectum, participium heißt ſondern die endung abgeworfen iſt, auch nach deutſcher weiſe *perfekt, partizip**) zu ſchreiben ſein, ſo gut wie *konfekt, prinzip*, die der endung längſt überhoben ſind.

Aus ſolchem geſichtspunkte iſt die ausdehnung, welche praktiſch von vielen ſeiten der verwendung von *k* und *z* für lat. *c* zu theil wird, der nachahmung werth, und folgende beiſpiele mögen zur veranſchaulichung dienen: *abstrakt, adjektiv, akt, aktiv, artikel, auktion; deklinieren, dekret, dezember, direkt, doktor, dozent; exakt, extrakt; faktiſch, fiſkal, floſkel; imperfekt, indikativ, inſekt, inſpektor, inſtinkt, interjektion, interpunktion; kandidat, kantor, karbunkel, kauſalpartikel, klaſſiker, klauſel, kollege, kollektiv, kongruenz, konjunktiv, konkret, konſonant, konſtruktion, konſul, kontrakt, konzept, konzeſſiv, korrekt, kritik, kur; lektion, lokal; medizin, muſikaliſch; objekt, offizin, ozean; projekt, prozent, punkt; rektor, rezept; ſakrament, ſekte, ſkrupel, ſpektakel, ſubjektiv, ſubſtanz; vokabel, vokativ; zenſur, zitat.* Ob unter dieſen wörtern einige durch das franz. übernommen worden ſind, thut nichts zur ſache; derſelbe grundſatz wird hernach auch in betreff jener ſprache zur anwendung gelangen.

Wörter wie *faktum, kaſus*, bei denen keine veränderung des auslautes ſtattgefunden hat, dürfen trotzdem deutſches *k* erhalten; vgl. *doktor, rektor* u. ſ. w. Der unterſchied der ſchreibung ſoll ſich auf den unterſchied der form beziehen; aber wo der deutſchen ſprache der fremde klang genehm iſt, mag ſie immerhin einen ihr mehr zuſagenden buchſtab verwenden. Es wird jedoch keinem einfallen, wenn er in deutſcher rede von „corpus juris, caſus abſolutus, conſecutio temporum, captatio benevolentiae, futurum exactum“ ſpricht, ſtatt des lat. *c* deutſches *k* zu ſetzen.

Noch bleibt eine wichtige frage zu beantworten übrig: was ſoll mit dem verdoppelten *c* geſchehen? Freunde des eben dargelegten grundſatzes pflegen ſich auch hier von *k* und *z* nicht zu trennen ſondern je nach der ausſprache *kk* und *kz* zu ſchreiben z. b. *akkuſativ, akzent.* So folgerichtig dieß in gewiſſer rückſicht erſcheint, kann man doch bedenken

*) nicht *perfect, particip*, wie auch nicht *perfektum, partizipium.*

tragen ſich dafür zu erklären. Die verbindungen *kk* und *kz* ſind in deutſcher ſprache außer in der zuſammenſetzung (denkkunſt, denkzettel) nicht üblich*); und weil ohnehin einige altklaſſiſche an ſich dem deutſchen unbekannte buchſtaben bei wörtern der verzeichneten art unverändert bleiben z. b. *ph* und *y* in *phyſikaliſch,* ſo wird auch gegen beibehaltung von *cc***) in noch größerer ermangelung eines treffenden erſatzes nicht viel zu erinnern ſein. Unterdeſſen mag man dem gebrauche ſelbſt einmal die wahl überlaßen; zu der ſchreibung „ackuſativ" (vgl. das unbegreifliche „ackord" bei Becker III, 46, der regelmäßig „akkuſativ" ſchreibt) und „akcent" (von einzelnen durchſtehend gebraucht) wird er ſich ſchwerlich verſtehen. Bisher haben *accuſativ, accent* das übergewicht behauptet***).

Das lat. *t* vor der endung *—ia* und *—ium* iſt im franz. in *c,* im deutſchen in *z* übergegangen z. b. *juſtiz, miliz, hoſpiz,* welche mit „provinz" auf gleicher linie ſtehen. Dagegen iſt *t* vor *—io* im frz. (ebenſo engl.) unverändert geblieben, und auch unſere orthographie ſcheint wenig geneigt zu ſein dasſelbe gegen *z* zu vertauſchen. Zwar wird um der konſequenz willen von einigen nicht *nation, auktion, portion, konjunktion, interpunktion* ſondern *nazion* u. ſ. w. geſchrieben; allein man thut recht ſich davon abzuwenden und beim *t* zu verbleiben †). Kommt doch keiner auf den gedanken lat. *v* in deutſches *w* zu verwandeln, obwol es den laut desſelben hat, nicht einmal bei dem eingebürgerten worte „pulver"; ſo mag auch *t* in der endung *—tion* den laut des *z* vertreten. Gleicher weiſe ſteht es um *patient* (zunächſt

---

*) Daß ſowol accuſativus als accentus wirklich zuſammengeſetzt ſind, muß ganz bei ſeite bleiben.

**) und *cqu* z. b. in dem worte „acquiſition", wofür *kqu* zu ſetzen anſtößig erſcheint.

***) Vilmar anfangsgr. d. deutſch. gr. ſ. 43 nennt *akziſe* für *acciſe* pedantiſch. Beſtünden noch die urkundlichen formen „zeiſe, zieſe" (vgl. Weigand III, 862), ſo wäre am beſten geholfen.

†) Im mhd. begegnen allerdings *abſoluzie* (abſolution), *disputazie* (disputation), *lecze* (lektion), in mundarten noch „letze, letzen" (Stald. II, 168. Schmell. II, 529) niederd. „lex" (vgl. translatze = translatio bei N. v. Wyle im 15. jahrh.); indeſſen wenn auch die endung dieſelbe wäre, entſchiede das mhd. doch nicht für die ſchreibung ſolcher wörter.

durchs franz.), wofür nach jener anſicht „pazient“ zu ſchreiben wäre*).

Die fremdwörter aus dem *franzöſiſchen* bereiten in rückſicht auf ihre darſtellung manchen verdruß. Der grundſatz bei ſchwankungen zwiſchen fremder und deutſcher ſchreibung, welche in der regel auch die einbürgerung in frage ſtellen, ſich für die deutſche zu erklären hat für die franz. fremdwörter eine noch größere wichtigkeit als für die altklaſſiſchen. Während ſich lateiniſche lautverbindungen im allgemeinen aufs beſte deutſchen verhältniſſen anbequemen laßen, gibt es im franz. einige, welche denſelben in beſonderem grade widerſtreben (ſ. Becker III, 47); dabei ſind ſowol vokale als konſonanten betheiligt. Für die orthographie iſt es reine nebenſache zu unterſuchen, ob wörter wie *jus*, *logis*, *rouleau* und andere ähnlicher art eingebürgert ſind oder nicht; ihre lautverhältniſſe ſind ſo beſchaffen, daß ſie nicht auf deutſche weiſe dargeſtellt werden**). Hauptfälle dieſer abgeſchloßenheit liegen in folgenden beiſpielen***) vor: *bouillon*, *bouteille*, *bureau*, *champagner* †), *comptoir*, *gendarme* (gensd'armes) ††), *ingenieur*, *journal*, *penſion*.

Aber wenn ein ausdruck wie *adieu*, der im ganzen Deutſchland bald ſo bald anders täglich von jedermann gebraucht wird, in fremder geſtalt auftritt; ſo iſt das des Deutſchen eigene ſchuld, weil ihm wege genug gewieſen ſind, wie er ſich des unentbehrlichen wortes beßer bemächtigen kann. Schon im mhd. begegnet das hübſche *adê, adê* (Triſt. 3856), deſſen ſich jetzt faſt nur die trauliche rede in poeſie und proſa zu bedienen wagt. Fiſchart nennt *adi* allgemein üblich, in Wackernag. leſeb. II, 39 findet ſich *adiu*; mundarten ſagen *adies* oder durch die hochd. ausſprache des franz. veranlaßt viel unangenehmer *adje*, die niederd. ganz grob *adjüs (djüs)*. Den meiſten anklang müſte *ade* finden. Sonderbar

---

*) Der Niederd. läßt *t* immer deutlich hören („potſchént“), ebenſo in der endung —*tion*, die er —*tſchôn* ſpricht („patſchôn“, portion).

**) es ſei denn, daß man nachahmen will, was auf einer oberd. ſpeiſekarte täglich zu leſen ſtand: „braten mit *ſchi*“ (jus).

***) mit abſicht ſind ſolche gewählt worden, von denen man vorausſetzen darf, daß ſie auch der volksſprache nicht ganz ungeläufig ſind.

†) Das mhd. nannte das land ohne umſtände „Schampanje“.

††) Schmeller d. mundarten Bayerns ſ. 168 führt „ſchandár“ als unterm volke gangbaren ſing. auf.

ift das verhältnis zwifchen ausfprache und fchreibung bei dem worte *lieutenant.* Weil hier falfch gefprochen wird, d. h. nicht dem franz. gemäß wie in anderen fällen derfelben art, fondern auf gut deutfch, alfo daß kinder „leutmann" verftehen und mit „hauptmann" zu vergleichen geneigt find; fo mufte das ein fingerzeig für die fchreibung *leutnant* fein. Dadurch rückt das wort auf diefelbe ftufe der einbürgerung wie „kapitän". Mitunter werden denn doch die feßeln gewaltfam gefprengt z. b. in *hoboe* frz. hautbois (bei Schmell. II, 141 huben; hubenift, hoboift), das freilich noch nicht deutfch ausfieht aber den anfang dazu gemacht hat. *Manöver, ferfchant,* wenn man einmal folche wörter gebrauchen muß, find beßer als *manoeuvre, fergent;* vgl. *möbel* u. *meuble.*

Mit rückficht auf diejenigen laute der franz. fprache, welche im deutfchen ohne fchwierigkeit dargeftellt werden können und in fehr vielen (lange nicht allen) fällen dargeftellt werden, find unter den vokalen insbefondere *ai, ou, u,* unter den konfonanten *c, ch, qu* zu nennen. *Ai* geht in *ä* über: *kapitän, kommiffär, fekretär, domäne, ordinär, populär*)*; *ou* in *u: diskurs, furier, kurier, gruppe, truppe, tufche**)*; *u* in *ü: brofchüre, lektüre, kommüne, koftüm, rüde.* Wie das lat. leidet auch das franz. *c* veränderung in *k,* und einige der oben beim lat. verzeichneten wörter find zunächft franz. z. b. *lokal;* dahin gehören außerdem *kabale, kabinet, kamerad, kokarde, komplot, konterfei, kujon* (coïon), *fiaker, takt.* Beifpiele des überganges von *ch* in *fch* gibt es viele, und alle find hieran mit beftimmtheit als eingebürgert zu erkennen: *brefche* (brèche, von brechen), *brofchüre, depefche, galofchen, gamafchen,* fich *kufchen* (kufch dich, couche toi), *manfchette, marfch* u. *marfchieren, mafchine, nifche, fchaffot* (échafaud), *fchalotte* (échalotte, engl. shalot), *fchaluppe, fchanze***)* (in die *fchanze* fchlagen) nebft *mummenfchanz* und *zufchanzen* (vgl. Schmell. III, 375), aus chance (cadentia), *fchikane, tufchen. Schalmei* geht zunächft aus dem mhd. (fchalemîe) hervor (frz. chalumeau, v. calamus), welches noch manche andere jetzt ungiltige beifpiele bietet: „fchapel" (kranz) wörtlich chapeau, „fchier" aus chère (malzeit), „fifchie-

---

*) und alle übrigen adj. auf — *är* (frz. — aire, lat. — aris).

**) warum nicht auch *kuliffe, kufine*, welche einmal durch heimifche wörter nicht erfetzt werden?

***) verfchieden ift „fchanze" in der kriegswißenfchaft.

ren“ (ficher), ſogar „ſchevalier“ und „loſchieren“ (vgl. laſcherige in Diefenb. mlat. wörterb. ſ. 18, loſchiment bei Abr. a S. Clara). Bisweilen findet man *ſcharmant* geſchrieben; mundarten kennen *ſchaſſen* (wegjagen, aus chasser). Den zweifel zwiſchen frz. *châle* und engl. *shawl* hebt am einfachſten die deutſche ſchreibung *ſchal*. *Qu* (aber nicht als anlaut) bequemt ſich der veränderung in *k* z. b. *barke*, *blokieren*, *fabrik*, *kokett*, *marke*, *maſke*, *muſkete* (le mousquet), *paket*, *parket*, *perrüke*, *pike*.

Mehr vereinzelt ſteht *ö* aus *eu* in der adjektivendung *—ös*, als: *famös*, *nervös*, *pompös*, *religiös*, *ſkandalös**); *ſſ* aus *c* in *grimaſſe*, *raſſe***). Das eingebürgerte adj. *brav****) behauptet den im deutſchen ungehörigen auslaut *v*; wäre es ſchon dem mhd. bekannt geweſen, ſo hätte *f* eintreten müßen wie in *brief* (aus brevis), das nun allein ſteht (vgl. ſ. 95). Sogar *maſſiv*, *naiv* folgen lateiniſchen wörtern derſelben art wie „aktiv, paſſiv“, obſchon das franz. ſelbſt die grundformen „massif, naif“ (nativus) hat.

Ueber anwendung von *dehnungszeichen* ſowie über *ß* und *ſ* in fremdwörtern vgl. ſ. 21. 37. 43. 122. 132. fg. In hinſicht auf *konſonantverdoppelung* wird man im allgemeinen am paſſendſten der fremden form folgen, daher mit einfachem konſonant im inlaut ſchreiben: *adreſſe*, *damaſt* (frz. damas, v. Damaſkus), *galop*†), *kamerad* (camarade), *kapitel*††), *palaſt* (mhd. palas frz. palais, aus palatium), *pomeranze* (poma aurantia), *ſpazieren*; im auslaut: *april* (mhd. gewöhnlich aberëlle), *biſchof*, *dam-* in *dambret*, *damſpiel*, *damſtein* (vgl. ſ. 71), *fagot*, *kabinet*, *kabriolet*, *kadet*, *komplot*, *krokodil* (nach der grundform; aber mhd. kokodrille, cocatrille), *ſchaffot*. Doppelten konſ.

---

*) Hierzu hat ohne zweifel auch die entſtehung aus lat. *—oſus* beigetragen, wie denn ſt. *—ös* bisweilen *—os* geſagt wird z. b. *famos* und regelmäßig *kurios* (ſonderbar).

**) empfohlen in d. deutſch. viertelj. ſchr. 1847, 1, 201. Adelung hat „raſſe“ nicht, dagegen „faſſon“ (façon), das wegen der ausſprache viel unbequemer iſt.

***) auch im neuniederd. ſehr üblich, beſonders als adverb (wie tüchtig).

†) nach Diez gr. I, 285. 313 mit goth. gahláupan (laufen) verwandt; Sanders in Herrigs arch. XIV, 186 erinnert unmittelbar an niederd. lopen.

††) Vernaleken in Herrigs arch. VIII, 400 dringt auf *kapittel*. Warum dann nicht auch „kammerad, pappier, Amſterdammer“ u. d. gl. mehr? *Kapitel* verhält ſich wie *titel* (capitulum, titulus; frz. chapitre, titre).

im inlaut verlangen *appetit**), *bajonnet*, *kannel***) aus franz. cannelle (canna), *kommode* (commodus), *perrüke****), *pommade* (v. pomme, apfel), bei Adelung einer nachläßigen ausſprache gemäß „pomade“. *Gruppe*, *luppe*†), *ſchaluppe*, *ſuppe*††), *truppe* ſind aus groupe, loupe (vergrößerungsglas), chaloupe, soupe, troupe hervorgegangen und haben wegen kürzung des *ou* in *u* doppelung nach ſich gezogen. Die adjektiven *kokett*, *nett*, *violett* treten deswegen richtiger mit verdoppeltem auslaute auf, weil einestheils die analogie dafür ſpricht (vgl. fett, matt, platt) andrentheils von der flexion (ſchon im franz. ſelbſt) ohnehin *tt* verlangt wird. Auch *quitt*, dem frz. quitte nachgebildet, nachdem „queit“ (bei Fr. v. Spee u. a.) aus mhd. quît (v. quietus) aufgegeben war, bedarf desſelben doppelzeichens†††) (vgl. quittung frz. quittance). *Duett* ſchützt ſich durch den urſprung aus dem ital. (duetto), ebenſo *rabatt* (rabatto); mit rückſicht auf das franz. reichte einfaches *t* hin. Zweifeln mag man bei *bajonnet*, *ſkelet*, welche aus bayonnette, squelette entſtanden ſind; weil eine ſilbe abgefallen iſt, ſcheint die doppelung überflüßig zu ſein (vgl. kannel). *Krepp* iſt von crêpe (krauſer flor, aus lat. criſpus), *treff* (im kartenſpiel) von trèfle (trifolium) abgeleitet; wegen der verkürzung haben beide den doppelkonſonant. *Duell*, *null* ſtammen aus dem lat.; über *ball* (frz. bal) vgl. Grimm wörterb. (Freyer unterſchied „bal“ u. „ball“, pila). Inlautend findet verdoppelung ſtatt bei *ſchaffot*, *ſtaffette* (échafaud, estafette). Dagegen iſt aus pertui-

---

*) den werth dieſes fremdwortes für die deutſche ſprache hat Grimm wörterb. ſp. XXVII in anſpruch genommen.

**) in Norddeutſchland gangbarer ausdruck für zimmet.

***) im älteren hochd. „barücke“.

†) als erwünſchte und paſſende eroberung bezeichnet von dem einſichtsvollen verf. des aufſatzes „die aufgabe der ſprachreinigung“ (d. viertelj. ſchr. 1847, 1, 200).

††) Gemeiniglich läßt man *ſuppe* aus niederd. *ſoppe* (ſ. brem. niederſ. wörterb. IV, 924) entſtehen (Schmell. III, 276. Weigand III, 1192); natürlicher ſcheint unmittelbare herleitung aus dem franz., das vorher den deutſchen ſtamm entlehnt hatte (ſaufen, plattd. ſupen); vgl. *flotte* ſ. 112. „Soppe“ iſt im jetzigen niederd. nicht gebräuchlich, vielmehr „zupp“ (vgl. Firm. I, 449. 451), deſſen z eben auf fremdes hinweiſt wie in „zirup, zatan“ u. a.

†††) Oder verhält ſich die jetzige form zu „queit“ u. „quît“ wie „dicht“ zu „deicht“ (dialekt.) und „dîhte“?

sanne (pertuiſane), trompette im nhd. *partiſane* (vgl. ſ. 84 anm. 1), *trompete* geworden; aus „la flannelle“ entſpringt „der *flanell*“ (engl. flannel).

Wenn einmal der deutſchen ſprache verſtattet ſein wird fremdwörtern anders zu begegnen als ſeit dem gröſten eindrange derſelben im allgemeinen geſchehen iſt; ſo werden auch die vielen klagen über verunreinigung, welche ihr von dieſer ſeite widerfahren iſt und widerfährt, leichter verſtummen. Franzoſen und Engländer laßen ſich von den wörtern, mit denen ſie von außen her geſegnet ſind, wenig quälen, weil ihre ſprache ohne umſtände aſſimiliert hat, was ihr in den weg gefallen iſt, und hierin fortzufahren auch jetzt noch gerüſtet ſteht; ihre orthographie iſt ſo glücklich aller ängſtlichen rückſichten auf ſogenannte einbürgerung ſich entſchlagen zu dürfen. Auch in unſerer mutterſprache gab es ehedem einen ähnlichen ſtand, erſt die ſpätere zeit hat ihn zum ſchaden wieder verlaßen.

Eigennamen.

Da es bei dem gebrauche der *eigennamen* im allgemeinen nicht auf wahrung von urſprünglichen verhältniſſen der form und bedeutung ankommt; ſo können für ihre ſchreibung jene etymologiſchen und ſprachhiſtoriſchen rückſichten, die zum weſen der orthographie gehören, nicht in demſelben maße gefordert werden wie für die übrigen wörter der ſprache, ſo groß auch der nutzen iſt, welcher für die wißenſchaft jedesmal daraus erwächſt. Wenn dort beſtimmten in der geſchichtlichen entwickelung der ſprache begründeten geſetzen die entſcheidung zuſteht; ſo iſt in hinſicht auf eigennamen die *geſchichte* im eigentlichen ſinne eine ebenbürtige, zum theil höhere richterin. Allein es offenbaren ſich doch im einzelnen beträchtliche unterſchiede, welche gröſtentheils in den verſchiedenen arten der eigennamen ihren grund haben.

Zuerſt befinden ſich *vornamen* in einer ganz anderen lage als familien- oder ſogenannte *zunamen*. Während auf jene allerdings die geſetze der ſprache den nächſten einfluß äußern können, ſteht die ſchreibung der zunamen ebenſo häufig mit

denselben in einem auffallenden widerspruch. Eine menge aus wörtern der sprache gebildeter zunamen tragen dieselbe verdorbene schreibung an sich, welche aus den zeiten früherer verwilderung bekannt ist; andere deuten zwar auf den besten stand des mhd., stimmen aber oftmals nicht zur nhd. lautentwickelung; sehr viele haben sich allein auf mundartlichem wege gestaltet. Hauptsache ist, daß über zunamen eine außerhalb der sprache liegende macht gebietet. *Geographische namen* stehen in orthographischer hinsicht den vornamen näher als den zunamen, d. h. sie können wie jene unter umständen die einwirkung von sprachgesetzen vertragen und brauchen sich subjektiven bestimmungen nicht zu überlaßen. Wer sich z. b. „Adolph Pflugk aus Württemberg“ schreibt, mag daran erinnert werden, daß in seinem vornamen *ph* statt *f* ungehörig, in „Württemberg“ die doppelung *tt* unbarmherzig ist; veränderung von „Pflugk“ in „Pflug“ dagegen wird ihm niemand leicht zumuthen. —

Bekanntlich hat die zahl der *deutschen vornamen* im verlaufe der zeiten sehr bedeutend abgenommen; an die stelle der verlorenen sind andere ausländische getreten, vorzüglich aus den beiden sprachen oder doch mittelst derselben, welche uns die meisten fremdwörter geliefert haben. Beide arten bestehen jetzt nebeneinander und werden vom allgemeinen gebrauche als gleichberechtigt betrachtet. In besonderen kreißen wird zwar auf die echtdeutschen namen ein größeres gewicht gelegt, auch versucht man wol einzelne verschollene mit neuem klange zu versehen; von anderer seite, gewöhnlich von derselben, welche es liebt fremdwörter im übermaß anzuwenden, pflegt den fremden sogar ein gewisser vorrang gestattet zu werden.

Einige vornamen bieten gleiche oder ähnliche entwickelungen und erscheinungen in der form wie andere wörter der sprache; vorzüglich sind es zusammengesetzte, deren inhalt entweder offen liegt wie *Gottfried*, *Siegfried*, *Wolfgang*, oder mit leichter mühe aus der älteren sprache nachzuweisen steht wie *Adolf*, *Ludolf*, *Rudolf*; *Dietrich*, *Friedrich*, *Heinrich*; *Hartwig*, *Hedwig*, *Ludwig*; *Bernhard*, *Gerhard*; *Albert* und *Albrecht*; *Rupert* u. *Ruprecht*; *Walter* u. *Werner*. Jene erstgenannten namen treten stets in gleicher form auf wie die wörter, aus denen sie bestehen; bei den andern sind einzelne abweichungen wahrnehmbar. Den dreien auf — *olf* (wolf) wird statt des deutschen *f* fast eben so oft fremdes *ph*

gegeben, ohne zweifel in folge der lat. endung. Nach dem grundſatze bei allen ſchwankungen ſich der erweislich beßeren ſchreibung geneigt zu erklären kann mit fug auf entfernung jenes undeutſchen *ph* gedrungen werden. Zwar auch *Bernhard*, *Gerhard*, *Reinhard*, *Eberhard* hätten richtiger *t* für *d* (v. hart, vgl. Hartwig), allein längſt iſt der eine buchſtab dem andern gewichen. Für *Dietrich* wird in Norddeutſchland faſt häufiger *Diederich* geſprochen und geſchrieben (niederd. Dierk), vielleicht wegen des gleichklanges mit *Friederich*; aber „diet" und „fride" ſtehn weit ab. *Walter* geht aus *Walther* hervor (vgl. ſ. 17), welche form auch daneben fortbeſteht; *Wernher*, wovon *Werner*, iſt jetzt nur noch als geſchlechtsname üblich. An einfachheit und geläufigkeit übertrifft wol alle übrigen der name *Karl* (kerl), aber trotz lehre und vorbild beharrt die mehrzahl bei der ſchreibung *Carl*; hierauf führt reine vorliebe für den buchſtab *c*. Aus dieſer iſt auch *Conrad* zu erklären*); zwar ſtimmt *Konrad* noch lange nicht zu Kuonrât (kühn u. rath)**), deutet aber mit dem *k* einigermaßen auf deutſches beſitzthum (vgl. die verkürzungen *Kunz*, *Kurt*). *Oswald*, *Arnold*, *Berthold*, *Gertrud* haben wieder auslautendes *d* ſtatt *t*, welches überhaupt die regel bildet; *Herrmann* iſt falſch f. *Hermann* (vgl. ſ. 72), *Anſelm* verhält ſich zu *Wilhelm* wie *Werner* zu *Günther*; über *Gottlieb* vgl. ſ. 39, über *Guſtav* ſ. 95.

Unter den *fremden vornamen* muß ein unterſchied beachtet werden zwiſchen ſolchen, welche alten, beſonders den beiden klaſſiſchen ſprachen angehören, wie *Anton*, *Auguſt*, *Georg*, *Johannes*, *Julius*, *Paul*, *Peter*, *Theodor*, *Valentin* und einer weit geringeren anzahl neuerer, deren formen überſetzungen und vorzüglich auf mancherlei abkürzungen beruhende entſtellungen urſprünglich deutſcher oder, wie jene erſtgenannten, aus alten ſprachen überkommener namen ſind z. b. *Betty*, *Jean*, *Lotte*, *Louis*.

Nirgends thut ſich die geringſte abneigung gegen die erſte art kund, mögen die dahin fallenden namen form und klang heimiſcher wörter bekommen haben wie *Peter* und

---

*) „Conrad f. Konrad iſt tadelnswerth": Grotefend Gött. gel. anz. 1838 ſ. 1755.

**) vgl. Kunrath bei Firm. II, 194, wo nur *h* anſtößig iſt.

Paul, oder wie bei *Anna* und *Julius* nicht ein einziger buchstab verändert ſein. Die zeichen *ph*, *th*, *ch* verbleiben*) z. b. *Philipp*, *Theodor*, *Chriſtian* (aber niederd. Karſten), auch *y* wie in *Hieronymus***); *k* iſt ungleich beßer als *c* z. b. *Jakob*, *Katharina (Käthchen)*, *Klara (Klärchen)*, *Konſtantin*, *Nikolaus (Klaus)*. — Gelehrte ſtreiten darüber, ob griechiſche namen wie *Alcibiades*, *Cimon*, *Thucydides*, bei denen der Deutſche von jeher lateiniſcher weiſe zu folgen gewohnt gewesen iſt, nicht lieber griechiſch geſprochen und geſchrieben werden müſten. Es gibt bücher, in welchen nicht bloß *Alkibiades*, *Kimon*, *Thukydides* ſondern auch *Aineias* (Aeneas), *Neilos* (Nil), ſelbſt *Peiraieus* (Piräus) zu leſen ſteht. Dergleichen ſchreibungen, deren wißenſchaftliche berechtigung hier lieber unerörtert bleibt, hat Wilh. Wackernagel in der rede über ſchulpedanterei nicht geringem ſpotte unterzogen; gewis iſt, daß ſie mühe und unbequemlichkeit bereiten.

Bisher ſind auch die vornamen der zweiten art, welche in überſetzungen und geſtaltungen deutſcher oder dem deutſchen längſt geläufiger namen beſtehen, im allgemeinen mit nachſicht behandelt worden; in neuerer zeit finden manche ihren gebrauch tadelnswerth. Die von Weinhold (ſ. 126) aufgeführten namen *Charles*, *Louis*, *Mikolay*, *Giuſeppe*, *Pietro* verhalten ſich ungleich: *Charles* kommt ſelten vor, *Louis* häufig, während die drei letztgenannten in den meiſten gegenden Deutſchlands gar nicht in anſpruch genommen werden. Zugegeben daß der name *Louis* von ſeiten der ſprache in hohem grade unbequem iſt, ſo gibt es doch andere derſelben art, bei denen dieß durchaus nicht der fall iſt; ja einige ſcheint die deutſche ſprache gleichſam eingebürgert zu haben. Daß *Charles*, *Louis*, *Jean* gleich *Karl*, *Ludwig*, *Johann* ſind, weiß jeder gebildete; nicht allen aber iſt die übereinſtimmung von *Guido* mit *Veit* (mhd. Wîde; vgl. Wîgâlois d. i. Guido v. Wales), *Robert* mit *Rupert* od. *Ruprecht*, *Iwan* mit *Johann*, der urſprung von *Betty*, *Babet* und *Liſette* aus *Eliſabeth* bekannt***). Dieſe gangbaren namen: *Guido*, *Robert*, *Liſette*

---

*) doch vgl. *Steffen* (Stephanus), *Töffel* (Theophilus?), welche aus dem niederd. entſtanden ſcheinen; Chriſtophorus ergibt hier *Stoffer*.

**) Zu *Sylveſter* iſt kein grund, da nicht ſylva ſondern ſilva vorgezogen wird (vgl. Krüger lat. gr. § 12, 3).

***) *Ferdinand* iſt wahrſcheinlich ſpaniſch (ahd. Herinant, heerkühn; ſ.

können deutſchem gebrauche nicht entzogen werden. Zwar *Guido* iſt undeutſch geformt, *Robert* aber und *Liſette* nebſt *Iwan* laßen auch ſtrengen forderungen nichts auszuſtellen übrig. Ebenſo mögen *Fanny, Jenny,* welche in deutſchen familien heimatsrecht erlangt haben, trotz des *y,* das ja auch in *Nanny* ſteckt, als gefällige formen verbleiben.

Sogar die verwendung des namens *Louis Philippe* für den letzten könig der Franzoſen in deutſcher ſchrift iſt dem tadel anheimgefallen*); ſollen auch *Rousseaus* vornamen *Jean Jacques* in *Johann Jakob* verwandelt werden? Von einem kaiſer *Johann* meldet die ruſſiſche geſchichte nicht, wol aber von *Iwan,* und nicht leicht wird es ein deutſches buch wagen dieſen namen zu überſetzen. Wohin würde auch die konſequenz führen? zu *herr Karl* und *herr Johann* ſt. *don Carlos* und *don Juan.* Nicht einmal vom deutſchen *Jean Paul* darf plötzlich eine namensänderung erwartet werden; ſelbſt den widerſpruch, welcher ſich in der ausſprache offenbart, wird man ertragen müßen.

Aber wenn auch alle jene fremden formen für einheimiſche namen leicht aufzugeben wären; eine anzahl aus ſolchen formen fortgebildeter weiblichen namen, welche die deutſche ſprache durch eigene nicht zu erſetzen vermag, werden ohne gewaltſtreich niemals unterdrückt werden können z. b. *Luiſe* (beßer als *Louiſe*), *Henriette (Jette), Charlotte (Lotte),* die auf demſelben grunde ſtehn wie die männlichen Louis, Henri, Charlot (Charles). —

Die ſchreibung der *zunamen* iſt ſehr großem wechſel unterworfen. In mannigfachen formen tritt oft ein und derſelbe name auf, wodurch alsdann freilich ſpaltungen in eben ſo viele ganz verſchiedene ſich offenbaren; vgl. *Meier, Meyer, Mejer, Maier, Mayer, Majer, Meyr; Schmied, Schmid, Schmidt, Schmitt, Schmiedt, Smitt, Smidt; Schulz, Schulze, Schultz, Schultze, Scholz, Scholtz, Schoulz, Schulte, Schults, Schultes, Schulthes, Schultheß.* Dieſe namen beruhen großentheils auf orthographiſchen verhältniſſen, wie ſie in früheren zeiten möglich waren, theils iſt auch mundartlicher einfluß anzuſchlagen; ihren ſeitherigen fortbeſtand haben ſie durch die unverletzbarkeit der familienurkunden behauptet.

Wackern. wörterb. ſp. CCXXXI), *Alfred* entſchieden angelſächſiſch (ahd. Alprât).

*) ſ. Holzapfel in Herrigs arch. VII, 218.

Fragen, ob dergleichen schwankungen, die sich an zahllosen anderen beispielen wenn auch nicht immer in gleichem umfange wiederholen laßen, unter umständen angegriffen werden dürfen, scheint man bisher am liebsten aus dem wege gegangen zu sein; in neuester zeit hat Grimm (wörterb. sp. LXI) die schreibung der geschlechtsnamen, „wo man sich aller regel entbunden wähne und bloß vom herkommen abhangen wolle", als „greulich" bezeichnet. Er lobt Lessing, der *Winkelmann* st. *Winckelmann* geschrieben, und bedauert die ängstlichkeit, welche *Hertzberg*, *Holtzmann*, *Welcker* fordere. Wie es scheint muß hier ein unterschied zwischen vergangenheit und gegenwart beachtet werden. Gegen *Winkelmann* wird nicht leicht von irgend einer seite, wol aber gegen *Welker* und zwar wahrscheinlich von der zunächst betheiligten, wenn es überhaupt darauf ankommt, einspruch zu erwarten sein; rücksichten, welche dort ganz wegfallen, können hier allein entscheiden. Je älter ein name ist, desto näher liegt es ihn seinem ursprunge gemäß zu schreiben z. b. Conr. *Gesner* im 16. jahrh., dagegen Salom. *Geßner* im 18.; gleichwol könnte (nach dem beispiel von „Winkelmann") auf den letzteren namen der richtige buchstab angewendet werden, nicht aber in beziehung auf familien, die etwa jetzt noch in der Schweiz oder anderswo ebenso heißen. Bisweilen jedoch ist genaueste unterscheidung zweier an sich gleichen namen durchaus nothwendig und die berühmtheit ihrer träger dann grade der hauptgrund z. b. *Heyne* für den philologen, *Heine* für den dichter. —

Unter den *geographischen* eigennamen haben sich diejenigen, welche deutsche bestandtheile enthalten oder doch schon der älteren sprache einverleibt sind, entweder den gesetzen der nhd. lautentwickelung gefügt oder auch gegen diese gesetze bloß zufolge der überlieferung gestaltet. *Paßau*, *Preußen*, *Reußen* entsprechen den formen Paȥowa (Batava castra), Priuȥen, Riuȥen; *Worms* verhält sich zu Wormeȥ wie sims zu simeȥ (vgl. s. 120); *Alemannen*, *Dänemark* bedürfen trotz vorherschender aussprache nicht der doppelung *ll*, *nn*; für *Schaumburg* findet sich auch die richtigere form *Schauenburg* (vgl. Graff III, 182); *Baiern*, *Tirol* sind mit *i*, nicht mit *y* zu schreiben. Andere zeigen sich als mehr oder weniger entstellt: *Braunschweig* st. Braunsweich*), *Dortmund*, *Holz-*

*) mhd. Brûnswîc, Brunonis vicus (vgl. Bardowik bei Lüneburg); s.

minden aus Throtmeni, Holtesmeni*); *Altorf* ist nicht Altdorf sondern Alahdorof (Grimm wörterb. sp. 199), *Algau* gleich Albgau (Schmell. I, 48), *Bodensee* an „boden“ nur angelehnt (Schmell. I, 156); *Limburg* steht zu Lindburg wie himbeere zu hindbeere**), *Stuttgart* zu Stuotgart wie mutter zu muoter; in *Thüringen* ist *th* unecht (vgl. die eigennamen Düring, Düringer), in *Tübingen* *b* aus *w* entstanden (s. Gr. wörterb. sp. 1054). Gleiches inhalts sind *Biebrich* u. *Biberach*, *Hanau* u. *Hagenau*, *Höchst* u. *Höchstett*, *Werra* u. *Weser*.

Sehr viele in Deutschland gelegene örter tragen einen undeutschen namen. Dahin gehören eine menge slavischer, deren fremde form sich die deutsche sprache mit vollem fug mund- und schriftgerecht gemacht hat z. b. *Berlin*, *Brandenburg*, *Breslau*. Ursprünglich lateinische ortsnamen wie *Aachen*, *Koblenz*, *Köln*, *Trier* bieten leichtere entwickelung.

Eine besondere frage dreht sich um alte deutsche namen von städten, die außerhalb Deutschlands, z. b. im osten Frankreichs liegen. Hier sind *Bisanz*, *Buchsweiler*, *Dietenhofen*, *Kammerich*, *Mömpelgard*, *Mühlhausen*, *Nanzig*, *Saargemünd* gleich *Besancon*, *Bouxviller*, *Thionville* (Theodonis villa), *Cambray*, *Montbéliard* (Mons Belligardus), *Mulhouse*, *Nancy*, *Sarreguemines*. Das bestreben, welches sich hie und da offenbart, den deutschen formen ohne unterschied alleiniges anrecht an deutsche rede und schrift zuzuwenden scheint wenig anklang zu finden. Eher mag beobachtung eines unterschiedes befriedigen zwischen solchen, welche in doppelter gestalt von den Deutschen gebraucht werden, und denjenigen, die nur in der einen, fremden oder heimischen, geläufig sind; alsdann können *Mühlhausen*, *Saargemünd* und *Cambray*, *Nancy* neben einander bestehen.

In der nähe von sprachgrenzen unterliegt überhaupt die konsequenz in behandlung der eigennamen manchen anfechtungen und muß sich nicht selten vom gebrauche überwinden laßen. So können auch die namen der im schweiz. kanton Wallis gelegenen örter *Martigny*, *Sierre*, *Sion* deutscher rede nicht ganz verschloßen sein, obwol ihr *Martinach*, *Siders*,

---

Gliemann in Herrigs arch. IV, 204. Maſsmann in v. d. Hagens German. VIII, 147 erinnert an „braune schwarte“ (bei Halle) d. i. Brunos warte.

*) beide namen erklärt Grimm gesch. d. d. spr. s. 622.

**) s. Grimm wörterb. sp. 1346.

Sitten angemeßener ſein mögen. Wer will aber für *Luxemburg* das längſt verſchollene *Lützelburg* (ahd. Luzelenburg) herſtellen? Leos verſuch mit *Bern, Mantau, Pavei* ſtatt *Verona, Mantua, Pavia* iſt dem tadel verfallen.

Die freiheit, welche anderen ſprachen eigen iſt, fremde ortsnamen zu überſetzen z. b. der franz. mit *Fünfkirchen, Herzogenbuſch* in *Cinq-Eglises, Bois-le-Duc* geſtattet ſich die deutſche im allgemeinen nicht; ſie braucht *Havre de Grâce*, nicht *Gnadenhafen**), ſo gut dieß angienge. Anders ſteht es um geſtaltung nach ausſprache und ſchrift. Während hier mit ängſtlicher umſicht der grundſatz befolgt wird fremden ortsnamen alles fremde in möglichſter vollkommenheit zu laßen, dort der wunſch verlautet, daß ſie nach deutſchen regeln geſprochen und geſchrieben werden mögen; neigt ſich der gewöhnliche gebrauch nach zwei ſeiten hin. Einige dieſer namen, vorzüglich die bekannteren werden deutſcher gewohnheit unterworfen, die bei weitem größere zahl bemüht man ſich nach beſtem wißen ſo zu ſprechen und zu ſchreiben, wie die fremden ſprachen es verlangen. Seltener begegnet die anſicht, daß zwar die fremde ausſprache zu behalten, aber durch deutſche buchſtaben wiederzugeben ſei**).

Namen wie *Mailand* (mhd. Meilân), *Venedig, Florenz, Neapel, Liſſabon, Kopenhagen, Rothſchild, Drontheim* haben nicht allein deutſchen klang und deutſche geſtalt, ſondern ſind ſogar zum theil an deutſche wörter angelehnt (Mailand, Rothſchild); es iſt unpaſſend ſtatt ihrer die fremden *Milano, Venetia, Fiorenze, Napoli, Lisboa, Kjöbenhavn, Roeskilde, Trondhjem* in deutſcher rede und ſchrift walten zu laßen. Bedauern mag man vielmehr, daß unſere ſprache nicht noch weit mehr von der art verträgt; die mhd. iſt lange nicht ſo rückſichtsvoll verfahren***). Vielleicht gelingen mit der zeit treffende einbürgerungen in größerer anzahl.

Obgleich die deutſche weiſe fremde ortsnamen zu behandeln ſehr viel unſicherheit und unfolgerichtigkeit mit ſich

---

*) vgl. d. viertelj. ſchr. 1847, 1, 208.

**) Was würde daraus folgen, wenn der ernſtlich gemeinten empfehlung *Bordo* f. Bordeaux (d. viertelj. ſchr. ſ. 205) anerkennung widerführe? *Mo f. Meaux* und viel widerwärtiges mehr. Kann die ausſprache von *Caen, Rheims* durch zeichen erreicht werden? Daß das volk *Bardauks* (Firm. II, 205) ſpricht, iſt weit natürlicher.

***) vgl. *Raben* (Ravenna), *Aglei* (Aquileja), *Clëven* (Chiavenna), *Lunden* (London); ebenſo *Anſchouwe* (Anjou), *Oranſche, Schampanje* u. d. gl.

führt; so darf doch nicht verkannt werden, daß auch die an andern sprachen gerühmte leichtigkeit und fertigkeit zu assimilieren nicht von der art ist, daß sie in jedem einzelnen falle dem organismus derselben entspräche. Die franz. z. b. vermeidet bei der schreibung deutscher ortsnamen nicht immer laute, welche sich in ihr selbst gar nicht finden; sie schreibt *Brunswick, Dantzick, Leipsick, Weser, Westphalie,* obschon sie weder *ck* und *tz* noch *w* besitzt.

Silbentrennung.

Auf die frage, wie ein mehrsilbiges wort, wenn am schluß der zeile nicht raum genug für das ganze ist, in deutscher schrift zu trennen sei, gibt es zwei entgegenstehende ansichten. Nach der einen wird die abstammung, nach der andern die aussprache als entscheidend betrachtet, also dort z. b. *leb-en, grimm-ig,* hier *le-ben, grim-mig* abgetheilt; während beiden für richtig gilt, daß in zusammengesetzten wörtern die theile derselben ihrer etymologischen bildung gemäß auseinandergehalten werden, z. b. *dar-in, voll-auf, beob-achten,* nicht *da-rin, vol-lauf, beo-bachten.*

Abbrechung nach der etymologie war schon in älteren zeiten der deutschen sprache*) von einigen versucht und empfohlen, durch Gottscheds und Adelungs abweichende lehre aber fast ganz unterdrückt worden. Später hat vorzüglich Radlof sich bemüht sie als die einzig richtige darzustellen; unter den neuesten bekennern ist Weinhold (s. 119) der gewichtigste **).

*) Eine ganz regellose silbentrennung findet sich in den von Diemer herausg. ged. d. 11. u. 12. jahrh., nemlich theils nach der abstammung (*mich-ele* s. 9, *sprach-en* s. 17) theils nach der aussprache (*mi-ner* s. 8, *vli-zen, wer-den* s. 9), aber auch beispiele wie *gesch-uf* s. 3, *mic-heler, bew-art* s. 12, *wist-um* s. 18, *bes-niden* s. 21, *mi-nnet* s. 254, sogar *w-urchen, g-inc, sv-az, zv-vi* (s. Diemer zu 15, 7).

**) Auch Möller (s. 400) erklärt sich für dieselbe.

Wenn auch eine der wortbildung entſprechende worttheilung an ſich mit der wißenſchaft zuſammenſtimmt, ſo kann doch ein augenblickliches durch einen ganz zufälligen äußerlichen grund veranlaßtes bedürfnis des ſchreibenden von der vollen ſchärfe wißenſchaftlicher erkenntnis nicht abhängig zu machen ſein*). Zwar erſcheint es überaus lockend auch in einem vorgange von ſo untergeordneter art ein mittel zu beſitzen die wißenſchaft zu unterſtützen und zu fördern, durch etymologiſche ſonderung z. b. *heil-and*, *leum-und*, *zweif-el***) als abgeleitet, dagegen *al-bern*, *hei-rat*, *zu-ber* als zuſammengeſetzt zu bezeichnen; allein ſowie dem wißenſchaftlichen bewuſtſein nichts vergeben wird durch die natürliche ausſprache *hei-land*, *leu-mund*, *zwei-fel****), ebenſo wenig kann es ſich durch die derſelben nachfolgende ſchreibung geſtört fühlen.

Fragt es ſich nach praktiſcher durchführung der etymologiſchen ſilbentrennung, ſo werden ſich für den gemeinen gebrauch, wenn man genauer zuſieht, die allergröſten, zum theil unüberwindliche ſchwierigkeiten erheben, ja dem gelehrten ſprachforſcher ſelbſt gegründete zweifel entgegentreten können, welche er für den augenblick nicht einmal anzudeuten gelegenheit hat. Gewöhnliche beiſpiele wie *eß-en*, *heiz-ung*, *närr-iſch* verſtehen ſich freilich ohne beſondere mühe, einige ſind indeſſen ganz anders beſchaffen. Zugegeben daß *armut* im urſprunge gleich *arm-ut* iſt, man wird doch ſelbſt vom etymologiſchen ſtandpunkte aus anſtehen können ſo zu theilen, wenn man ſich die anlehnung an das ſubſt. *mut*, dergleichen in der ſprache doch was zu bedeuten hat, vergegenwärtigt. Eine ſehr bedenkliche wahl ſtünde zwiſchen *am-eiße* u. *a-meiße* (ſ. Grimm gr. II, 221), *arb-eit* (Grimm geſch. d. d. ſpr. ſ. 54) und *ar-beit* (Wackernag. wörterb.) zu gebote; nach der einen trennungsart würden

*) Silbentrennung iſt in der ſprache ſelbſt nicht begründet, die hebräiſche kennt ſie gar nicht.

**) d. i. *heilend* (ſalvator), ahd. *hliumunt* (von hliuma, ohr) mhd. liument u. liumed (vgl. verleumden), goth. *tveifls* (mit *f* wie dubius mit *b*; vgl. Grimm Gött. gel. anz. 1835, 2, 1102).

***) An den falſchen beziehungen auf „land" (heilland od. landheiler; vgl. Schottel ſ. 87), „mund" (als leutemund gedacht), „fall" (zwie- od. zweifall, „ſcheidung in zwei fälle", nach Kehrein onomat. wörterb. I, 430) iſt ſie nicht allein ſchuld.

ſtamm und ableitungsform, nach der andern glieder der zuſammenſetzung unterſchieden werden. Bei vielen eigennamen, vorzüglich geographiſchen, wäre die gröſte noth. Wir ſind gewohnt z. b. *Lau-ſitz* zu ſchreiben und in dem dunkeln namen zuſammenſetzung (mit ſitz) zu vermuthen; der etymologiſchen weiſe müſte jene trennung als fehler gelten, weil wirklich nicht „ſitz“ ſondern die ableitungsendung „itz“ (ſlav. ice), die hier zur verkleinerung dient, in dem worte ſtecken ſoll (ſ. Jettmar progr. Potsdam 1846 ſ. 7). Wie wäre es ferner zu halten mit wörtern aus orientaliſchen ſprachen, von denen ſich die wenigſten rechenſchaft ablegen können z. b. *derwiſch, turban?* man würde ſich irgendwo raths erholen müßen, ob die abſtammung etwa „derw-iſch, turb-an“ verlange.

Anſtößig bleibt auch, wenn bei etymologiſcher ſilbentrennung der ſeiner endung entblößte ſtamm eine lautverbindung aufweiſt, welche in der ſprache gar nicht vorhanden iſt und der ausſprache widerſtrebt z. b. *ordn-ung*; Götzinger I, 834 findet ſchon „das alleinſtehen eines tonloſen *e (lieb-e, ſchenk-e)* höchſt ſonderbar“.

Für den fall, daß der natürlichen weiſe*) ſilben nach der ausſprache zu trennen die inkonſequenz vorgeworfen würde, daß ſie bei zuſammenſetzungen nichtsdeſtoweniger das geſetz der abſtammung walten läßt, bedarf es nur eines hinblicks auf andere ſprachen. Alle laßen, es mag in ihnen ein hauptgrundſatz der ſilbentrennung herſchen welcher wolle, der zuſammenſetzung ſorgfältigſte beachtung widerfahren z. b. die lat. u. franz., deren keine nach ſtamm und endung ſcheidet**); vgl. *ab-iit, dis-cedere* mit *a-bies, di-ſcere; bes-aigre, mal-adroit* mit *be-soin, ma-lin.* Unnatürlich und unbegreiflich wäre es anders zu verfahren.

Auf zuſammengeſetzte wörter, deren urſprüngliches verhältnis verdunkelt und entſtellt iſt, kann aber die etymologiſche trennung keine anwendung erleiden. Mag z. b. *kartoffel* aus „erdapfel“ entſtanden ſein, die theilung „kart-offel“ würde einen ebenſo peinlichen eindruck machen wie Laus-itz.

---

*) Die andere nennt Grimm „pedantiſch“ (Gött. gel. anz. 1826, 1, 85); ſchon in bezug auf das goth. will er die etymologiſche ſilbentheilung nicht (daſ. 1835, 2, 907).

**) wie die engliſche.

Sperber geht nach W. Wackernagel auf ſparo, ſparwes (ſperling) u. aro (aar) zurück*); folgt daraus die trennung „ſperb-er“? Selbſt in dem worte *ſchlaraffen* ſt. ſchlaur- d. i. ſchlauderaffen**) (von ſchlaudern, niederd. ſludern od. ſluren, nachläßig in ſeinen ſachen ſein) wird man ſchwerlich nöthig haben die etymologiſche theilung zu beobachten, zumal die richtige herleitung noch wenig bekannt iſt***) und die ausſprache beharrlich „ſchla-ráffen“ wie „gi-ráffen“ (dagegen ziér-affen) hören läßt. Noch weniger dürfen wörter wie *delto*, *eimer*, *entrinnen*, *gemein*, *männiglich*, *popanz* nach dem verhältnis ihrer urſprünglichen zuſammenſetzung *des-to* (des diu), *eim-er* (eimber, v. bërn, tragen; vgl. zuber), *ent-trinnen* (trinnen ſtark, trennen ſchwach; vgl. abtrünnig, „vertrunnen“ = entronnen bei Firm. II, 598), *gem-ein* (ſ. Wackern. wörterb., Grimm gr. II, 752), *männi-glich* (ahd. mannô gilîh, der menſchen geſammtheit), *pop-anz* (aus pophans, v. popen, klopfen) getrennt werden. Dasſelbe verfahren iſt endlich auch bei manchen eigennamen zu beobachten. Nur für die wißenſchaft, nicht für praktiſche ſchreibung gelten *Ad-olf* und *Rud-olf*, *Alf-red* und *Tank-red*, *Ans-elm* (vgl. Wilhelm), *Arth-ur* (ſ. Körner kelt. ſtud. 1849 ſ. 28), *Günt-her* und *Walt-her*†); desgleichen *Kreuzn-ach* (ach, aqua), *Bre-ſlau* (Vratiſlavia), *Don-au* (mhd. Tuonowa, vermuthlich aus Danubius zurechtgelegt), ſelbſt *Mas-tricht* (mhd. Triehte, Trajectum ad Moſam), *Rum-ili* (ſ. Pott allgem. monatsſchr. f. wiß. u. lit. 1852 nov. ſ. 939).

Nicht ganz bequem beantwortet ſich die frage nach der ſilbentrennung in zuſammenſetzungen aus der lat. und griech. ſprache. Die grammatiken pflegen keine zutreffende regel, nur beiſpiele aufzuführen††), welche dem gewöhnlichen gebrauche folgen. Es mag dem philologiſchen bewuſtſein ſchmeicheln trennungen wie *abs-trakt*, *red-aktion*, *trans-itiv*, *mon-arch*, *par-allel*, *an-onym*, *di-phthong*, *pros-odie*, *kom-ödie*,

*) wie adler aus adelar (edel-aar); vgl. ſ. 47.

**) ſ. Wackernagel in Haupts zeitſchr. II, 564; vgl. altd. blätt. v. Haupt u. Hoffmann I, 165.

***) Schwenck im wörterb. d. deutſch. ſpr. ſ. 598 erinnert an „ſchlarf“ und „ſchlürfen“, doch war ſchon Adelung auf rechtem wege.

†) *Bert-ram* ſchützt ſich ſchon eher, weil *Al-bert* und *Wolf-ram* zur ſeite ſtehen.

††) ſ. Heyſe I, 267 fg.; Becker III, 55.

a-ſbeſt u. d. gl. vor augen zu haben*); man kann jedoch zweifeln, ob ſie für die deutſche ſprache paſſen**). Vielleicht dürfte ſich diejenige hauptſcheidung empfehlen, nach welcher bei vollſtändigkeit des erſten theiles der zuſammenſetzung die etymologie, dagegen bei einer durch den vokaliſchen anlaut des zweiten veranlaßten verkürzung die ausſprache als beſtimmend zu betrachten wäre; hiernach würde zwar *abs-trakt* aber *mo-narch, pa-rallel* erfolgen***). Unterdes kann es keinem hoch angerechnet werden, wenn er auch *aſ-beſt, diph-thong* und ſelbſt *tran-ſitiv, re-daktion* zu trennen vorzieht.

Die ſogenannt zuſammengeſetzten buchſtaben ungetrennt zu laßen iſt eine forderung, welche ſich eigentlich von ſelbſt verſtehen ſollte. Bei *ch* und *ſch* zwar wird ſie vom allgemeinſten gebrauche beobachtet (la-chen, wa-ſchen), ebenſo bei *ſt* (ka-ſten) mit alleiniger ausnahme des flexionsfalles (reiſ-te, ſpeiſ-ten; ſ. Becker III, 55. Heyſe I, 267), oft aber bei *pf, ſp* und aus andrem grunde bei *ck, tz* vernachläßigt. Hervorgegangen, wie es ſcheint, aus der ſorge für deutlichkeit, der zufolge auch noch der apoſtroph hinzugefügt zu werden pflegt, allein wirklich ganz ungerechtfertigt iſt die ſonderung von ſtamm und flexionsform in *reiſ-te, ſpeiſ-ten* †); kaum anders wären zu beurtheilen *reiſ-ete, ſpeiſ-eten,* die nicht verlangt werden. *Rei-ſte, ſpei-ſten* müßen ebenſo deutlich ſein als *drei-ſte, mei-ſten.* Die einheit von *pf,* welche doch namentlich in beziehung auf wortbildung (ſchuf, ſchöpfer; triefen, tropfe) ſo wie auf den der deutſchen ſprache eigenthümlichen gebrauch im anlaut (pferd, pfropfen) ſehr beſtimmt hervortritt, wird durch trennung von *p* und *f* aufgehoben; richtig theilt man *gi-pfel, klo-pfen, ſchö-pfer.* In der ſcheidung *emp-fangen, emp-fehlen, emp-finden* ſollen das einfache verb und die entſtellte vorſilbe erkennbar ſein; wenn aber geſchichtlich zu beweiſen iſt, daß *emp—* nicht eigentlich für *ent—* ſteht, ſondern daß *t* ausgefallen und *f* verſtärkung in

---

*) vgl. Grotefend Gött. gel. anz. 1838 ſ. 1755.

**) Was fängt man an mit *katarrh*, wenn die abſtammung (κατά u. ῥέειν) ungeſtört bleiben ſoll?

***) ſo im lat. ad-ero, per-eunt, aber po-tero, ve-neunt; vgl. Krüger gramm. ſ. 32. Mützells zeitſchr. 6, 420.

†) Zuſammenſetzungen wie *diens-tag, donners-tag* ſind begreiflich zu unterſcheiden.

pf erfahren hat*) (f. Graff III, 373); fo wird *em-pfangen, em-pfehlen, em-pfinden* verlangt werden können. Da *fp* fich genau wie *ft* verhält, liegt der widerfpruch zwifchen *wef-pe* und *we-fte* auf der hand; es muß *we-fpe, kno-fpe, ha-fpel, li-fpeln* getheilt werden. Auch *ck* und *tz* unterliegen keiner trennung; man hat daher weder *fchmüc-ken, put-zen* noch *lük-ken, pläz-zen*, fondern *fchmü-cken, pu-tzen, lü-cken, plä-tzen***) zu fchreiben.

Heyfe (nicht Becker) lehrt weiter, daß, wenn ein vokal zwifchen zwei konfonanten ausgeftoßen werde, die theilung des wortes am füglichften da ftattfinde, wo derfelbe weggefallen fei z. b. *eif-rig, ob-rigkeit, teuf-lifch.* Ein grund ift der vorfchrift nicht beigefügt, doch darf man ihn in der ausfprache vermuthen. Weit näher fcheint es indeffen zu liegen wie *ei-fer, o-bere, teu-fel* auch *ei-frig, o-brigkeit, teu-flifch* zu trennen. Für diefe theilung ftimmt zugleich die ausfprache faft mehr als für die andre; man vergleiche *zau-brer, for-drung* mit *zaub-rer, ford-rung.* Nur wo diefe ganz im wege fteht wird man fich zu jener weife hinneigen z. b. *eit-len, gärt-ner, ord-nung.* Gerade fo gefchieht es im lat. z. b. ae-gri, fe-bris, aber am-bo, un-da.

Es gibt auch filbentrennung innerhalb der zeile, wo fie natürlich einem andern zwecke dienen foll. Bei einigen zufammenfetzungen nemlich wenden die meiften großentheils um der deutlichkeit willen den fogenannten trennungftrich an, der alsdann den entgegengefetzten namen *bindezeichen* führt z. b. in geographifchen benennungen wie *Anhalt-Deffau, Neu-Seeland,* in manchen familiennamen wie *Mendelsfohn-Bartholdy, Münch-Bellinghaufen,* in der engen verbindung zweier adjektiven z. b. *kaiferlich-königlich, roth-golden*, in gehäuften zufammenfetzungen, zumal titulaturen, wie *oberappellations-gerichts-kopiift* u. f. w. Das bedürfnis diefes zeichens ift nicht überall fichtbar, wo es gefetzt zu werden pflegt; in den meiften fällen beruht es auf gewohnheit, welche in früheren zeiten fich noch über weit mehr verbindungen erftreckte. *Anhalt Deffau* z. b. läßt fich füglich neben einander ftellen wie vor- und zuname, *rothgolden* ift eine fehr gute zufammenfetzung, und längere titulaturen werden, wenn fie überhaupt

*) vgl. mhd. *enpfâhen, enpfinden* (entpfinden bei Schottel), *enpfarn, enpfüeren; enp-fâhen* läßt fich gar nicht denken.

**) vgl. Grimm wörterb. fp. 939. 84. XIX. IV.

unvermeidlich ſind, ohne unterſtützung hinreichend verſtanden. Dagegen ſcheint in den beſonderen ausdrücken der grammatik *„dehnungs-h, genitiv-s“* ein zeichen nothwendig; mindeſtens erregt *denungsh* bei Möller ſ. 387 anſtoß, und *genitivs* ſt. *genitiv-s* verſtünde keiner. Grimm, der in ſolchem fall ſonſt ſich regelmäßig des trennungſtrichs bedient, ſetzt geſch. d. d. ſpr. ſ. 919 *Jableitung*, daſ. ſ. 863 „dem *Alaut* einen *J* oder *Ulaut* vorherzuſchicken“; durch die majuſkel wird das verſtändnis geleitet. Endlich dürfte bei derjenigen art der zuſammenziehung, wo ein zweien oder mehreren zuſammenſetzungen gemeinſames glied des kurzen ausdrucks wegen nur einmal geſetzt wird, die deutlichkeit allerdings ein zeichen begehren z. b. *ſchach-würfel-kartenſpiel* (Opitz), *haus-hof-* und *ſtaatskanzler*, obwol bei Grimm ſich manche beiſpiele auch ohne dasſelbe finden, wie gramm. I[3], 307 *ein* oder zweiſilbiger wortform, rechtsalt. ſ. 456 *ſtief* oder ſchwiegermutter, ſ. 739 *eltern* und verwandtenmord, wörterb. ſp. 66 frieden *auf*, fehde ankündigen, ſp. 99 *füllen*, *kalbs*, lammszähne, weisthüm. III, III die *graf* und herſchaften, urſpr. d. ſpr. ſ. 19 *greif* oder faßbar.

Apoſtroph.

Aehnlich wie mit dem bindezeichen verhält es ſich mit dem *apoſtroph*. Auch dieß zeichen iſt zur erleichterung des verſtändniſſes erfunden worden, hat aber im verlaufe der zeit nicht wie jenes an ausdehnung verloren ſondern zugenommen*). Anfänglich wurde der apoſtroph nur angewendet um den wegfall eines auslautenden *e* zu bezeichnen**), und Bödiker ſowol als Freyer durften es noch einen misbrauch nennen, wenn man ihn in die mitte des wortes einfügte. Um den umfang darzuſtellen, welcher dieſem kleinen haken in der jetzigen ſchriftſprache eingeräumt zu werden pflegt,

*) zur geſchichte des apoſtrophs ſ. Kehrein in Viehoffs arch. 1843, 4, 108 fg.

**) vgl. Schottel ſ. 676.

nehmen die gangbarſten grammatiken eine menge von regeln und beiſpielen in anſpruch, von denen etwa folgende ziemlich allgemein anerkannt zu ſein ſcheinen. Der apoſtroph, heißt es, ſoll den *ausfall* eines vokals anzeigen, meiſtens *e* ſeltener *i*, aber auf minder gewöhnliche und ſolche fälle, welche leicht misverſtand veranlaßen könnten, beſchränkt bleiben, z. b. ſo *geht's*, *ſag'* an, ihr *raſ't*, des *allmächt'gen* güte, die *öſterreich'ſche* regierung. Zweitens ſoll er dazu dienen bei eigennamen die kenntlichkeit des genitivs, welche durch ein angehängtes *s* noch nicht hinlänglich geſichert ſein mag, zu erhöhen z. b. *Klopſtock's* oden, *Otto's* vater; wobei, wenn der name auf *s* oder *ß* auslaute (*z* wird übergangen), das kaſuszeichen auch unterdrückt werden könne (ſ. Heyſe II, 791), alſo *Jacobs'* ſchriften, oder wie im hauptfalle *Jacobs's**). Anſchließend hieran wird ihm ebenſo vor dem plural-*s* vieler fremden wörter und namen ein platz angewieſen z. b. die *kaſino's*, die *Alba's* (ſ. Becker III, 60). Dagegen lehren ſowol Heyſe als Becker, daß in der zuſammenziehung des beſtimmten artikels mit einer voranſtehenden präp. der apoſtroph entbehrlich ſei, ſchreiben folglich *ans*, *beim***); und Heyſe allein wünſcht außerdem beobachtung eines unterſchieds je nach vokaliſchem oder konſonantiſchem anlaut des folgenden worts z. b. *ſag' an*, *leb wol*, hat auch gegen „in der *ſtub*", wenn es am ſchluße des ſatzes ſteht, nichts zu erinnern.

Erwägt man, daß von all dergleichen beſtimmungen die mhd. ſprache nicht eine einzige kannte, ſo wird das bedürfnis, welches denſelben zu grunde liegen ſoll, in hohem grade zweifelhaft; und beim leſen des mhd. muß man ſich noch an ganz andere fälle von vokalauswurf bei der zuſammenziehung gewöhnen, die nur im erſten anfange einige ſchwierigkeit bieten mögen z. b. *daſt* (daȝ iſt), *untȝ* (unde daȝ), *zuns* (ze uns), *hinz* (hin ze), *giengenſ* (giengen ſie), *kuſten* (kuſte in, küſte ihn).

Zudem iſt die auswahl für das nhd. nicht ohne große willkür getroffen worden z. b. „ſo *geht's durchs* leben", wo

---

*) nach engliſcher weiſe, z. b. Williams's grammar.

**) auch *gegens*, *überm*, *unters*, *hinterm*, *widers*? von dieſen zweiſilbigen iſt nicht die rede; doch darf man ſie, weil ſie minder gewöhnlich ſind, wol ſtillſchweigend als ausgeſchloßen betrachten.

ebenſo wol umgekehrt *gehts durch's* hätte eingeführt ſein können, zumal dort nur éin buchſtab, hier zwei als ausgelaßen bezeichnet ſind. Aus demſelben grunde, welcher die ſ. 173 für fehlerhaft erklärte trennung *reiſ-te, ſpeiſ-ten* veranlaßt hat, nemlich um vereinigung des *ſ* der ſtammform mit dem *t* der flexion zu verhüten, pflegt mit gröſter entſchiedenheit auf ſetzung eines apoſtrophs zwiſchen *ſ* und *t* gedrungen zu werden z. b. *laſ't, raſ't, ſpeiſ't,* denen Heyſe die ſubſt. *laſt, raſt* und die verbalform *ſpeiſt* (v. ſpeien) entgegenhält. Soll dergleichen von gewicht ſein, ſo iſt es an der zeit auch *bau'te, brau't, fluch't, mach't, ſuch't, hau't* zu ſchreiben, um ſie von den ſubſt. *baute, braut, flucht, macht, ſucht, haut* zu unterſcheiden, oder *trau't, leich't* wegen der adjektiven *traut, leicht*).* Wem es im zuſammenhang der rede zweifelhaft ſein kann, wie *laſt, raſt, ſpeiſt* zu verſtehen, ob *brauſt, koſtet, raſtet, weiſt* auf „brauſen, koſten, raſten, weiſen" oder auf „brauen, koſen, raſen, wißen" zurückzuführen ſind, für den ſind auch unterſcheidungszeichen verwirrend.

Schlimmer ſteht es um den apoſtroph beim imperativ. Heyſe zwar hat das beiſpiel *ſag' an,* das den übrigen gleichzuſtellen iſt, aber Becker *bleib' hier,* als ob je dem imperat. eines ſtarken verbs ein *e* von rechts wegen gebührt hätte. Leider hat es ihm der gebrauch, den gleichwol Schottel ſchon dem tadel unterzieht, bei mehreren verben aufgedrungen, nachdem vorher im mhd. ſelbſt ſpuren desſelben ſich gezeigt hatten**); allein das berechtigt nicht, wo daneben die einſilbige form***) auftritt, ausfall des *e* anzunehmen und dieſen durch einen apoſtroph zu bezeichnen. Zudem iſt gerade *bleib* mindeſtens ebenſo üblich als *bleibe.*

Auf falſcher vorausſetzung beruht es auch, wenn hinter das wörtchen „ein" in dem genitiv „*ein* und desſelben", welcher neben „*eines* und desſelben" gebräuchlich iſt, der apoſtroph geſetzt wird. Denn die flexion iſt nicht etwa abgefallen, ſondern gar nicht dageweſen; vgl. all des goldes. „Ein

---

*) Der ſehr verdienſtliche J. Clauberg (1663) ſchlug vor „fluechen, ſuechen" ſtatt „fluchen, ſuchen" zu ſchreiben, damit ſich die 3. perſ. präſ. ſing. nicht mit den ſubſt. „flucht, ſucht" vermiſche.

**) Hahn gramm. ſ. 72 führt an: trage, lâȝe, vermîde, enbinde, belibe.

***) „Alle ſtarken imp. ſcheinen nach dem organiſmus unſerer ſprache einſilbig" (Grimm gr. I³, 85). Beſtimmt iſt allein „werde" ausgenommen; vgl. Vilmar anfangsgr. d. d. gr. ſ. 60.

und desſelben" verhält ſich zu „eines und desſelben" wie im lat. alterutrius zu alteriusutrius.

Die äußerung Bödikers: „Verdringet man den vokal an unrechten örtern, ſo iſt alles vergebens, wenn man gleich ein ſchock apoſtrophen hinſetzte" läßt ſich anwenden auf diejenigen wahrhaft unſchicklichen formen, welche dichterlinge häufig aus mangel an ſonſtiger hilfe in den vers zu zwängen ſich erlauben, wobei apoſtrophen erſt recht die häßlichkeit ins licht ſtellen z. b. *g'wiſſ'ſte, rel'g'on.*

In bündiger, treffender weiſe ſpricht Weinhold ſ. 120 gegen den apoſtroph, leugnet das bedürfnis desſelben und wünſcht jeden geſtrichen. Ein einziger zweifel des verſtändniſſes wird von ihm als möglich angenommen, nemlich bei eigennamen die auf *s* auslauten, ohne daß derſelbe geeignet ſei den haken zu rechtfertigen. Dieſer zweifel iſt aber wirklich unweſentlich. Denn zugegeben daß „*Jacobs* ſchriften" misverſtanden werden könne, zumal in der gelehrten welt beide namen, Jacobs und Jacob, bekannt ſind; ſo wird aus dem zuſammenhang der rede doch leicht die rechte beziehung erfolgen*), und auf jeden fall läßt ſich durch eine andere grammatiſche form allem bedenken vorbeugen. Schiller ſoll irgendwo *Marius's***) geſchrieben haben (ſ. Viehoffs arch. I, 3, 91); richtig ſteht bei ihm „*Linus* ſpiel", „*Iris* ſchönem bogen", „*Syrinx* klage" (d. gött. Griechenl.), „*Thetis* großer ſohn" (Kaſſandra). Wenn gegen „*Nepos* Atticus" nichts eingewendet wird, ſo iſt auch „*Jacobs* Attika" vollkommen in der ordnung.

---

*) Man macht ſich auch jetzt noch kein gewißen daraus die genitive *Voſſens* (Voſs), *Götzens* (Götz) zu gebrauchen; früher galt ſogar als regel *Hanſens*, *Franzens* (Hans, Franz) trotz der eigentlich näher liegenden beziehung auf die familiennamen „Hanſen, Franzen". Der ausdruck „Hans *Sachſens* gedichte" iſt jedem verſtändlich.

**) beinahe ſo entſetzlich wie „Ja, das ſind ihre U's, ihre C's und ihre T's" (ſ. Heyſe I, 467).

Interpunktion.

Weil die deutſche *interpunktion* einen vorherſchend logiſchen karakter aufweiſt, inſofern ſie ſich aus den ſyntaktiſchen verhältniſſen der ſprache geſtaltet; ſo iſt zu einer gründlichen darſtellung ihrer lehre eine weitläufige auseinanderſetzung*) erforderlich, welche mit den grenzen dieſer ſchrift nicht übereinſtimmt. Hier wird beſchränkung auf eine allgemeine grundlage und auf einzelne fälle, die am leichteſten zweifelhaft ſein können, ausreichen; auch iſt interpunktion eigentlich kein weſentlicher theil der orthographie.

Dürfte man ſich mit dem grundſatze begnügen, den Stier ſ. 870 aufſtellt, nur da zu interpungieren wo ein guter vorleſer wirklich inne halten werde; ſo hätte Göthe ohne zweifel die interpunktion nicht als eine „kunſt“ angeſehen „die er nie habe lernen können“.

Satzzeichen und *pauſen* entſprechen einander zwar im allgemeinen, aber doch nicht immer; dieß iſt ſehr begreiflich und kann theils aus der deutſchen ſprache ſelbſt theils durch vergleichung der interpunktionsarten verſchiedener anderen ſprachen anſchaulich gemacht werden. Allein hierin liegt nicht die ſchwierigkeit der zeichenſetzung, ſondern in der verwickelten weiſe wie ſie auf die verhältniſſe und unterſchiede der einzelnen ſätze angewendet worden iſt. Wenn man die maſſe von regeln und fällen verfolgt, welche Becker vorführt; ſo wird begreiflich, daß dieſe „kunſt“ die meiſten zurückſchreckt und daß der eine nach dieſer, der andre nach jener gewohnheit fortfährt ſeine zeichen zu ſetzen.

Als hauptzweck deutſcher interpunktion wird allgemein die *ſonderung* der einzelnen *ſätze* betrachtet, aber über den umfang, welcher dem begriffe „ſatz“ einzuräumen ſei, ſind ſich lange nicht alle einig. Eben jene logiſche zurückfüh-

---

*) Man findet dieſe in der gramm. von Becker III, 60—176. Einer der jüngſten verſuche einer neuen begründung der interpunktionslehre, welcher in Herrigs arch. XV h. 2 u. 3 zu leſen ſteht, bietet nicht viel neues. Die älteren zuſtände der deutſchen zeichenſetzung theilt Weinhold ſ. 121 fg. mit.

rung eines ſatztheils auf einen ſatz hat für die interpunktion keine guten früchte getragen. In dem beiſpiele bei Becker III, 130: „Ich bin voll verwunderung, dein ausſehen friſcher zu finden, als das meine“ iſt das erſte komma geſetzt worden, weil nach dem ſubſt. verwunderung „gewöhnlich ein kaſusſatz“ (daß u. ſ. w.) folge, der inf. „zu finden“ daher als ein verkürzter ſatz anzuſehen ſei; das zweite, weil „als“ dem komparativ oder dem verglichenen begriffe nicht unmittelbar nachfolge (vgl. III, 145, dazu ſ. 144 u. II, 293)*). In dem ſatze dagegen: „Ich habe die gröſte luſt eher nach Wien als nach Berlin zu reiſen“ eignet ſich auch nach Becker nirgends ein komma. Aehnlich verhält ſich das beiſpiel: „Wir waren nun frei, und lebten, wie im himmel“ (III, 138) zu folgendem, welches ſich nach III, 140 u. 144 bilden läßt: „Er ſtand auf und ſprang umher wie ein kind“. Unbefangene auffaßung wird, wenn ſie in einem einzigen von den angeführten ſätzen kein interpunktionszeichen anwenden zu müßen glaubt, auch in den übrigen ſich desſelben überhoben fühlen.

Es kann hier nicht eine aufzählung aller möglichen fälle erwartet werden, in welchen trennung durch ein *komma***) überflüßig zu ſein ſcheint; nur eine kleine reihe von beiſpielen mag hervortreten, in welchen der mangel des komma den von Becker aufgeſtellten grundſätzen, zum theil auch dem gewöhnlichen gebrauche widerſprechen ſoll: „Es iſt nichts reizender(,) als eine mutter zu ſehen(,) mit einem kinde auf dem arme“ (Becker III, 121) „der mit ſtarken ſchritten neben dem pferde blieb(,) und(,) nach einigen gleichgültigen reden(,) zu dem reiter ſagte“ (ebend.) „Er iſt(,) trotz meiner aufſicht(,) geflohen“ (ſ. 122) „Ihnen ſteht es an(,) ſo zart zu denken“ (ſ. 123) „Die königin verbietet ihm(,) ſich zu nahen“ (ſ. 125) „Wer wagts(,) ſie eine ſchuldige zu nennen?“ (ſ. 129)

---

*) Bei einer ſo willkürlichen theorie begreift ſich die inkonſequenz in der praxis; man vergleiche: „Er iſt reicher, als ich“ „Eher müſt ich euern flatterſinn, als eure ſchwermuth, ſchelten“ (II, 293) und „Die misheiraten ſind gewöhnlicher als die heiraten“ „Der gute mann ſchien eher rückwärts als vorwärts gegangen zu ſein“ (III, 145).

**) Daß ſich faſt die ganze ſchwierigkeit der interpunktion um ſetzung und nichtſetzung des *komma* dreht, weiß jeder aus erfahrung; die größeren zeichen ſind nebenſache und haben ſich nach dem komma zu richten.

„Da war es zeit(,) den ſtolzen willen dir zu brechen“ (ſ. 131)*) „Ihr ſeht hier weder thaten(,) noch begebenheiten“ (ſ. 132) „Dieſer kus war das erſte(,) und letzte“ (ſ. 138) „Er gieng auf die ſchwelle los(,) und wollte ſeinen ſpruch beginnen“ (ſ. 139) „Soll ich bleiben(,) oder vorwärts gehen?“ (ſ. 143) „Man iſt mit niemand mehr geplagt(,) als mit den dienſtboten“ (ſ. 144).

Ungeachtet des grundſatzes, daß die interpunktion hauptſächlich die ſonderung der einzelnen ſätze zu berückſichtigen habe, ſcheint der fall eintreten zu können, daß zwei ſätze richtiger ohne unterſcheidungszeichen ſtehen. Es gibt nemlich manche verbindungen namentlich relativer art, in welchen der nebenſatz dergeſtalt mit dem hauptſatze zuſammenhängt, daß ein komma beinahe ſtörung bringt z. b. „Ich glaube was zu glauben iſt“ „Der feige droht nur wo er ſicher iſt“ „Man wuſte nicht woher ſie kam“ „Wer nicht wagt gewinnt nicht“ „Er hat alles was er wünſcht“ „kein kaiſer kann was unſer iſt verſchenken“**) „Daß er kommt iſt gewis“. Selbſt die bekannte vorſchrift, daß vor „und“ ein komma ſtehen müße, ſobald der folgende ſatz ein neues ſubjekt enthalte, geſtattet ausnahmen z. b. „Der vater war geſtorben und die mutter hatte ſich wieder vermählt“, zumal wenn das ſubjekt nur grammatiſch ein neues iſt z. b. „Er begab ſich auf die reiſe und ſein nächſtes ziel war die Schweiz“.

Weinholds geſtändnis „ein komma mitten im ſatze dünkt mich ſehr üble erfindung“ geht aus vollkommen richtiger anſchauung hervor, hat aber neben vereinfachung der herſchenden weiſe zugleich eine weſentliche umgeſtaltung vor augen. Zwar mag man des komma wol überhoben ſein in ſätzen wie: „Nun(,) das war ein ſcherz“ (Becker III, 145) „Doch(,) es iſt rein unmöglich“ (II, 318) „Er hat(,) vielleicht wider willen(,) mir einen großen dienſt geleiſtet“ (III, 135) „Jetzt erinnerte

*) Das beſtreben einen infinitiv als ſatz darzuſtellen iſt auf die ſpitze getrieben, wenn Heyſe II, 804 ſchreibt: „Nachzuahmen, erniedrigt einen mann von kopf“.

**) Neben dieſem ſatze befindet ſich bei Heyſe II, 806 auch folgender: „Jetzt werden ſie was planlos iſt geſchehen weitſehend planvoll mir zuſammenknüpfen“ ganz ohne komma. Vergleicht man mit demſelben die ſogenannt verkürzten ſubſtantivſätze mit ihrem komma (ſ. 804) z. b. „Euch zu gefallen, war mein höchſter wunſch“ „Das edle zu erkennen, iſt gewinſt“, ſo bedarf es keiner weiteren bezeichnung der willkür und inkonſequenz ſolcher interpunktionsweiſe.

ſie ihn(,) ſehr zur unzeit(,) an ſeine pflichten“ (III, 136) „Hier(,) oder nirgend iſt Amerika“ (III, 143); allein zwei fälle der interpunktion innerhalb eines ſatzes, denen verkürzung oder ellipſe nicht zu grunde liegt, ſcheinen mit dem gebrauche wie der übrigen bekannten ſprachen ſo auch der deutſchen dermaßen verwachſen, daß ſie denſelben grad des bedürfniſſes in anſpruch nehmen, welchen die trennung der ſätze ſelbſt behauptet. Der erſte fall bezieht ſich auf die unverbundene nebeneinanderſtellung gleichartiger wörter und ausdrücke z. b. „Er war ein heiterer, klarer, thätiger, wackerer mann“ „Der ſtrom, das meer, das ſalz gehört dem könig“ „Mir angehören, mir gehorchen, das iſt deine ehre, dein naturgeſetz“; der zweite auf den vokativ z. b. „Was hat man dir, du armes kind, gethan?“ „Grau, theurer freund, iſt alle theorie“.

Einander beigeordnete wörter und ausdrücke durch interpunktionszeichen auseinanderzuhalten, wenn keine konjunktion zwiſchen ihnen ſteht, iſt eine gewohnheit, welche auf dem ſtreben nach deutlichkeit beruht; ein eigentlich ſyntaktiſcher zweck iſt dabei ausgeſchloßen. In den ſchriften von J. Grimm finden ſich ſehr häufig ſolche nebeneinanderſtellungen ohne komma, wo ein misverſtand nicht einmal möglich iſt, z. b. „im äoliſchen joniſchen doriſchen dialekt“ (geſch. d. d. ſpr. ſ. 163) „Caeſar Strabo Tacitus Ptolemaeus ſchreiben Suevi Σοήβοι Σουήβοι“ (daſ. ſ. 322) „mit Adam Eva Noah Abraham Moſes“ (üb. d. urſpr. d. ſpr. ſ. 25) „ein goldenes ſilbernes ehernes eiſernes zeitalter“ (geſch. d. d. ſpr. ſ. 1) „der finniſchen eſtiſchen und lappiſchen monate“ (daſ. ſ. 99); vgl. wörterb. ſp. XLII. LVII. LVIII. LXI. Beſteht zwar die mehrzahl ſolcher beiſpiele aus aufzählungen von namen, ſo hütet ſich doch der gebrauch ſorgfältig vor nachahmung. Kann aber eine ſpur von dunkelheit zurückbleiben, ſelbſt wenn man ſchriebe: „Der herbſt die jagd der markt iſt nicht mehr mein“ oder „Alles rennet rettet flüchtet“?

Leichtere ſtütze findet das komma beim vokativ; denn hier kann es dazu dienen denſelben von dem grammatiſchen verhältniſſe des ſatzes, an dem er keinen antheil hat, zu ſondern. Allein da dieſelbe eigenſchaft auch interjektionen beiwohnt, welche doch ſehr häufig ohne interpunktionszeichen ſtehen; ſo ſcheint die forderung den vokativ abzutrennen an ſich ebenfalls nicht ſo ſehr auf innerer nothwendigkeit zu beruhen, wie ſie in der unterſcheidung der ſatzabſchlüße ſich

kund gibt, als auf einem durch vollkommenſte übereinſtimmung der gewohnheit hervorgebrachten bedürfnis.

An die beiden eben genannten fälle der interpunktion innerhalb des ſatzes ſchließt ſich ein dritter, der appoſitionsfall. „Appoſitionen dürfen in keine kommas eingeſchloßen werden“, lautet Weinholds urtheil. Bekanntlich geſchieht dieß nicht in verbindungen wie „der dichter Horaz“ „die ſtadt Wien“, welche nur in weiterem ſinne zur appoſition gerechnet werden; wol aber, wenn es heißt: „Horaz, mein lieblingsdichter“ „Wien, die hauptſtadt Oeſterreichs“. Der unterſchied, den hier die interpunktion nicht allein der deutſchen ſondern auch anderer ſprachen macht, gründet ſich wol nicht darauf, daß das attribut im erſten falle ein bloßer begriff, im zweiten einem verkürzten nebenſatze gleichzuſtellen ſei*), ſondern bezieht ſich vorzüglich auf die ſtellung. Bei ganz gleichen wörtern kann je nach der ſtellung die interpunktion ſtattfinden und unterbleiben z. b. „Berlin, Preußens hauptſtadt“, dagegen „Preußens hauptſtadt Berlin“**); vgl. „Darius, rex Perſarum“ und „Perſarum rex Darius“ (Nep. Miltiad. 3, 1). Dieß iſt eigentlich ſonderbar, weil das attribut, mag es vorausgehen oder nachfolgen, unmittelbar mit dem ſubſtantiv verbunden iſt; und éine art des attributs, das ſubſt. mit einer präpoſ., folgt regelmäßig nach, ohne daß ein komma nöthig oder nur ſtatthaft wäre z. b. „der hahn auf dem hofe“ „Frankfurt an der Oder“***). Man muß daher das verlangen appoſitionen unabgetrennt zu laßen begreiflich finden, zumal wenn ſie ſo einfach und deutlich ſind wie „Gott unſer vater“ „wir die ſieger“ „Napoleon kaiſer der Franzoſen“. Wird zweideutigkeit gefürchtet, ſo iſt das komma zwar ein jetzt verſtändliches, aber nicht nothwendiges mittel, deſſen anwendung auch in anderen ſtärkeren fällen unterbleibt z. b. „Ich habe das geld für dich ausgegeben“ („das geld für dich“ od. „für dich ausgegeben“). Verbindungen wie „weil der bruder jenes mannes kutſcher in N. geſtorben iſt“ können als beiſpiele der undeutlichkeit nur mit mühe herbeigeſucht werden, der

---

*) ſ. Becker III, 120; vgl. Krüger lat. gr. ſ. 389 anm. 1.

**) verſchieden von „mein bruder, der arzt“ und „der arzt, mein bruder“, wo die ſubjekte wechſeln.

***) Nur das adjektiviſche attribut pflegt, wenn es nachfolgt, ebenfalls durch ein komma getrennt zu werden z. b. „die blicke, frei und feßellos“.

ſatz „da fraßen die hunde die treuen begleiter“ bietet doch wol keine.

Vereinfachung der interpunktion trifft auch das *ſemikolon*, dem überhaupt mehr relative als abſolute geltung zu gebühren ſcheint. Man darf vielleicht behaupten, daß in einem ſatze, welcher kein komma enthält, ein ſemikolon in der regel unpaſſend iſt; das komma genügt alsdann für die ſcheidung der ſätze z. b. folgender, welche bei Becker mit dem ſemikolon verſehen ſind: „Den übermuth des jünglings trag ich nicht; ſpart mir den anblick ſeiner rohen ſitten“ (III, 70) „Recht ſoll euch werden; zweifelt nicht daran“ (III, 71) „Leicht bei einander wohnen die gedanken; doch hart im raume ſtoßen ſich die ſachen“ (III, 73) „Ihr ſeid nicht ſchuldig; ich bin auch nicht ſchuldig“ (III, 76) „Weil ich ihm getraut bis heut; will ich auch heut ihm trauen“ (III, 85) „Die ſchweſter bring ich dir zurück; müſt ich durch alle länder ſie und meere ſuchen“ (III, 89) „Ich wuſte alle ihre zuſammenkünfte; aber ich ſchwieg“ (III, 157).

Hieraus ergibt ſich zugleich, daß in ſatzverbindungen wie: „Ihnen ſteht es an, ſo zart zu denken; meinem ſchwager ziemts, ſich immer groß und fürſtlich zu beweiſen“ (III, 123) „Die geſetze geben mir zwar das recht, dich als meinen leibeignen anzuſehen; aber es wird nur von dir abhangen, ſo glücklich in meinem hauſe zu ſein, als ich es ſelbſt bin“ (III, 152), in welchen dem vorher mitgetheilten grundſatze zufolge die kommas überflüßig ſind, das ſemikolon ſich in ein komma verwandeln kann. Statt der ſieben interpunktionszeichen (ſ. Becker III, 106. Heyſe II, 812) in dem ſatze „Sage mir, mit wem du umgehſt; ſo ſage ich dir, wer du biſt: weiß ich, womit du dich beſchäftigeſt; ſo weiß ich, was aus dir werden kann“ dürften drei ausreichen, nemlich mit tilgung der vier kommas, welche bei ſo inniger verbindung entbehrlich ſind, ſtatt des ſemikolons beidemal ein komma und ſtatt des kolons ein ſemikolon.

Zwiſchen ſemikolon und punkt noch eine mittelſtufe zu beobachten erſcheint bei vereinfachter interpunktion für die gewöhnliche rede beinahe entbehrlich; in längeren zuſammengeſetzten perioden, mag dazu das *kolon* um der deutlichkeit willen vielleicht von nutzen ſein. Angemeßener und bequemer iſt es, wenn dieß zeichen auf anführung und aufzählung, wo es jeder anwendet, beſchränkt werden kann.

Der *punkt* selbst gibt zu bemerkungen keine besondere veranlaßung, die freiheit ist hier größer als irgendwo.

Vorzugsweise dem ton dienen das *fragezeichen* und das *ausrufungszeichen*, weshalb man sie auch als tonzeichen den satzzeichen entgegenstellt; sie vertreten aber überall wo sie stehen jedes andere satzzeichen zugleich mit, also daß neben ihnen weder komma noch punkt*) platz findet.

Beim *fragezeichen* erhebt sich der einzige zweifel in betreff der indirekten fragen. Hier hat es vor den meisten übrigen schriftstellern J. Grimm in zahlreichen beispielen**) gesetzt, daneben begegnet indessen auch die andere weise. Der gewöhnliche gebrauch verwendet das fragezeichen nur bei direkten fragen, pflegt aber ausdrücke wie „Wir alle müßen sterben; wann? und wie? das ist ungewis“ (Becker III, 165. Heyse II, 816) und „Auf die frage wem? steht der dativ“ (Heyse a. a. o.) hinzuzufügen. Soll das fragezeichen dazu dienen das der frage eigenthümliche tonverhältnis zu bezeichnen, so scheint es bei indirekten fragen nicht zuläßig zu sein; aber auch jene beiden zugaben unterblieben beßer. Auffallen muß es, wenn unterschieden wird: „von wem? das weiß man nicht“ und „an wen, weiß ich nicht mehr“, zumal eine abweichende betonung, welche Becker behauptet, in der regel gar nicht zu spüren ist. Die andre vorschrift, daß nach einem einzelnen frageworte im zusammenhange der rede ein fragezeichen zu setzen sei, mag durch den gebrauch vollkommen geschützt sein; sie ist aber vielleicht entbehrlich. Wie man liest „die interrogativadverbien: *wo*, *wann* und *wie*“ (Becker I, 294), ebenso mag geschrieben werden „auf die frage: *wem* steht der dativ“. Tritt eine an sich indirekte frage unabhängig auf, so ist das fragezeichen an der stelle z. b. „Ob ichs wagen darf?“ Hier läßt sich auch der frageton bestimmt vernehmen.

Das *ausrufungszeichen* steht hinter sätzen und satztheilen, welche mit besonders empfindungsvollem tone ge-

---

*) Dieser ist äußerlich in beiden enthalten.

**) vgl. gramm. I², 99. 101. 109. 214. II, 212. 292. 306. III, 59. 194. 332. IV, 9. 21. 187. I³, 34. 55. 82. 243. 249; gesch. d. d. spr. s. 165. 262. 321. 486. 741. 814. 876. Im wörterb. ist wie überhaupt in der interpunktion so auch in diesem zweige derselben eine veränderung bemerkbar.

ſprochen werden, alſo namentlich beim eigentlichen ausruf, vorzüglich wenn er elliptiſch iſt. Weil imperativſätze ſehr häufig vom affekt begleitet ſind, ſo folgt ihnen gern das ausrufungszeichen; findet dagegen dieſer nicht ſtatt, ſo iſt das zeichen ungehörig z. b. „Sei ruhig, bleibe ruhig, mein kind; in dürren blättern ſäuſelt der wind“. Dieß trifft natürlich auch alle diejenigen imperativſätze, welche konditionalbedeutung haben z. b. „Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan“. Die übliche verwendung des ausrufungszeichens bei der anrede im brief z. b. „lieber freund!“ „geehrter herr!“ iſt an ſich unpaſſend; wahrſcheinlich gründet ſie ſich auf die überſchriftliche ſtellung, da außer derſelben ein komma genügt.

Wortregiſter.

ſeite

A.

aal 14
aar 14
aas 14. 127
abenteuer 22
abgefeimt 64
abgemergelt 46
abſchied 38
abſchüßig 117
abſpenſtig 46
abstrakt 155
abſtreifen 64
abt 73. 91
äbtiſſin 134
abweſenheit 86
accent 156
acciſe 156 anm. 3
accuſativ 156
achſe 136
ächt 49
achtel 75
achzehn / achzig 75
acquiſition 156 anm. 2
adelich / adelig 97
adjektiv 155
Adolf 95. 162
adreſſe 159
advokat 154
ahnden / ahnen 86
ähre 23
akkuſativ 155
akt / aktiv 155
akzent 155

ſeite

akziſe 156 anm. 3
albern 47
Alcibiades 164
Alemannen 166
Alkibiades 164
alkofen 93
all 71
allee 15
allmählich 23. 97
allmälig 97
allwißenheit 86
alp 78. 93
alſo 71
amboß 109
ameiſe / ameiße 109
amt 73
amtseifer / amtſorge / amtſtube / amtsvogt 75
an 69
anderweit / anderweitig 84
angenehm 47
anheiſchig 113
anis 133
anranzen 89
anſäßig 116
anweſenheit 86
apfelſine 43
apotheke 152
appetit 160
april 159
arbeitſtube / arbeitſtuhl 75
argwohn 51
armee 15

ſeite

armut / armuth 19
Arnold 163
artikel 155
as 132
aſtronomie 39
atem / athem 20
attich 96
augenlider / augenlieder 33
auktion 155. 156
aurikel 154
aus 121
ausfindig / ausfündig 57
ausgemergelt 46
ausgibig 33
ausmerzen 46
ausſenden 135
ausſtaffieren 151
außen / außer / äußern 110
axt 136

B.

baar 14
baggern 104
bähen 29
bai 61
Baiern 59
bajonnet 160
baldrian 85
ball 160
bär 48
barbarei 39 anm. 1

	seite
barbier	37
barchent	90
barfuß	14 anm. 4
barke	159
barte	84
bas	133
baß	110
bausbacken	90
baxen	137
becker	46
bedauern	83
bedeutenheit	86
beeinträchtigen	100
beere	14
beet	14
befehlen	25
befehligen	26 anm. 1
beflißen	112
befriedigen	34
behelligen	46 anm. 2
behende	45
behuf	92
behülflich	53
beifuß	109
beißen	110. 107
beißen (ins gras)	111
beizen	121
bejahen	30
bekleiden (ein amt)	101
beredſam, beredſamkeit	79 a. 5
beredt	79
bergicht	98
Berliner, berliner blau	142
Bernhard	48. 163
Berthold	28
beſchäftigen	72
beſcheid	39
beſchwichtigen	100 a. 2
beſeligen	14 anm. 3
beſeßen	116
beſte	124
beßer	45. 107. 110
bethätigen	84
betheuern	83
betriegen	41
betrieger, betrieglich	42

	seite
betrügen	41
betrüger, betrüglich	42
bett	14 anm. 5
betttuch	74
bewähren	48. 94 a. 4
beweiſen	118
bewuſt, bewuſtſein	122
bezeigen, bezeugen	62
bezichtigen	25
bezüchtigen	25 a. 4. 54
bibel	43
biber	33
bickelhaube	90
bieber	33
biegen	36
biene	34
bier	37
bieten	36
billich, billig	98
bims	56. 120
bin	69
binſe	121
birſchen	90
bis (eſto)	122
bis (usque)	121
biſchof	90. 159
bisthum	135
bisweilen	122
biß, bißchen, bißen, bißig	110
blähen	29
blas	127
bläuen, bleuen	65
blieb	37
blieben	38
blies	36
blöcken, blöken	76
blokieren	159
blos, bloß	111
blühen	29

	seite
blut	19
blüte	27
blutegel, blutigel	33 anm. 2
boot	14
bord, borde	85
bort, borte	85
böte	14
böttcher, bottich, bötticher	96
boxen	137
brand	72
brannte	72
branntwein, brantwein	72 anm. 2
braſſe	128
brauen, bräuen	66
bräutigam	71
brautlauf, brautlauft	88
brav	159
Bremer, bremiſch	142
brennſt	72
breſche	158
breſthaft	90
bret, brett	72
brief	37. 95 anm. 4
briet	36
brigg	105
brille	58
brodem	51
brombeere	51
broſchüre	158
brot	81
brühen	29
brut	27
buchsbaum	136
büchſe	136
buchſtabieren	37. 151
bucht	100
bügeln	43
bühl	23

	ſeite
bund, bundwerk, bunt, buntwerk	85
buße, büßen	110

C.

	ſeite
Carl	163
charwoche	102
churfürſt	101
Cimon	164
Conrad	163
cymbel	59

D.

	ſeite
dachs	136
damaſt	159
dambret	159
damhirſch	71
dämmern	48
damſpiel, damſtein	159
Däne	69
Dänemark	166
Dännemark	69
danten	82
das	111. 121
dasſelbe	135
daß	111. 122
däuchte	67
dauern	83
deklinieren	155
dekret	155
dennoch	74
depeſche	158
dermaßen	115
des	71. 128
desgleichen, deshalb	128
desſelben	135
deſſen	71. 128
deswegen	128
deuchte	67
deutſch	82
dezember	155
dichten	82
dickicht	99
die	37
dieb	36
dienen	36
dienstag	40
dies	112
dieſer	31
dieſes	112
dieß	33. 112
Dietrich	97. 163
dill, dille	82
dinte	82
dir	32
direkt	155
dirne	40
diskurs	158
diſtel	33
diß	33
docht	51
docke, dogge	103
dohle	23. 51
doktor	155
dole	23 anm. 3
dolmetſchen	71
domäne	158
dornicht, dornig	98
dörren	49
dort	51
dozent	155
draht	28
drängen	45
drat	28
drath	27
dräuen	65. 67
draußen	110
drehen	29. 47
dreißig	112
dreuen	67
drilch, drillich	97
drittel	74
drohen	29
droſſel	128
duell	160
duett	160
durchgehends	85 a. 2
düte	83
dutzen, duzen	77

E.

	ſeite
ebbe	103
Eberhard	163
echt	49. 29 anm. 3
ecke	104
edel	45
efeu	93
egel	33 anm. 2
egge	103
ehe	29
eichhorn	75
eidechſe	136
eigends, eigens	85
eilends	85
eilf	65
eilig	98
ein, éin	143
einflößen	112
einfriedigen	34
einhellig	46 anm. 2
eins	87 anm. 3
einſt	87
ekel	77
eklig	98
elefant	153
elend	75
elenthier	29. 75
elephant	153
elf (eilf)	65
elf, elfen	93
elfenbein	153
empfahen	23
empfehlen	25
empor	90
emßig	112. 121
engel	148
enterich	97
entlehnen	24
entweder	65
entwöhnen	49
epheu	93
eppich	96. 94
erboſen, erboſt	128
erbſe	120
erdicht	98

ſeite
erdroßeln 112
ereignen }
ereignis } 63
ergetzen 49. 118
ergibig 33
ergötzen 49
erkieſen 36
ermel 45
ernte 46. 81
erſprießlich 118
erwähnen 23
erwidern }
erwiedern } 33 anm. 1
es 121
eſſe 128
eſtrich 96
eßen 112. 107
eßich 96. 112
eßichmutter 104
exakt 155
exempel 137
extrakt 155

F.

fabrik 159
fagot 159
fahen }
fähig } 23
fähndrich }
fähnrich } 85
fahrläßig 114
faktiſch }
faktum } 155
fallieren 151
famös 159
fantaſie 152
faſan 152
fasnacht }
faſtnacht } 128
faß 112
faßen 112
faßte 123
faxen 137
fee 15
fehde 23
fehlen 26. 47
feiſt 121
felſicht 98

ſeite
fertig 46
feßel 112
fett 121
fiaker 158
fibel 43
fiber 43
fichte 40
fieber 37
fiedel 37
fiedler 47
fiel 36
fieng 36
findling 57
fing 41
finne 95
firnis 132
fiſchſchuppen 76
fiſkal 155
fittich 96
fix 137
flagge 104
flanell 161
flaum }
flaumfeder } 94
flaus 131
flehen 23
fleiß 112
fliegen 36
fliehen 23. 36
fließen 112
fliſtern 54
floh 23
flotkel 155
floß }
floße } 112
floßfeder }
flößte 123
flotte 112
flötz 49
flücke }
flügge } 103
flühe 23
flüſtern 54
fluß 112
flut 19
föhre 26
freithof 34
freßen 112
frevel 95

ſeite
friede 34
friedhof 34
Friedrich 97
frieren 36
Frieſen }
Friſen } 33
froh 29
froſchlaich 60
früh 29
fuchs 136
fülle 95
fündling 57
fünf 53 anm. 3
für 95
fürbaß 110
furier 158
fuß 113
fußſtapfe }
fußtapfe } 75
futter 69

G.

gäh 24
gähnen 48
gähren 48
gallicht }
gallig } 98
galop 159
galoſchen 101. 158
gamaſchen 101. 158
gänſerich 97
gant 82
gar 18
gardine 43
gaße 113
gäten 48
gebärde 47
gebären 48
geberde 47 anm. 1
gebirge }
gebürge } 53
gedeihen 24
gedieh 38 anm. 1
gefäß 112
geflißentlich 112
gehege 46
gehen 31
gehilfe }
gehülfe } 53

	ſeite
geiſel / geiſeln	129
geiſel (obſes)	129
geiß	113
geißel	129
geiz	88
geküſt	134
gemahl	24
gemocht	100
gemſe	120
gemuſt	123
gen	69 anm. 1
genehm	47
genießen	36. 113
genoße	113
geradewol / gerathewol	83
gerben	46
gerberloh	24 anm. 3
Gerhard / Gertrud	163
geruhen	30
geſandt	79
geſchäft	72
geſchehen	24
geſcheid	62. 80
geſcheidt / geſcheit	80
geſcheut	62
geſchmeiß	117
geſchwür	54
geſeßen	107
geſims	120
Gesner / Geßner	166
geſpinſt	72
geſtalt	72
geſtellt	72
getraide / getreide	61
getretſch	82
gevatter	69
gewähr / gewähren / gewährsmann	48
gewandt	79
geweih	30
gewicht	100
gewinſt	72
gewis	123
gewiſs	126
gewiſſen	123
gewiß	123
gewißen	119. 123
gewölbe	49
gewuſt	122
gib / gibſt / gibt	32
gieng	36
gier	31
gießen	36. 113
giltig	53
gimpel	56
ging	41
gips	59
giraffe	43
glasſcheibe	135
gleiſen / gleiſner	129
gleißen	113
gliedmaßen	115
glocke	101
glühen	29
glut	27
goße	113
göttin / göttinnen	70
Gottlieb	39
gräslich / gräßlich	129
greif	59
grenze	46
greuel / greulich	66
griesgram	129
grieß	36. 113
grimaſſe	159
gros	133
gröſte	124
groß / größer	113
größte	124
grummet	27. 78
gruppe	158. 160
gruß / grüßen	113
grütze	113
gucken	77. 101
guckguck	77
gültig	53
gunſt	72
Guſtaf / Guſtav	95
guß	113
gutes	121
H.	
haar	14
haaricht	98
haber	92
habicht	98
hacke	76
häckeln / hacken	77
hafer	92
hag	14
hagelſchloßen	117
hageſtolz	89
häher	48
hahndrei / hahnrei	85
hain	61
häkeln	77
haken	76
halb	78
halbieren	37. 151
Hamburger / hamburgiſch	142
handthieren	81
hängen	45
hantieren	81
hären	14
Hartwig	96
haſe	14
haß / haßen	113
haßte	123
haubt / haupt	91
hauſieren	37. 151
häute	65
Hedwig	96
heer	14
hefe	92 anm. 4
heften	45

	ſeite
Hegelſche, hegelſche philoſ.	142
heher	24
hehl	47
heide	60
heilig	98
heimat	19
Heinrich	97
heint	62
heirat	19
heirath	61
heiſchen	113
heiß	113
heißen	113
heißeſte	124
heizen	121
hellebarde, hellebarte	83
heller	46 anm. 2
henken	45
herberge	14 anm. 5
herd	14
herde	14
hering	46
Hermann	72
herrlich, herrſchaft, herrſchen	73
herſchen	73
herzog	14 anm. 5
heunt	62
heurath	61
heutig	65
hexe	136
hieb	36
hiefhorn	36. 42
hielt	36
hieng	36
hier	37
hieß	36
hifthorn	42
hilfe	53
hin	69. 71
hing	41
hinnen	71
hirſch	121
hiſſen	129
hoboe	158
höcker	76
höckericht	98
hoffart	19
höhe	24
hoheit	75
höher	24
höker	76
hölle	49
holunder	19
holzicht	98
honig	96
hornis	113
hoſpiz	156
hufe	92
hüfthorn	42
hülfe	53
hunzen	88
I.	
idee	15
igel	33
ihm, ihn	31
Ihnen	141
ihr	31
iltis	130
imbiß	111
immer	40. 69
imperfekt	155
in	69. 71
indes, indeſſen	128
indikativ	155
innen	71
inſekt	155
inſpektor	155
inſtinkt	155
intereſſe	134
interjektion	155
interpunktion	156
irgend	40
J.	
ja	30
jacht	100 anm. 3
jagd	100
jäh	24
jahresläufte	88
Jakob	164
jammer	69
jäten	48
jemand	85
juſtiz	156
juwelier	37
jux	136
K.	
kabale	158
kabinet	158. 159
kabriolet	159
kadet	159
käfer	48
käfich	96
kai	61
kaiſer	61
kalb	78
kamaſchen	101
kamel	14
kamerad	158. 159
kamin	43
kampfer, kampher	153
kandidat	155
kaninchen	43
kannel	160
kantor	155
kapitän	158
kapitel	159
karakter	152
karbunkel	93. 155
karfreitag	102
karfunkel	93
Karl	163
karte	152
karthauſe	22
karwoche	102
kaſſe	132
kaſus	155
Katharina, Käthchen	164
kathe, käthner	51 anm. 4
kauen, käuen	66
kauſalpartikel	155
kegelſchieben	36

ſeite
kehricht 99
keichen, keichhuſten 62
keifen 92
keiler 62
keßel 113. 107
keuchen, keuchhuſten 62
keuler 62
kicks 136
kiefer 36
kiel 36. 39
kien 36
Kimon 164
kirmes 132
kiſſen 55
kittel 56
kitzeln 54
kladde 103
Klara, Klärchen 164
klaſſe 132
klaſſiker 155
klauſel 155
klavier 37
klecks, kleckſen 136
klee 14
klemmen 46
kloß, klotz 113
knabe, knappe 105
kneuel 66
knicken 101
knicks 136
knie 36
kniſtern 101
knittel 55
knüppel, knüttel 56
köder 49
kohl 22
kokarde 158
kokett 159. 160
kollege 155
Kölner (dom) 142
koloſſal 134
kommerz 154

ſeite
kommiſſär 158
kommüne 158
kompas 133
komplot 158. 159
komthur 22
konfekt 155
kongruenz 155
könig 96
konjunktion 156
konjunktiv 155
konkret 155
Konrad 163
konſonant 155
Konſtantin 164
konſtruktion 155
konſul 155
konterfei 158
kontrakt 155
konzept 155
konzeſſiv 155
kopfnüße 115
korrekt 155
koſtſpielig 76
koſtüm 158
koth 51
köthner, kothſaße 51 anm. 4
krabbe 103
krähe, krähen 29
kranich 96
krauſemünze 54
krebs 120
kreis, kreiſel 114
kreiſen, kreiſſen 130
kreiß, kreißen 114
krepp 160
kreſſe 130
kriechen 36
krieg 36
kriegen 35
kriſt, kriſtlich 152
kritik 155
krokodil 159
kronik 152

ſeite
kronsbeere 51
kucken 101
kuckuck, kuckuk 77
kugelich 98
kugelicht 98
kuh 29
kujon 158
kukuk 77
kund 72
kunſt 72
Kunz 163
kur 155
kürbiß 114
kurfürſt 101
kurier 158
Kurt 163
kus 130
kuſchen (ſich) 158
küſſen (oſculari) 130
küſſen (pulvinar) 55. 130
küſt 134
kutſchieren 37. 151

L.

lädt 80
laib 60
laich 60
laie 61
lakei 61
laken 77
landſaße 116
landſchaft 72
landsknecht 89
langweilig 98
lanzknecht 89
lärchenbaum 46 anm. 2
laß 114
laßen 70. 114
läßeſt 123
läßig 114
lattich 96
läugnen 65
lauſchen 67. 121
läute 65
lawine 43
lazareth 22
leber 92 anm. 1

	ſeite
leer	14. 47
legen	45
lehm	60
lehn	24
lehnen	24 anm. 2
leib	60
leichdorn, leiche	60
leier	59
leihen	24
leihkauf	24 anm. 2
leim	60
lektion	155. 156 anm. 4
lektüre	158
lerchenbaum	46
lerm	46
leſchen	49
letzte	125
leugnen	66
leumund	67
leute	65
leutnant	158
licht	40
lichterloh	24
lieben	36
lied	36
liederlich	43
lief	36
liegen	31. 41
lieſelt	123
ließ	36
lilie	44
liſcht	49 anm. 3
lockicht	98
löffel	49
loh	24
lohe	24
lohgerber	24 anm. 3
lokal	155
loos	114. 14 anm. 2
lootſe	14 anm. 5
los	130. 107
löſchen	49
löſen (geld)	130
loſung	130
loß, loßen	114
löwe	49
luchs	136
lücke	77
lüderlich	43
Ludolf	162
Ludwig	96
lügen	41
lügner	42
luke	77
luppe	160

M.

	ſeite
macht	100
mad, mäder	28. 78
magd	100
mahd, mähder	28
mähen	29
mahl	19
mahlen	18
mählich	23 anm. 2
mahlſchatz	19. 24
mahlzeit	19
mähr, mährchen	19
mähre	26
mährrettich	26 anm. 2
mai	61
maid	61
mal (macula)	14
mal (tempus u. coena)	19
malen	18
man	69. 141 anm. 1
manche	77. 100
manier	37
manigfach, manigfaltig	77
mannigfach	100
manöver	158
manſchette	158
märchen	19
marke	159
marſch	158
marſchall	26 anm. 2
marſchieren	151. 158
marſtall	26 anm. 2
märterer, märtyrer	59
maſchine	44. 158
maſke	159
maſſe	132
maſſiv	159
maß	14. 107. 115
maße	115
maßholder	115
mäßig	115
maßleidig	114
maßolder	115
mat	78
maulaffe	53
mauſen, maußen	115
medizin	155
meer	14
meerrettich	26 a. 2. 96
meier	61
Meier, Meyer u. ſ. w.	165
meißel	115. 107
menge	46. 77
menſch	45
merken	45
merz	46
meſner	132
meſſe	132
meſſing	130
meßen	115
meßer	115
meuchler	67 anm. 1
mied	37
mieder	43
miene	44
miete	20. 36
miete (tinea)	44
miliz	156
mine	44
minze	54
mir	32
mirte	59
mis —	130
mislich	130
miſſen	130. 127 anm. 1
miſſethat	107
miſte	134
misverſtändnis	70
mit	69
mittag	74
mittels, mittelſt	87

	seite
mixtur	137
möbel	151
mochte	100
mohn	24. 52
mohr	22
möhre	26
mohrrübe	26 anm. 3
monat	19. 52
mond	52
montag	86
moor	14. 26 anm. 3
moos	14
moosig	98
morast	87
möwe	49
mudder	104
mühe	29
mummenschanz	158
münze	54
mus	130
musikalisch	155
muskete	159
must / muste / müste	123
muße	115
müßen	70. 115
müßig	115
muth	16
mutter	69

N.

	seite
nachahmen	24 a. 2. 52
nachgibig	33
nachläßig	114
nachtigal	71
nahe	24
nähen	29. 47
naht	28
naiv	159
name	19 anm. 1
narrenteidung	20
naseweis	132
naß / näße	115
nath	27
nation	156
nebst	87
nehmen	19 anm. 1
nemlich	18. 46
nennen	46
nerv	95 anm. 4
nervös	159
neßel	115
neßeltuch	115
nett	160
nie	37
nieder	31
niedlich	37
niemand	85
niere	36
niesen	36. 130
nieswurz	130
nießbrauch	113
nieten	36
Nikolaus	164
nimmer	40. 69
nimmst / nimmt	72 anm. 2
nirgend	40
— nis	131
nische	158
niße	115
nixe	136
Norwegen	47
noth	16
null	160
nuß	115
nußschale	76

O.

	seite
objekt	155
obst	120
ochs	136
odem	20. 52
offizier	37
offizin	155
oheim	24
ohm	24 anm. 5. 52
ohne	52
öl	22
ordinär	158
Oswald	163
otter	52
oxhoft	137
ozean	155

P.

	seite
paar	14
pabst	91
pacht	95
paket	159
palast	87. 159
panier	37. 90
papagei	61. 97 anm. 2
papier	37
paradies	39
pärchen	14
parchent	90
parket	159
partei / partie	22. 39 anm. 1
partikel	154
partizip	155
pas	133
passen	91. 133
passieren	37
past / paste	134
pathe	22
patient	156
pausbacken	90
pedanterei	39 anm. 1
pedanterie	39
pedell	90
pelz	121
perfekt	155
perle	90
perrüke	159. 160
pfennig	96
pfenning	96 anm. 1
pferch	100
pfiff	38 anm. 1
pfirsich	96
pflaume	94
pflicht	100
pfrieme	36
phantasie	152
philosoph	152
phosphor	152
physikalisch	156
pickelhaube	90
pike	44. 159
pilz	56. 90. 121
pips	95

	ſeite
pirſchen	90
plaudern	90
pomeranze	159
pommade	160
pompös	159
populär	158
portion	156
poſſen	131
pracht	90
prädikat	154
praſſeln	131
praſſen	90. 131
praxis	137
predigt	99
preiſelbeere	131
preshaft	131
preſſen	131. 132
preſt	134
preßhaft	90
pries	38
prieſter	37
prinzip	155
priſe	44
probſt	91
profeſſor	134
profos	133
projekt	155
prophezeien	22
provinz	154
prozent	155
pudding	104
pulver	156
punkt	155
putzen	90
Q.	
quacken, quaken	76
quartier	37
quehle	24
quer	29
quitt	160
quitte	59
quittieren	77
quittung	77. 160
R.	
rabatt	160
rabe	105
rächen	48
rad	78
radies	44
rah	24
rain	60
rang (ablaufen)	102
rappe	105
raſieren	37
raſſe	159
raſſeln, raßeln	116
räude	66
rauh	24
rauheit	75
rauſchen	67. 121
räuſpern	65. 67
rechen	48
regieren	37. 151
reh	24
reichen	60
reif	60
reihen	24
rein	60
Reinhard	163
reis (virga), reis (oryza)	133
reiſich	96
reiſig	96
reißen	116
reiter	61
reizen	121
rektor	155
religiös	159
rettich	96
reude	66
reuten	61
revier	37
rezept	155
rhabarber	152
rhede	23
Rhein	23
rhetoriſch	152
rhythmus	152
rieb	37
riechen	36
ried	36
rief	36
rieme	36
ries	134
rieſe	31
rieth	36
robbe	103
rocken, roggen	103
roheit	75
röhricht	99
ros	131
roſine	44
rothwelſch	21
rüde	158
Rudolf	95. 162
ruhen	29
ruß	116
rüßel	116
S.	
ſaal	14
ſaat	14
ſäen	30
ſahlweide	26
ſaite	60
ſakrament	155
ſäle	14
ſaline	44
ſammt	73
ſamstag	120
ſamt, ſämtlich	73
ſandte	79
ſang, ſank	102
ſarg	102 anm. 1
ſaß, ſaße	116
ſatire	44. 59
ſchaf	14
ſchaffner	72
ſchaffot	158. 159. 160
ſchafft	72
ſchal	159
ſchalmei	39 a. 1. 158
ſchalotte	158
ſchaluppe	158. 160
ſchanze	158
ſchar	14
ſcharlach	100
ſchattieren	37

ſeite

ſchedel 46
ſchel 14. 28
ſchellen 45
ſchelſichtig, ſchelſüchtig 57
ſchemel 46
ſchere 14
ſcherflein 46
ſcheu, ſcheuchen, ſcheuen 28
ſcheuern 61
ſcheußlich 116
ſchieben 36
ſchielen 28
ſchien 37
ſchier 36. 37
ſchießen 36. 117
ſchifffahrt 74
ſchikane 44. 158
ſchirrmeiſter 75
ſchlacht 100
ſchlagen 30
ſchlehe 24
ſchleife 64
ſchleißen 117
ſchleudern 67
ſchleuſe 134
ſchlief 36
ſchliefen 36
ſchließen 36. 117
ſchließlich 42
ſchlipferig 54
ſchloß 117
ſchloßen 117
ſchloßer 117
ſchlot 52
ſchlüpferig 54
ſchluß 117
ſchlüßel 117
ſchmähen, ſchmählich 24
ſchmälen, ſchmälern 24 anm. 7
ſchmeer 14
ſchmeißen 117
ſchmid 33
ſchmidt 81
ſchmied 33. 81
Schmied, Schmid u. ſ. w. 165
ſchmiegen 36
ſchmiele 29
ſchmuggeln 105
ſchnee 14
ſchnelligkeit 98
ſchneuzen 67
ſchöffe, ſchöpfen, ſchöpfer 49
ſchöps 120
ſchoß (cenſus) 117
ſchoß (gremium) 14. 117
ſchoß, ſchößling 117
ſchrapen, ſchrappen 77
ſchrie 37
ſchrieb 38
ſchröpfen 49
ſchuh 24
ſchultheiß 78. 113
Schulz, Schulze u. ſ. w. 165
ſchuſter 25
ſchuß 117
ſchüßel 117
ſchwäher 25. 48
ſchwären 48
ſchwefel 92
ſchweinigel 75
ſchweiß, ſchweißen 117
ſchwemmen 45
ſchwer 47
ſchwert 81
ſchwibbogen 74
ſchwieg 38
ſchwierig 48. 54
ſchwören 48. 49
ſchwulſt 72
ſchwürig 54
ſechs 136
ſechzehn, ſechzig 75
ſeckel 45
ſee 14
ſeele 14
ſeen 74 anm. 2
ſehen 25
ſeid 84
ſeihen 25
ſein 57
ſeit 84
ſeite 60
ſekretär 158
ſekte 155
ſelbſtändig 75
ſelig 14. 47. 98
ſend 58
ſenf 58
ſengen 45
ſerſchant 158
ſeßel 116
ſetzen 45
ſeule 67
ſie 37
Sie 141
ſieben 31
ſiech 37
ſieden 36
ſiegel 37
ſilbe 58
ſims 120
ſittich 97
ſittig 97 anm. 2
ſixchen (mein) 137
ſkandalös 159
ſkelet 160
ſklav 95 anm. 4
ſkrupel 155
ſpähen 48. 25
ſpalier 37
ſpas, ſpaßen 133
ſpät 47
ſpazieren 37. 77. 151
ſpeer 14
ſpektakel 155
ſpengler 45
ſperber 47
ſpie 38
ſpiegel 37
ſpieß (haſta) 37. 39. 117
ſpieß (veru) 39. 117
ſpindel 72

	seite
ſpitzfindig, ſpitzfündig	57
ſpitzname	56
ſpleißen	117
ſprehe	25
ſpreizen	62
ſprengen	45
ſprichwort	54
ſprießen	36. 117
ſpritzen	56
ſproß	117
ſproße	118
ſproßen	117
ſprüchwort	54
ſprühen	29
ſprützen	56
ſpucken	76
ſpuken	76
ſpülicht	99
ſtaar	18
ſtaat	14. 81
ſtab	78
ſtachelich	98
ſtadt	81
ſtaffette	160
ſtahl	25
ſtahr	18
ſtarr	18
ſtätig, ſtäts	48
ſtatt	81
ſtäuben, ſtäupen	92
ſtehen	31
ſteinicht	98
ſtellte	72
ſtemmen	46
ſtengel	45
ſtets	48
ſtieben	36
ſtiefel	37
ſtiefvater	37
ſtieg	38
ſtiehlſt	32
ſtiel	44 anm. 1
ſtier	37
ſtieß	36
ſtil	44. 59
ſtillſchweigends	85 a. 2
ſtöhnen	49
ſtolzieren	37
ſtoß, ſtoßen	118
ſtraße	118
ſtrauß	118
ſtrecken	46
ſtritt	38 anm. 1
ſtroh	29
ſtrohhut, ſtrohhütte	76
ſubjektiv	155
ſubſtanz	155
ſündflut	54
ſuppe	160
ſüß	118. 107
ſüßeſte	124
ſyntax	58. 137
ſyſtem	58
T.	
tag	78
takt	158
tändelei	39 anm. 1
tanten	82
tapezieren	37
taſſe	132
tauſchen, täuſchen	67
tauſend	83
taxe	137
tenne	46
teppich	97
teuſchen	67
text	137
theater	22. 152
theer	14
thier	37
thon	26. 52
thöricht	98
thran	27
thräne	26
thron	22. 152
Thucydides, Thukydides	164
— thum	21
thür	16
thurm	21. 22
tichten	82
tief	37
tiegel	37
tiger	44
till	82
tinte	82
Tirol	166
titel	44. 159 anm. 5
tod, tödlich	80
todt, tödtlich	80
tölpelei	39 anm. 1
tracht	100
träge	47
tränken	45
traun	66 anm. 3
treff	160
tretſchen	82
trieb	38
triefen	36
triegen	36. 41
triffſt, trifft, triftig	72
triumpf, triumph	153
troddel	103
trompete	161
tros	133
trotz	52
truchſeß	47. 116
trügner	42 anm. 1
truhe	25
trumpf	153
truppe	158. 160
trutz	52 anm. 4
turm	21
turnier	37
tuſche	158
tuſchen	158
tute, tüte, tuten, tüten	83
tüttel	56
U.	
überdruß	118
überſchwänglich, überſchwänklich, überſchwenklich	102

ſeite

überwinden 86
ufer 93 anm. 1
uhr 22
Ulrich 97
um 69
unbedeutenheit 86
unentgeldlich, unentgeltlich 84
unpas, unpäslich 133
unpaß, unpäßlich 91
unſchlüßig 117
unſtät 48
untadelich 98
unterdes, unterdeſſen 128
unterſchied 38
unterſchleif 64
unterwinden 86
unwißenheit 86
unzählig 98
unzweifelig 98
urfehde 23

V.

vater, väterlich 69
vehm 23 anm. 5
verdrießen 118
verdrießlich 42
verdroßen, verdruß 118
vergeßen 118
vergrößern 113 anm. 3
verhunzen 88
verleumden 67
verlieren 36
verliſcht 49 anm. 3
vermieden 31
vermiſt, vermißt 134 anm. 2
vermittelſt 87
verſchämt 48
verſchlißen 117
verſendung, versendung 135 a. 1
verſiegen 35
verſüßen 118
verteidigen 20. 84
verwandt 80
verwäßern 118
verweiſen 118
verweiß, verweißen 118
verwinden 86
vetter 45. 69
vieh 25
vier 37
viertel 40 anm. 4. 75
vierzehn, vierzig 40 anm. 4
violett 160
viper 44
viſier 37
vlies 37. 95. 131
vogler 47
vogt 68
vokabel, vokativ 155
voll 95
vollends 85
völlig 98
von 69
vor 95
vornehm 47

W.

waare 14
wachholder, wacholder 76
wachs 136
waden 83
wähnen 23 anm. 4. 47
währen 48. 94 a. 4
währwolf 19
wahrzeichen 52
waid 60
waiſe 60
walfiſch, walhalla, walnuß 71
Walter, Walther 163
wams 73
wandte 79
wanſt 73
wanze 89
wapen, wappen 77
— wärts 48
warum 52
was 121
waßer, wäßerig 118
waten 83
wegerich 97
weh 30
wehen 30
wehrgeld 19
weide 60
weihe (milvus) 25
weihen 25
weiher 30
weihnachten 25
weiland 85
weis (machen) 131
weiſe 60
weisſagen, weisſager 119
weiſt 119. 122
weiß 107. 118
weißagen, weißager 119
weitläufig, weitläuftig 87
weizen 60. 107. 121
welſch 29. 46
werg 99
wergeld 19
werk 99
wermut 19
werth 84
werwolf 19
wes 71. 107. 132
weshalb 132
weſſen 71. 132
Weſtfalen 95
weswegen 132
wetterleuchten 63
wetzſtein 76
wich 38 anm. 1
wichſen 45 a. 2. 136
widder 103
wider 32

	ſeite
widerlich widerſetzen	33
widerſpenſtig	46
wie	37
wieder	33
wiederkäuen	66 a. 4
wiehern	25
wies	38
wieſe	31
wildbret	47. 72. 90
wildpret	90
Wilhelm	72
willig	98
Winckelmann Winkelmann	166
wir	32
wirken wirklich	53
wirt wirth	21
wißen	119. 127 a. 1
wißenſchaft	119
witthum	73. 84
witwe	73
wo	52
woge	52

	ſeite
wohl wol	18
wölben	49
wollicht	98
womit	52
worum	52 anm. 5
würde würdig	53
würken würklich	53
Würtemberg Würzburg	55
wuſte wüſte	122
wut	20
Z.	
zähe	25
zähre	25
zehe	25
zehn	25
zeihen	25
zeiſig	96
zeitläufte	88
zenſur	155
zettel	105
ziegel	37

	ſeite
zieh	38 anm. 1
ziehen	25. 36
ziel	31
zierat	19
zieren	36
zierrat	20
zimbel	59
zimpferlich	54
ziſchen	56
zitat	155
zitrone	44
zofe	52
zote zotte	52
zümpferlich	54
zunahme zuname	19 anm. 1
zuſchanzen	158
zuſehends	85 anm. 2
zuverläßig	106 a. 2
zuvorkommenheit	86
zuwider	33
zwerch	29. 99
zwerg	99
zwilch, zwillich	97
zwölf	49





